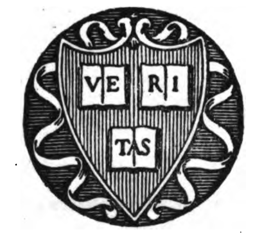



VE RI
TAS

Sämmtliche Schriften

von

C. F. van der Velde.

Neunzehnter Band.

Das Liebhaber-Theater.

Rechtmäßige und wohlfeile Taschen-Ausgabe.

Dresden und Leipzig,
in der Arnoldischen Buchhandlung.
1831.

Das Liebhaber-Theater.

Humoreske aus dem ersten Zehntel des neunzehnten Jahrhunderts.

1.

An einem stillen, trüben Winter-Sonntage, um die Zeit, wo in der Residenz das Schauspiel angeht, strömten auch die Honoratioren des Städtleins Krautberg durch das Thor, welches die Stadt mit dem Schlosse des Amtsrathes Haslig verbindet. Auf Phaetons und Whiskys, in Bomben, Karreten und Korbwagen rollte der umwohnende Landadel mit der Geistlichkeit, den echten und unechten Ober-Amtmännern und den Wirthschaftinspectoren herbei. Mit schallendem Gelächter und verhängtem Zügel kamen die Officiere des Dragoner-Regimentes angesprengt, das in der Gegend stand. Alles drängte sich in dichten Haufen die breite Schloßtreppe hinauf, um sich an Kotzebue's Stricknadeln, die heute gegeben wurden, und daneben an den sarkastischen Be-

merkungen zu ergötzen, zu denen dergleichen Darstellungen in der Regel jeden Zuschauer begeistern.

Während dem stand der Amtsrath, schon im vollen Kostüm des Advocaten Burrmann in seinem Schlafkabinet vor dem Spiegel, malte sich mit dem schwarzen Tuschpinsel die erforderlichen Falten nach den Vorzeichnungen, die das Alter schon auf seinem Gesichte angelegt, und relevirte Nase und Backenknochen mit etwas Kugellack.

Am Fenster lehnte Aphanasia, seine reizende Tochter, und soufflirte zum dritten Male dem schwerlernenden Vater die kurze Rolle. Aber seine Gedächtnißlücken entgingen ihr fast ganz, denn sie sah sehr häufig neben der Rolle weg, durch die Dämmerung nach dem Schloßthore, mit so brennenden Blicken, als ob sie von daher etwas recht Angenehmes erwarte. Endlich schien das Erwartete zu kommen, denn das Mädchen erröthete auf ein Mal sehr lieblich, mit einem leisen Seufzer der Ungeduld schlug sie das Blatt um und ließ ihren Vater schließen,

wie es dem Himmel gefiel und seinem Gedächtniß.

Du kannst es ja ganz vortrefflich, Väterchen! rief sie und flog der Thüre zu.

Es wäre zu wünschen, brummte der Amtsrath. Du könntest mich immer noch ein Mal überhören.

Das wäre wirklich nur Schade um die überflüssige Mühe, erwiderte Aphanasia, die Klinke aufdrückend: schlimmsten Falles ist ja in den Zwischenakten noch Zeit dazu. Auch muß ich noch die Lichter in das Orchester herausgeben, und die Ingredienzien zum Punsch für die Garderobe. Es wird gleich fünf schlagen.

Indem trat der Amtsbote mit den Postsachen herein. Ich wollte auch, daß Er geblieben wäre, wo der Pfeffer wächst! polterte der Amtsrath, ihm die Briefe aus der Hand reißend. Jetzt, wo man sich sammeln soll, bringt Er die fatalen Postsachen. Da steht vielleicht wieder allerlei Verdruß und Ärgerniß darin, das mich für den ganzen Abend verstimmt.

Der gestrenge Herr Amtsrath dürfen die Briefe ja nur heute nicht aufmachen, schlug der treue Knecht vor und schnitt dabei gräßliche Gesichter, um das Lachen zu verbeißen, zu dem ihn das Zerrbild des Prinzipals verführen wollte.

Er redet, wie Er es versteht! schalt der Amtsrath. Wie könnte ich einen unerbrochenen, ungelesenen Brief an mich in meinem Hause über Nacht leiden! Er würde mir keinen Augenblick Ruhe lassen.

Denn leichter trägt der Mensch, declamirte scherzend Aphanasia: das sichere Unglück, als die Furcht davor! Darf ich jetzt gehen?

Der Amtsrath hatte unterdeß das erste Schreiben entsiegelt und winkte, schon in das Lesen vertieft, der Tochter ungeduldig die Entlassung zu. Die Pantomime, verbunden mit dem Unwillen auf der bemalten Larve, kam dem Amtsboten so possirlich vor, daß alle Zügel seiner Ehrfurcht auf ein Mal rissen und er dem Vorgesetzten geradezu in's Gesicht lachte.

Ist Er bei sich?! fragte der Amtsrath ärgerlich.

Halten der gestrenge Herr Amtsrath zu Gnaden! rief der Amtsbote unter fortwährendem Gelächter mit thränenden Augen. Aber, wenn Sie mich auf 24 Stunden in die Custodia schicken, ich kann es nicht lassen. Es läßt gar zu kurios, wenn sich ein so alter, ehrenfester Herr so montirt und zurichtet, und sich dabei noch geberdet, als ob es sein völliger Ernst wäre mit dem närrischen Zeuge.

Jetzt mache Er, daß Er fortkommt! rief zornig der Amtsrath.

Werfen aber der gestrenge Herr Amtsrath deßhalb keinen Groll auf mich, bat der Amtsbote immer fort lachend. Ich meine es nicht böse, und das Comödianten-Wesen hat mir in meinen jungen Jahren selber viel Spaß gemacht. Mein säliger Herr, der Herr Capitain von Thurmberg, war auch ein solcher Theaternarr.

Da sprang der heftige Amtsrath auf, den unverschämten Subalternen zur Thür hinaus-

zuwerfen; aber dieser las schnell in den Augen des Chefs das Schicksal, das ihm drohte, rettete sich durch einen mächtigen Satz, und man hörte ihn noch die Treppe hinunter in einem fort lachen, bis die Schloßpforte hinter ihm zuging.

Schlingel! brummte der Amtsrath ihm nach und kehrte zu seinen Briefen zurück. Er überflog sie nur und warf sie auf die Seite, wenn sie nichts Erhebliches oder etwas längst Erwartetes enthielten. So hatte er sich schnell durch den ansehnlichen Stoß gearbeitet. Ein dickes Paquet blieb zuletzt.

Von meinem Mandatar! rief er, als er nach der Aufschrift und dem Siegel gesehen, und erbrach es rasch. Ein kurzer Brief, eine lange Liquidation, ein dickes Erkenntniß mit einem großen Siegel und eine nicht viel dünnere Abschrift fielen aus dem Couverte.

Auch in zweiter Instanz verloren! rief er, als er den Brief durchlaufen, warf ihn mit der Liquidation auf die Erde und ergriff das Erkenntniß.

Es bleibt bei den funfzig Ducaten Strafe! — Das ist himmelschreiend! schrie er, nachdem er die erste Seite gelesen, zum Himmel empor und nahm nun die Abschrift vor. Aha! die Deduction des Gegentheiles, sprach er. Ich bat darum. Begierig fing er an zu lesen, aber je weiter er las, desto grimmigere Mienen bildeten sich auf dem verunstalteten Gesichte, und einzelne Ausrufungen: Grob! Impertinent! Infam! von wüthendem Fußstampfen begleitet, verriethen die Stimmung, in die ihn die unangenehme Lectüre versetzte. Er war noch nicht am Ende, da flog schon die arme Abschrift zusammengeballt in einen Winkel des Kabinets.

Ist das auch wohl Justiz?! tobte er. Ich wußte es ja von vorn herein, ohne den hochweisen Advocaten, daß ich Unrecht gethan hatte; aber daß es einem solchen Federfuchser erlaubt wird, einem ehrlichen Manne neben der verwirkten Strafe durch seine giftigen Redensarten den Tod in die Glieder zu jagen und sich noch dafür taxmäßig bezahlen zu lassen, wie

sich der Scharfrichter sonst für seine Tortur-Grade bezahlen ließ, das ist ein neuer Beweis, daß es in unserm civilisirten Deutschland noch nicht recht vorwärts will mit der Civilisation, oder daß die heilige Justiz über jede Civilisation erhaben ist.

Brummend holte er sich die Abschrift aus dem Winkel hervor und durchflog sie noch ein Mal. Die Lebhaftigkeit der Empfindung überwältigte ihn endlich so, daß er laut zu lesen anfing:

Beklagter, perorirte er: hat den Kläger geständlich um deßhalb gemißhandelt, weil ihm dieser den getriebenen Unfug, zwar ohne wörtliche Beleidigung, aber doch mit einer groben Stimme vorgehalten. Wie ungerecht ist es aber, von einem Nachtwächter eine feine Stimme zu verlangen, oder zu fordern, daß er, aus Respect vor dem höhern Stande eines Tumultuanten, durch die Fistel mit ihm rede! Kläger war in seinem Berufe und konnte mit dem Beklagten reden, wie ihm der Schnabel gewachsen war. Be-

Klagter scheint sich aber für einen indischen Reinen und den Beklagten für einen Paria gehalten zu haben, der mit dem Manne aus der höhern Kaste nur mit der Hand vor dem Munde reden durfte, damit sich nicht der gemeine Athem mit dem edleren vermische.

Die Deduction ist mit keiner Feder geschrieben! tobte der Amtsrath. Der Bösewicht hat ein Banditen-Stilet in Boan-Upas-Gift getaucht und sticht damit zu seiner teuflischen Ergötzlichkeit auf mich los. Mein Gott, ich habe es ja schon am Morgen darauf eingesehen, daß ich zu weit gegangen war, und hätte sich der dumme Kerl nicht von bösen Menschen zur Klage aufwiegeln lassen, ich hätte ihn um Verzeihung gebeten und reichlich entschädigt. Von dem rasenden Hochmuthe, der mir hier Schuld gegeben wird, weiß ich mich frei. Mein Temperament war einmal mit mir durchgegangen, das ist es alles, und mich deshalb einer solchen verrückten Heiden-Bestie gleich zu stellen! Ich weiß es so gut als der —

Giftmichel, daß in unserem Staate der Amtsrath und der Nachtwächter gleich sind vor dem Gesetz, und meine Untergebenen werden meiner Humanität fürwahr kein schlechtes Zeugniß ertheilen, und doch tritt dieser Pharisäer hin und kräht: Ich danke Dir, Gott, daß ich nicht bin wie die Nairen in Indien, oder auch wie dieser Amtsrath!

Der Geyser hatte ausgesprudelt im heißen Wortschwall. Es trat deßhalb eine augenblickliche Ruhe ein. Der Amtsrath war erschöpft in den Sessel zurückgesunken. Wie heißt denn das Ungeheuer? sprach er nach einer Weile, den Schluß der Schrift suchend. Wenn ich einmal einen Gegner bekomme, den ich in möglichster Geschwindigkeit zu Tode ärgern will, so soll mir kein anderer Mensch bedient seyn als er. Wespe! rief er, als er den Namen gefunden. Wespe! nomen et omen! Gut gewählt, nur viel zu gelinde ist das Bild! Brillenschlange sollte er heißen, oder Scorpion! Nun ich werde doch vielleicht ein Mal in diesem Leben mit der verdammten Wespe zusam-

menkommen, und dann soll sie mir Rede stehen über diese Schandschrift, und wenn es mich auch noch funfzig oder hundert Dukaten kosten sollte!

Mamsell Naschen, meldete der Amtsrentschreiber, im Kostüm des alten freiherrlich von Durchlauchischen Dieners Christian eintretend: läßt dem Herrn Amtsrath sagen, daß der Herr Graf Erbach und Frau Gemahlin so eben in der Rangloge angekommen sind. Des Herrn Generals Baron von Rheinstein Excellenz waren schon früher da. Das Orchester hat bereits eine feine Weile darauf losgegeigt. Sie möchten nur bald kommen und die Gardine aufziehen lassen.

Augenblicklich war der Amtsrath besänftigt, als ihm sein Steckenpferd also vorgeführt wurde: Ist es schon recht voll im Parterre? fragte er wohlgefällig, indem er sich die Spitzenmanschetten über die Hände zupfte.

Kein Apfel kann zur Erde, versicherte der Rentschreiber. Man sieht fast nichts als Kopfzeuge und Uniformen.

Und wenn wir sieben Mal in der Woche spielten, sagte triumphirend der Amtsrath, den Philister-Dreifuß und das lange spanische Rohr ergreifend: sie würden sich doch um die Billete reißen. Ja, es kommt doch Alles auf einen guten Director an!

Auch auf dem Theater hat sich ein Gast eingefunden, meldete der Rentschreiber schmunzelnd.

Ein Gast? fragte der Amtsrath mit einer Directormiene. Habe ich nicht erst neulich in einem Epilog das störende Einlaufen auf dem Theater untersagen lassen?

Bei dem Gaste läuft keine Contravention unter, erwiderte der Rentschreiber. Er hat sich zugleich als Schauspieler engagirt und wird dem Herrn Amtsrath gewiß recht wohl gefallen.

Es soll mir lieb seyn, wenn er brav ist, sprach fortgehend der Amtsrath. Den Nachtwächter und den verdammten Wespe abgerechnet, lebe ich mit der ganzen Welt in Frieden, und wenn es nur nicht einer von den Beiden

ist,

ist, so will ich ihn recht freundlich willkommen heißen.

Lichter und Lampen brannten und qualmten, mit bescheidener Mäßigung murmelte im Parterre und in der Rangloge die Ungeduld, und das Orchester strich mit der Kraft der Verzweiflung eine Polonaise brillante zum dritten Male, als der Amtsrath in das Männer-Ankleidezimmer trat. Er fand dort nur den Gutsbesitzer von Brauß, der als Graf Eßlingen vor dem hohen Stehspiegel stand, sich in Porte-bras und Fußpositionen versuchte und sich nebenbei mit entzückten Blicken bekannte, daß ihm die glänzende Incroyable-Tracht ungemein wohl lasse.

Wo ist Aphanasia? fragte der Amtsrath den Schwiegersohn in Hoffnung.

Siehst Du die Pommeranze?

trällerte dieser, die Haartolle noch ein Mal durchreibend.

Noch hängt sie an dem Baume!
Schon ist der März verflossen,
Und neue Blüthen kommen.

Wo ist Aphanasia? fragte der Amtsrath ungeduldig zum zweiten Male.

Oben! antwortete dieser kurz und trällerte fort:

Ich trete zu dem Baume,
Ich sage Pomeranze,
Du reife Pomeranze,
Du süße Pomeranze,
Ich schüttle, fühl', ich schüttle,
O, fall in meinen Schooß!

Ein lieber junger Mann! sprach der Amtsrath für sich. Wenn er nur nicht nebenbei ein Geck wäre!

Kopfschüttelnd stieg er auf die weltdarstellenden Breter. Da sah er zwischen den Coulissen seine Tochter mit einem Bedienten in einem so angelegentlichen Gespräche und dabei so viel Verbindlichkeit in ihrer Miene und Stellung, daß er eben zu ihr treten und ihr seinen Verdruß über diese übertriebene Herablassung zu erkennen geben wollte. Indem betrachtete er aber den Bedienten genauer und fand in ihm einen jungen, hübschen Menschen

mit einem sehr geistreichen Gesicht und edlem Anstande, der sich in der eleganten Livree wie ein verkleideter Prinz ausnahm.

Das wird der neue Schauspieler seyn, sprach er zu seiner Selbstberuhigung. Doch möchte ich wohl wissen, wer er ist.

Aber, bester Herr Amtsrath, kiff die Frau Postmeister Horneck aus Krautberg, als Landräthin von Durlach prächtig ausstaffirt, ihm plötzlich von der andern Seite in die Ohren: werden Sie denn heute gar nicht aufziehen lassen? Es ist wahrhaftig keine Kleinigkeit, in der fatalen, steifen, altfränkischen Tracht stundenlang auszuhalten, und ich dächte, ich hätte Ihnen schon dadurch ein hinreichendes Freundschaftopfer gebracht, daß ich mich bei meinen Jahren schon wieder ein Mal zu einer solchen vertrakten Mama-Rolle hergegeben habe.

Der Amtsrath wäre gern ungeduldig geworden, aber die Überzeugung von der Unentbehrlichkeit seiner einzigen komischen Alten schloß ihm den Mund und mahnte ihn zum Gehorsam. Mit großer Wichtigkeit gab er dem Souf-

steur das Zeichen, dieser klingelte, der Vorhang rauschte auf, dem ganzen Amphitheater entfuhr ein einstimmiges Ah der Freude und des Dankes für die endliche Erhörung seiner stillen Wünsche, und der alte treue Diener Christian, der zuerst heraustrat, verkündigte dem Publikum, daß sein Herr lange schlafe, ob er gleich gestern Abend früh zu Bette gegangen sei.

Das hätte ich damals auch thun sollen, brummte der Amtsrath hinter der Coulisse: so hätte ich mir die Ehrensache mit dem Nachtwächter, funfzig Dukaten, die gerichtlichen und außergerichtlichen Kosten und die Wespenstiche erspart; aber Alter schützt vor Thorheit nicht! Verdrießlich sah er auf und Aphanasia noch immer im Gespräch mit dem Bedienten. Jetzt trat der Kriegsgerichts-Assessor Walther, der den Baron Durlach spielte, zu dem Paare, und die Vertraulichkeit, mit der er sich zu dem jungen Manne wendete, bewies, daß er ihn genau kennen müsse.

Der soll mir Auskunft ertheilen! sprach der Amtsrath und setzte sich in Bewegung. Aber

indem gab Christian seinem gnädigen Herrn das Stichwort und dieser mußte heraus. Unmuthig trat der Amtsrath zurück, und da der Baron in diesem Akte fast gar nicht vom Platze kam, so mußte jener seine Ungeduld zur Geduld ermahnen, bis der Vorhang fiel.

Aber auch jetzt gelangte er nicht zur ersehnten Kunde, da die Hälfte des Schauspieler- und Gehilfen-Personals mit zahllosen Erfordernissen auf ihn einstürmte. Die Landräthin von Durlach hatte ihren Fächer und ihre Rolle verloren, die Kammerjungfer Pauline bestand auf einem frischen Schminktöpfchen, Aphanasia fragte nach dem Briefe, den sie im zweiten Akte lesen, der Baron nach dem Stricknadelkästchen, das er überreichen sollte, und der Jäger und die beiden Bedienten des Amtsrathes verfolgten ihren Herrn auf allen Tritten, weil er die Requisite zur Schlittenfahrt verlegt hatte.

Das ist eine Dornenkrone, das Directorat: seufzte er, als er Alle befriedigt hatte, und neuen Qualen zu entrinnen, gab er das Zeichen zum Anfang des zweiten Aktes. Während

Christian heraustrat, schlich er auf den Zehen zu dem Assessor, der jetzt lange nicht vorkam, und ihm deßhalb Rede stehen konnte.

Wer ist der junge Mann in der Livree? flüsterte der Amtsrath dem Assessor zu.

Ein Universität-Freund von mir, antwortete dieser. Um sich nach glorreich bestandenem Examen zu erholen, hat er mich auf ein Paar Wochen besucht. Mein Schreiber, der den Bedienten machen sollte, hatte gerade ein unaufschiebbares Cito zu mundiren, ich war in Verlegenheit, und, gefällig, wie mein Freund ist, erbot er sich zugleich zum Vicar.

Das ist allerdings charmant und ganz außerordentlich artig, sagte der Amtsrath: aber, wer ist der Herr denn eigentlich, wie heißt er, und von wannen kommt er?

Aus der Residenz, erwiderte der Assessor. Es ist der Referendar —

Im Schellengeläute und Peitschenknall, welches die Ankunft der Baronin Durchlach und des Grafen Eßlingen verkündete, verhallte der Name des erfragten Referendarii. Weil der

Jäger das Schellenbehänge schlecht dirigirte, lief der Amtsrath zu ihm, ihm die nöthige Anweisung zu ertheilen, und vergaß darüber, noch ein Mal nach dem verhörten Namen zu fragen. Aphanasia's herrliches Spiel hielt ihn in den folgenden Scenen zwischen der Coulisse fest, und während er so die schöne Tochter mit dem angenehmen Gefühle geschmeichelter Vatereitelkeit betrachtete, übersah er ganz den galanten Lakai, der das liebliche Mädchen aus der Coulisse gegenüber mit brennenden Blicken betrachtete und einen herzbrechenden Seufzer ausstieß, als Amalie dem Grafen Eßlingen die Wange zur Ausübung des Schlittenrechts darbot.

So ging der Akt zu Ende. Im Zwischenakte stellte sich endlich der Referendar dem Herrn Director selbst mit feinem Anstande vor, und entschuldigte sich sehr höflich, daß ihm das bunte Getümmel auf den Bretern nicht früher gestattet, wegen seines unberufenen Erscheinens um Verzeihung zu bitten.

Bitte, bitte sehr, Herr Referendarius, erwiderte der Amtsrath, der, froh einen Titel

als Handhabe des Mannes zu haben, sich nicht mehr um seinen Namen bekümmerte. Sie haben von mir keine Verzeihung, sondern Dank zu empfangen, daß Sie uns so gütig aus der Noth geholfen haben, und ich hoffe, daß Sie mir die Ehre erweisen werden, nach der Comödie auf eine freundschaftliche Butterschnitte bei mir vorlieb zu nehmen.

Der Referendar nahm die Einladung mit so feuriger Dankbarkeit an, als solle ihn die angebotene Butterschnitte vom Hungertode erretten, und ging dann in glühende Lobpreisungen von Aphanasia's Spiel über.

Nun ja, meine Tochter ist nicht übel in ihrem Fache, gestand der Amtsrath mit affectirter Unparteilichkeit. Sie ist nicht ohne Talent, hat viel gelesen und mehre der besten deutschen Theater gesehen. Heute ist sie aber noch nicht in ihrem Lüster. Kotzebue hat selbst nicht gewußt, was er aus der Amalie machen wollte. Sie liebt den Gemahl aus Dankbarkeit, den Cicisbeo aus Modesucht, und keinen recht. Aber als eigentliche Liebhaberin

müssen Sie Aphanasia sehen. Ich werde ihr im nächsten Stück eine recht zärtliche Rolle geben, und, daß sie sich gar nicht geniren darf, ihren Bräutigam zum Amoroso.

Aphanasia — schon verlobt?! stammelte der Referendar, unter der Schminke erblassend.

Wohl noch nicht, erwiderte der Amtsrath, der nach seiner Gewohnheit schnell vertraulich wurde. Das Mädchen spricht noch viel von goldener Freiheit und von den Inconvenienzen zu früher Heirathen. Aber es wird sich wohl in kurzem zeigen, daß das bloße Redensarten sind. Herr von Brauß hat zwei herrliche, baar bezahlte Rittergüter und ist, wie Figura zeigt, auch sonst ein schöner, stattlicher, gebildeter Cavalier.

Allerdings eine sehr glänzende Partie! seufzte der Referendar. Von der ungeduldigen Postmeisterin getrillt, schellte jetzt der Souffleur, ohne den Wink des Directors abzuwarten, und der dritte Akt begann.

In ihm fiel die erste Hälfte der wichtigen Bedientenrolle. In Aphanasia's Anblick versun-

ken, tiefe Schwermuth auf dem Gesicht, stand der Referendar an der Vorhangthüre des Hintergrundes, verhörte sein Stichwort, mußte von dem Assessor hinausgestoßen werden, und meldete nun die Frau Landräthin von Durlach mit einem Tone an, den er zu der desperatesten Liebeerklärung hätte brauchen können. Als er abgefertigt war, trat ihm der Amtsrath entgegen.

Recht gut für das erste Mal, mein lieber, junger Mann,, sprach er, ihn mit einer schonenden Kennermiene auf die Schulter klopfend. Sie können wenigsten gleich von vorn herein auf den Bretern anständig gehen und stehen, was nicht allen Anfängern gelingt. Aber eine Bemerkung müssen Sie von einem alten Practicus annehmen. Sie spielen noch zu v i e l, was ein allgemeiner Fehler junger, feuriger, ungeübter Dilettanten ist. Die Meldung brauchte nur ruhig mit der Achtung gesprochen zu werden, die der Bediente seiner Prinzipalin schuldig ist. Sie declamirten mit einem so tragischen Pathos, als ständen Sie qua Don Carlos vor der Königin Elisabeth. Nun, es wird schon

werden mit der Zeit, und auf keinen Fall haben wir auf unserer Bühne jemals einen so hübschen und eleganten Lakai gesehen.

Da haben der Herr Amtsrath sehr Recht, lispelte mit süßem Tone Mamsell Willig, sonst die zweite Liebhaberin, die sich heute aus besonderer Gnade zum Kammermädchen herabgelassen hatte, und mit einem Flammenblicke auf den Referendar, setzte sie hinzu: Wäre ich die junge Baronin, der Bediente könnte mir gefährlicher werden als der Graf.

Sie sind zu gütig, erwiderte kalt der Referendar, durch dieses Entgegenkommen verletzt, und der Amtsrath führte ihn mit einem Satyrlächeln zum Punschtisch.

Nun, das war doch verständlich? fragte er, ihm das volle, dampfende Glas reichend. Wollen Sie ihre Fortüne machen? Das Mädchen gehört zu den edlen, weichgeschaffenen Seelen, die es nicht über ihr gutes Herz bringen können, einem Chapeau etwas abzuschlagen. Allons, angestoßen! auf gute Geschäfte!

Ich muß depreciren, antwortete der Refe-

rendar. Die Republiken sind die Regierungsform, die mir am wenigsten zusagt.

Er sagte das so unvorsichtig laut, daß Mamsell Willig, die sich dem Tische genähert, die ungalante Ablehnung noch vernahm.

Es ist traurig, sprach sie giftig: daß ein Mann aus der Residenz weder Scherz versteht, noch das, was feine Lebensart gebietet.

Der herzutretende Assessor, an den sie diese Apostrophe richtete, fiel aus den Wolken. O weh! seufzte der Referendar über die Feindin, die er sich hier ganz unnöthiger Weise gemacht. Pauline! rief Amalie auf der Scene, und mit dem Domino der Herrin auf dem Arme rauschte die Zornige hinaus.

Der dritte Akt hatte geendet, der vierte begonnen. Der Referendar gelangte dazu, den Advocaten Burrmann mit vieler Fassung zu melden, und stand jetzt, da er die kurze Rolle seines Bühnenlebens ausgespielt hatte, Aphanasien bewundernd, aus der Ferne von Mamsell Willig scharf beobachtet, zwischen den Coulissen. Da hörte er einen ziemlich lebhaften

Wortwechsel in seiner Nähe. Er wendete sich um. Verlegen sich die Stirn reibend stand der Assessor da. Vor ihm zwei ehrsame Krautberger Bürger in ihrem Sonntagstaate, und im Hintergrunde ein Gerichtsdiener, einige Bogen Papier unter dem Arme, Tintenfaß, Streusandbüchse und Federn in den Händen.

Was gibt es hier? fragte der Amtsrath, der eben seinen Part beendigt hatte.

Eine eben so unangenehme als unerwartete Störung, erwiderte der Assessor. Der Buschmüller liegt am Tode und will sein Testament machen. Der Assessor Ehrmann, an dem die Tour wäre, ist wieder einmal krank. Darum hat der Director mich substituirt, und die Schöppen kommen so eben, mich abzuholen.

Das ist reine Malice von dem Director! schrie der Amtsrath. Er weiß, was heute hier vorgeht, weiß, daß ich Sie brauche, und könnte das Testament recht gut einmal selbst aufnehmen; aber der trockene, kalte, unästhetische Aktenwurm mag sich im Stillen recht gekitzelt haben, mir die Freude zu verderben.

Dem sei wie ihm wolle, sagte der Assessor: mir bleibt nichts übrig als zu gehorchen.

Das ist nicht möglich, jammerte der Amtsrath. Der Akt hat schon angefangen. Sie haben die schöne Schlußscene darin, das Stück ist ruinirt, mein Theater prostituirt, wenn Sie jetzt davon laufen. Ich lasse Sie nicht fort. Der Buschmüller mag warten, und stirbt er unterdeß auch ab intestato, so wird das Gleichgewicht von Europa dadurch noch nicht erschüttert werden.

Das zwar nicht, antwortete ernstlich der Assessor, Hut und Stock nehmend: aber vielleicht meine Existenz. Der Nachlaß wird bedeutend seyn. Eine Vertretung, durch meine Zögerung veranlaßt, könnte leicht meine Kräfte übersteigen.

Ich bin gerade mit meiner Rolle fertig, lieber Walther, und will für Dich gehen, sprach der Referendar, der sich rasch den Überrock über die Livree gezogen hatte.

Du? fragte der Assessor überrascht. Qua-

lificirt bist Du zu dem Akte. Aber was wird der Director sagen?

Er ist ein alter Freund meines Oheims, antwortete der Referendar. Ich verbürge seine nachträgliche Genehmigung.

Deus ex machina! rief der Amtsrath, den Helfer in der Noth mit Rührung umarmend.

Es ist mir eine große Freude, mich Ihnen nützlich zu machen, sprach dieser verbindlich und verschwand. Ernstlich die Köpfe darüber schüttelnd, daß sie einen geschminkten Lakai zu einem so ernsten, wichtigen Geschäft begleiten sollten, folgten ihm die Schöppen und der Gerichtsdiener.

Da heißt es recht, wie es in der Schrift steht, sprach der entzückte Amtsrath zu dem Assessor: Der Stein, den die Bauleute verworfen, ist zum Eckstein geworden. Dieser edle Jüngling hat sich unserer Bühne gleichsam anbetteln müssen zu einer miserablen Bedientenrolle, und jetzt hält er allein das Stück, das ohne ihn gar nicht ausgespielt werden könnte. Nun, er soll sich „keinem Kargen, keinem Ferdinand" verpflichtet

haben. Bei dem nächsten Stücke gebe ich ihm ein Röllchen, so hübsch, wie er es nur machen kann bei seinen schwachen Kräften.

2.

Unter schmetterndem Händegeklatsch war der Vorhang gefallen. Von der Begeisterung aller Zuschauer war Amalie, zum Jubel der muthwilligen Offiziere der ehrliche Advocat Bürrmann, auf sein Anstiften auch die alte Landräthin herausgerufen worden. Die Menschenfluth strömte zu Fuß, zu Roß und Wagen aus einander. Nur das Schauspieler-Personale und einige Geweihte blieben zum Abendessen auf dem Schlosse zurück.

Die Ungerechtigkeit selbst, sprach, als sich die Gesellschaft im Tafelzimmer versammelt hatte, der Amtsrath, die Backen voll nehmend: die Ungerechtigkeit selbst muß es uns einräumen, daß wir uns heute wieder mit Ruhm bedeckt haben, und ich glaube kaum, daß das Stück in der Residenz so nett und rund gegeben wird, wie bei uns.

Ja,

Ja, sprach gähnend der Herr von Brauß: für eine Sudelei von Kotzebue ist das Ding erträglich genug ausgefallen.

Sudelei?! rief der Amtsrath wehmüthig. Das nehmen Sie mir doch nicht übel, bester Brauß, das Stück kann seine Fehler haben, aber eine Sudelei laß' ich es darum doch nicht schelten. Durlach ist eine Art Theekessel, das räume ich ein, aber sonst sind doch die Charaktere recht frisch und lebendig. Der aimable roué, den Sie so trefflich gezeichnet, die köstliche alte Landräthin, die wohl niemand der Frau Postmeisterin hier nachspielen wird, und vor allem die herrliche Moral, die durch das Ganze weht!

Pah! Moral? warf Brauß hin. Was ist Moral? und wie gehört Moral auf die Breter?

Ridendo dicere verum! fiel der viellesende, etwas pedantische Rector und Mittag-Prediger aus Krautberg ein: ist der Zweck des Lustspieles, mein Herr von Brauß, und was ist wahrer als die Lehren des Sittlichguten?

Nein, bleibt mir mit Euerm tugendhaften

Unwesen vom Halse! rief Brauß, ohne den Einwurf einer Widerlegung zu würdigen. Es ist ein Unglück für Deutschland, daß fast alle seine Scribenten, erträgliche und schlechte, diese Leidenschaft haben. Nur einer hat sich rein davon zu erhalten gewußt, und ragt auch hier, wie überall, weit hervor über den Pöbelhaufen.

Der wäre? fragte der Rector mit kampflustigem Gesichte.

Der einzige Dichter, den Deutschland eigentlich nur besitzt, antwortete Brauß: der große Göthe!

Der Amtsrath wollte platzen, aber die Rücksicht auf den reichen Schwiegersohn hielt ihn zurück, und Alles, was er auf seinem Herzen hatte, hauchte er in einem langen, schweren Seufzer aus.

Sie haben Recht! antwortete der Rector heftig. Göthe weiß nichts von Tugend. Das documentirt er durch seine Stella, in der zwei sonst edle Weiber mit dem verworfenen Wüstlinge, der sie hinter einander verführt und verlassen hat, in schnöder Doppelehe zu leben sich

entschließen. Das beweisen seine Mitschuldigen, wo zum Finale ein Dieb pardonnirt wird, weil der Bestohlene mit seiner Frau ein Liebesverständniß hat; das beweiset sein Egmont, den er, gegen alle Geschichte, aus einem glücklichen Gatten und Vater zahlreicher Kinder zu einem Libertin gemacht hat; bloß um die Gelegenheit zu einer Apotheose des Maitressenthums bei den Haaren herbeizuziehen. —

Kennen Sie aber ein lieblicheres Bild als dieses Märchen? fragte Brauß und sang halb laut:

> Freud'voll
> und leidvoll,
> Gedankenvoll sein,
> Hangen
> und bangen
> in schwebender Pein!

Was für ein Gemählde in diesen wenigen Worten!

Desto schlimmer! predigte der Rector. Wehe dem Menschen, durch welchen Ärgerniß kommt! Und je verführerischer das Ärgerniß, desto strenger die Zurechnung! Das ist ja eben das Ent-

setzliche, daß ein Göthe die edlen Blüthen seines Geistes daran setzt, das Laster zu bekränzen, weil er es für allzu philisterhaft hält, die Tugend damit zu schmücken. Diese Neigung, fast möchte ich sagen, diese Wuth für das Sittenlose, die er in seinen Schriften — oft absichtlich — darlegt, muß jeden empören, der es gut meint mit der guten Sache!

Wuth — absichtlich! hob Brauß empfindlich heraus. Sie disputiren wie Jeder, der seinen Gegenstand nicht zu beherrschen weiß, sondern sich von ihm beherrschen läßt. Sie übertreiben!

Ich übertreibe?! zankte der Rector immer lauter. Soll ich Sie an die beiden Romanzen erinnern, die freilich, leider, zugleich wahre Meisterstücke der Poesie sind, in denen alle Töne der Liebe, der Erhabenheit, des Schauers und der Rührung so gewaltig erklingen? Hier mißbraucht der Geist der Braut von Corinth seinen schon begrabenen Körper frech zu Stillung irdischer Brunst; dort befleckt sich ein Gott an einer Bajadere, und zum Lohne dafür, daß sie

ihm, nicht aus Liebe, sondern von der wildesten Genußgier gestachelt, in den Tod folgt, trägt er die Metze mit sich empor in die Freuden des Himmels.

Es freut sich die Gottheit der reuigen Sünder! declamirte Brauß:

Unsterbliche heben verlorene Kinder
mit feurigen Armen zum Himmel empor!

Wie groß! Aber natürlich kann ein orthodoxer Theolog für die Mythe von einem Heidengotte keinen Sinn haben!

Und die Wahlverwandtschaften mit ihrem *doppelten* geistigen Adulterio, eiferte der Rector fort; und die Bekenntnisse aus Welschland, wo uns, nicht bloß ohne Scham und Scheu, sondern mit Lust und Liebe und eitler Prahlerei alle Details des Verkehrs mit den dortigen Lazerten erzählt werden; und die Blocksbergnacht im Faust, wo Mephistopheles und die alte Hexe bei dem Tanze Dinge singen, die der Dichter selbst nur mit Gedankenstrichen anzudeuten gewagt hat. Was soll man von einem Schriftsteller halten, der sich nicht schämt, seinem Pu-

bliko solche Kost anzubieten? Leider aber ist der große Mann durch das ewige Veräuchern mit oft recht übelriechenden Specereien betäubt worden, und hält sich nun für Deutschlands Dalai Lama, dessen Excremente noch gut genug sind zu Amuletten für seine gläubigen Anbeter.

Die Göthen nicht erkennen, sind nur Gothen! schrie Brauß, zornig aufspringend.

Wir kommen zu tief in den Text, meine Freunde! rief, einen Ausbruch ernstlicher Händel besorgend, der Schloßherr. Laß doch die Suppe bringen, Aphanasia!

Der arme Referendar ist ja noch nicht da, antwortete Aphanasia mit bittendem Tone. Unsers Vergnügens wegen hat er sich unterdeß am Sterbebette das alten Buschmüllers heiser gesprochen, und da wäre es doppelt unrecht, wenn wir seiner nur mit der linken Hand warten wollten.

Warum nicht? Sie kommt ja vom Herzen! flüsterte der Referendar ihr zu, der schon vor einer Weile still eingetreten war und jetzt hinter ihrem Stuhle stand.

Sie haben also den Streit mit angehört, Herr Referendar? sprach der Amtsrath: nun müssen Sie uns aber auch Ihre Meinung zum Besten geben.

Mit Vergnügen, erwiderte der Referendar: sobald ich nur erst darüber im Klaren bin, worüber eigentlich gestritten wird. Wie es mir scheint, haben die Herren in der Wärme des Gesprächs den anfänglichen Streitpunkt verrückt, und zuletzt war nur von Göthe's Werth oder Unwerth die Rede.

Richtig! antwortete der Amtsrath, während die Suppe aufgetragen wurde. Und Sie sollen uns sagen, wer von Beiden Recht hat.

Ich glaube, Beide, sagte, als die Gesellschaft am Tische Platz genommen hatte, bescheiden der Referendar: so wie nach meiner Ansicht auch Beide Unrecht haben.

Junge Gelehrte gefallen sich bisweilen in Paradoxen, bemerkte Brauß empfindlich.

Ich will gleich darüber eine Erklärung geben, die weder Hörner noch Klauen hat, sagte lächelnd der Referendar. Herr von Brauß hat

Recht, wenn er seinen Dichter hoch stellt, aber er irrt, wenn er seine Bildsäule auf den Altar im deutschen Musentempel heben und den andern Dichtern nur höchstens in die Nischen ringsum Büsten zugestehen will; er irrt, wenn er die Schmutzflecken, die Göthe's Schöpfungen allerdings hier und da entstellen, als Schönheiten vertheidigt.

Dadurch wäre zugleich das Recht ausgesprochen, das Sie mir zuerkennen, fiel der Rector ein. Worin aber besteht mein Unrecht?

Daß Sie jene Flecken viel zu strenge rügen, erwiderte der Referendar. Um unsere schöne Erde zu tadeln, schelten Sie auf ihre Sümpfe und Giftgewächse, ihre Raubthiere und ihr Ungeziefer. Aber Sie schweigen von ihren Schönheiten, die, größer und zahlreicher als alle diese Mängel, eben so sehr zum Wesen der Erde gehören. Wo viel Licht ist, da muß starker Schatten fallen. Dieser Geist, reich, tief, frei und großartig wie die Natur, die er uns von ihrem Höchsten bis zu ihrem Gemeinsten so wahr und lebendig vor Augen legt, kann sich nicht

in zu enge Regeln schnüren lassen, und wer ihn richten will nach den Gesetzen der Puritaner, der versündigt sich schwer an ihm.

Hm, hm, brummte der Rector: der Herr Referendarius sind doch auch gar zu tolerant, und scheinen nebenbei den streitigen Dichter ebenmäßig zu überschätzen.

Gewiß nicht, betheuerte der Referendar: aber Schätzung verdient der Stylist, den Werther und Wilhelm Meister bewährt haben; verdient der Dichter der Iphigenia, dieses reinen Kunstgebildes aus griechischem Marmor mit deutschem Meisel geschnitten; verdient der Schöpfer des herrlichen Götz, dieses ehernen Ritterbildes, der uns wie mit einem Zauberschlage in seine Zeit versetzt und darin festhält, bis sein Freiheitruf den letzten Seufzer der Liebe und des Schmerzes uns aus der Brust zieht; verdient der treue, kräftige Seelenmaler im Egmont und im einzigen gewaltigen Faust!

Die kühle Gerechtigkeit, die Sie meinem Ideal hinterdrein erweisen, sprach mit stillem Ingrimm Brauß: kann mich nicht mit Ihrem

vorigen Ausspruche versöhnen. Darf man fragen, wessen Bildsäule Sie auf den Altar stellen, von dem Sie Deutschlands Apollo herabwerfen wollen?

Wessen anders als Schiller's?! rief der Referendar rasch und feurig.

Mir aus der Seele gesprochen, flüsterte der Amtsrath, sich freudig die Hände reibend.

Schiller's? fragte mit dehnendem, verdrießlichem Tone Baruch. Ich achte seine Diction und Lyrik; aber was ist auch weiter viel an ihm?

Fragen Sie lieber: Was nicht?! rief hitzig der Referendar. Seine Kraft und Fülle, seine Zartheit und Gediegenheit, die lebendige Wahrheit seiner Charaktere, vor allem aber seine hohe Reinheit. Wer mag ihm eine Johanna nachbilden, oder eine Thekla?! Wie verklärt die läuternde Flamme seines Genius selbst die Buhlerinnen, die er schafft. Durch alle seine Werke weht der Geist einer Religiosität, die hoch steht über allen Religionen der Erde! Und — da es mir erlaubt seyn muß, von Dichtern zu

Bildern zu sprechen: Göthe erscheint mir als eine herrliche Gegend in der Ebene, von der vollen Mittagsonne beleuchtet, mit Bäumen umgrenzt, von Silberflüssen durchströmt, von üppigen Saaten begrünt, mit Blumen gestickt, und eine lebendige Landstraße zieht sich durch, mit zum Theil recht guter Gesellschaft, aber auch mit allerlei Gesindel, wie es auf den Landstraßen hauset, das es sich hier und da sehr bequem macht, und sich gehen läßt ohne Rücksicht auf ehrbare Zuschauer.

Bravo! rief der Rector laut, und leise stimmte, aus Rücksicht auf Brauß, der Amtsrath in dieß Bravo ein.

Und Schiller, fragte Brauß, sich in die Lippen beißend.

Schiller? fuhr der Redner fort: ist ein köstliches Schweizerthal mit blühenden Matten und hohen, vom Adler umkreis'ten Alpenkronen, mit donnernden Wasserstürzen und rauschenden Wäldern. Im Osten steigt der Mond herauf, im Westen ist die Sonne niedergesunken, und über die Berge erhebt sich in stiller

Majestät, rein und stolz, nachglühend von den Strahlen der verschwundenen Flammenkugel, die ewige Jungfrau.

Bravissimo! rief der Rektor, und mit keckem Muthe und lauter Stimme fiel dießmal der Amtsrath ein.

Schiller's Manen! rief der Assessor und hielt sein Glas lächelnd dem Herrn von Brauß hin, der das seine nothgedrungen mit einem süßsäuern Gesicht anklingen ließ.

Auch die Todten sollen leben! jubelte der Amtsrath, mit dem Rector und dem Referendar kräftig anstoßend, daß die feinen englischen Gläser wie Silberglocken durch das Zimmer sangen. O Aphanasia, rasch zum Flügel! Schiller's Freudenlied! Wir wissen es zwar Alle auswendig, aber es ist doch das herrlichste dieser Gattung, und ich kann mich niemals satt daran hören.

Aber nach der alten Melodie und nach dem alten Texte! bat der Director: die späteren Änderungen sind wahrlich keine Verbesserungen, und so wenig im Geiste des Dichters,

daß man daraus auf die Einwirkung eines fremden, höchst anmaßenden Ballhorn schließen möchte.

Aphanasia war unterdeß an den Flügel getreten. Ihr lieblicher Gesang schuf dem schönen, alten Liede neuen Jugendreiz, und der ersten Lesart getreu, gab sie der Mode ihr theilendes Schwert und den Bettlern die ihnen entrissene Fürstenbrüderschaft zurück.

Während die ganze Gesellschaft mit manchen Dissonanzen im Chore einfiel, rückte der Amtsrath dem Referendar noch näher auf den Leib, mit der Linken das Knie des jungen Menschen vertraulich anfassend, in der Rechten die Steinweinflasche zum allzeitfertigen Einschenken bereit haltend.

Das war ein Wort zu seiner Zeit, lieber, junger Mann, sprach er nach den ersten Strophen zu ihm: Sie haben mit edler Kühnheit, großer Unpartheilichkeit und mir dabei wie aus der Seele gesprochen, ohne doch, wie der gute Rector, mit der Thür in's Haus zu fallen, oder das Kind mit dem Bade zu verschütten.

Hören Sie, wir müssen bekannter mit ein-
ander werden.

Der Referendar neigte sich mit einem ver-
legenen Lächeln, denn aus dem freundlichen Ge-
sichte des Amtsraths schloß er, daß dieser ihm
so eben etwas Angenehmes sage, aber von den
Worten hatte er nichts vernommen, weil bei
der Stelle! „Wer ein holdes Weib errungen,“
seine Blicke Aphanasia's schöne Augen suchten,
fanden, und, des Findens froh, brennend in
ihnen festwurzelten.

Der Freuden-Päan klang fort, und die Da-
men der Gesellschaft, der guten, alten Frauen-
sitte treu, benutzten Aphanasia's Solo's, um
unter einander über die bunte Welt auf den
Bretern und im Parterre zu schwatzen und
auch wohl ein wenig zu lästern. Anfangs
geschah dieß noch mit halbgedämpfter Stimme,
aber nach und nach schwoll das leise Geflüster
zum lauten Gespräche an, und Aphanasien
blieb weiter nichts übrig, als über ein halbes
Dutzend Strophen auf den festen Muth in
schweren Leiden zu springen und der Tugen-

dern ihren Untergang zu verkündigen. Freudig schwur der Chor bei dem goldenen Weine des Amtsrathes und dem Sternenrichter, dem Gelübde treu zu seyn. Aphanasia schloß den Flügel, und dem lauten Jubel folgte eine tiefe Stille.

Sollte man nicht glauben, daß die Damen gar nicht zu reden wüßten! schalt der Amtsrath. Vorher konnten Schiller und Aphanasia und mein Flügel ihr eigenes Wort nicht hören vor dem Gezwitscher dieser Kanarienvögel, und nun auf ein Mal silentium, wie an einer Klostertafel. Darf man fragen, was so angelegentlich verhandelt worden ist — Ich habe nicht Lust, mir etwas davon unterschlagen zu lassen. Die Stille wurde noch stiller. Endlich brach die Postmeisterin, die nicht Lust hatte, sich zu ihrer mündlichen Recension der jungen Durlach und des Advocaten Bürmann zu bekennen, das allgemeine Schweigen.

Wir sprachen darüber, log sie in der Geschwindigkeit mit edler Fassung: wann und was wohl das nächste Mal gespielt werden würde.

Wann? das ist leicht beantwortet erwiderte

der Amtsrath. In drei Wochen ist der Geburtstag des alten Generals, den ich mir vorgenommen habe, mit einem Schauspiel zu feiern. Aber was? Hic haeret aqua! Etwas groß muß es schon ausfallen, um zu der Feier des Tages zu passen.

Ja, ja! schrie die Gesellschaft einstimmig. Ein Spektakelstück!

Und wo möglich ein Ritterstück, bemerkte Aphanasia. Wir haben noch keins aufgeführt.

Und es muß sich in den Puffen und den Stuartkragen weit besser spielen als in der ledernen Alltagtracht, bemerkte die Postmeisterin, der man es ansah, wie sie sich schon auf ein edles Fräulein aus dem herrlichen Mittelalter spitzte.

Ein Ritterstück? sprach bedenklich der Amtsrath. Ja, liebe Kinder, das ist leicht gesagt, aber schwer gethan. Die Kräfte unsers Theaters werden nirgend zureichen.

Es wird schon gehen, sobald Sie nur wollen, Herr Amtsrath! schrie die Gesellschaft.

Es kommt ja doch alles auf einen tüchtigen

gen Director an, hörte Mamsell Willig, mit ihrer weißen Hand die amtsräthliche Wange streichelnd: und wo könnten wir einen bessern finden?

O Eva, Eva! schmunzelte der geschmeichelte Amtsrath: mache mir den Apfel nicht noch appetitlicher, nach dem ich ohnehin schon mehr verlange, als mir gut ist. Ich weiß es ja längst, daß die verdammten Ritterstücke einen ganz eigenen Reiz haben, und ich möchte mich seelengern noch ein Mal vor meinem Ende sehen als einen alten biederen Rittersmann mit weißen Augenbraunen und einem weißen Schnauzbart, der mir zum Helme heraushinge; aber es ist dabei gar zu vielerlei zu bedenken. Wo sollen wir das ganze Costüme in der Geschwindigkeit herbekommen, die Rüstungen und Schwerter und Spieße, und die Humpen und Hüfthörner, und die Burgen und Verließe? Und dann reicht unser Personale nirgend zu. Nein, lieben Leute, glaubt es mir, an gutem Willen fehlt mir es nicht, und auf ein Paar Hände voll Geld kommt es mir, Gott sei Dank,

auch nicht an, aber es geht nun und nimmermehr!

Es käme wohl zunächst nur darauf an, schlug der Referendar vor: ein Stück zu wählen, und dann zu sehen, ob es sich hier nicht etwa noch besetzen ließe.

Das ist ein prächtiger Einfall! rief Aphanasia. Ich will gleich das Buch aus unserer Bibliothek holen. Befiehl nur, welches, lieber Vater.

Ich dachte schon — sprach zögernd der Amtsrath. Aber nein, es geht wirklich nicht.

Doch nicht etwa gar von Göthe oder Schiller? fragte spöttisch der Herr von Brauß.

Daß mich Apollo und alle neun Musen bewahren! rief der Amtsrath. Nein, an diese Giganten wollen wir Pigmäen uns nicht erst wagen. Wer hoch steigt, fällt tief. Darum bleibe ich lieber fein unten auf gleicher Erde, wo Kotzebue und Compagnie stehen, unter meines Gleichen.

Ich ahne schon, wozu Du Lust hast, sprach Aphanasia. Ich hole sogleich das Stück, und Du wirst mir gestehen, daß ich es getroffen habe.

Sie flog hinaus. Es wird nicht gehen, wiederholte der Amtsrath. Und ginge es auch wider alles Vermuthen, so ist da noch so Vieles zu beseitigen. Ich brauche einen Prolog zur Feier des Tages. Vor einem solchen Heldenstücke aber muß der hoch gehen. Mit Familienfesten und gewöhnlichen Sentimentalitäten reiche ich da nicht aus. Ich wollte so etwas gern für ein Paar Ducaten in der Residenz bestellen, aber man weiß ja, was sie einem da für Fabrikwaare schicken, und soll es nun ein Mal seyn, so muß alles brillant ausfallen von Anfange bis zum Ende, damit wir Ehre einlegen.

Wenn Sie mich mit dem Detail und Ihren Wünschen bekannt machen wollen, Herr Amtsrath, sprach der Referendar: so biete ich mich zum Prologdichter an. Sie sollen meinen Versuch schon morgen haben, und dann noch Herr und Meister seyn, ihn anzunehmen oder zurückzuweisen.

O, o, o! stammelte der Amtsrath, durch dieß zuvorkommende Erbieten eben so überrascht

als erfreut; und die Postmeisterin und Mamsell Willig sahen einander mit einem Lächeln an, welches verrieth, daß ihnen die Quelle dieser Bereitwilligkeit nicht fremd war.

Hier ist der Ritter ohne Furcht und Tadel! rief hereineilend Aphanasia und legte ein aufgeschlagenes Buch vor ihren Vater auf den Tisch.

Auf Ritterwort, die Dirne hat's getroffen! improvisirte der Amtsrath und blätterte nach den Personen: ich meinte den Bayard. Der General stammt eigentlich aus einer französischen Familie, und diese Wahl würde ihm daher doppelt schmeicheln. Aber es ist ja ganz und gar unmöglich. Dieß Regiment Männerrollen und sieben, sage sieben Weiber! —

Und die Elendigkeit des Stückes selbst, spottete Herr von Brauß ein.

Schlagt ihn todt, es ist ein Recensent! rief, halb scherzend, halb böse, der Amtsrath. So elend, wie es Ihnen beliebt, lieber Brauß; aber ich wette was Sie wollen, daß Sie in dem elenden Stück wieder sehr gut spielen und einige Lorberwälder ärnten würden.

Wenn ich dieß gütige Urtheil nicht ablehnen müßte, erwiderte Brauß, sich mit stolzer Bescheidenheit verneigend: so wäre das immer nicht Kotzebue's Verdienst, sondern das meinige.

Wie man sich doch zur Ungerechtigkeit sporнen kann! sprach ärgerlich der Amtsrath. Wollen Sie etwa die Möglichkeit verfechten, daß man in einem total schlechten Stücke excelliren kann? Wenn Sie das behaupten, so lasse ich, auf meine Ehre, das nächste Mal die zärtlichen Schwestern von Gellert aufführen; und Sie sollen mir an Julchens Liebhaber, dem galanten Damis, verzweifeln.

Die Personen, lieber Vater, die Personen! quälte Aphanasia, und der Amtsrath las: Franz der Erste, König von Frankreich.

Rittmeister Graf Erbach, schlug Aphanasia vor. Er ist ja noch ein ganz junger Mann.

Ich hätte ihn auch allenfalls — fiel Brauß ein, den Kopf mit königlicher Würde zurückwerfend.

Ei behüte! erwiderte der Amtsrath. Sie kann ich besser brauchen. Weiter! der Admiral?

Baron Appenrode, meinte Aphanasia.

Der wird es bleiben lassen, wendete der Amtsrath ein. Er ist etwas hoffärtiger Natur und hat sich bisher immer hinter die Kanonen gezogen. — Wenn lauter Prinzen und Prinzessinnen spielten, so würde er uns allenfalls die Ehre erweisen.

Für das Geburtfest des Generals thut er schon ein übriges, versicherte Aphanasia: und der Admiral war ja die erste Militair-Charge in Frankreich. Lassen Sie mich nur machen!

Bayard, fuhr der Amtsrath fort: Herr von Brauß.

Es gilt wenigstens den Versuch, sprach Brauß stolz: aus einer poetischen Unform einen Charakter zu schaffen, und das ist schon der Mühe werth.

Ligny, las der Amtsrath weiter. Den ließe ich mir nicht nehmen, wenn es noch dazu käme. Das ist ein schönes, liebes, kurzes Röllchen. Nicht viel zu lernen, eine köstliche Erzählung, in der man sich zeigen kann, so gut wie in der Erzählung des Theramene in der Phedre, und

ein delicater Abgang. Talmond, Tremouille, Lardieu?

Talmond und Tremouille sind ganz unbedeutend, versicherte Aphanasia. Sie brauchen nichts als guten Wuchs und militairische Haltung. Graf Erbach liefert uns schon ein Paar Officiere aus der nächsten Garnison dazu, — Lardieu — Walther.

Gratias! rief Walther zufrieden. Ich will den Weiberhasser, den Natursohn, den rohen Edelstein, wie ihn Bayard nennt, recht con amore hinstellen.

Basco, Paolo Manfrone? las der Amtsrath weiter, die Stimme bedenklich erhöhend.

Der Rentschreiber hat den Christian gut gemacht und wird den Basko nicht verderben, sagte Aphenasia, die für alles Rath wußte. Paolo Manfrone, — wer anders als unser noble intrigant Horneck?

Ich hätte mich freilich gern ein Mal als Liebhaber versucht, brummte der Postmeister, —

Und — Volteggio! rief der Amtsrath mit einem schweren Seufzer.

Stehe zu Befehl, sprach der Referendar, sich verbeugend.

Sie? — Viel kühner Muth! rief der erstaunende Amtsrath mit König Philipp's Worten: doch kühn will ich den Dilettanten. Ich mag es gern leiden, wenn auch der Becher überschäumt. Es ist ein starkes Stück, denn Volteggio ist eigentlich ein zweiter Liebhaber, aber Sie sollen ihn haben. Es soll mir auf ein Paar Spezial-Proben nicht ankommen. — Prinz Bourbon und Rochefort?

Die Lieutenants Falkenberg und Seethal, antwortete Aphenasko rasch.

Du bist unerschöpflich! sprach beifällig der Amtsrath; aber in dem Augenblicke überschaute er den Rest des Personales, und das Buch entsank seiner Hand. Nein, es geht doch nicht! rief er kläglich. Da gibt es, außer einer Masse von Rittern und Soldaten, noch einen Wundarzt, einen jungen Maler, einen nichtswürdigen Stallmeister und zwei verruchte Marodeurs!

Wie können Sie sich um Ritter und Sol-

daten grämen, lachte Aphanessa: da eine ganze Schwadron Dragoner zu unserer Disposition steht? Den Wundarzt und die beiden Marodeurs streichen wir. Den Stallmeister nimmt der Schreiber des Assessors, und für den jungen Maler werde ich, schlimmsten Falles, auch noch Rath schaffen.

Wenn er nicht zugleich mit Volteggio vorkommt, rief, im Eifer seiner Bereitwilligkeit zu allem Möglichen, der Referendar: so erbiete ich mich noch dazu!

Sehr gütig, liebster Freund, erwiderte der Amtsrath mit ironischem Lächeln: muß aber verbindlichst danken. Die beiden Leutchen kommen doch wenigstens in dem nämlichen Akte vor, und ich kann zwei Rollen in einer Hand nicht leiden. Es stört die Illusion und sieht obendrein so aus, als w o l l t e man, und könnte n i c h t. Der junge Maler ist also noch unbesetzt. Gleichermaßen Talmond und Tremouille, die doch immer gespielt seyn wollen.

Schlimmsten Falles lassen sie sich in e i n e Rolle zusammendrängen, rief entschlossen Apha-

nasia. Dem sei aber, wie ihm wolle, ich stehe für sämtliche Mannschaft!

Was jedoch die sieben Damen anbetrifft, begann jetzt der Amtsrath mit schwerem Herzen, in das Buch schauend: so werden solche wohl für uns eine recht ominöse Sieben constituiren.

Die Zahl habe ich schon beisammen, sprach Aphanasia: Frau von Horst, Fräulein Birk, Madame Horneck, Mamsell Willig, die beiden Töchter des Conrectors und meine Wenigkeit. Die Vertheilung müssen wir aber noch recht gründlich überlegen und besprechen, denn es gibt dabei noch mancherlei zu bedenken.

Ja wohl, seufzte der Amtsrath: damit wir es Allen recht machen, und die Damen sind bisweilen recht schwer zu contentiren.

Das machen der Herr Amtsrath, wie es Ihnen am besten dünkt, sprach nachdrücklich die Postmeisterin. Nur bitte ich mir auf jeden Fall dießmal die lange verheißene Liebhaberin aus. Von sieben Damenrollen wird sich doch hoffentlich eine dieser Art für mich erübrigen lassen.

Und nicht wahr, es bleibt bei dem Stücke?! rief Walther. Ich bin in meinen Tardieu schon ganz verliebt und hoffe, Ehre mit ihm einzulegen. Ihr Wort, Herr Amtsrath, unsere nächste Vorstellung heißt Bayard!

Quod deus bene vertat! sprach der Amtsrath, in die dargebotene Hand einschlagend.

Das ist herrlich! jubelten die von der Gesellschaft, denen die zugetheilten Rollen zusagten, oder die deßhalb noch gute Hoffnung hegten, und draußen stieß der Nachtwächter zwölf Mal in sein Lärmhorn.

In der schauerlichen Mitternachtstunde empfange ich Ihr Gelübde, declamirte der Assessor mit lustigem Pathos. Apollo strafe den Wortbrüchigen!

Aber nun ist es auch wahrhaftig die höchste Zeit zum Nachhausegehen, sprach aufstehend die Postmeisterin; und die Gesellschaft brach auf, sich bückend und knixend, küssend und handschüttelnd, dankend für das Genossene, und Revange verheißend, den Dank abwehrend und zu Wiederholung des angenehmen Besuches ein-

labend, wie solches alles gebildeten Krähwinklern nach jeder bei einem Andern genossenen Butterschnitte wohl eignet und gebührt.

Und die Angaben für den Prolog? fragte der Referendar bei dem Abschiedcomplimente den Amtsrath. Dieser sah ihn zweifelhaft an, und sein Vertrauen in die Poesie seiner Posse schien nicht das stärkste zu seyn. Aber die Rücksicht auf das gutmüthige Erbieten des Volontairs; allenfalls auch Öl und Mühe verloren haben zu wollen, siegte doch endlich.

Diese Notizen, sprach er, ihm ein Papier reichend: hatte ich schon für einen Philister-Pegasus der Residenz aufgesetzt. Sehen Sie, was sich daraus machen läßt. Am liebsten hätte ich es, wenn meine Tochter eine brillante Partie bekäme. Sprechen wird sie sie comme il faut. Dafür cavire ich.

Diese Rücksicht wird mich begeistern! sprach warm der Referendar. Ich hoffe, Sie werden mit mir zufrieden seyn.

Sprach's und entschwand, ein schnellfüßiger Ahasael, den Damen nach, die, von der

Tochter des Hauses begleitet, so eben das Zimmer verlassen hatten.

Nur noch der Assessor Walther war zurückgeblieben, der jetzt erst seinen verlegten Hut gefunden hatte, und sich in den herkömmlichen Ausdrücken von dem gastfreien Wirthe beurlaubte.

Ich danke Ihnen für Ihren Beitrag zur allgemeinen Freude, lieber Assessor, sprach der Amtsrath unter den gebührenden zwei Wangenküssen. Noch mehr aber danke ich Ihnen für die angenehme Bekanntschaft, die Sie mir zugeführt haben. Das ist ein liebes, geschliffenes, gebildetes, feuriges, gefälliges Männchen. Es ist wahr, Comödie spielt er noch spottschlecht, und wie es mit dem Volteggio gehen wird, das weiß der Himmel, aber non omnia possumus omnes! dafür hat er ein Redner-Talent, wie ich es sobald nicht gefunden habe. Durch seine Parallele zwischen Göthe und Schiller hat er mich wahrhaft bezaubert.

Es freut mich, daß Ihnen mein Freund gefällt, erwiderte der Assessor: um so mehr,

als wir die Hoffnung haben, ihn für immer hier zu behalten. Mein College Ehrmann krankt beständig und muß, wenn er nicht bald stirbt, in Ruhestand kommen. In beiden Fällen hat Wespe von dem Präsidenten die Zusage erhalten, daß auf ihn gerücksichtigt werden soll.

Wie — wie nannten Sie den jungen Mann? fragte erbleichend der Amtsrath.

Wespe, antwortete gleichmüthig der Assessor und empfahl sich.

Wespe! stammelte der Amtsrath, wie vom Schlage gerührt, und blieb, zu einer Bildsäule des Entsetzens versteinert, mitten im leeren Zimmer stehen.

3.

Mit einem grimmigen Gesicht saß am andern Morgen der Amtsrath am Kaffeetische, studirte die Deduction des Nachtwächter-Assistenten noch ein Mal durch, und zündete sich dabei die lange Gipspfeife, die im Laufe der unangenehmen Beschäftigung unaufhörlich ausging,

unaufhörlich wieder an, sich und seinen Zorn in dicke Dampfwolken hüllend.

Da trat seine schöne Tochter herein, herrlich blühend in rosiger Frische und so heiter, als hätte sie einen sehr süßen Morgentraum gehabt, oder gar schon etwas recht Willkommenes gesehen.

Guten Morgen, Väterchen, sprach sie mit holder Freundlichkeit, den Alten küssend, und übergab ihm einen zierlich beschriebenen Bogen. Referendar Wespe läßt sich empfehlen und schickt den verheißenen Prolog. Die gute Seele hat den Rest der Nacht daran gewendet, um sich Dir gefällig zu beweisen.

Couvertire den Wisch! schrie der Amtsrath, den Prolog zornig zurückschleudernd: schicke ihn dem Herrn Urian zurück, und lasse ihm dabei sagen: Er würde es wohl natürlich finden, daß der hochmüthige Nair nichts zu schaffen haben wolle mit dem edlen Vertheidiger der Menschenrechte der Paria.

Ich verstehe Dich nicht, sprach Aphanasia tödlich erschrocken. Nur so viel nehme ich

wahr, daß Du auf Herrn Wespe sehr aufgebracht bist, aber ich begreife nicht —

Lies! rief der Amtsrath, ihr die Deduction hinreichend: so ersparst Du mir den Tort, meine eigne Schmach zu verkündigen.

Aphanasia nahm und las; nach einer Weile sah sie schnell nach der Unterschrift am Schlusse, las dann vorn weiter, und ihr Gesicht wurde immer ängstlicher und bleicher, und ihre schönen Augen flogen bisweilen forschend nach dem Vater hin, der in stiller Wuth mit seiner dampfenden Pfeife im Zimmer auf und ab rannte.

Ungezogen! rief sie, als sie das Lesen beendigt. Aber weißt Du denn schon gewiß, daß dieser Wespe und der unsrige eine Person sind? Es können ja wohl mehre so heißen.

O gewiß, gewiß! tobte der Amtsrath. Die spitzigen, maliciösen Redensarten sehen dem jungen, naseweisen Burschen ganz ähnlich!

Naseweis?! rief Aphanasia empfindlich. Gestern Abend schienest Du doch anderer Meinung zu seyn.

Gestern Abend war ich ein — fuhr der Amts-

Amtsrath heraus. Aber komme ich mit dieser stechenden Wespe noch ein Mal zusammen in diesem Leben, so will ich das nachholen, was ich gestern versäumt habe!

Deine Ehre ist auch die meinige, rief Aphanasia mit falschem Pathos: und wenn das giftige Machwerk von ihm ist, so soll er mir schon dafür büßen! Aber vor allen Dingen müssen wir doch erst darüber Gewißheit haben, ob es von ihm ist.

Ich habe nicht Lust, mich noch mehr zu compromittiren, murrte der Amtsrath.

Ich will den Assessor beschicken, schlug Aphanasia vor: und in meinem Namen auf den Strauch schlagen. Deiner soll dabei gar nicht gedacht werden.

Mache, was Du willst! sprach der Amtsrath verdrießlich.

Zeit gewonnen, viel gewonnen! flüsterte Aphanasia mit einem feinen Lächeln vor sich hin und hüpfte zur Thüre hinaus.

Eine volle Viertelstunde rannte der Amtsrath im Zimmer auf und nieder. Endlich

wurde er müde auf der schlechten Promenade und setzte sich wieder zum Tische, auf dem der verschmähte Prolog lag. Er sah ihn eine lange, lange Weile an, kämpfend zwischen Groll und Neugier. Endlich siegte die letztere. — Hain mit einem Tempel, brummte er lesend. Gute Decoration. — Fama? Das wäre Aspasia. Dabei könnte ein brillantes Costüme angebracht werden, aber Gott soll mich, wenn ich — Er versank über diese Betheurung völlig in das Lesen. Gut — recht gut. — Auf Ehre sehr gut. — Herrliche Bilder! rief er von Zeit zu Zeit: — f e i n e Verbindlichkeiten, nichts solche grobe Schmeicheleien, die dem Helden das Lob gleichsam in's Gesicht gießen — Und Jamben macht der schlechte Mensch, als ob er bei Schiller in die Lehre gegangen wäre! Auch mit den achtzeiligen Stanzen weiß er umzuspringen. Es ist Jammerschade! Wie würde das Mädchen die Verse sprechen! Der General würde große Freude haben; aber — nein — nun und nimmermehr!

Er war zum Schluß gekommen. Auch so

gar sentimental kann der Satan seyn, wenn er will, sagte er, sich die Augen wischend: und just die rechte Sentimentalität, piano, quägespart, nicht in einem fort losgedroschen auf die Thränendrüsen. Das gerade macht Effect. Ja, könnte ich den Prolog behalten und den Referendar die Treppe hinunter werfen, oder fände zu erweisen, daß mich eine andere Wespe gestochen hat, ich wollte mit Freuden so viel Ducaten darum geben, als mich der Nachtwächter kostet!

Er stieg wieder im Zimmer auf und ab, bis endlich Aphanosia mit einem traurigen Gesicht eintrat.

Die Sache steht schlimmer und besser, als wir glaubten, referirte sie. Wespe ist allerdings der Verfasser der bösen Schrift, aber es läßt sich doch sehr viel zu seiner Entschuldigung sagen.

Was?! schrie der Amtsrath und schmetterte mit gewaltigem Wurfe die unglückliche Gypspfeife auf die Diele nieder: Entschuldigung?

Sieh' das Datum nach, bat Aphanasia. Die Schrift ist schon ein Jahr alt, die Akten haben nur so lange zum Spruch vorgelegen.

Das ist wahr, erwiderte der Amtsrath, nachdem er sich davon überzeugt hatte. Aber was wird dadurch bewiesen?

Bewiesen wohl nichts, meinte Aphanasia: aber doch die Keckheit einigermaßen entschuldigt, mit der der junge Mensch bei Dir Zutritt suchte. Es war ihm in der langen Zeit ganz entfallen, daß er einst gegen einen Mann Deines Namens geschrieben, den er damals nur aus den Akten kannte.

Woher weißt Du denn das alles auf ein Mal so genau, mein Töchterchen? fragte plötzlich der Amtsrath befremdet.

Von dem Assessor, antwortete Aphanasia gleichmüthig: gegen den Wespe schon heute früh über den unglücklichen Vorfall mit vieler Reue und großer Achtung gegen Deine Person gesprochen hat. Von ihm habe ich auch erfahren, daß Wespe den Nachtwächter nicht freiwillig zum Clienten angenommen hat. Der

Befehl des Präsidenten, dem er nicht ausweichen konnte, hat ihn dazu gezwungen.

Nichts, nichts! rief der Amtsrath: hilft alles nichts! Der Präsident hat ihm nicht befohlen, giftig zu seyn ohne Noth, und in einer Deduction unziemlicher Weise von Nairen und Paria zu witzeln. Der Frevel ist und bleibt unverzeihlich. Schicke ihm den Prolog zurück!

Wenn er schlecht ist, meinte Aphanasia unbefangen: recht gern. Hast Du ihn gelesen?

Hm — nein — ja — brummte der Amtsrath beschämt. Er ist — allerdings nicht ganz übel und ich wollte, daß ihn ein anderes Subject gedichtet hätte. Aber schicke ihn nur zurück und lasse es dem — stacheligen Insecte zugleich durch den Assessor mit guter Manier beibringen, daß es für dieß Mal mit dem Volteggio nichts wäre.

Dein Wille ist mein Gesetz, guter Vater, sprach Aphanasia ernstlich: aber meine Liebe für Dich, meine Sorge für Deine Ehre, gibt mir zu der Frage Muth: Thust Du auch klug, wenn Du Dich auf diese Weise rächest?

Rächest?! fragte der Amtsrath ärgerlich. Wer denkt an Rache? Aber daß ich mit einem Menschen, der mich geistiger Weise mit Füßen getreten hat, nicht Comödie spielen mag, das ist doch ganz natürlich!

Aber, fuhr Aphanasia fort: wenn er Dich nun fragt, warum Du ihm die Rolle wieder nimmst, die Du ihm schon förmlich zugesagt hast? Sicher bist Du zu stolz, ihm die Wahrheit zu verleugnen, und sie gestehen, gestehen — daß Du ihn ausschließest, weil er vor einem Jahre, ehe er Dich kannte, Dir durch Erfüllung seiner Dienstpflicht lästig geworden — möchtest Du das wohl?

Du hast Recht, Mädchen! rief der Amtsrath nach kurzem Besinnen. Aus dem Gesichtspunkte habe ich es noch nicht angesehen. Überdieß ist die ganze Geschichte nicht ein Mal recht vortheilhaft für mich. So mag er denn in des Teufels Namen den Volteggio behalten! Aber er soll seiner nicht froh werden! Ich bin Director, er ist noch ganz roh. Ich will ihn dressiren in den Proben, daß er vor Angst an

den Coulissen in die Höhe laufen soll! — Doch nein — nein! Auch dazu ist er mir zu schlecht. Ich will ihn keines Wortes würdigen, ich will ihn nicht ein Mal ansehen. Mag er spielen, wie er will, je schlechter, desto besser. Er soll sich blamiren! Tüchtig soll er sich blamiren vor unserm ausgesuchten Publicum. Hat er mich doch mich blamirt vor der hohen Landesbehörde!

Es ist übrigens Schade um den Menschen, warf Aphanasia gleichgiltig hin: daß er von diesem unglücklichen Hange zur Satyre heimgesucht wird. — Seine unerschöpfliche Gefälligkeit scheint ein gutes Herz zu verrathen, und der Assessor kann seine Kenntnisse und seine strenge Rechtschaffenheit nicht genug loben.

Und Prologe schreibt er wie ein Engel — fiel der Amtsrath zornig ein. — Lies das Ding. Wir wollen es geben, es ist vortrefflich. Aber das ist ja eben das Himmelschreiende, daß ein Mensch, der solche Jamben hingießt, auch solche Schmähschriften schmieden kann. Da heißt es recht: Wo der liebe Gott eine Kirche hat, baut der Teufel eine Kapelle dane-

haft: Nein, und wenn ich noch hundert Mal in Schiller's Freudenlied singe: daß das Schuldbuch vernichtet und dem Todfeind verziehen seyn soll; so werde ich doch jedesmal in mente hinzusetzen: Nur nicht diesem Wespe seine Deduction!

Er rannte hinaus. Ich danke euch, holde Musen! sprach Aphanasia. Was die ernste Themis böse gemacht hat, das sucht ihr freundlich gut zu machen. Seid meiner stillen Liebe ferner günstig!

4.

Wie Kummer und Reue saß acht Tage später der Amtsrath vor seinem Bureau, auf dem drei ziemlich dicke Briefpackete lagen. Er betrachtete sich eins nach dem andern von weitem, hob sie dann auf und wog sie in der Hand, als wolle er aus dem Gewichte auf den Inhalt schließen, und seufzte tief dazu. Da kam Aphanasia hereingetanzt; er drehte den Kopf nach ihr um und sah sie grämlich an, als ärgere ihn ihre Lustigkeit. — Was gibt es schon wieder?! fuhr er sie an.

Gute Nachricht, Väterchen! Rittmeister Graf Erbach hat mir so eben pflichtmäßig rapportirt, daß Talmond und Tremouille in der französischen Armee Dienste genommen, und daß Bourbon und Rochefort sich bei den Feinden enrolliren lassen. Baron Appenrode freut sich der Gelegenheit, dem General durch Übernahme des Admirals eine Aufmerksamkeit zu bezeigen. Den jungen Maler hat Benno von Birk übernommen, der gerade während der Ferien der Ritterakademie seine Tante besucht, und so wäre unser Spiel vollständig rangirt.

Desto ärger der Spectakel, der Scandal, die unauslöschliche Schmach, jammerte der Amtsrath: wenn nun doch aus der ganzen Geschichte nichts wird!

Nichts wird? Wie so? fragte Aphanasia erschrocken.

Weil hier drei schnöde Absagbriefe liegen, antwortete der Amtsrath.

Wie kannst Du das wissen, lieber Vater! sprach sie begütigend. Sie sind ja noch nicht entsiegelt.

Lehre Du mich combiniren, sprach der Amtsrath. Den einen hat mir der Postknecht, den andern ein ABC-Schütze gebracht, den dritten hat Mamsell Willig selbst unten an die Köchin abgegeben, folglich sind die Wische von Herreck's, vom Conrector und von der holden Laura. Die Converte sind dickleibig, folglich liegen ihre Rollen darin, die sie folglich mit Protest remittiren, und folglich ist es vorbei mit dem seligen Bayard, denn:

Kann ich Schauspieler aus der Erde stampfen?
Wächst mir ein Kornfeld aus der flachen Hand?

Ich kann es noch nicht glauben, erwiderte Aphanasia, indem sie mit einem um Erlaubniß bittenden Blicke die Umschläge erbrach. Die unglücklichen Rollen fielen allerdings zu ihrem Entsetzen heraus.

Was habe ich gesagt?! rief der Amtsrath. Das hat mir schon bei den fatalen Mienen geahnet, die die Insurgenten bei der Vertheilung der Rollen in der außerordentlichen Versamlung zogen. Lies mir die Dinger ein hinter einander vor. Ich bin doch neugierig, zu

vernehmen, wie sich das Nein in den verschiedenen Subjecten verschieden krystallisirt hat.

Und Aphanasia nahm das nächste Billet und las:

„Eben so schätzbar als es mir, eben so angenehm, ehrenvoll und instructiv es für meine Töchter seyn würde, wenn dieselben an Ew. Hochwohlgeboren dramatischer Ergötzlichkeit Antheil nehmen dürften, eben so innig betrauere ich es, daß ich diese gütige Einladung im Namen derselben gehorsamst ablehnen muß. Der Herr Senior, den ich von meinem Vorhaben denn doch avertiren zu müssen glaubte, hat sich so entschieden dagegen erklärt, hat mir die Unziemlichkeit theatralischer actionum für die Töchter eines gottesgelahrten Schulmannes so ernstlich zu Gemüthe geführt, daß ich um so mehr genöthigt bin, mein Versprechen zurückzunehmen, als bei einer dergleichen Meinungverschiedenheit zwischen dem Vorgesetzten und Untergebenen, der letztere nach den Regeln der Dienstgrammatik im Genitivo stehen muß.

Im Namen meiner (sit venia verbo!), daß sie der Bock stößt, heulenden Töchter schicke ich daher die Rollen zurück, bitte Ew. Hochwohlgeboren inständigst, dieserhalb auf mich und mein unschuldiges Haus keinen Stroh zu werfen, und verharre, ob zwar tief betrübt, jedennoch mit schuldigster Ehrfurcht rc."

Theekesselei, brummte der Amtsrath: Intoleranz, verdammter Pfaffe! Sequens!

Und Aphanasia ergriff das zweite Billet und las:

„Sie haben die Güte gehabt, mir unter den sieben Damenrollen des Bayard gerade die alte Hexe auszusuchen, die die Gelegenheitmacherin der schönen Blanca abgibt, und ihr nebenbei zur Folie dienen soll."

Das ist die Horneck! seufzte der Amtsrath.

„Miranda oder Constantia waren natürlich zu gut für mich, ob ich gleich, wie Sie wissen, musikalisch bin, und also auch dieser Forderung genügen könnte. Wäre ich indeß wirklich zu alt für solche Rollen, so konnte ich doch wenigstens auf die Lucretia Gritti rech-

nen; aber natürlich mußte diese edle Witwe der Frau von Horst gegeben werden. Für mich bürgerliche Creatur war die alte Duenna gut genug. Unter diesen Umständen werden Sie es wohl natürlich finden, daß ich die Rolle zurückschicke. Wenn sie wirklich so süß ist, wie Sie mir sie machen wollten, so wird sich ja leicht jemand anderes dazu finden. Auch mein Mann legt seine Rolle bei. Wenn er auch bisweilen Intriguanten macht, so fühlt er doch nicht Talent genug in sich, einen leibhaften Satanas mit Erfolg darzustellen, wie dieser Paolo Manfrone ist. Wir werden daher Beide für dießmal um Erlaubniß bitten, die Künstler vom Parterre aus zu bewundern. Bei der nächsten Darstellung wird es sich ja finden, was man uns anbieten wird, und was wir annehmen können."

Die Dame hat eine tüchtige Gallausleerung gehabt, sagte der Amtsrath. Ihr Mann wird es uns im Stillen danken, denn nun hat er in vier Wochen keine große Explosion zu

beschäftigen. Sequana! Nun kommt die holde Laura!

Und Aphenasia las das dritte Billet.

„Die liebliche Miranda, die Ihr zu großes Vertrauen in mein schwaches Talent mir zudenkt, hat sich mir erst bei Durchlesung der Rolle in ihrer ganzen Herrlichkeit entfaltet."

Nun Gottlob! rief der Amtsrath, freien Athem schöpfend: die schreibt doch noch einen vernünftigen Brief.

„und ich möchte blutige Thränen weinen,"

Wie? Was?! schrie der Zuhörer dazwischen: in wiefern?

„daß ich sie nach reiflicher Überlegung zurückschicken muß. Sie werden darin mit mir einverstanden seyn, daß ein Mädchen in meinem Alter und in meinen Verhältnissen nichts Köstlicheres hat, als ihren guten Ruf. Man hat schon vielfältig mein Auftreten auf Ihrem Theater gemißbilligt; —"

Man? Man! tobte der Amtsrath. Das verdammte Man. Wenn der eigne böse Wille sich fürchtet, hervorzutreten, so schiebt er das

Man vor als Sündenbock. Wenn ich aber das rechte Man einmal erwische, so schlage ich ihm Arme und Beine entzwei!

„aber mein reines Gewissen hat mir den Muth gegeben, dem Tadel der Welt Troz zu bieten. Dießmal würde dieser Tadel jedoch leider nicht ungerecht seyn, denn das Erscheinen einer Dame in männlicher Tracht bleibt doch immer eine Unschicklichkeit, die ich mir nicht einmal vor mir selbst zu verantworten getraue, geschweige vor dem strengen Richterstuhle der Welt. Verzeihen Sie deßhalb, wenn die Sorge für zarte, weibliche Sitte —

Und so weiter! rief der Amtsrath. Diese Laura ist ja auf einmal ganz entsetzlich tugendhaft geworden. Aber ich durchschaue sie. O, es ist eine — in den Stricknadeln fing sie an, Wespen zu Leibe zu gehen. Darüber habe ich mich lustig gemacht, und Wespe ist nach seiner Weise giftig-witzig gewesen. Das hat sie uns Beiden nachgetragen und nun mit Fleiß die Sache so weit gedeihen lassen, um uns der

mit die Freude mit einem Schlage zu verderben. Ich weiß, daß sie auf die Minchen zittert; aber die Rache ist ihr doch noch süßer! Ja, die Weiber, die entsetzlichen Weiber!

Das sind freilich sehr schlimme Briefe, sprach Aphanasia nachdenkend, die weiße Hand an die schöne Stirn legend.

Zum Rasendwerden! rief der Amtsrath. Der General ist schon provisorisch avertirt, die Gäste sind geladen. Diesen Schimpf überlebe ich nicht. Ich reiße noch in dieser Stunde die verdammten Breter zusammen, lasse anspannen, fahre wie ein Eulenspiegel mitten im Winter in das nächste Bad, und wenn die Gäste kommen, so sollen sie diese drei saubern Briefe wie Vehmladungen angenagelt finden an der verschlossenen und verriegelten Schloßpforte.

So arg soll es doch nicht werden! sprach munter Aphanasia. Da muß man doch vorher alle Möglichkeiten versuchen, und das wollen wir thun. Gibst Du mir Carte blanche?

Ach Gott, ja, so weiß als Du willst! antwortete der Amtsrath. Aber es wird ja alles nichts helfen.

Es

Es kommt erst auf die Probe an, sprach Aphanasia. Vor allen Dingen will ich den Assessor zu Rathe ziehen. Sie flog zur Thür.

He! Apropos! rief ihr der Amtsrath nach: Du verkehrst mir jetzt gewaltig viel mit dem Assessor. Ich will doch nicht hoffen, daß sich irgend ein Verhältniß zwischen Euch anspinnt?

Ohne Sorgen, Väterchen, erwiderte lachend Aphanasia. Unsere Pole sind gleichnamige, die sich abstoßen. Er ist überdieß Bräutigam.

Und Du so gut als Braut! fiel der Amtsrath ein. Vergiß das nicht!

Noch hat sich Brauß mein Herz nicht zu erwerben gewußt, antwortete sie. Ich bin überzeugt, daß mein guter Vater diesem Herzen nie Gewalt anthun wird, und darum getrost!

Sie eilte fort. — Mein Herz hat sich dieser Brauß eben auch noch nicht erworben, murrte der Amtsrath. Er bekümmert sich um nichts. Seinetwegen mag der Bayard stolpern, fallen, wieder aufstehen, das ist seine geringste

Sorge. Er sitzt auf seinem Gute, oder jubelt in der Residenz herum, und läßt den künftigen Schwiegervater sich todt ärgern und todt arbeiten für das Wohl des Ganzen. Nein, dießmal hat mich der böse Feind verführt, mich an ein Spectakelstück zu wagen, und nun in Ewigkeit nicht wieder!

5.

Vor der entblätterten Buchenlaube am Ende des Schloßgartens stand, in seinen Kalmuck-Mantel gehüllt, im beschneieten Gange der Referendar Wespe, las die drei Absagbriefe, die ihm die frierende Aphanasia darreichte, hinter einander durch, und schüttelte sehr bedenklich den Kopf dazu.

Und was nun weiter, junger Herr? rief Aphanasia nach einer Weile ungeduldig. Denn mit dem Kopfschütteln ist es nicht gethan. Hier gilt es, andere Köpfe, die schütteln, zum Nicken zu bringen, und das hat bei ihren steifen Nacken seine besondern Schwierigkeiten.

Hat Aphanasia kein festeres Vertrauen zu der Allmacht ihrer Reize?! rief Wespe feurig. Was wären sie, wenn sie mich nicht einmal zu solch einem leichten Siege begeistern könnten! Und siegen müssen wir! Wie? das weiß ich zwar selbst noch nicht recht, aber das wird sich finden.

Nicht so leicht, als Sie denken, warf Aphanasia ein. Es gilt, vier ganz verschiedene Charaktere zu bearbeiten für einen Zweck, und das ist keine Kleinigkeit.

In den vier Vormündern kommt der Liebhaber ja auch am Ende damit zu Stande, erwiderte Wespe. Lassen Sie mich gewähren, und skizziren Sie mir in schnellster Kürze die vier Protestanten. Der Senior?

Sehr stolz, sehr eitel, referirte Aphanasia: läßt sich gern Hochwürden nennen. Dabei sehr furchtsam und, wenn man ihn erst zutraulich gemacht hat, sehr leichtgläubig. Vor zwanzig Jahren hat er anonym gegen die Schaubühne eine Brochüre geschrieben, die große Diana der Epheser, die er für vortrefflich hält.

Die müssen Sie mit schaffen! fiel Wespe hastig ein.

Ein Pracht-Exemplar modert in unserer Bibliothek, antwortete Aphanasia: und steht mit Vergnügen zu Dienst.

Es wird mir ein Paar saure Stunden kosten, seufzte Wespe: denn ein schlechtes Buch mit dem Bleistift in der Hand zu studiren, als wäre es ein gutes, das ist kein Spaß! Aber was thue ich nicht —

Für den eigenen Triumph! fiel Aphanasia schalkhaft ein. Das ist von der männlichen Eitelkeit zu erwarten!

Der Postmeister? fiel Wespe ein.

Sehr eitel, antwortete Aphanasia: aber nicht wie der Senior auf sein Wissen und seine Würde, sondern auf seinen theuern Leichnam, dessen guter Form und zierlicher Tragung er sich wohl bewußt ist. Er putzt sich gern. Könnten wir für den Paolo Manfrone irgend einen picanten Schmuck ersinnen, er wäre der Unsrige mit Leib und Seele.

So ist er es schon! rief Wespe lustig. Aber seine theure Hälfte?

Sie haben sie ja kennen gelernt, erwiderte Aphanasia achselzuckend. Ihr Charakter spricht sich gegen jeden gleich rein aus in seiner liebenswürdigen Wahrheit! Heftig, eigensinnig, gefallsüchtig, rachgierig, und leider klug und kräftig genug, um sich nichts weis machen zu lassen. Seit unser Theater besteht, hat sie um eine Liebhaberin gebuhlt, zu der sie durchaus nicht taugt. Das ist das sechste Mal, daß sie eine Niete zog, und ich glaube nicht, daß sie das verzeihen kann.

Es fragte sich, sprach Wespe nachsinnend. Die Dame hat Natur in ihrem Spiel und ist gerade weder alt noch häßlich.

Das ist eben unser Unglück, sagte Aphanasia. Dadurch hält sie sich eben zur Prima Donna geeignet, zu der ihr doch vor allen Dingen die Grazie und der Adel fehlt.

Sehr wahr, meinte Wespe lächelnd. Aber die Frau des Pachters Grauschimmel im Rehbock sollte sie, meine ich, gut machen!

Sind Sie von Sinnen? fragte Aphanasia ungeduldig. Wer redet denn vom Rehbock?

Ich, ich! rief Wespe, lustig in die Höhe

springend: ich, der sich Ihrem erzürnten Vater aufdringende treue Gehilfe, sein Fac totum, sein Kleinod, das er nicht für das Gold beider Indien hingeben wird, wenn er nur erst seinen ganzen Werth kennt. Nennen Sie mir nur hurtig eine Dame in der Nähe, gegen die Dame Horneck eine große oder kleine Antipathie hat.

Gegen die geschiedene Postmeisterin Spörner, antwortete Aphanasia: hat sie Antipathie von jeder beliebigen Sorte. Aber was bezwecken Sie damit? Doch nicht eine Vertretung? Die Idee geben Sie auf. Die Spörner würde den Vorschlag freilich mit beiden Händen ergreifen, aber ehe mein Vater sie unsere Bühne betreten ließe, würde er die Duenna lieber selber machen. Er kann sie durchaus nicht leiden.

Zu einer Vogelscheuche ist der erste beste Lappen gut genug! rief Wespe. Nun bleibt uns nur noch Mamsell Willig übrig, die wir willig machen sollen, ihre Tugend und ihren Ruf in Miranda's Beinkleidern auf das Spiel zu setzen.

Ist es jetzt Zeit zu faden Wortspielen?! rief Aphanasia ärgerlich. Sie wissen, was auf dem Spiele steht, und können über die Klippe, an der vielleicht unser ganzer Plan scheitern wird, noch schlechten Witz machen? Ein Beweis, wie wenig Ihnen dieser Plan am Herzen liegt!

Sie glauben das selbst nicht, was Sie jetzt sagen, sprach Wespe, zärtlich des Mädchens Hand an seine Lippen ziehend. Auch sehe ich nicht ein, weßhalb ich die lustige Posse so entsetzlich schwer nehmen sollte. Zum Verzweifeln ist es immer noch Zeit, wenn mich Ihr Vater von der großen Freitreppe seines Schlosses heruntergeworfen hat. Bis dahin wolle mir der Himmel meinen leichten, fröhlichen Sinn erhalten! Um aber wieder zu der unwilligen, mißwilligen, böswilligen Mamsell Willig zu kommen, so weiß ich nur einen einzigen Weg, zu ihrem keuschen Herzen zu gelangen, nämlich: ich muß ihr die Cour machen.

Und diesen Weg haben Sie sich durch eine ganz unnöthige Witzelei verschlossen, schalt Aphanasia. Mein Vater hat mir alles erzählt.

Dazu haben Neid und Eifersucht Laura's Augen geschärft. Sie hat einen Blick in unser Verhältniß gethan. Boshaft ist sie in hohem Grade. Sie braucht nur überzeugt zu seyn, daß uns mit dem Bayard ein Gefallen geschieht, das ist hinreichend für sie, die Miranda um keinen Preis zu spielen, so sehr sie sich heimlich nach ihr sehnen mag.

Und keine Andere wäre hier zu erreichen, wenigstens vorzuspiegeln?! fragte Wespe betrübt.

Keine! versicherte Aphanasia. Das weiß die theure Laura auch recht gut, und darauf eben trotzt sie.

Wie wäre es, schlug Wespe vor: wenn ich eine wirkliche Schauspielerin aus der Residenz zu dieser Rolle herbeischaffte? Ich habe intime Bekanntschaften auf dem dortigen Theater.

Diese Neuigkeit freut mich eben nicht besonders, antwortete Aphanasia, mit niedergeschlagenen Augen erröthend: zumal sie uns nichts hilft. Mein Vater würde das nie genehmigen.

Wir führen sie unter falschem Namen auf, sagte Wespe: als meine Nichte etwa —

Die Idee hat Sie mächtig ergriffen, spöttelte Aphanasia: aber ich muß sie entschieden zurückweisen. Wie leicht könnte der Betrug entdeckt werden, und dann bliebe mein Vater unversöhnlich. Darauf kenne ich ihn.

Also Laura, oder keine! rief in lustiger Verzweiflung Wespe. Nun wohlan: Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo! zu deutsch: Jedes Mittel, auch das ärgste, ist erlaubt, wenn es nur zum Ziele führt. Die „ungestüme Presserin, die Noth" fordert ein schweres Opfer von mir, aber es sei ihr gebracht, und bald, bald soll Aphanasia von mir hören!

Gehende drückte er auf Aphanasia's kalte Lippen einen heißen Kuß, schlug mit der kühnen Wildheit des Banditen Abällino seinen Mantel um sich und war verschwunden.

6.

Die Post war eben gekommen. Horneck saß an seinem vergitterten Arbeittische und durchsah die Briefcharte. Am Fenster nähete seine Eheconsortin und sah Wespen gerade auf das Haus zukommen.

Aha! rief sie schadenfroh: eine Gesandtschaft von der hochlöblichen Theater-Direction. Das sage ich Dir, Horneck, daß Du Dich nicht etwa wieder übertölpeln läßt!

Sei doch unbekümmert, brummte dieser zurück. Ehe ich ihnen diesen Manfrone mache —

Da trat Wespe in das Zimmer mit dem gleichgiltigsten Gesichte von der Welt, grüßte höflich, gab ein Paar Briefe ab, fragte: ob keine an ihn angekommen wären, bat sich die frischen Zeitungen zum Durchfliegen aus, und setzte sich damit an das Fenster, der designirten Duenna gegenüber.

Apropos, fragte er nach einer Pause ruhig unter dem Lesen: wer von den hiesigen Honoratioren mag wohl die beste Bibliothek haben?

Ich bedarf eines Buches — was ich hier wahrscheinlich vergebens suchen werde.

Es kommt darauf an, antwortete Madame Horneck, empfindlich über das schlechte Zutrauen des Hauptstädters zu den Krautberger Bücherschätzen: der Herr Senior hat eine starke Sammlung aus allen Fächern. Was für ein Buch brauchen Sie denn?

Den Titel weiß ich selbst nicht, erwiderte Wespe. Es gilt, vorher den Catalog nachzuschlagen. Ich suche einige historische Notizen für das Costüme des Bayard.

Das gestehe ich! sagte die Horneck mit boshaftem Lächeln. So wird das große Spectakelstück doch noch wirklich gegeben?

Leider! seufzte Wespe und las emsig weiter.

Leider? fragte sie befremdet: und ich habe geglaubt, daß Ihnen der Bayard am allermeisten am Herzen läge.

Glauben Sie denn wirklich, fragte sie Wespe dagegen: daß mir der jämmerliche Volteggio, der sich in der einzigen Scene, die er hat, gegen Bayard wie ein Strohrenommist benimmt,

den geringsten Spaß macht? Doch das ist das Wenigste. Ich hätte Ihnen den Rock küssen mögen, als Sie die Duenna zurückschickten, aber zuletzt ergibt sich, daß Sie mir das größte Drangsal damit angethan haben.

Sie reden lauter Widersprüche! sagte sie.

Ich will sie lösen und Ihnen reinen Wein einschenken, erwiderte Wespe. Sehen Sie, ich möchte mich doch auch gern einmal in einer ordentlichen Rolle versuchen und zeigen, daß ich wohl noch zu etwas Besserem als zu einem Bedienten tauge.

Das ist niemandem zu verargen! bemerkte Madame Horneck. Die Bedienten und Duennen können der Herr Amtsrath und Mamsell Aphanasia selber behalten!

Mit den Ritterstücken ist es nichts, fuhr Wespe fort: das ist mir bei den Zurüstungen zum Bayard klar geworden. Die Mühe und Noth sind grenzenlos, und doch fehlt es überall, und oft am Besten. Da hatte ich zum nächsten Stück den Rehbock im Sinne, wo mir der Stallmeister recht gut zusagen würde. Ich

habe auch schon den Amtsrath dazu breit geschlagen.

Den Rehbock?! rief sie. Ich kenne ihn; ein liebes, lustiges Stück. Wie wollen Sie ihn denn besetzen?

Aphanasia die Gräfin, antwortete Wespe; die Willig ihre Schwägerin, Sie die Pachterin Grauschimmel.

Nun, das ist nicht übel, meinte die Horneck, ihr Entzücken mühsam verbergend. Die Rolle der Pachterin möchte ich wohl einmal spielen.

Auch das ist ja eben das Ärgerliche! rief Wespe, unmuthig die Zeitungen hinwerfend. Sie werden sie nicht spielen, und der Stallmeister, auf den ich mich schon so gefreut hatte, wird mir keinen rechten Spaß machen, denn das Stück wird miserabel gehen.

Die Nadel der Postmeisterin feierte, mit neugierigen Augen sah diese den listigen Schwätzer an, und ihre Blicke ersuchten ihn, fortzufahren.

Sehen Sie, liebe Freundin, demonstrirte er treuherzig: Sie mögen die Duenna nicht

spielen, was ich Ihnen keineswegs verden-
ken kann; hätte ich nicht besondere Ursachen,
den Amtsrath bei Guten zu erhalten, ich
hätte ihm meinen Volteggio wahrhaftig auch
zurückgeschickt. Der Bayard soll und muß
nun einmal gegeben werden, ohne Duenna
geht das nicht, und also ist die Postmeiste-
rin Spörner dazu ausersehen worden.

Um Verzeihung! rief Madame Horneck er-
glühend: der Titel gebührt diesem Weibe auf
keine Weise. Ihr Mann wurde erst Postmei-
ster, als er sich schon ihres lüderlichen Wan-
dels wegen von ihr hatte scheiden lassen.

Dem sei, wie ihm wolle, fiel Wespe ein.
Ich kenne sie nur oberflächlich, aber doch hin-
reichend, um im voraus zu beschwören, daß
sie alle Scenen verderben wird, in denen sie
auftritt. Das ist aber das Wenigste. Die
Duenna ist eine höchst undankbare Rolle —

Deshalb hatte sie auch die Freundschaft des
Herrn Amtsrathes für mich ausgesucht! flocht
Madame Horneck grimmig ein.

Da nun, fuhr Wespe fort: die Spörner

auf dem Schlosse niemals bütterfähig war, und dießmal ganz eigentlich als Nothnagel gebraucht wird —

Sie ist auch dazu zu schlecht! rief hitzig die Dame.

Das sieht der Amtsrath recht gut ein, parenthesirte Wespe: und es wird ihm schwer genug, aber Noth kennt kein Gebot — so will man ihr, wie ein Stück Zucker auf eine böse Medicin, auf die Duenna eine dankbare Rolle geben, und dazu ist die Pachterin im Rehbock bestimmt, die Sie so brav dargestellt haben würden. Es ist Jammerschade um das Röllchen. In Ihrem Spiel ist so viel Natur. Ein frisches Gesicht, volle Arme, Sie sind dazu geboren. Die Spörner ziert sich schon im gemeinen Leben genug, und wird als naive Bäuerin unerträglich seyn.

Das ist gewiß! rief die Horneck und fügte hastig hinzu: Ist ihr schon der Antrag gemacht?

Ich bin eben auf dem Wege zu ihr, sprach Wespe, verdrossen aufstehend. Ach, es ist ein

überreifer und doch sehr sauerer Apfel, in den ich beißen soll. Aber es kann schon nichts helfen. Er muß hinunter gewürgt werden.

Er schlich zur Thür. Mit sich im Kampfe sah ihm die Horneck nach, wollte sprechen, zwang das Wort zurück; aber als er die Thüre hinter sich zuziehen wollte, da hielt sie sich nicht länger und rief laut: Herr Referendar!

Plait-il? fragte er gleichgiltig, den Kopf in das Zimmer steckend.

Wenn ich nun — begann sie — aber so kommen Sie doch noch einmal herein. Das ganze Haus braucht es ja nicht mit anzuhören, was wir mit einander zu besprechen haben.

Die Winke einer jungen, hübschen Frau sind für mich Befehle, erwiderte Wespe und war mit einem Satze wieder auf dem Stuhle, der Dame gegenüber. Was steht noch zu Diensten?

Wenn ich mich nun — begann sie stockend von neuem: wenn ich mich aus übermenschlicher, fast thörigter Nachgiebigkeit für dieses Mal noch zur Duenna verstände —

Sie

Sie sind ein Engel, charmante Frau! rief Wespe, sie auf den vollen Arm küssend. Nun? — wenn —?

Wollten Sie auf diesen Fall, fuhr sie freundlich lächelnd fort: mit Ihrem Ehrenworte verbürgen, daß das nächste Stück der Rehbock ist, und daß ich die Pachterin bekomme?

Wenn mir bis dahin der Amtsrath nicht das Haus verboten hat, ja! rief Wespe schnell entschlossen und hielt die Hand hin.

Das hat gute Wege! sprach sie, seine Hand ergreifend. Topp, ich spiele die Duenna!

Da haben der Herr Referendar wohl auch schon für einen guten Paolo Manfrone gesorgt?! rief der Postmeister boshaft aus seinem Käfig heraus.

Wenn ich nicht recht bei Trost wäre, erwiderte Wespe. Wo fände ich wohl einen bessern als Sie, lieber Horneck, zehn Meilen in die Runde?

Ich habe mich ja bereits darüber erklärt, brummte Horneck. Ich spiele den Kerl auf keinen Fall.

Wenn Sie ein roher Dilettant wären, ohne alle höhere Kunstansicht, sprach Wespe: so würde ich glauben, daß das Ihr Ernst sei; aber bei Ihrer Theorie und Breterpraxis müssen Sie es ja erkennen, was sich aus diesem köstlichen Bösewicht für ein Kunstwerk schaffen läßt.

Zugestanden! zankte Horneck: aber so wenig meine Seele etwas von Eitelkeit weiß, so ist es doch für einen Mann, den die Natur nicht ganz stiefmütterlich behandelt hat, eine starke Zumuthung, sich in ein Ungeheuer zu verwandeln.

Ein Ungeheuer? fragte Wespe ruhig. Nun ja, ein moralisches. Das ist ja recht, das ist gut. Da kann sich der erste Intrigant unserer Bühne zeigen!

Nein, nein, ein physisches! rief der Postmeister, zornig aufspringend, und hielt dem Referendar den Bayard aufgeschlagen vor die Augen. Lesen Sie. Hier wird Manfrone angemeldet. Vasco sagt:

Draußen steht
ein wunderlicher Mann. Gleich einer Larv'
ist sein Gesicht. Ein Auge sah mir auf
den Knebelbart, das andre schien die Franzen
an meinen Stiefeln zu betrachten.

Und eine solche scheußliche, schieläugige Fratze soll ich machen? Muß gehorsamst danken!

Sie haben gewiß nicht gelesen, sagte Wespe, wie sich Iffland über die Darstellung des Franz Moor ausspricht. — Der Schauspieler braucht dem Dichter auch nicht allzu sclavisch zu folgen. Der reiche, gebildete, mailändische Edelmann, der in alle Sättel gerecht ist, der bei den Großen Europa's Zutritt hat und von ihnen gebraucht wird, kann keine solche Carricatur seyn. Blanca's rechtschaffene Ältern konnten auch, Trotz ihrer Armuth, die geliebte Tochter keinem solchen Unthiere ausliefern. Nach meiner Ansicht kleiden Sie sich ganz schwarz. Der Teint italiener-gelb, ohne Rouge, aber keine Entstellung, weder durch Schminke noch Tracht. Ihr Spiel wird dann schon das Weitere besorgen und den Teufel vollenden. Die Schilderung Vasco's, ohnehin ein hors

d'oeuvre und bloß für die Galerie berechnet, wird gestrichen.

Dieser Manfrone ist doch aber eine gar zu böse Bestie, sprach der Postmeister, im Buche blätternd, zwar um vieles milder, doch noch immer unzufrieden. Ich muß dem ganzen Publicum zuwider werden, wenn es mich als ein solches Scheusal sieht.

Das wäre der Triumph Ihrer Kunst! rief Wespe. Ach, wäre ich nur schon mit Allem so im Reinen, als mit meiner Ansicht Ihrer Rolle. Da plage ich mich heute den ganzen Tag, die Decoration des päpstlichen Ordens vom goldenen Sporn auszumitteln, und wenn ich nicht in der Bibliothek des Seniors das Nöthige darüber finde, so müssen Sie mir wahrhaftig noch einen Brief nach der Residenz zur Post annehmen.

Der Orden vom goldnen Sporn? fragte Horneck neugierig. Wer soll den tragen?

Wer anders als Sie? antwortete Wespe. Manfrone ist eine zu wichtige Person, um nicht besonders ausgezeichnet zu werden, und

es ist gar nicht anders möglich, als daß der Papst, der diesen Cavalier auf so riscante Expeditionen ausschickt, ihn auch dafür mit Ehren und Würden geschmückt hat.

Nun so machen Sie nur, beßter Wespe, liebster Freund! rief der augenblicklich besiegte Postmeister: daß Sie zu dem Herrn Senior kommen und sich die nöthige Auskunft verschaffen. Für den schlimmsten Fall will ich die Briefcharte für Sie offen halten. Meine Frau versteht es, mit dergleichen Decorationen umzuspringen und wird mir den Orden recht hübsch machen.

Also auf baldiges Wiedersehen, gestrenger Ritter vom goldenen Sporn! sprach Wespe mit komischer Ehrerbietung und verließ rasch das Zimmer. Geleitgebend kam ihm Madame Horneck nach.

Sehen Sie mich ein Mal gerade und steif an, ohne zu lachen, sprach sie, als er ihr das Abschied-Compliment machte.

Es ist mir ein Vergnügen, erwiderte er galant und sah ihr recht treuherzig in die Augen.

Wahrhaftig, er verzieht keine Miene! rief sie. Sie sind ein großer Schelm, mein Herr Referendarius, und Gnade Gott den armen Parteien, gegen die Sie ein Mal auftreten werden.

Wie so, liebe Horneck? fragte Wespe mit möglichster Unbefangenheit. Sie fürchten doch nicht, daß ich Ihnen mein Wort brechen werde?

Das nicht, antwortete sie. Mit mir mögen Sie es ehrlich meinen, aber mein armer, guter Mann! Da sind Sie dahinter gekommen, daß er in Stern und Band ein wenig vernarrt ist, und weil Sie ihn stätisch finden, so sporniren Sie ihn mit dem päpstlichen Ordenssporne, daß er gehen muß Paß und Trab und Galopp, wie Sie es haben wollen. O — Sie — Mephistopheles!

Liebe, beßte, einzige Frau, wie verkennen Sie mich doch! rief Wespe mit dem Schmerze erlittenen Unrechts.

Nun, mag es seyn! sagte sie. Ich will Ihnen keinen Schlagbaum vorziehen. Ich weiß,

was Sie im Schilde führen, und wünsche Ihnen von Herzen Glück dazu. Ihnen gönne ich Aphanasia auf jeden Fall lieber als dem überstudirten Brauß. Für mich wären Sie ohnehin kein Mann. Sie sind mir viel zu pfiffig!

Welche Pfiffigkeit der Erde müßte nicht vor der Ihrigen die Segel streichen? sprach Wespe. Brauchen Sie sie nur nicht gegen mich, sonst bin ich freilich verloren und scheitere noch im Hafen.

Schaffen Sie mir nur die Pachterin, und ich bin die Ihrige mit Leib und Seele! rief sie, und still vor sich hin lachend ging Wespe aus dem Hause.

7.

Der Senior stand vor dem Spiegel seiner Studirstube, sein theures Bild mit der gutmemorirten Traurede wohlgefällig anpredigend. Eben erscholl sein Amen, als, nach dreimaligem bescheidenen Klopfen, auf sein Herein, der Referendar Wespe, schwarz gekleidet, mit

einem gekrümmten Candidatenrücken in das Zimmer trat.

Ein literarisches Bedürfniß führt mich zu Ew. Hochwürden, sprach er mit einem tiefen, ehrfurchtsvollen Bücklinge. Ich habe von dem Umfange und seltenen Gehalte Ihrer Bibliothek gehört und bin überzeugt, daß ich hier oder nirgend Hilfe für mein Bedürfniß finde.

Meine Büchersammlung ist ziemlich bedeutend, erwiderte der Senior mit beifälligem Lächeln: und ich wünsche herzlich, Sie zu befriedigen, lieber, junger Mann. Was steht Ihnen denn eigentlich zu Dienst?

Einige Notizen über die französischen Kleidertrachten aus dem Anfange des sechszehnten Jahrhunderts, erwiderte Wespe: und über die Decoration des päpstlichen Ordens vom goldenen Sporn.

Ei, ei, wozu brauchen Sie denn die? fragte neugierig der Senior.

Für das Costüme in dem Trauerspiel Bayard, das in vierzehn Tagen gegeben werden soll, antwortete Wespe mit kläglichem Tone und trauriger Geberde.

Also doch noch! rief der Senior verdrießlich. — Wie kommen Sie aber dazu, Domine, sich in dieser Angelegenheit gerade an mich zu wenden? Ich glaube doch nicht, in dem Rufe zu stehen, daß ich dergleichen Ergötzlichkeiten billige, geschweige denn zu deren Ausführung hülfreiche Hand leiste.

Die Noth entschuldigt viel, Hochwürden! erwiderte Wespe achselzuckend: der Herr Amtsrath betet nun einmal die theatralische Muse an, wenigstens eben so brünstig als die Epheser ihre große Diana. Ich habe dringende Veranlassung, ihn mir zum Freunde zu machen; und muß daher sein Steckenpferd cajoliren, wie es nur gehen will. Nun kann mir aber niemand über das objectum quaestionis so gründliche Auskunft ertheilen als Ew. Hochwürden. Es wird mir freilich schwer, diesem Baal nachzuhinken.

Soll man Ihnen das wirklich auf Ihr ehrliches Gesicht hin glauben? fragte der Senior mißtrauisch, der schon vorhin bei der großen Diana, in der er eine alte Bekannte fand, gestutzt hatte.

Hätte ich auch nicht gelesen, eiferte Wespe: was Cyprianus, Minutius Felix und Lactantius über die Schaubühne geschrieben, so würde Julianus Apostata meine Ideen über diesen Punkt berichtigt haben. So ruchlos dieser Heiden-Kaiser gegen das Christenthum gewüthet hat, so wenig kann man ihm Welt-Klugheit und Energie absprechen. Und wenn man dieser in seiner Epistola ad Arsacium es für eine große Ursache des Verfalls des Heidenthumes erklärt, daß die Heidenpriester das Schauspiel besucht; wenn er ausdrücklich befiehlt, daß die Priester der Götter die Unfläthereien des Theaters dem Pöbel allein überlassen, und solche völlig verabscheuen sollten —

ἀλλα δε τους ἱερας ὑποχωρησαι, και ἀποστηναι τῳ δημῳ, τας ἐν τοις θεατροις ἀσελγειας.

fiel des Seniors volltönendes Organ ein. Sehr richtig und wahr! Doch sagen Sie mir, liebster Freund, wie kommen Sie, als Jurist, zu dieser theologischen Gelehrsamkeit?

Ehrlich gestanden, Herr Senior, erwiderte Wespe mit erkünstelter Verlegenheit: ich habe

sie nicht eigentlich durch Studium, sondern durch Lectüre erworben. Erröthend muß ich es bekennen, ich dachte früher über das Theater — wie der Amtsrath, — aber gestern habe ich in seiner Bibliothek ein kleines Buch gefunden und, ich kann sagen, verschlungen, das mich ganz anderes Sinnes gemacht hat.

Den Titel? fragte der Senior schmunzelnd.

Die große Diana der Epheser, antwortete Wespe: oder die entlarvte Schaubühne. Leider fehlt der Name des Autors, der, nach seinem Werke zu schließen, ein tiefer, scharfer Denker und ein stupender Gelehrter seyn muß.

Ach nein, ach nein! rief der Senior, in Wonne vergehend. Sie thun dem Autor zu viel Ehre an. Ein armer Diener des Wortes, so gut als auf dem Dorfe lebend, mit geringen Hilfquellen versehen —

Ew. Hochwürden kennen ihn also?! rief feurig Wespe, des Seniors Hände ergreifend. Lebt er vielleicht hier in der Nähe? O, nennen Sie mir seinen Namen! Ich muß ihn kennen lernen, denn so hat noch kein Buch zugleich

meinen Kopf und mein Herz ergriffen, wie dieß Meisterstück.

Sie finden also, daß der Mann Recht hat? fragte lächelnd der Senior. Nun das ist mir lieb. Er ist mein sehr guter, sogar mein bester Freund!

Vielleicht gar? — wäre es möglich?! rief Wespe mit gutgespielter Überraschung. Ja, gewiß, Ew. Hochwürden sind es selbst! Das Urtheil über Sie, das mir allenthalben entgegenschallt, gibt mir die Überzeugung. Wie glücklich schätze ich mich, den Schriftsteller persönlich kennen zu lernen, der mich so gründlich überzeugt, so tief gerührt, so schlagend überwunden hat!

Mein lieber, junger Mann! rief der gerührte Senior, dem Referendar ein Paar zärtliche Küsse applicirend. Schenke das numen divinum nur allen unseren Jünglingen diese Empfänglichkeit für das Gute und Wahre, dann werden die Lehrer des Volkes leichtes Spiel haben!

Diese frohe, mir so theuere Nachricht,

sprach Wespe: bringt mich auf einen, vielleicht guten Gedanken, und gibt mir zugleich den Muth, ihn Ew. Hochwürden vorzutragen. Die Ausführung dürfte einige Mühe machen, aber Sie haben es ja bereits der Welt bewiesen, daß Sie gern den Born Ihres Wissens öffnen zum Heil Ihrer Mitbürger, daß Sie keine Mühe und keine Nachtwachen scheuen, wenn es darauf ankommt, zu belehren und zu bessern.

Amtspflicht, mein Lieber! erwiderte der Senior. Nichts als schuldige Amtspflicht! Dafür sind wir ja da. Was wäre denn eigentlich Ihre Intention?

Der Amtsrath, sagte Wespe: der seine große Diana um jeden Preis bei Ehren erhalten will, thut sich besonders darauf etwas zu gute, daß der Bayard, den wir jetzt aufführen wollen, ein höchst moralisches Stück sei. Seit ich Ihre Schrift gelesen habe, kann ich diesen Vorzug keinem Schauspiele einräumen, und ich habe es schon versucht, die Immoralitäten im Bayard aufzudecken. Es hat mir

aber nicht gelingen wollen, was, wie ich glaube, bloß an mir liegt. Da hätte ich die Idee, ob Sie nicht vielleicht einen kleinen Aufsatz über das Machwerk schreiben und zeigen wollten: Ubi anguis latet in herba. Ist ein Mensch der Erde dazu vermögend, so sind es der Herr Senior.

Ja, liebster Freund, erwiderte der Senior: das möchte ich recht gern thun, und wäre auch wohl des Erfolges gewiß. Aber ein dergleichen Vornehmen hat seine besonderen Bedenklichkeiten und wird oftmals gar übel honorirt. Die Epheser lassen ihrer großen Diana nichts zu Leide thun. Es könnte mir leichtlich ergehen wie damals dem Gajo und Aristarcho aus Macedonia, Pauli Gefährten!

Ich verbürge mich für Ihre Anonymität, fiel Wespe ein. Schlimmsten Falles will ich den Aufsatz auf mich nehmen und mich, als eine Krähe, mit Ihren herrlich glänzenden Federn schmücken. Mir liegt besonders daran, den Amtsrath zu bekehren. Diese Schwäche abgerechnet, ist er ein vortrefflicher Mann,

aber, wie alle Naturalisten in der Philosophie, nur a posteriori, nicht a priori, zu gewinnen. Ihre tiefen Raisonnements in jenem Werkchen, Ihre wahrhaft einzige Dialektik, sind ihm zu trocken. Er kann nur gewonnen werden durch ein Argumentum ad hominem, und das wäre der Beweis, daß gerade der von ihm gepriesene Bayard ein höchst unsittliches Stück sei. Freilich ein Beweis, der sehr schwierig seyn wird, denn ich dächte beinahe, daß eine fast lästige Tugend-Überladung darin zu finden wäre.

Das müßte nur Spaß seyn! rief mit Selbstgefühl der Senior. Wenn ich nur die Scharteke hätte, ich wollte es dem Amtsrath und der Welt beweisen, wie es damit beschaffen ist.

Hier ist sie, erwiderte Wespe, ihm den Bayard überreichend. Ich hatte sie zu mir gesteckt, um sie bei den historischen Nachforschungen zu adhibiren. Utinam, bonis avibus! Es wäre mir eine große Freude, wenn ich dadurch mittelbar Veranlassung gäbe, daß der Dianen-Tempel auf dem Schlosse vernich-

tet würde, dessen Dienst mir seit gestern eben so langweilig als lästig vorkommt, und dessen Herostrat ich gern werden möchte.

Wir werden ja sehen, sprach, schon im Geiste triumphirend, der Senior und fing an im Buche zu blättern.

Freilich ist das noch im weiten Felde, fuhr Wespe unbefangen fort: und dießmal werde ich schon noch einmal mit um den Altar tanzen müssen. Der Amtsrath hat seinen Kopf darauf gesetzt, das Stück zu geben. Es ist sein Ehrenpunkt, und ich würde ihn zu meinem unversöhnlichen Feinde machen, wenn ich das Geringste dagegen einwenden wollte.

Meinen Sie? fragte der Senior schon verlegen, weil er an seine Manöver gegen die Aufführung dachte.

Deßhalb wollte ich auch noch eine Bitte an Ew. Hochwürden wagen, sprach Wespe. Der gute Conrector ist im Begriff, sich in recht große Verlegenheiten und Unannehmlichkeiten zu bringen, ja vielleicht ganz und gar unglücklich zu machen; und da ich weiß, wie väter=

väterlich der Herr Senior gegen Ihre Untergebenen gesinnet sind, so hoffe ich, daß Sie Ihren Einfluß auf den guten Mann zu seinem wahren Heil anwenden werden.

Wie so? Wie meinen Sie das? fragte der Senior noch verlegener.

Des Conrectors beide Töchter sollten im Bayard mitspielen, erzählte Wespe. Er aber hatte es geradezu abgeschlagen, weil es sich für ihn, als einen Schulmann und Theologen, nicht gezieme, seinen Kindern dergleichen zu gestatten. Er hat Recht, vollkommen Recht, aber er hat wahrhaftig nicht weislich gehandelt. Ungerechnet, daß er den reichen Amtsrath, der so viel Einfluß in der Residenz hat, quasi in das Gesicht schlägt, so beleidigt er auch noch den General Rheinstein, zu dessen Geburtfeier das Stück gegeben werden soll. Der General aber, wie ich aus sicherer Hand weiß, ist der Vetter des Consistorial-Präsidenten —

Ach Gott! das habe ich nicht gewußt! unterbrach ihn erschrocken der Senior.

Des Consistorial-Präsidenten, fuhr Wespe nachdrücklich fort: von dem das Schicksal des armen Schulmannes abhängt.

So wie jedes Geistlichen! seufzte der Senior mit großer Betrübniß und wahrer Reue.

Nun wissen Ew. Hochwürden wohl, fuhr Wespe altklug fort: man kann freilich den Conrector deßhalb nicht ab officio amoviren, weil er seine Töchter nicht Comödie spielen lassen will, aber was für Mittel hat nicht eine Oberbehörde in den Händen, wenn sie dem Untergebenen das Leben schwer machen will. Da kann er nichts recht machen, und die Nasen fallen, gerade wo er es recht gut gemacht zu haben glaubt, wie ein Blitz aus heiterem Himmel auf ihn herab. Nie fehlt es an Vorwänden, Verbesserung-Ansichten zu vernichten, die Arbeit wird gehäuft und belästigt —

Die Emolumente werden beschnitten! fiel der Senior hitzig ein. O Gott! Wer kennt diesen verruchten modum nicht! Ich — der arme Conrector dauert mich schon im voraus!

Das Schlimmste dabei ist, sprach Wespe:

daß das leidige Militair in der Sache meliet ist. Dem respectabeln Veteran zu Ehren hat sich dießmal eine Menge Officiere bei der Darstellung engagirt. Die Herren versprechen sich nebenbei viel Vergnügen davon, und werden Feuer und Flamme speien, wenn nichts daraus wird. Die Lieutenants von Falkenberg und Seethal sind besonders ganz tolle Christen. Wenn sie erfahren, daß der Conrector daran Schuld ist, sie sind es im Stande und gehen ihm in seinem Quartiere zu Leibe, und was dann geschehen kann, wenn er bei seiner Weigerung beharret, das begehre ich nicht zu verantworten.

Sie sind es capabel, sie greifen ihn thätlich an! jammerte der Senior und rang die Hände. Und wenn sie dem furchtsamen Manne stark zusetzen, so schiebt er am Ende, um sich zu retten, die Schuld auf unschuldige Leute, deren Reden er offenbar mißverstanden hat.

Es kann viel Unheil daraus entstehen, meinte Wespe. Der Herr Senior müssen es freilich besser wissen, was hier zu thun ist.

als ein Laie; aber wenn ich meine unvorgreifliche Meinung sagen darf, so möchten Ew. Hochwürden als Vorgesetzter dem guten Conrector rathen, für dieses Mal zum bösen Spiel eine gute Miene zu machen und der großen Diana eine Kerze anzuzünden. Es ist doch immer besser, als wenn dergleichen traurige und ärgerliche Ereignisse eintreten sollten.

Ja. — ich — wenn nur — stammelte der Senior, der in seiner Herzensangst nicht wußte, wie das alte Mandat, das er an den Conrector erlassen, mit dem neuen Rathe anständig zu vereinigen sei.

Überlegen der Herr Senior die Sache, schloß Wespe sehr ruhig. Ich habe jetzt nur noch einen nöthigen Besuch zu machen. Aber in zwei Stunden bin ich wieder hier, um die Bücher in Empfang zu nehmen, die Sie mir vielleicht unterdeß auszusuchen die Güte gehabt haben werden. Dann können wir ja mehr darüber sprechen. Ich würde mich überhaupt glücklich schätzen, wenn es mir erlaubt wäre, die noch kurze Zeit meines hiesigen

Aufenthaltes zu benutzen und mich durch den instructiven Umgang mit einem Manne auszubilden, den ich so über alle Beschreibung verehre.

Er schied unter den Umarmungen des gerührten und geschmeichelten Seniors, stolperte mit triumphirendem Kopfnicken die steile Treppe hinab, und hinter ihm her rief schon die Stentorstimme des Beschwatzten: Liese, springe sogleich zu dem Herrn Conrector hinüber, und bitte ihn, sich auf einen Augenblick zu mir zu bemühen!

8.

Die schöne Laura Willig saß in ihrem Sopha. In ihren weißen Armen ruhte die Guitarre, auf deren Saiten ihre Rosenfinger tändelten, der Kopf war auf die Schulter gesunken, seine schwarzen Locken wallten auf den blendenden, leichtumflorten Busen herab. Das Roth der Wangen, für das Taglicht mit weiser Mäßigung aufgetragen, erhöhete das Feuer der dunklen Augen so herrlich, daß man-

darüber die Schatten darunter leicht vergessen konnte; kurz das Mädchen saß da, als harre sie einer verheißenen Schäferstunde. Da klopfte es rasch und keck, und der Referendar Wespe, in seiner blitzenden Gala-Uniform, trat mit einer jovialen Dreistigkeit, die dem hübschen, jungen Manne sehr wohl ließ, in das Zimmer.

Ich grüße Sie, schöne Laura, sprach er, die Hand der Feindin ergreifend, die er so warm küßte, als wäre es Aphanasia's Hand gewesen.

Der Herr Referendar haben sich ohne Zweifel in der großen Stadt verirrt, fragte Laura mit kaltem Spott: denn sonst könnte ich wirklich nicht begreifen, wie ich zu der Ehre Ihres Besuches komme.

Der Weg, auf dem man die Grazie findet, kann nie ein Irrweg seyn, erwiderte Wespe und setzte sich, ohne auf den Groll in Laura's Blicken zu achten, neben sie auf das Sopha; doch danke ich dieß Finden diesmal nicht dem Zufall. Ich erscheine als Gesandter des Herrn

Amtsrathes bei der Herzenskönigin Laura mit freundlichem Gruß und herzlicher Bitte.

Der Herr Amtsrath ist ein Monarch, der seine Botschafter herrlich zu wählen versteht, versetzte Laura höhnisch. Und was steht eigentlich zu Befehl?

Zu Befehl? — Wollte der Himmel! seufzte Wespe. Wir haben nur zu bitten. Und Lauren ihre Rolle auf den Schooß legend, flüsterte er mit möglichster Lieblichkeit: Miranda!

Die Republik will wenigstens ihre Selbständigkeit behaupten, und deprecirt! rief Laura, sich auf Wespe's Sottise am Stricknadel-Abend beziehend, und schnellte die arme Rolle vom Schooße, daß sie weit in das Zimmer hineinkollerte.

Wespe sprang ihr nach, hob sie auf, ließ sich höchst graziös vor Laura auf seine Kniee nieder, hielt die Rolle hoch empor und flötete noch ein Mal: Miranda!

Wohlgefällig hafteten Laura's Augen eine Secunde lang auf dem Knieenden, den ihr die Uniform noch ein Mal so interessant machte, und sie hätte beinahe ihren Groll so weit vergessen,

ihm ihre Hand zum Aufstehen zu reichen; aber schnell kam ihr mit der Erinnerung ihr Entschluß wieder, und sie sprang auf. Wir halten hier nicht Probe; rief sie bitter: und ich muß mir diese Stellung, auch im Scherz, verbitten!

Nun denn, rief der unglückliche Gesandte: Turandot, Donna Diana, Kieselherz, Tigerseele, Marmorbusen! Nur ein deutliches und vernehmliches Ja oder Nein auf meinen ziemlichen Antrag!

Nein, nein, nein! rief Laura und eilte zum Fenster.

Tausend Gottes-Lohn! rief freudig Wespe, ihr nachrennend, bemächtigte sich, Troz ihrem Widerstreben, ihrer Hand und bedeckte diese mit zahllosen glühenden Küssen.

Sind Sie rasend?! rief, mit ihm ringend, Laura.

Rasend! schrie er: rasend, liebe, theuere, göttliche Laura, vor lauter Entzücken und Wonne, daß Ihr kurzes Nein mich so glücklich von langen Leiden befreiet!

Von Leiden? fragte Laura erstaunend. Wenn Sie nicht rasend sind, so müssen Sie wenigstens dem Weine auf dem Schlosse über die Gebühr zugesprochen haben, und das ist in der Regel kein Zustand, in dem ein gebildeter Mann anständige Damen besucht.

Sie greifen mich auf dem empfindlichsten Flecke an, sprach Wespe, scheinbar beleidigt, im sehr ernstlichen Tone. — Sie haben es sich daher selbst zuzuschreiben, daß ich Sie mit einer breiten Erläuterung behellige, bloß um Ihnen die Gesundheit und Vollständigkeit meiner Sinne zu beweisen.

Er warf sich wieder in das Sopha. — Laura blieb noch am Fenster stehen, als ob sie sich vor einem Exceß fürchtete. Die nächste Folge ihres Nein, begann er: wird die kluge Laura gewiß schon klar erkannt haben. Der Bayard kann nicht gegeben werden. Aber was Sie noch nicht wissen, ist, daß sich der Amtsrath dadurch unter den hier vorwaltenden Verhältnissen compromittirt glaubt, daß er sein Theater in diesem Falle für immer niederreiß

sen, Ihren schriftlichen Reflüs, zur Entschuldigung für seine Gäste, an das Schlossthor nageln und ins Bad reisen will.

Laura erschrak ein wenig über die unzarte Drohung. Doch faßte sie sich und sagte: Dann wird mein Brief wenigstens zwischen den Sendschreiben des Conrectors und der Horneck, also in guter Gesellschaft paradiren.

Ich zweifle! warf Wespe hin. Mit denen ist der Amtsrath, wie ich glaube, in Ordnung.

Wie! fuhr Laura auf: auch mit der Horneck?

Allerdings! antwortete Wespe. Sie hätte, wenn es noch zur Ausführung gekommen wäre, die Duenna, und später im Rehbock die Pachterin gespielt. Jetzt braucht sie sich mit keiner von beiden Rollen zu incommodiren.

Das alberne Weib hat auch keinen rechten Willen! rief Laura, ärgerlich, daß ihre Bundesgenossin von ihr abgefallen war.

Hierdurch, liebste Freundin, fuhr Wespe zutraulich und vergnügt fort: ist also Thaliens Tempel auf dem Schlosse für immer zerstört!

Und das wäre Ihnen lieb? fragte Laura, ihn forschend ansehend.

Allerdings! antwortete Wespe. Ich spiele wohl leidenschaftlich gern Comödie, aber daß der Herr Director, in Bezug auf Menschen-Darstellung, gar nichts von mir hält, das beweis't seine gräßliche Geberde, als ich den Bedienten gespielt, das beweisen die Anmerkungen, mit denen er mir den erbärmlichen Volteggio wie ein Almosen zuwarf. Ich habe also auf seiner Bühne nichts als die Hefen des Personals, so was die Briefe und Botschaften bringt, die Stühle setzt und so weiter, zu erwarten. Nun frage ich Sie, ob mir das Spaß machen kann?

Was thut das Ihnen? fragte Laura. Sie gehen nach der Residenz zurück und brauchen sich wenig darum zu bekümmern, was wir Kleinstädter hier treiben.

Da liegt eben der Hase im Pfeffer! rief Wespe. Ich gehe nicht nach der Residenz zurück, ich bleibe hier für immer. Assessor Ehemann wird pensionirt, ich rücke an seine

Stelle. Der Bericht deßhalb ist schon nach Hofe abgegangen, und ich erwarte posttäglich meine Bestallung.

Ich gratulire! sprach Laura mit einiger Wärme und verneigte sich, wobei sie dem Sopha bedeutend näher kam.

Sehr gütig! sprach Wespe, ergriff ihre Hand, führte sie zärtlich zum Munde und behielt sie dann in der seinen, ohne daß es Lauren einfiel, sie wegzuziehen.

Ich sehe aber doch nicht ein, knüpfte sie das Gespräch von neuem wieder an: wer den Herrn Assessor zwingen könnte, auf dem Theater des Amtsrathes mitzuspielen, wenn er keine Lust dazu hätte.

Rücksichten, meine Theuere, rief Wespe: Rücksichten sind ein gewaltiger Zwang, meist der unwiderstehlichste! Mir ist alles daran gelegen, den Amtsrath für mich einzunehmen.

O, das weiß ich! rief Laura gereizt und zog ihre Hand weg. Diese Rücksicht ist mir vollkommen klar! —

Vielleicht doch nicht so ganz, bemerkte

Wespe treuherzig. Mein wahres Motiv ist eigentlich eine Familienheimlichkeit, aber vor Ihnen kann ich nun einmal nichts auf dem Herzen behalten. Der Amtsrath hatte drei tausend Thaler Caution für den Ober-Rendanten in der Residenz gemacht. Der ist gestorben, meinem Vetter ist der Posten zugesagt, es würde ihn aber derangiren, die Caution augenblicklich zu bestellen, wie es nöthig ist. Da gilt es nun, den Amtsrath zu vermögen, sie stehen zu lassen, bis sie der Vetter selbst machen kann.

Wohl vertheidigt! sprach Laura schalkhaft, ihre Hand auf Wespe's Schulter legend. Aber gestehen Sie es nur, daß auch die schöne Aphanasia viel zu ihrer Gefälligkeit gegen den wunderlichen Vater beiträgt.

Beigetragen hat! antwortete Wespe sehr gleichgiltig und streichelte sich im kindischen Spiele mit Laura's ergriffener Hand die Wangen. Das Mädchen ist gar nicht übel, und mit dem Gelde ihres Vaters könnte ich mich herrlich arrangiren.

So klingt die Weise! rief Laura mit verstellter Freude. Arme Aphanasia!

Aber ich müßte ja ein Thor seyn, fuhr Wespe fort: wenn ich noch mit einem Athemzuge an diese unglückliche Speculation dächte. Aphanasia ist dem reichen Brauß bestimmt.

Das weiß ich wohl, wendete Laura ein: aber diese schnelle Verbindung ist doch noch nicht gewiß. Auch scheint sich Aphanasia nicht sonderlich für Brauß zu interessiren.

Ich weiß nichts, antwortete Wespe: als daß der Amtsrath, um seine Tochter in ihrem ganzen Glanze als Liebhaberin zu zeigen, und dabei von jedem Zwange zu befreien, ihr diesmal ihren Bräutigam zum Amoroso gegeben hat.

Bräutigam?! rief Laura hastig. So nannte er ihn? Nun, setzte sie nach einer Pause höchst verbindlich hinzu: ein Mann wie Sie könnte auch allenfalls eine liebende Braut zur Untreue verleiten.

Ach, Laura, wenn das nicht Spott, sondern Überzeugung wäre, wie glücklich wäre ich! rief

Wespe entzückt und sah mit dürstenden Blicken zu ihr hinauf.

Aber wie vereinige ich diese Sprache mit jener Deprecation? fragte Laura, sich streng zurückbeugend.

Also auch hierüber soll ich beichten?! rief Wespe. Nun dann! Meine thörige Offenheit hat ohnehin für Laura das Fenster in meiner Brust geöffnet, was Momus an den Menschen vermißte. Auf ein Bekenntniß mehr kommt es mir nicht an. Ich sah Sie an jenem Abend zum ersten Mal, schöne Laura. Welchen Eindruck Sie auf mich machten, sagt Ihnen täglich Ihr Spiegel und jeder junge Mann, dem das Glück Ihres Anblickes ward. Meine schüchternen Blicke fragten: darf ich mich Dir nähern? Ihre Blicke schienen zu antworten: Ja, Du darfst. Schon wollte ich von der herrlichen Erlaubniß Gebrauch machen, als ich einen ähnlichen, vertrauteren Blickwechsel zwischen Ihnen und Brauß und Walthern zu bemerken glaubte. Darüber wurde ich wüthend. Ihre freundliche Annäherung, ein Scherz des

[illegible] schlug den Funken, und die Pulvertonne flog in die Luft!

Also nichts als Eifersucht? fragte Laura, Wespen traulich die Locken von der Stirne streichelnd. O, wie gern verzeihen wir Mädchen tausend Unarten, die dieser liebe Fehler auf die Welt bringt!

Ich hatte Unrecht, nicht wahr?! fragte Wespe heftig, Lauren an sich drückend.

Ja, flüsterte sie mit niedergeschlagenen Augen: nur nicht, als Sie die Antwort auf Ihre Frage in meinen Augen lasen.

Du hast mir also verziehen, göttliche Laura?! jauchzte Wespe mit dem vollen Pathos eines geübten Liebhabers und drückte einen herzhaften Kuß auf ihre Purpurlippen.

Dein auf ewig! lispelte Laura wenigstens zum funfzigsten Mal in ihrem Leben und sank mit einer sehr gut studirten Attitüde in seine Arme.

9.

Der Lieberausch bei diesem Paare, dem gleich, den die zwei Trinker gegen einander heuchelten, welche gefärbtes Wasser als Wein zur Wette tranken, hatte so weit nachgelassen, daß sie wieder Augen für andere Gegenstände hatten. Da fiel Laura's Blick auf die arme Miranda-Rolle, die verachtet und verschmäht in einem Winkel des Sopha lag. Sie nahm sie und blätterte darin. Die Rolle ist wirklich belohnend, sprach sie nach einer Weile. Ich hätte beinahe Lust, mich in ihr zu versuchen.

O Geist des Widerspruches, dein Name ist Weib! scherzte Wespe. Weil das böse Mädchen es weiß, daß mir mit der Zerstörung des Bayard ein Gefallen geschieht, so will sie ihn halten!

Und es ist wirklich mein Ernst, sprach Laura, Wespe's Hand begütigend drückend, mit einem ihrer Liebeblicke, von denen sie immer einen guten Vorrath zum augenblicklichen Bedarf bei sich führte. Wäre es auch nur,

um diesen undankbaren Spötter öfter zu sehen. So ungestört wie heute werden wir hier vielleicht nie mehr seyn können. Mein Vater geht zwar seinen Geschäften nach und überläßt mich mir selbst, aber noch heute Abend kommt meine Tante von einer Reise zurück, und dann fahre wohl, goldene Freiheit! Dagegen die angenehmen Proben im traulichen Dunkel der Coulissen, unsere gegenseitige Freude an unserem Spiel und Costüme; daß Volteggio nur wenig zu thun hat, ist nicht mit Golde zu bezahlen. Dadurch wird es mir möglich, ihn so oft zu finden, als ich frei bin, und der Fleck zwischen der Thürwand und dem Waldhintergrund ist ein liebes, herrliches Plätzchen. O, das Liebhaber-Theater ist wahrlich das pikanteste Vergnügen unter dem Monde!

Wenn einer Laura Kuß es würzt! sprach Wespe zärtlich, indem er zugleich heimlich die Übereilung belachte, mit der die Dame ihre wohlerworbene Localkunde durch diese Schilderung, wahrscheinlich sehr gegen ihre Absicht, an den Tag legte.

Ja, es bleibt dabei! sprach die Eitle, die Rolle durchsehend. Die Fräulein-Tracht im ersten Akte wird mir gut lassen. Mit der Guitarre läßt sich die Grazie in der Armhaltung zeigen. Singen mag die Birk in Gottes Namen. An der Romanze ist ohnehin nichts, und wenn man nicht vortrefflich singt, muß man es auf dem Theater gar nicht wagen. Nun, und wenn ich erst in meinem Pagenkleide erscheinen werde, dann mag sich jeder Schmetterling wohl in Acht nehmen, daß er sich nicht an meiner Flamme die Flügel versengt!

Wespen langweilte das fade Selbstlob, und er hielt sich die Hand vor den Mund, weil ihn ein Gähnen anwandelte, das ihn, wenn es Laura wahrnahm, leicht um den ganzen Lohn seines sauern, aus Lug und Trug bestandenen Tagwerkes hätte bringen können.

Da trat, Lauren eine verhaßte Störung, ihm eine willkommene Erlöserin, die Willig'sche Köchin in das Zimmer, ein gewaltiges Packet tragend. — Die Liese des Herrn Seniors,

sprach sie gleichsam entschuldigend: hat das gebracht, und expreß verlangt, daß es gleich an den Herrn Referendar abgegeben werden soll.

Aha! sagte Wespe zu sich. Die Furcht ist doch ein allmächtiger Hebel! Er erbrach. Der Bayard lag auf zwei respectabeln Folianten, auf ihm ein Billet, und Wespe las:

„Ewr. Wohlgeboren schicke ich den Bayard mit ergebenstem Danke zurück. Wie Pontius Pilatus (Absit tamen comparatio) muß ich bekennen und ausrufen: Ich finde keine Schuld an ihm! Das ist ein vortreffliches, wahrhaft christliches Stück, bei dessen Lesung mir die hellen Thränen über die Wangen gerollt sind. Ja, wenn vor zwanzig Jahren dergleichen Stücke unsere Bühne geschmückt hätten, wer weiß, ob die große Diana jemals geschrieben worden wäre! Durch die ausgezeichnete Moralität dieser Tragödie habe ich mich denn auch veranlaßt gefunden, die Begriffe des Herrn Conrectors über die Schicklichkeit von dergleichen Darstellungen in vertrauten Familienkreisen,

zu berichtigen. Derselbe schätzt es sich zur Ehre, seine Töchter dabei zu produciren, und bittet nur, nebst mir, inständig: daß weder seiner anfänglichen Weigerung, noch ihrer nähern oder entfernteren Veranlassungen gegen irgend jemanden erwähnt werden möge. Beifolgen zwei Bücher, worin Ew. Wohlgeboren die gewünschten Notizen finden werden. Wären sie nicht hinreichend, so erweisen Sie mir die Ehre, Sich in meiner Bibliothek, die Ihnen ganz zu Befehl steht, das Fehlende selbst zu suchen. Es wird mich dieß um so glücklicher machen, als es mir Gelegenheit gibt, Ihnen persönlich von Grund meines Herzens die Versicherung zu wiederholen, daß ich mit wahrer Liebe und Hochachtung lebenslang seyn werde" u. s. w.

Eine lange Epistel! sprach Laura, neugierig auf den Brief sehend. Was haben Sie denn mit dem pedantischen Senior so viel zu correspondiren?

Verlegen schwieg Wespe, denn er hatte

keine Lust, den Brief zu manifestiren, weil sich Laura erst über seine Thätigkeit für den Bayard hätte wundern können, aus dem er sich angeblich nichts machte. Zugleich sehnte er sich, das, was er so glücklich ausgerichtet, seiner Aphanasia zu melden, und scheuete sich, die ganz frische Liebe für Laura durch einen schnellen, unvorbereiteten Abschied zu ersticken. Da saß er kläglich da, neugierig von Laura und der Köchin betrachtet, und eben überlegte er, ob ihn erdichtetes Nasenbluten oder Zahnweh aus dieser peinlichen Lage befreien solle, als ein Wagen draußen vorbei rasselte und vor der Hausthüre stille hielt.

Die Köchin sprang zum Fenster. Daß Gott erbarme, die Mamsell Tante! schrie sie und rannte fort.

Himmel, die Tante! jammerte Laura. Ich rechnete noch auf ein Paar schöne Stunden. Auf Wiedersehen in der Leseprobe, leider nicht früher, doch um so herzlicher! Und rasch drückte sie ihre Lippen auf die seinen und sprang der Köchin nach.

Der Sieg ist errungen, und nicht allzu theuer, flüsterte Wespe mit einem Faungesichte, und schlich sich, einen gewaltigen Katzenbuckel machend, zur Thür hinaus.

10.

Am andern Morgen saß der Amtsrath wieder mit einem höchst verdrießlichen Gesichte am Kaffeetische, blätterte in dem Bayard, der ihm so viel zu schaffen machte, und mit den Tabakwolken, die er ausblies, entquollen ihm einzelne Ausrufe des Unmuths. Es wird eine jammervolle Production! — Und auf mir liegt alles — alles! Ich werde Herkules-Arbeit haben, um mich recht vollständig zu blamiren. Der Brauß läßt sich mit keinem Blicke sehen! — Nun, es soll mir eine Warnung seyn.

Ich bringe gute Nachrichten, lieber Vater! rief Aphanasia, in das Zimmer tanzend. So eben habe ich sie von Walthern erhalten. Er war zu beschäftigt gewesen, um unsere revoltirenden Schauspieler selbst zu bearbeiten, und hatte deßhalb Wespen herumgeschickt.

So? fragte der Amtsrath. Mir nicht lieb. Ich werde dem Menschen immer mehr verpflichtet, und das setzt mich in Verlegenheit. Nun, hoffentlich hat er wenig oder nichts ausgerichtet. Denn mit der Satyre gewinnt man in der Regel die Herzen am wenigsten.

Ich sagte Dir ja, daß ich gute Nachrichten brächte, antwortete Aphanasia. Wespe hat Wunder gethan. Die Willig hat ihre Rolle bald da behalten.

Nun ja, rief der Amtsrath halb lachend, halb ärgerlich: das will ich glauben, das ist eine rechte Kunst! Er hat schön mit ihr gethan. Damit konnte er sie zu allem Möglichen bringen, und das wird ihm nicht sauer geworden seyn. Das Mädchen ist hübsch und verliebt, und er ist ein windiger Page.

Das Horneck'sche Ehepaar hat seine Rollen wieder holen lassen, fuhr Aphanasia fort, mit einem Seufzer, der der fatalen Vermuthung des Vaters beipflichtete.

Das will etwas mehr sagen, meinte der Amtsrath; denn die Horneck ist ein determi-

nirter Satan, und ich habe sie immer mit den Liebhaberinnen hingehalten. Nun, dafür soll sie auch im nächsten Stücke eine haben.

Das ist ihre einzige Bedingung, sprach Aphanasia. Wespe hat ihr die Pachterin im Rehbock versprochen.

Ein wenig keck von dem jungen Herrn, murrte der Amtsrath. So in meinem Namen in's Gelag hinein zu versprechen. Zwar keck ist er, das hat er mir bewiesen, schwarz auf weiß.

Du hattest uns Charte blanche gegeben, erinnerte Aphanasia mit sanfter Mahnung.

Ja doch, ja! rief der Amtsrath ungeduldig. Aber wir sind noch nicht fertig. Die Willig hat er mit Zärtlichkeit, die Horneck mit einer Rolle enrollirt. — Nun, der Postmeister hängt als Appèndix an der Frau —

Hat auch erst durch den Orden vom goldnen Sporn gewonnen werden müssen, fiel Aphanasia ein.

Wahrhaftig! rief der Amtsrath lachend: der Wespe ist ein feiner Jäger. Er sollte Premier-

Minister werden, denn er versteht sich darauf, die Menschen zu behandeln. Ich könnte ihm gut werden — wenn ich ihm nicht gram seyn müßte. Aber was hilft mir das alles, so lange er nicht den Conrector, oder vielmehr, denn das arme Schaf weiß nichts von Insurrection, den Senior bezwungen hat.

Er hat ihn bezwungen! rief Aphanasia. Hier ein Billet des Seniors an ihn, was wir uns nicht besser wünschen können. Auch hat Albertine schon mit großem Jubel die Rollen für sich und ihre Schwester abgeholt.

Der Amtsrath las das Billet und lachte noch ein Mal recht herzlich. O du Spitzbube! rief er endlich. Da hat er den eiteln, furchtsamen Senior gekitzelt und geschreckt. Gerade wie Champfort sagt: Zuckerbrot und Peitsche, und der arme, alte Affe springt à merveille! Was er für Lockungen und Territionen gebraucht hat, mag der Himmel wissen, aber so viel hat seine Richtigkeit, daß ich nicht in der Nähe des Pfiffikus leben möchte. Ich würde jeden Augenblick befürchten, daß er auch mit

das Seil über die Hörner würfe und mich führte, wohin es ihm beliebte.

Das fürchte ich nicht, sagte unbefangen Aphanasia. Wespe hat immer mit ungeheuchelter Achtung von Dir gesprochen.

Nachdem er seine Galle gegen mich auf das Papier gegossen, ist ihm der Fonds ausgegangen, erwiderte der Amtsrath hitzig. Ich habe den Teufel von seiner Achtung!

Sonst könnte Deine Besorgniß wahr werden, fuhr Aphanasia fort. Wie mir Walther erzählt, wird Wespe in Ehrmanns Stelle einrücken.

Millionen Tausend! schrie der Amtsrath: das ist mir fatal! Da stehe ich fortan ewig zwischen Thür und Angel. Allen Umgang mit ihm abschneiden darf ich nicht, weil ich mir den Beelzebub nicht zum Feinde machen mag. Freunde können wir nicht werden, so lange mir die Deduction am Herzen nagt. Das wird eine jämmerliche Halbheit werden, und dabei ist das Menschenkind so angenehm zudringlich, daß man sich seiner bei dem besten Willen nicht erwehren kann.

Noch ist es ja nicht gewiß, tröstete Aphanasia: und wenn es wäre, so gönne doch dem armen Menschen das Ruheplätzchen hier. Du bist ja sonst so gut, und wirst doch nicht gerade gegen ihn unversöhnlich seyn. Er wird Dich gewiß in keiner Beziehung belästigen. Thut es ihm doch schon sehr leid, daß er Dich früher gekränkt hat, ohne Dich zu kennen.

Der Amtsrath war während dieser Schutzrede wieder in den Bayard versunken. Dann sah er in den Prolog der Geburtfeier und schnitt dazu ein Gesicht, als ob ihn die Kolik peinige.

Fehlt Dir etwas, Väterchen? fragte Aphanasia besorgt.

Ja wohl, ja wohl! stöhnte das Väterchen. Nun wir nach langer Qual mit dem Personale im Reinen sind, machen mir die Decorationen und Requisiten Drangsal.

Wir brauchen ja nur drei Zimmer, eine Wirthsstube und zwei Waldgegenden, erwiderte Aphanasia. Die haben wir, gut gemalt und fast ganz neu.

So?! fragte der Amtsrath ärgerlich. Weiter brauchen wir nichts? Aber so seid Ihr Weiber! Immer auf der Oberfläche schwimmend, niemals der Sache auf den Grund kommend! Brauchen wir keine Höhle, kein Zelt? Brauchen wir zum Prologe keinen Tempel des Ruhmes?

Nun, das hast Du ja alles bei Krautbergs einzigem, also bestem Stubenmaler bestellt, sagte Aphanasia schalkhaft: und ich dächte, schon gestern Abend wäre der Tempel des Ruhmes auf das Theater gekommen.

Ja wohl! schrie der Amtsrath: und ich habe die Unform gleich in Stücke zerrissen und zertreten. Das wäre mir ein Tempel des Ruhmes! Wenn das Ding nicht weiß angestrichen war, so mußte man es für den Tempel halten, den die beiden ersten Sylben in der schönen Charade: Galgenstrick, bezeichnen.

Und die Höhle? Und das Zelt? fragte Aphanasia, sich im Stillen an der Verlegenheit des Vaters ergötzend.

Bei denen hat mir der Künstler gerade-

zu seine Dienste aufgekündigt, antwortete der Amtsrath: als er sah, wie es seinem herrlichen Tempel erging. Und wollte ich ihn auch zwingen, er würde mir doch nur Mißgeburten zur Welt bringen, die ich wieder zertreten müßte.

Bei dem Tempel bist Du doch vielleicht zu eilig gewesen, wendete Aphanasia ein. Wer weiß, ob er nicht bloß ein wenig abgeändert werden durfte, um sich dann erträglich auszunehmen. Komm mit auf das Theater. Wir wollen uns die Trümmer betrachten und sehen, was sich daraus machen läßt.

Um Dir zu beweisen, daß das leeres Stroh gedroschen wäre, will ich Dich begleiten, sagte der Amtsrath. Ginge es aber auch, so haben wir noch keine Höhle und kein Zelt, und mein ärgstes Unglück kennst Du noch gar nicht.

Das wäre? fragte Aphanasia mit erkünstelter Neugier, denn sie wußte schon seit gestern, wovon die Rede war.

Das unglückselige Costüme! klagte der Amtsrath. Die Ritterrüstungen und Fahnen sind bei dem Klempner und Maler bestellt und werden

bis zur Darstellung fertig. Schwerter und Hellebarden liefert mir Graf Erbach aus seiner Rüstkammer; aber die Rüstungen für das französische und für das feindliche Heer fehlen. Aus einfältiger Sparsamkeit wollte ich sie mir von dem Theater in der Residenz für Geld und gute Worte leihen, weil ich doch in diesem Leben kein Spectakelstück mehr geben werde. Nach langem Warten meldet mir gestern mein Agent, daß gerade am Geburttage des Generals dort Kaspar der Thoringer gegeben wird, und der Klempner erklärt geradezu, daß er in der kurzen Zeit ein halbes Schock Rüstungen nicht fertig machen kann.

Das ist freilich schlimm, sagte Aphanasia. Aber gräme Dich nicht unnöthig vor der Zeit, Väterchen. Es wird sich alles finden. Vielleicht weiß Walther Rath, oder Wespe, oder auch Brauß, der sich ganz glücklich schätzen sollte, ein Stück zu befördern, in dem ich ihm so zärtliche und schmeichelhafte Sachen zu sagen habe.

Ja, der! brummte der Amtsrath. Wenn

es die kalte Iphigenia wäre, oder der langweilige Tasso. Aber ein Drama von Kotzebue, in dem er gleichsam nur aus Gnade mitspielt.

Ich möchte keinen Liebhaber, rief Aphanasia schnippisch: der für mich etwas aus Gnade thäte, und mir das zu verstehen gäbe!

So? fragte der Amtsrath mit langem Gesichte. Ich gebe Dir Deinen vorigen Trost zurück: das wird sich alles finden. Komm nur jetzt mit auf das Theater, um Dich zu überzeugen, daß Du wieder einmal Unrecht gehabt hast.

Sie gingen. Aus den Garderoben scholl ihnen lautes Getümmel entgegen. Dort arbeiteten unter der Direction des Krautberger Buchbinders und seines Gesellen die ältesten Schulknaben, halb vergraben unter Pappebogen, Papierscheren, Linealen und Kleistertiegeln, an den Rüstungen der Armeen, die Welschland erobern und vertheidigen sollten. Ein Helm, ein Panzer aus Pappendeckeln, gehörig ausgeschmückt, waren als Normale aufgestellt, und da die Sache fabrikmäßig betrieben

ben wurde, so hatte man schon viel gefördert. Ein Dutzend Copieen war schon fertig und beklebt. In Silberpapier glänzten die Franzosen, schwarzes Glanzpapier mit goldenen Zierathen schmückte die Spanier und Venezianer, und rüstig rührte sich Alles und schnitt und nähte, und klopfte und kleisterte, um eine respectable Armee auf die Beine zu bringen.

Sieh doch! rief der Amtsrath sehr heiter. Comödiantenstaat! Doch Abends bei Lampenlicht wird sich alles recht gut ausnehmen. Ein guter Einfall! Wer hat das angegeben? Gewiß der Herr Assessor Walther?

Nein, der Herr Referendar Wespe, antwortete der Buchbindermeister, der eben einen noch nassen Spanierhelm zu den andern trug.

Der Amtsrath zuckte, als ob er plötzlich einen Nadelstich bekäme, und stieg still auf das Theater hinauf. Kaum traute er seinen Augen. Ein großes Feldherrnzelt, prächtig decorirt, mit herrlichem Faltenwurfe, glänzte ihm entgegen.

Nicht zu nahe! Die Farben sind noch naß!

warnte ihn eine Stimme dahinter. — Behutsam schmiegte er sich daneben vorbei und staunte von neuem. Ein großer Tempel, in den edelsten griechischen Verhältnissen, lehnte grundirt im Hintergrunde, und in einem alten Überrocke stand der verhaßte Wespe, unter einer Menge Farbentöpfe, vor einem Gesperre mit Leinwand überspannt, und kleckte mit kühnem, gedankenschnellem Pinsel darauf herum.

Das wird die Höhle bei Longara! jubelte der Amtsrath, als ihm die kräftigen Felsenmassen, fast unter seinen Augen geboren, entgegensprangen. Sehr brav, auf Ehre, alles sehr brav! Herr, Sie sind ein Tausendkünstler!

Es freut mich, wenn meine Versuche Ihren Beifall haben, sprach der Referendar, sich verbindlich zu ihm umdrehend. Ich habe wenigstens den guten Willen, mich Ihnen nützlich zu machen.

Respect auch vor dem Vollbringen! rief der Amtsrath. Herr, Sie sind ja in alle Sättel gerecht! Lakai, Notar, Prologdichter, Geschäftträger, Requisitenmeister, Theatermaler,

und alles musterhaft. Wenn Sie ein so guter dramatischer Künstler werden, so reichen Iffland und Fleck Ihnen kaum das Wasser!

Hast Du schon den Tempel gesehen, Väterchen? rief Aphanasia. Den wirst Du gewiß nicht zertreten.

Ich möchte, Aphanasia, ich möchte, flüsterte er ihr zu. Meine Passion reißt mich hin. Habe ich nicht jetzt mit dem Bösewicht so freundlich gesprochen, als wären wir die beßten Freünde? Das kann so nicht bleiben!

Mit Donnergepolter fiel jetzt Bayard's Zelt um, und darauf hin stürzte in seiner ganzen Länge der Herr von Brauß. Erschrocken sprangen Alle zu. O weh, mein Faltenwurf! rief Wespe.

Aber sagen Sie mir, was machen Sie für einen Spectakel und verderben die schöne, mühsame Arbeit?! zankte der Amtsrath.

Ich suchte Sie in Ihrem Zimmer und wurde hierher gewiesen, antwortete Brauß, indem er sich gleich einer wunderlichen Maske aufrichtete. Das Weiß, Grau und Schwarz

der Zeltleinwand hatte sich auf Weste und Hosen abgedrückt, das Scharlachroth der Kuppel sein Gesicht mit einer wunderlichen Aurora bestrahlt.

Deßhalb brauchten Sie immer noch nicht das Zelt umzuwerfen, sprach der Amtsrath, während Wespe sein Machwerk wieder aufrichtete und mit rührender Geduld den Schaden ausbesserte.

Und wie Sie aussehen! schalt der Amtsrath unter Aphanasia's leisem Kichern fort. Was hatten Sie mir denn so eilig zu sagen?

Daß ich weder zur Leseprobe noch zur ersten Spielprobe kommen kann, antwortete Brauß. In der Residenz wird die natürliche Tochter von Göthe gegeben. Die fremde Schauspielerin macht die Eugenie. Das kann ich nicht auslassen. Sie müssen also andere Arrangements treffen.

Herr Gott! jammerte der Amtsrath. Was für Arrangements? Walther hat sich gerade die beiden Tage frei gemacht. Die fremden Officiere sind auch schon beschieden, und kommen

mir am Ende gar nicht mehr, wenn ich es Ihnen dießmal sans rime et sans raison absagen lasse. Auf der andern Seite ist Bayard die Hauptrolle und kommt fast gar nicht vom Platze.

Leider! erwiderte Brauß verächtlich. Aber dem schlechten Stück zu Ehren werde ich wahrhaftig kein Göthe'sches Meisterwerk versäumen. Wissen Sie was, lieber Amtsrath, ich will Ihnen meine Rolle hier lassen. Sie kann ja von jemandem gelesen werden. Dem übrigen Personale kann das einerlei seyn, und ich mache mir aus solchen Uebe-Manövers vor der Schlacht nicht viel, da ich ziemliche Bretersicherheit habe.

Und wen soll ich wieder zum Lesen der Rolle auffingen? fragte kläglich der Amtsrath. Unser ganzes bühnenrüstiges Personal ist ja schon durch die Besetzung erschöpft.

Nehmen Sie den Souffleur, schlug Brauß vor, der jetzt erst seine Färbung wahrnahm, und die Schattirungen, die er vertilgen wollte, mit dem Schnupftuche immer tiefer in die erbsfarbenen Beinkleider einrieb.

Das ist wieder ein toller Vorschlag! schalt der Amtsrath. Wollte ich mir es auch in der Leseprobe gefallen lassen; aber in der Spielprobe? Sollen die andern Schauspieler sich daran gewöhnen, den Bayard im Souffleurloche zu haranguiren? Oder soll der Souffleur mit Buch und Klingel heraufsteigen aus seiner Höhle und als Person unter uns herum wandeln? Nein, Freund, ich ästimire Sie sehr, aber so müssen Sie mir nicht kommen, und wenn Sie mir keinen ordentlichen Substituten stellen können, so lasse ich Sie wahrhaftig nicht nach der Residenz.

Wenn Sie erlauben, Herr Amtsrath, sprach bescheidentlich Wespe: so will ich den Bayard in den Proben lesen. Mein Volteggio kommt ja nur in der letzten Scene des zweiten Aktes vor, Sie dagegen erst im vierten, und können mich für die kurze Zeit ablösen.

Wenn es denn nicht anders seyn kann, so nehme ich Ihr Erbieten mit Dank an, lieber Wespe, sagte der Amtsrath und erschrak zu-

gleich über den „lieben Wespe“, der ihm bei der Gelegenheit entwischt war. Im Ärger darüber grollte er gegen Brauß, daß es doch sehr unrecht sei, die Hauptrolle zu übernehmen, und ihn dann auf solche Weise, und aus einer ganz nichtigen Ursache in Verlegenheit zu setzen.

Brauß hörte nicht auf den Verweis, weil er sich noch immer eifrig beschäftigte, die Zeltfarben in seine Kleider zu reiben. Der verwünschte Unrath! rief er endlich. Und obendrein stinkt er wie die Pest. Ich muß, bei Gott! im Galopp nach Hause, meine Kleider zu wechseln.

Und ohne Abschied rannte er fort. Freudig sahen ihm Wespe und Aphanasia nach, und dann einander lächelnd an, und während dem trabte der Amtsrath vorn am Proscenium auf und nieder, und brummte: Heute wollte mir mein Herr Schwiegersohn in spe ein wenig zuwider werden!

11.

Der Tag der ersten Spielprobe war erschienen. Das zahlreiche Personal hatte sich auf der Bühne versammelt und wogte bunt durcheinander. Das Orakel hatte Platz genommen auf dem unterirdischen Dreifuße, die Bedienten reichten Theepunsch und Glühwein. Der Amtsrath hatte so eben der Postmeisterin wegen der Rolle der Pachterin Grauschimmel mittels Handschlages Gewähr leisten müssen, und sah sich jetzt ungeduldig nach Aphanasia um, die allein noch fehlte.

Ich will es Aphanasia sagen, daß alles beysammen ist, sprach der allezeit höchst dienstbereitwillige Wespe zu ihm und sprang fort, ohne die Genehmigung abzuwarten.

So? Ei? sagte der Amtsrath, ihm nachsehend. Fast kommt es mir vor, als wenn sich der Referendar dem Brauß in jeder Beziehung substituiren wollte! Da hat er denn freilich die Rechnung ohne den Wirth gemacht.

Während so über die schönste Hoffnung des

armen Wespe der Stab gebrochen wurde, hatte dieser schon die Wirklichkeit umarmt, und Aphanasien auf dem Wege zum Theater gefunden.

Noch ein Wort vor der Probe, Aphanasia, sprach er rasch und eifrig: um Ihnen einige, wie ich mir schmeichle, unangenehme Minuten zu ersparen. Ich habe Ihnen ehrlich gebeichtet, wodurch ich die Mitzig geworben.

Leider, erwiderte Aphanasia: und der Himmel weiß, ob Sie die Absolution verdienen, die meine gutmüthige Leichtgläubigkeit Ihnen ertheilt hat!

Aus diesem Verhältniß folgt aber, fuhr Wespe fort: daß Laura mich nicht nur bisweilen aufsuchen, sondern auch erwarten wird, von mir aufgesucht zu werden. Das mußte ich Ihnen vorher sagen, damit es Sie nicht frappirt. Zwar habe ich mir durch Übernahme des Bayard ziemlich Ruhe geschafft, aber ganz werde ich mich der Zärtlichkeit doch nicht entschlagen können, und will deßhalb meine Rechtlichkeit und meinen Charakter gegen Sie im voraus verwahrt haben.

O Chamäleon! rief Aphanasia mit aufgehobenem Finger. Welches ist denn eigentlich Deine rechte Farbe?

Die Farbe treuer Liebe für meine Aphanasia! antwortete Wespe, das Mädchen sanft umschlingend und ihr mit einem Blick voll Glut in's Auge sehend: und nimmer, nimmer wird diese Farbe erblassen!

Ach, Eduard! hauchte Aphanasia und lehnte ihren schönen Kopf an seine Schulter, und so gingen sie mit einander nach dem Theater, an dessen Thür sie sich losließen und kalt und ehrbar hinter einander eintraten.

Die Probe begann. Die zu ihrer Pflicht zurückgeführten Insurgenten leisteten das Mögliche. Madame Horneck bewies durch ihr Spiel, daß sie zu den Duennen geboren sei; ihr Gatte, der sich den päpstlichen Spornorden schon provisorisch auf den Überrock geheftet hatte, machte Manfrone zu einem recht interessanten Teufel; Laura gab die schlecht bekämpfte Zärtlichkeit gegen den substituirten Bayard vortrefflich, gewann aber doch auch nebenbei die nöthige

Muße, auf das Officier-Corps, das durch Jugend und Wohlgestalt keine schlechte Eroberung war, einige Brandblicke abzuschießen, und so ging der erste Akt ohne ein besonderes Ereigniß vorüber.

Den zweiten begann Aphanasia-Blanca mit dem vollen Feuer unglücklicher Leidenschaft, und es stach wunderlich ab, als der listige Wespe seinen Bayard dagegen mit kalter Ruhe von der Rolle ablas. Triumphirend lächelte Laura, und Aphanasia wurde wieder darüber so ärgerlich, daß sie alles aufbot, diese wohlberechnete Kälte aufzuthauen. Fast wäre es ihr gelungen, und als Bayard ihr am Schluß der Scene „nur ein Mal noch an sein verblutend Herz" rief, wäre das blutende Herz beinahe mit ihm durchgegangen. Der Ton seiner Stimme wurde schmelzend, und es fehlte nicht viel, daß er sie wirklich in seine Umarmung riß. Aber Aphanasia entzog sich ihm vorgeschriebenermaßen, und er stürzte mit seinem Lebewohl gebührend ab.

Doch kein rechtes Feuer! raunte der Amts-

rath Tardieu-Walthern zu. Tausend! wie der Liebhaber abstach von der Geliebten! Ein recht braver Lückenbüßer kann der Wespe mit der Zeit werden, aber auf die Sonnenhöhe der wahren Kunst wird er sich nie emporschwingen!

Der rechte Schauspieler wird geboren, nicht gebildet! antwortete Walther mit einem verstohlenen Lächeln über die irrende Kritik.

Der zweite Akt neigte sich zum Ende. Wespe gab dem Amtsrath die Bayard-Rolle, und trat nun als Volteggio auf. Wohl erkennend, daß auch bei der Comödie in der Comödie, die hier gespielt wurde, das Zuviel und das Zuwenig nichts tauge, sprach er seine Rolle mit Anstand, Verstand und Feuer, gab aber, um es nicht gar zu gut zu machen, absichtlich einige Blößen, und machte auch ein Paar Redefehler, um dem Amtsrath das Vergnügen der Zurechtweisung zu verschaffen, das sich dieser, Trotz seinem festen Entschlusse, nicht versagen konnte.

Für den Anfang des dritten Aktes hatte Wespe sich schon auf einen verliebten Sturm

Laura's gefaßt gemacht, weil Beide in den ersten Scenen nicht vorkommen, und, bänglich auf Blanca schauend, die sich von draußen in der Dorfschenkstube vor seiner Erscheinung ängstete, stand er auf dem belobten Plätzchen zwischen der Thürwand und dem Waldhintergrunde. Aber nicht vergebens hatten Laura's Feuerblicke die jungen Kriegsmänner zum Kampfe aufgefordert. Diese umschwärmten sie jetzt wie Hornissen einen Bienenkorb. Die Stürmer hielten ihre Hände fest; und versicherten sie auf Ehre, daß sie ein ganz süperbes Mädchen sei. Die Gemüthlichen und Belesenen würzten ihre höher stylisirten Schmeicheleien mit Sentenzen aus Deutschlands besten Dichtern, und sie hatte vollauf zu thun, nach allen Seiten hin die erforderliche Schalkhaftigkeit, Empfindsamkeit und die passendsten Kraftsprüche zu vertheilen, und doch noch während dessen dem harrenden Wespe ihre Treue, bei so großer Versuchung, und ihre Sehnsucht nach ihm in der stummen, vielsagenden Augensprache zuzusichern. Endlich mochte ihr doch die Idee

klar werden: Ein bürgerlicher Assessor sei vielleicht kein so angenehmer Freier, aber auf jeden Fall ein gewisserer Nehmer als ein adeliger Lieutenant. Sie machte sich daher von ihrer Umgebung los und schwebte durch die dunkelnden Coulissengänge auf das liebe, stille Waldplätzchen zu.

O weh! seufzte Wespe. Hier wird es ohne einige Umarmungen nicht abgehen, und wenn Aphanasia nur eine davon zu sehen bekommt, so ist es aus mit ihrer gelobten Toleranz und ich brauche wenigstens ein Paar Tage, sie wieder zu versöhnen!

Aber der Schutzgeist seiner Treue wachte. In dem Augenblicke, als Laura seine Hand ergriff, eilte Blanca mit ihrer Duenna und dem Stichwort: „Fort!" nach der Thür. Wespe mußte hinaus, und von der bald darauf fortstürzenden Blanca verjagt, floh Laura aus ihrem Versteck gerade in die Arme des Lieutenants von Falkenberg, der, gutes Glück suchend, unter den leinenen Wänden, Gerüsten und Stricken herumstolperte. Es gelang dem wohlgeüb-

ten Courmacher schnell, sie über den kleinen Schreck zu beruhigen, und als Basko Miranden sein: „Junker nur herein!“ zurief, da mußte sie sich schon aus einer zärtlichen Gruppirung mit dem jungen Helden reißen, um dem unwillkommenen Rufe zu folgen.

Die Scene war zu Ende. Miranda hatte sehr im Widerspruche mit ihren Wünschen, am Schluß, der Liebe, dem Glück und dem Ruhme entsagt, und ein köstliches Heiligthum gewählt, und die französische Armee trat nunmehr unter die Waffen.

Aber sowohl Franz der Erste, als „die wackern Männer, die seine Lilien mit ihren Lorbern schmückten,“ hatten gelernt, daß es zum Erbarmen war und Amtsrath Ligny im Stillen verzweifelte. Als endlich Bayard in die Versammlung trat, hatte er, da im Könige auch der letzte Gedächtnißfunke erloschen war, eigentlich nur einen Dialog mit dem Souffleur. Auf die Frage: „Herr König, ist das Euer ernster Wille?“ antwortete der knieende Fürst, vergebens vom Souffleur beschworen,

lachend: „Auf Ehre, das weiß ich nicht! Lachend gab ihm Bayard den Ritterschlag, lachend umarmten sich der schlagende und der geschlagene Ritter, und in den Tusch von Trompeten und Pauken, der aus der Garderobe losbrach, fiel chorartig das Gelächter des ganzen Personals ein.

Die Schwermuth des Amtsrathes über das schlechte Gedächtniß Seiner allerchristlichsten Majestät und ihrer Generalität und über das allgemeine, tolle, unbezwingliche Gelächter am Schlusse einer so ernsten Feierlichkeit wich nicht eher als bis zu seiner Scene im vierten Akte, die er exemplarisch gut gelernt hatte und sehr gut sprach. Bayard's und seiner Kriegskameraden Bravo und Geklatsch empfing ihn beim Abgange. Die andern Schauspieler stimmten ein. Im Freudenrausche über diese ehrlich verdiente Auszeichnung ergriff er zärtlich Webe's Hand. Sie sind zu gütig, mein liebster Freund! sprach er, den alten Groll über dem neuen Entzücken vergessend. In dem Augenblick darauf aber fiel ihm wieder alles ein.

Im

Im Grimm, daß er seine Zärtlichkeit abermal unrichtig adressirt, schleuderte er die ergriffene Hand von sich, murmelte etwas von Reisen und Paris und polterte die Treppe zur Garderobe hinab, um sich für die verschiedenen Gemüthsbewegungen, die ihn kurz nach einander ergriffen, durch ein Glas warmen Punsch zu stärken.

Das war ein großes Glück für den edlen Bayard, der jetzt seine Blanca aus der Höhle rettete, in der Freude darüber in seine Rolle zu sehen vergaß, die affectvolle Scene so geläufig, als habe er sie wirklich memorirt, und mit einem Feuer spielte, an dem der Amtsrath als Kritiker nichts, vielleicht aber desto mehr der Vater der Geretteten auszusetzen gehabt haben würde. Laura-Miranda war zu sehr mit ihrer Rolle beschäftigt, in der sie sich gerade auch besonders zu zeigen hatte, die unbeschäftigten Augenblicke füllten die Zuflüsterungen Falkenberg's, der sich hinter die Coulisse in ihre Nähe geschlichen hatte, und so entging der arme Wespe diesen scharfen Augen, und der Akt endete ohne Unfälle.

Eben begann sich im letzten der neue Waffenträger Vasko über die grauliche Einsamkeit des Rattennestes Santa Croce zu beklagen, als sich ein groses Getümmel in der Garderobe erhob, und bald darauf der Herr von Brauß sehr finster auf das Theater gelärmt kam.

Nun, wo kommen Sie denn jetzt auf einmal her post festum? fragte ihn verdrießlich der nachkommende Amtsrath. Da Sie die tolle Reise nach der Residenz einmal aufgegeben, so hätten Sie sich auch früher von Braußendorf aufmachen können. Wir sind schon im fünften Akte. Aber es ist bei Ihnen kein Trieb, keine Lust und Liebe für die Sache.

Meine Reise aufgegeben?! fragte Brauß auffahrend. Ich komme eben aus der Residenz, in die man mich dießmal in den April geschickt hatte. Ich habe es nicht ergründen können, welcher Narr es meinem vorigen Commissionair weis gemacht hatte, daß die natürliche Tochter gegeben werde. Der war einfältig genug gewesen, es mir zu melden, ohne sich näher zu erkundigen, und als ich Nachfrage hielt,

mußte ich mich noch obendrein auslachen lassen, weil die natürliche Tochter, als unvollendet, noch nirgend gegeben wurde. Im Theater war Bayard, und da ich dem unglücklichen Stücke auf keine Weise entgehen konnte, so beschloß ich, mich ihm doch lieber hier in ausgesuchter Gesellschaft zu exponiren.

Still, still! rief der Amtsrath: Sie sprechen viel, aber nicht gut. Vasco hat eben seinen Monolog absolvirt. Jetzt kommen Sie mit Ihrer Soldatesca heraus. Machen Sie, daß Sie fortkommen!

Wenn es denn nicht anders seyn kann, seufzte Brauß. Er sah sich um und rief: Herr Referendar, ich bitte um meine Rolle und danke für bisherige Vertretung!

Ihre Rolle? fragte der Amtsrath erschrocken, während Brauß das dicke Heft von Wespen empfing. Was wollen Sie mit Ihrer Rolle sagen? Ich will doch nicht hoffen, daß Sie in der Spielprobe die Rolle brauchen werden?!

Allerdings, mein alter Freund! erwiderte Brauß ruhig, den fünften Akt suchend: und

aus dem sehr erheblichen Grunde, weil ich noch kein Wort gelernt habe.

Na, da haben wir's! rief der Amtsrath, die Hände über dem Kopfe zusammenschlagend. Noch kein Wort gelernt von der unermeßlichen Rolle. Die heutige Probe so gut als umsonst. Wie soll das werden über acht Tage! Gott, wie soll das werden!

Während der Amtsrath so jammerte, stand Brauß schon auf der Bühne und las seinen Part mit adeligem Anstande und vielem Feuer, nur mit allzu großer Selbstgefälligkeit. Wespe stand unterdeß wieder im Walddunkel. Miranda's Leichnam wurde zu ihm heraus getragen. Dieser bekam, sobald der Thürvorhang hinter ihm zugefallen war, neues Leben, sprang vom Ruhebette und fiel, ohne sich vor den leiffigen Leichenträgern zu geniren, dem einmal als Liebhaber angeworbenen Referendar zärtlich um den Hals.

Jetzt sind wir Beide todt für die heutige Bühnenexistenz, sprach sie zu ihm: und können ausschließlich für uns leben und für unsere Liebe!

Wespe wollte eben auf diese Artigkeit in wohlgesetzten Ausdrücken eine erwidern, aber das Wort erstarb ihm auf der gelenken Zunge. Denn eben kreischte Blanca hinter ihm den Namen Bayard. Da zuckte in dem guten Wespe die Angst, sich aus Laura's umrankenden Armen loszuwinden, aber diese hielten fest, und in dem Augenblicke rauschte Blanca vorüber mit einer Heftigkeit, die nicht allein der Rettung ihres nichtswürdigen Gemahls zu gelten schien.

Sie hat mich gesehen! Das wird gut gehen, dachte Wespe und nahm zugleich wahr, daß Laura, der sein Zucken bei Blanca's Ruf nicht entgangen war, ihn forschend anblickte.

Und Laura merkt Unrath, dachte er weiter. Da könnte der letzte Betrug ärger werden als der erste, wenn sie jetzt noch abspränge. Hier muß man vorbauen!

Und noch ein Mal zuckte er, sich von ihr loszuwinden, sah sie dazu mit einem Blicke tiefer Kränkung und scharfen Vorwurfs an, und flüsterte: Treulose!

Jetzt glaubte die gute Laura, über sein Zucken im Klaren zu seyn, und an die Vorwürfe eifersüchtiger Liebhaber gewöhnt, und wohl dressirt, sie zu bekämpfen, lispelte sie, sich an ihn schmiegend: Du thust mir sehr Unrecht, Eduard! Bei unserer Liebe, ich bin unschuldig!

Unschuldig?! knirrschte Wespe mit falschem Grimme. Sah ich nicht den langen, glühenden Armkuß des Grafen Erbach, sah ich es nicht, wie Dich Falkenberg in seine Arme riß?!

Er wird es nicht wieder wagen! rief Laura, den Kopf triumphirend zurückwerfend. Ich habe ihn belehrt, wie man sich gegen unbescholtene Jungfrauen zu benehmen hat.

Still dahinten! rief der Amtsrath den Streitenden zu, die im Feuer des Coulissenspiels zu laut geworden waren. Still! sonst kann man nicht einmal von der interessanten Vorlesung des Herrn von Brauß etwas profitiren!

Jetzt wendete sich das halbe Personal neugierig von beiden Seiten hinter die Thürwand;

um zu sehen, wem denn eigentlich das Verbot des Amtsrathes gegolten. Da riß sich Laura schnell von Wespen los, und wie zwei Marder vom Taubenschlage, schlichen sie in entgegengesetzten Richtungen fort.

Verwandlung! rief klingelnd der Souffleur, und Falkenberg trat als Prinz von Bourbon auf, sich auf sein Heldenschwert stützend und nach der Garderobe blickend, in der sich jetzt ein Höllenspectakel von Trommeln und Trompeten und vom Gebrüll der Statisten erhob, und wo die Jäger des Amtsrathes und des Grafen Erbach hinter einander ein Dutzend vorräthig geladene Büchsen losschossen. Ai! kreischten die Damen insgesammt, vom Knall zerdrückt, klirrten die Scheiben der Garderobefenster in Scherben hinunter in den Hof, und der Amtsrath sprang gleichsam mit beiden Beinen in den Gräuel der Verwüstung.

Und Du willst ein Theatermeister seyn?! rief er in der Garderobe, in der einen Hand das Buch, in der andern das Ohr seines Jägers haltend. Dazu hat Dich Gott in seinem

Zorn erschaffen! Schreibt hier nicht der Dichter ausdrücklich mit deutlichen Worten vor:

„Alles das muß dem Ohr des Zuschauers nur eben hörbar seyn, und auf keine Weise die Handlung auf der Bühne stören."

Und Du machst hier einen Lärm, daß wir oben denken, der jüngste Tag bricht an. Hast Du diese Vorschrift nicht gelesen?

Halten zu Gnaden, Herr Amtsrath, antwortete der noch in der Pein höfliche Jäger, nach seinem gepreßten Ohre herumschielend: ich kann nicht lesen.

Das sind die Folgen der schlechten Verfassung der Dorfschulen! schalt der Amtsrath, und herzu sprang sein getreuer Achates, Wespe.

Vom Ende des Schloßhofes her, schlug er vor: müßte sich das Kriegsgetümmel am besten ausnehmen. Die Entfernung ist gerade nicht zu weit und nicht zu nahe. Wenn der Herr Amtsrath erlauben, will ich die Trompeter, Tambours, Schützen und Schreier dahin führen und den Spectakel dirigiren.

Thun Sie das, mein — rief der Amts-

recht freundlich. Der „liebste Freund", der schon wieder auf dem Wege war, wurde, da sich der Amtsrath dießmal noch zur rechten Zeit besann, zu einem Herrn Referendar, und der Chorag ging mit seinen Lärmmachern davon.

Ich werde mich in's Parterre setzen, sprach jetzt, vom Proscenium in das Orchester hinabkletternd, der Amtsrath: um zu hören, wie sich die Geschichte dort ausnimmt. Als er Platz genommen, ging unten im Hofe das Schießen u. s. w. von neuem los, und oben sprach Falkenberg seinen Monolog dem Souffleur Wort für Wort nach.

Herrlich, köstlich, delicat! rief, zwischen Freude und Schmerz, der Amtsrath. Man hört in dem Chaos des Bataillelärms doch jedes Element, woraus er besteht, und das alles geht so doux, daß man dabei recht deutlich vernehmen kann, wie Seine Königliche Hoheit nach gar nichts gelernt haben. Es muß den französischen Prinzen im Geblüte stecken.

Da kam Rochefort-Seethal herangekeucht,

der auch nichts wußte, der dabei eilig und schlachtwild seyn sollte, und, um doch den erforderlichen Affect kund zu thun, seine Rolle mit einem Geschrei nachschleppte und dabei so langsam schrie, daß es schauderhaft anzuhören war. So stockten und meckerten die beiden Helden in waffenbrüderlicher Eintracht mit einander, und der Souffleur war in ihrem Bunde nicht sowohl der Dritte, als der Erste.

Jetzt kam, auf Tardieu und Basco gestützt, in seiner Rolle lesend, der sterbende Bayard herein, legte sich lesend zum seligen Abscheiden nieder, vernahm Bourbon's letztes Stammeln und starb, den Blick auf die Rolle geheftet, mit vieler Würde.

Nein, das ist nicht zum Aushalten! schrie der Amtsrath und rannte durch die Parterre-Thür nach dem Theater. Ihm begegnete Wespe mit seinen Lärmmachern. Wespe, Referendar, Freund, Fac totum! schrie er ihn an, mit beiden Händen seinen Kragen fassend. Jetzt helfen Sie, jetzt zeigen Sie Ihre Tournure im Arrangiren. Sämmtliche Officiere

haben nicht ein Wort gelernt, Brauß desselben gleichen. Ändert sich das nicht, so fallen wir durch, und ich thue mir irgend ein Leid an!

Ich will es mir überlegen, erwiderte Wespe lächelnd. Sollte ich etwas ersonnen haben, so haben Sie nur die Güte, mir beizustimmen, wenn es auch eine kleine Nothlüge seyn sollte.

Eine kleine Nothlüge? rief der Amtsrath freudig: und wenn es auch eine große, wenn es ihrer tausend wären! Noth bricht Eisen, warum nicht auch die Wahrheit? Sinnen Sie etwas aus. Ich will unterdeß versuchen, was ich mit sanften Ermahnungen ausrichten kann. Helfen die nicht, so kommen Sie mir zum Succurs, mein lieber, lieber Bundgenosse!

Er rannte fort auf die Breter, wo sich das ganze Personal durch einander trieb, und die Officiere sich gegenseitig betheuerten, daß das Stück sehr gut gehen würde.

Die heutige Probe gibt mir dazu schlechte Hoffnung, meine verehrten Herren, sprach der Amtsrath, mit rührender Feierlichkeit in ihre

Mitte tretend. Das rechte Fundament einer guten Darstellung, ja, so zu sagen, der granitne Grundstein derselben ist das Auswendigwissen der Rollen. Wie will man gut sprechen, wenn man nicht weiß, was man sprechen soll?! Nun werden sich, nicht zu gedenken Bayard's, den ich heute nicht den Ritter ohne Tadel nennen kann, der König, die Prinzen Talmond und Bourbon, die Hauptleute Tremouille und Rochefort, wohl ohne weiteres überzeugt haben, wie schlecht, ja wie wahrhaft gräulich es mit ihrem Memoriren beschaffen war.

Auf Ehre! rief Graf Erbach lachend. Ich habe meine Rolle seit der Leseprobe nicht angesehen.

Das Spielen ist amüsant genug, fiel Falkenberg ein: aber das langweilige Auswendiglernen wäre doch ein zu theuerer Preis. Dafür hat man ja den Souffleur.

Ja wohl! mischte sich Brauß in das Gespräch. Es ist hart genug, in einem schlechten Stück eine lange Rolle spielen zu müssen;

aber sie vollständig zu memoriren, das könnte einen neuen Foltergrad abgeben. Wenn die Schauspieler immer memoriren sollten, sie wären schon längst alle wahnsinnig geworden!

Wehmüthig hatte bisher der Amtsrath jeden der Sprechenden betrachtet. Entsetzt über den dreifachen Frevel, daß sein künftiger Schwiegersohn den Nichtlernern das Beispiel gegeben, daß er die Ungebühr noch vertheidigte und den Bayard, den Liebling des Schwiegervaters, so öffentlich heruntermachte, wurde er auch jetzt der Rede nicht mächtig, sondern begnügte sich, den Rebellen mit großen Zornblicken anzustarren.

Aber, meine besten Herren, begann er nach einer langen Pause mit einer Sanftmuth, die das Resultat gänzlicher Zermalmung war: so geht es doch, beim Himmel! nicht. Wir bestehen ja mit Schimpf und Schanden, und ich ärgere mir irgend eine tödtliche Krankheit an den Hals. Thun Sie mir altem Manne doch nur die einzige Liebe und lernen Sie Ihre Rollen und Röllchen firm, damit wir

den Tag vor der Aufführung noch eine ordentliche General-Probe halten können. Es wird dieß wohl ohnedem das letzte Stück seyn, in dem ich auftrete.

Laut lachte Brauß über des Amtsraths Rührversuch, der bei den Officieren eben so wenig anschlagen wollte.

General-Probe? fragte Lieutenant Falkenberg. Die haben wir ja, dächte ich, heute gehalten mit allen Chicanen. Leseprobe haben wir auch gehabt, und damit ist es auf Ehre übrig genug!

Ich würde auch schwerlich Zeit haben, bemerkte Graf Erbach. Ich muß in Remonte-Geschäften der Schwadron nach der Grenze.

Die ganze Geschichte ist ja überhaupt nur ein Spaß, sprach Lieutenant Seethal. Wir wollen den alten Herrn General recht gern amüsiren, aber er ist ja nicht mehr im Dienst, und da haben wir doch auch gerade nicht nöthig, so stramm vor ihm zu stehen wie auf der Parade.

Eine Probe möchten wir freilich noch hal-

ten, bemerkte jetzt doch Brauß: denn die heutige ist in der That für nichts zu rechnen.

Für Sie wohl, Theurer, weil Sie sie geschwänzt haben, fuhr Graf Erbach heraus, der den Herrn von Brauß nicht sonderlich liebte.

Also, weil es Ihnen beliebt hat, rief der trotzige Falkenberg: unnöthiger Weise nach der Residenz zu kutschiren, deßhalb sollen diese Officiere ihre vier Meilen von ihrer Garnison her und zurück noch einmal reiten? Auf Ehre, das würde ich meinen Kameraden sehr verdenken!

Händel haben gerade noch gefehlt, seufzte der Amtsrath. — Wespe! O Du mein Wespe, wo steckst Du?!

Aha! rief in diesem Augenblicke der citirte Spiritus familiaris von der Rangloge herunter: hier steht schon der rothe Sammetsessel für den Herrn General. Aber der Herr Amtsrath möchten doch noch einen heraufbringen lassen, wenn etwa doch noch der Herr Feldmarschall käme!

Wie?! Was?! schrieen die Officiere bestürzt

unter einander, und dann zu Wespen hinauf: Der Feldmarschall? Welcher Feldmarschall?!

Fürst Hohenburg, antwortete Wespe. Wie es heißt, reiset er gerade am Spieltage hier in der Nähe vorbei. Er ist ein alter Freund des Generals, und da ist es leicht möglich, daß er einen Abstecher macht, um ihm zum Geburttage zu gratuliren.

Teufel, der Feldmarschall! riefen die Officiere. Auf Ehre, das ist eine verfluchte Geschichte!

Jacob! eiferte, in Wespe's Plan eingehend, der Amtsrath: Jacob, den andern rothen Sammetsessel aus meinem Schlafkabinet sogleich hinauf in die Loge, daß ich es nicht am Ende vergesse in dem Wirrwarr! Sie haben ganz Recht, Herr Wespe, und ich danke Ihnen herzlich für diese Erinnerung.

Habe ich doch von der Reise des Feldmarschalls kein Wort gehört, sagte zweifelnd Graf Erbach.

Ich auch nicht, fiel der Amtsrath ein: auch ist mir der hohe Besuch noch keineswe-

ges

ges gewiß, aber man thut doch wohl, sich in Zeiten vorzusehen, damit man nicht nachher auf eine unangenehme Weise überrascht wird. Drum thun Sie mir nur die Liebe, bester Herr Graf, und schaffen Sie mir von Ihrem alten Herrn Onkel für Geld und gute Worte ein Paar Fläschchen Tokaier. Ihr Herr Onkel ist der Einzige in der Gegend, der ihn echt hat, und mir läßt er keinen ab, und wenn ich ihn mit Gold aufwiegen wollte. Der Feldmarschall trinkt ihn gern, und ich spränge vor Freuden aus der Haut, wenn ich in meinem Hause doch etwas hätte, was dem Herrn schmeckte.

Aber mein Onkel ist zähe, bemerkte der Graf. Er hält seinen Tokaier hoch, und wird mir nichts dabei schenken. Wenn nun der Feldmarschall nachher gar nicht kommt —

So stechen wir die Flaschen mit einander auf seine Gesundheit aus! rief lustig der Amtsrath. Immer besser, als wenn sie uns fehlen in der Zeit der Noth. Besser verwahrt als beklagt!

Ja wohl, ja wohl! murmelten die glücklich getäuschten Officiere, und Lieutenant Falkenberg erkundigte sich sehr bescheiden bei dem Amtsrath nach der Stunde der General-Probe.

Heute setzest Du Dich vor mein Bett, sprach Lieutenant Seethal zu seinem Burschen, der ihm den Mantel gebracht hatte: und souffirst mir die ganze Nacht in einem fort meine Rolle, und, Kerl, wenn mir morgen früh eine Sylbe fehlt, auf Ehre! so bekommst Du von meinen Händen fünf und zwanzig aus dem ff.

Sehr wohl, mein Herr Lieutenant, antwortete der gepreßte Souffleur, ohne eine Miene zu verziehen, und hielt seinem Herrn den Mantel, zum Hineinfahren ausgebreitet, mit steifen Armen hin.

Also Sonnabend Nachmittag zwei Uhr ist General-Probe, meine Herren! schrie Graf Erbach mit donnernder Commandostimme: und ein Hundsfott, wer ausbleibt!

Und ein Hundsfott, wer seine Rolle nicht kann! schrie Falkenberg, den Herrn von Brauß lachend auf die Schulter schlagend.

Ein Hundsfott, va! riefen lachend die übrigen Officiere und toseten klirrend davon.

Wespe! Du bist ein Gott! rief der Amtsrath, den Referendar unter heißen Dank- und Freudeküssen umarmend, prallte dann zurück, stöhnte ein langes, klägliches Oh über die abermalige unverzeihliche Vergessenheit, und wünschte dem Herrn Referendar, mit einem steifen Bücklinge, wohl zu schlafen.

Kann ich Sie heute noch auf einen Augenblick sprechen? fragte Wespe leise Aphanasien unter dem Abschiedhandkusse.

Mamsell Willig wartet Ihrer schon, antwortete das Mädchen mit feindlicher Kälte. Gute Nacht!

Rasch entzog sie ihm das Händchen und eilte dem Vater nach, und wie gelähmt schlich der arme Mensch fort, der harrenden Laura das schuldige Anerbieten des Nachhauseführens zu erweisen.

12.

Die gesetzten Trümpfe hatten Wunder gethan. Pünktlich und vollzählig hatte sich das Personale in der General-Probe eingefunden. Eben so musterhaft als die immer treu memorirenden Damen, hatte das Officier-Corps seine Rollen gelernt; selbst Brauß, der nicht Lust hatte, sich für seine Faulheit zu schießen, wußte seinen Bayard vollständig. Da sämmtliche junge Männer nicht ohne Darstelltalente waren, so ging die Probe wie am Schnürchen, und mit nie gefühlter Directorseligkeit saß der Amtsrath auf dem Sammetsessel des Feldmarschalls in der Loge und applaudirte in einem fort.

Aphanasia war noch immer böse auf Wespe und hielt sich heute zum ersten Mal mehr zu ihrem bestimmten Bräutigam. Dieser, statt das neue Glück dankbar zu erkennen und klüglich zu benutzen, sah darin nur einen, seiner Vortrefflichkeit gebührenden Tribut, dessen Verspätung er durch die Huldigungen bestrafte,

die er an Frau von Horst, eine alte, aber noch recht anziehende Bekanntschaft, verschwendete. Von Couliſſe zu Couliſſe floh Aphanasia vor dem armen, gebeugten, versöhnunglustigen Wespe, für den sie seit der Spielprobe nie allein zu sprechen gewesen war. Wespen verfolgte Laura, die in seinem Benehmen das Resultat einer neuen Eifersucht sah, welche sie von neuem verdient zu haben sich wohl bewußt war. Ihr flatterten der Graf Erbach, der Lieutenant Falkenberg und die beiden fremden Officiere nach, und so zog sich diese Kette von Verfolgern und Verfolgten langsam hinter den Coulissen herum, während Fräulein von Birk, den Plaudereien des blühenden Seethal Gehör gebend, die zärtlichen Werbungen des verblühten Barons Appenrode zurückwies, dieser sich aus Verzweiflung mit der Postmeisterin mesallirte, und der Postmeister sich dafür bei der immer heitern Albertine schadlos hielt. Den Beweis vollendend, daß Amor ewig die süßlächelnde Thalia umschwebt, stand der Junker von Birk mit seiner Ca-

milla auf Laura's Lieblingplätzchen, und in Beiden brannte des Südens Liebeglut, die sie auf den Bretern dargestellt, in hellen Flammen fort.

Je entzückter der Amtsrath über die wirklich seltene Rundung der Probe war, desto grimmiger wurde Wespe über Aphanasia's Eigensinn. Endlich im fünften Akte, als Blanca, ihrem Manfrone verzeihend, abgegangen war, und Bayard nicht mehr vom Platze kam, gelang es dem unglücklichen Liebhaber, sich so zu stellen, daß ihm die zürnende Geliebte ohne Aufsehn nicht mehr ausweichen konnte.

Wenn ich, sprach er mit zorndunklem Gesicht: nicht noch heute mit Ihnen eine Viertelstunde allein sprechen kann, so bin ich morgen mit dem ersten Grauen des Tages auf dem Wege nach der Residenz, um meine Bewerbung um den hiesigen Posten zurückzunehmen.

Es wäre wohl nicht edel, antwortete Aphanasia bitter: nicht einmal männlich, den Vater durch Störung seines liebsten Vergnügens dafür zu bestrafen, daß die Tochter Ihre

poetischen Redeübungen nicht länger anhören mag.

Es ist Ihnen Genuß, mich zu verkennen, erwiderte Wespe. Ich bedauere, daß ich Ihnen diese Freude rauben muß. Bayard wird morgen auch ohne mich gespielt werden. Ein Freund von mir wird meine Stelle vertreten.

Da schlug Aphanasia die schönen Augen nach ihm auf, und ihre Blicke schienen ihn um Verzeihung zu bitten wegen des Unrechts, das sie ihm dießmal angethan. Eine Stunde nach der Probe, hier! flüsterte sie ihm zu, und in seliger Wonne blickte er der Entfliehenden nach.

Bravo, Bravissimo! schrie aus Leibeskräften der Rittmeister Erbach, als Bayard abermal ausgelitten hatte. Allons, drauf, meine Herrschaften, daß wir das Bravo, das wir morgen ärnten werden, heute schon im voraus hören!

Bravo, Bravo! lachten die Herren und Damen und klatschten, bis ihnen die Hände weh thaten.

Bravissimo, auf jeden Fall! rief der Amtsrath. Nur eins fehlt noch nach meiner Ansicht. Aber es ist recht, daß es fehlt, die Darstellung wäre sonst vollkommen, und das soll ja kein Menschenwerk seyn.

Und das wäre? fragte Wespe, begierig, auch hier dem Director mit Rath und That beizuspringen.

Ein kleines Gefecht auf der Scene, antwortete der Amtsrath. Das Stück wird einem Helden zu Ehren gespielt, und handelt von einem Helden, und doch wird der ganze Krieg so trocken abgefertigt mit etwas Spectakel hinter den Coulissen.

Sie tadeln, rief Brauß vornehm lächelnd: was ich gerade an Kotzebue loben würde, wenn es mir überhaupt möglich wäre, ihn zu loben! Die Gefechte auf der Bühne sind immer eine Partie honteuse des Theaters gewesen, und ich sehe sie nie, selbst in der Residenz, ohne dem Hanswurst im Trauerspiele zu begegnen.

Ach, wenn es nur recht gemacht wird, meinte der Amtsrath. Mein Theater ist nicht

viel kleiner als das in der Residenz. Hinreichende Mannschaft haben wir durch die Güte der Herren Officiere. Es wäre nur um die Dressur zu thun.

Ja, meine Leute haben nur die moderne, sprach der Rittmeister: und wie ich ihnen die antike, von der ich nichts verstehe, bis morgen geben soll, das weiß ich doch nicht.

Und wo wollten der Herr Amtsrath eigentlich das Gefecht einschieben? fragte Wespe rasch.

Sie wissen wohl schon wieder den besten Rath?! rief der Amtsrath, das Buch vorbringend. Hier im fünften Akte zwischen Bayard's Abgange und dem Auftreten des Prinzen von Bourbon.

Wenn die Herren Officiere mich unterstützen wollen, sprach Wespe: so will ich morgen früh versuchen, wie weit ich mit der antiken Dressur komme. Ich habe aus der Bibliothek des Seniors eine alte Chronik mit Kupfern, in der sich viel darüber finden wird. Es kommt nur darauf an, ein interessantes Schlacht-Tableau von kurzer Dauer zu

Stande zu bringen, und das getraue ich mir schon mit solchen Hilfsmitteln.

Dachte ich's doch! rief der Amtsrath; disponiren Sie über uns! der Rittmeister.

Wir haben ein Dutzend Franzosen, eben so viel Spanier und Venetianer unter den Waffen, sagte Wespe. Talmond und Tremouille mögen die Franzosen führen. Rochefort und ich, durch die Rüstungen unkenntlich, die Feinde. Es wird supponirt, daß die Franzosen eine Recognoscirung aus dem Engpasse machen und sich bei dem Angriff der Feinde zurückziehen. So geht Gefecht, Rückzug und Verfolgung über die Bühne. Spießgefecht und Musketen-Chargen füllen den Hintergrund, während die Führer mehr vorn einen kurzen, gut eingeübten Schwertkampf zum Besten geben.

So können Sie also fechten, Herr Referendar? fragte Falkenberg, der sich in Laurett verliebt und in Wespen einen glücklichen Nebenbuhler zu finden glaubte, mit der Ironie der Eifersucht.

Ich studirte in Halle, Herr Lieutenant! antwortete dieser ernsthaft.

Das weiß der Teufel, wie er's macht! gräamelte der Amtsrath: er kann alles, und was er angreift, das gelingt ihm.

Die Disposition ist nicht übel, meinte der Rittmeister.

Und daß die Kerls ihre Schuldigkeit thun, dafür werde ich sorgen! rief der wilde Seethal.

Also morgen früh sechs Uhr, wenn es gefällig wäre, sprach Wespe, sich höflich dankend verneigend: damit wir vor dem Gottesdienste fertig sind und ihn durch unsern Spectakel nicht stören.

Das ist löblich und schicklich, junger Mann! rief der Amtsrath. Dann brummte er Aphanasien zu: Daß dieser Pasquillant mir alles recht und alles zu Dank machen würde, hätte ich nicht gedacht! Gute Nacht, meine Herren! rief er laut und ärgerlich und ging fort.

Ich sehe Sie heute noch, schöne Frau? flüsterte Herr von Brauß der Frau von Horst, mit der er sich zuletzt fast immer leise unterhalten hatte, beim Abschiednehmen zu.

So bald sich der Troß verlaufen hat, hier! flüsterte sie zurück, mit warmen Blick und Händedruck, und entschwebte.

Größtentheils zärtlich gepaart, folgte ihr die Schauspielergruppe, und mancher Armdruck, und mancher heiße Kuß ward durch das Gedränge in dem dunkeln Ausgange begünstigt und versteckt.

Ein tolles Treiben, durch und gegen einander! lachte der Assessor Walther, der überall den stummen Beobachter gemacht hatte und jetzt zuletzt geblieben war. Was für eine Masse Liebe von allen Gattungen wird hier in einer Probe consumirt! Wohl dem, der, gleich mir, schon eine geliebte Braut und zu viel Phlegma zur Untreue hat! So viel ist aber doch bei mir beschlossen, daß meine Töchter, wenn mir der Himmel dermaleinst welche schenkt, in ihrem Leben diese Breter nicht betreten sollen!

13.

Eine halbe Stunde früher, als er beschieden war, griff sich Wespe durch die dunkeln,

wohlbekannten Gänge nach Thaliens Tempel fort. Endlich war er auf die Bühne gelangt und lehnte sich harrend an eine Säule des Prosceniums. Der Mond warf sein melancholisches Licht durch die Logenfenster auf die Wald-Decoration. Wespe sah zu ihm hinauf und seufzte, denn in seiner Brust stritten die Gefühle feindlicher mit einander, als es morgen die französirten und hispanisirten Dragoner der löblichen Schwadron Graf Erbach unter seinem Commando thun sollten. Nicht der Schmerz über den Zorn der Geliebten, den er zu vernichten hoffte, wenn sie ihn nur anhörte, aber Ärger und Scham über die zum Theil nicht ganz löblichen Griffe und Kniffe, mit denen er nach dem Kranze am Ziele rang, fielen in der stillen Einsamkeit mit doppelter Wuth sein sonst so ehrliches und stolzes Herz an.

Was entschuldigt die Liebe nicht! tröstete er sich endlich selbst; aber gleich darauf fragte er: Spitzbüberei? Schwerlich! Ach, mir wird nichts weiter übrig bleiben, als mich nach dem

Bayard dem Amtsrath zu Füßen zu werfen, ihm alles zu gestehen, und es dann darauf ankommen zu lassen, ob er mich als Sohn an seine Brust nimmt, oder mir die Thür weis't. Amen, ja, das soll geschehen, damit ich nur wieder vor mir selbst die Augen aufschlagen kann!

Da knisterte ein Damenschuh. Aphanasia! hauchte er und schlich dem Geräusch entgegen. Aber in dem Augenblick erkannte er in dem Reflex des Mondlichtes den scharlachenen Atlaspelz der Frau von Horst und rettete sich, auf den Zehen hinter den Coulissen wegspringend, in die Höhle bei Longara.

Ungeduldig ging die Dame auf der Bühne auf und nieder und sah oft nach der Thür.

Wenn Aphanasia nur dießmal zögerte, seufzte der Troglotyd, und leise, leise klirrten ein Paar Silbersporen heran.

Mir ist wieder wie in den ersten Augenblicken unserer Freuden! rief Herr von Brauß, die Harrende an seine Brust reißend, mit Fernando's Worten. Ich habe Dich in meinen

Armen. Ich sauge die Gewißheit Deiner Liebe auf Deinen Lippen und taumele und frage mich staunend, ob ich wache oder träume?

Nun, Fernando, antwortete die neue Stella, ihn lächelnd küssend: wie ich spüre, gescheidter bist Du nicht geworden!

Das ist aber doch auch gar zu platt, murrte es in der Höhle bei Longara.

Gott! was war das? schrie Frau von Horst. — Wir sind nicht allein!

Der Wiederhall in dem leeren Saale täuscht, tröstete Brauß und zog seine Dulcinea mit zärtlicher Gewalt nach der Rasenbank, auf der er als Bayard seinen letzten Seufzer ausgehaucht hatte.

Nein, ich bleibe nicht hier! jammerte sie, ernstlich widerstrebend. Die Angst würde mich tödten, wenn man uns überraschte! Gute Nacht, lieber Brauß!

Aber wann und wo das Wiedersehen? drängte Brauß. Bis morgen zum Stück ist noch eine ewige Zeit, und dann sehe ich Sie doch nur vor Zeugen.

Wie ungeduldig auf einmal wieder! lispelte

die Dame. Mein Mann geht morgen früh auf die Jagd. Warten Sie um neun Uhr an der Gartenthür.

Sie flog davon. Brauß folgte ihr. Bedachtsam kroch Wespe aus seiner Höhle heraus.

Gott sei Dank! rief er. Nun ist mir ein Ätna von der Brust gewälzt. Es gibt noch einen weit ärgern Spitzbuben in der Welt als mich, und der ist gerade mein Nebenbuhler, und es ist sogar meine Pflicht, das arme, unschuldige Lamm diesem Wolfe aus dem Rachen zu reißen, selbst wenn ich die Hoffnung aufgeben müßte, es in meinen Pferch einzuführen! Schon die saubere Horst als Freundin, auch des **ungeliebten** Gatten, wäre hinreichend, die eifersüchtige Aphanasia am Gallenfieber oder an der Abzehrung hinzuraffen. Nun, du practische Menschenkenntniß, die der dumme Haufe mit dem Namen List brandmarkt, du treue Bundgenossin, der ich schon thörigerweise absagen wollte, komme wieder herzu!

Arm in Arm mit dir,
So fordr' ich mein Jahrhundert in die Schranken!

Aber-

Abermal knisterte ein Damenschuh. Dießmal war es Aphanasia. In voller Liebeglut stürzte ihr Wespe entgegen, aber sie wies ihn ernsthaft zurück, setzte sich auf die vorerwähnte Rasenbank, [illegible] jetzt ganz hell vom Monde beschienen wurde, und winkte ihm, gegenüber auf einem grau bemoos'ten hölzernen Steine Platz zu nehmen, wozu er doch keine Lust hatte, weil er wußte, wie schlecht sich eine unbildlich sitzende Gestalt bei zierlichen, feurigen Reden ausnimmt.

Hätte ich das, sprach Aphanasia mit erkünstelter Ruhe: was ich jetzt weiß, schon gewußt, als ich Ihnen diese Zusammenkunft versprach, ich würde sie Ihnen versagt haben, selbst auf die Gefahr, daß Sie Ihre Drohung wahr gemacht hätten. Aber ich habe einmal mein Wort gegeben, das muß ich halten; es sei mir zugleich eine Strafe dafür, daß ich Ihnen vertraute, daß ich Ihretwegen meinen guten Vater täuschte. Was können Sie mir noch zu sagen haben?

Nichts, Aphanasia, antwortete Wespe, be-

stürzt über die schnöde Anrede: nichts als eine Frage nach der Quelle Ihres Zornes, um mich dann rechtfertigen zu können. Denn bis jezt weiß ich von nichts, und ich fürchte doch nicht, daß Sie es wie die heilige Inquisition machen werden, die, ohne dem armen Ketzer sein Verbrechen zu nennen, frisch darauf los foltert, bis es ihm selbst einfällt. Was habe ich gesündigt?

Wahrscheinlich, sprach bitter lächelnd Aphanasia: haben Sie es im Rausche Ihres Minneglückes gar nicht bemerkt, als ich in der Spielprobe im fünften Akte bei Ihnen vorbeiging.

Dachte ich es doch! rief Wespe, mit dem Fuße stampfend. Das Bischen Umarmung! Tant de bruit pour une omelette! Hatten wir uns nicht längst gegen einander ausgesprochen? Haben Sie ganz vergessen, daß, wenn Sie eine Miranda auf der Bühne haben wollten, ich mit ihr den Liebhaber hinter den Coulissen spielen mußte?

Das Bischen Umarmung! rief Aphanasia,

weinend vor Zorn und Eifersucht. So umarmt kein Mädchen einen Mann, der ihr nicht Alles war und Alles werden soll. Und nur die Verworfenste ihres Geschlechts kann einen Mann auffordern, der Liebe zu leben, wenn sie seiner Liebe nicht schon gewiß ist.

Aber, lieber Engel, fragte Wespe kläglich: wie komme i ch dazu, für die Übertreibung zu büßen, die sich diese vielliebende und vielbeliebte Laura im erotischen Rollenfache zu Schulden kommen läßt?

Es ist grausam und unedel zugleich, seine erklärte Braut zu verhöhnen! rief Aphanasia aufspringend.

Meine Braut?! Laura meine Braut?! schrie Wespe. Nun, so soll doch Feuer und Schwefel, Pest und Wolkenbruch —

Ersparen Sie sich den Unsinn, sprach Aphanasia bitterböse. Sie hat sich selbst als Ihre Braut bekannt an mehren Orten in der Stadt. Frau von Horst und die Horneck sind meine Zeugen.

Bekannt?! schrie Wespe: bekannt?! Nun

gut, ich will auf der Stelle zu der entsetzlichen Weibsperson hinrennen und ihr ein Bekenntniß ablegen, daß ihr die Haare zu Berge stehen sollen!

Er ging rasch fort. Ja so! sprach er, umkehrend. Wenn ich ihr das schon heute Abend bekenne, was ich auf meinem Herzen habe, so bekennt sie Ihnen morgen, daß unser Bayard in die Brüche fällt; und daß dieser morgen gegeben und brillant gegeben wird, darauf habe ich einmal meinen Kopf gesetzt. Drum muß ich mich Ihnen vor der Hand auf Discretion ergeben. Können Sie es bis morgen Abend ohne weitern Beweis glauben, daß ich nur ein Schelm für Sie, nie gegen Sie bin, so ist es gut und herrlich. Können Sie das nicht, können Sie es wirklich über Ihr weiches Herz bringen, so lange ohne erheblichen Grund auf den armen Eduard zu zürnen, so thun Sie es. Ich habe schon genug gelitten um Ihretwillen. Ich werde auch das noch überstehen, und desto süßer wird es seyn, wenn Sie mir morgen Abend die Kränkung abbitten und

ich den Versöhnungskuß auf Ihre Rosenlippen drücke.

Wie er so ehrlich thun kann, sprach Aphanasia, unter Thränen lächelnd. Ach, mein Vater hat wohl Recht damit, was er erst diesen Abend von Ihnen sagte!

Nun? und was sagte er denn? fragte Wespe lustig. Etwas Rühmliches wird es wohl auf keinen Fall gewesen seyn.

Wenn der Jude zum Schwur kommt und Wespe zum Reden, antwortete, wider Willen lachend, Aphanasia: so ist Beiden geholfen.

Das wäre schmeichelhaft, wenn es wahr wäre, sagte Wespe: und wäre ich französischer Advocat, lucrativ obendrein. Übrigens haben Sie jetzt eben gelacht, Aphanasia, also können Sie nicht mehr böse seyn, also haben Sie Ihr Unrecht schon heute eingesehen, also sind Sie mir wieder gut, und also — liebst Du mich wieder? Nicht wahr, holdes Mädchen?

Er hatte sie bei diesen Worten umschlungen und sah ihr wieder so treu in die Augen, daß sie ihr Ja in dem Kusse aussprach, mit dem sie ihre Lippen den seinen vermählte.

Victoria! rief Wespe. Nun ist Alles in Ordnung, nun werden wir wenigstens die Nacht so ruhig verschlafen, als es verliebte Leute im Stande sind. Und das ist höchst ersprießlich, denn wir brauchen doppelte Munterkeit für die morgende Haupt- und Staats-Action.

Zur guten Nacht noch eine Bitte, Eduard, sprach Aphanasia. Keine neue Schelmerei! Was bisher geschehen mußte, that mir schon so weh. Laß jetzt alles seinen natürlichen Gang gehen. Du bist schon auf dem Wege zu meines Vaters Herzen. Mache keinen falschen Sprung mehr, das Ziel früher zu erreichen.

Nur noch einen einzigen, liebe Aphanasia! rief Wespe: aber einen wahren Salto mortale! Der ist unerlaßlich und schon Alles dazu vorbereitet. Hindere mich nicht dabei. Glaube mir, das ist das Beßte, was ich thun kann. Ich habe mir Alles reiflich überlegt. Ich könnte mir zwar noch anders helfen, ich dürfte nur jemandem Nachricht geben von Wilddiebe-

rei in seinem gehegten Reviere, während er auf der Jagd ist, aber die Aushilfe wäre boshaft und könnte tragisch enden. Die Posse hat lustig begonnen, und lachend wollen wir bei dem Sinken der Gardine das Dank-Compliment an das verehrungswürdige Publicum machen.

Sage mir aber, was Du eigentlich brütest, fragte Aphanasia, mit ihrer weißen Hand sein Kinn fassend, und ihn forschend ansehend.

Ich sage nichts! rief Wespe mit einem großen Aufwande von Declamation: ich sage wenig, sage nur so viel:

Es ist entschieden, nun ist's gut — und schnell
bin ich geheilt von allen Zweifelsqualen.
Die Brust ist wieder frei, der Geist ist hell.
Nacht deckt den Brauß, wo Wespe's Sterne
strahlen!
Mit zögerndem Entschluß, mit wankendem Gemüth
wurd' ich ein Schelm, ich ward's mit Widerstreben,
da es in meine Wahl noch war gegeben.
Nichtsnutzigkeit ist da, der Zweifel flieht,
jetzt fecht' ich für Dein Glück und für mein Leben!

Sprach's, küßte rasch Aphanasia's Lippen noch ein Mal und war verschwunden.

Ach, Liebe, Qual und Lust! seufzte Aphanasia und folgte ihm langsam nach.

14.

Große Tafel war am Mittage des feldherrlichen Geburt-Sonntages bei dem Amtsrathe. Der gastfreie Mann hatte alle fremde Schauspieler und auch einige der einheimischen gebeten. Wespe, sein Fac totum, hatte natürlich nicht ausgelassen werden können, und mit pfiffiger Bescheidenheit hatte sich dieser ganz unten an die Tafel, wo Aphanasia waltete, manövrirt und den Platz des Herrn von Brauß besetzt, der geladen, doch nicht erschienen war.

Was Tausend, lieber Wespe! rief gegen das Ende des Mahles, vom Weine erheitert, der Amtsrath über die Tafel hinunter: Sie sind ja schon wieder ein Mal der Substitut des Herrn von Brauß. Das fängt mir an bedenklich vorzukommen.

Wohl mir, antwortete Wespe: wenn ich nur überall als ein brauchbarer Lückenbüßer

erscheine. Solche anspruchlose Leute sind in der Regel die willkommensten.

Den Teufel mag er anspruchlos seyn! raunte der Amtsrath dem Assessor Walther zu, der neben ihm saß. Er hat es faustdick hinter den Ohren.

Was ist denn das für ein schwarzes Pflaster am Schlafe, was Sie mit den Locken so künstlich versteckt haben? fragte plötzlich Aphanasia Wespen erschrocken. Sie haben doch nicht Schaden genommen?

Ich hatte bloß die Ungeschicklichkeit, antwortete er: heute früh meinen Kopf mit einer Coulisse in gewaltsamen Conflict zu bringen. Es ist nicht von Bedeutung.

Ihr Wort in Ehren, lieber Wespe! rief Lieutenant Seethal: aber so ist die Sache nicht. Das Schlachtexercitium, erzählte er der Gesellschaft: ging gut, als unsere Dragoner nur erst die Hauptsache begriffen hatten, aber wild, und die Kerls wurden so verbissen auf einander, daß sie am liebsten Ernst gemacht hätten. Besonders wollten die Franzosen durchaus nicht

retiriren. Wir mußten sie ein Paar Mal aus einander reißen, und es ist doch ohne einige Blessuren nicht abgegangen.

Um Gottes willen! rief ängstlich Aphanasia, Wespe's Hand unter dem Tische zärtlich drückend.

Ja, im Kriege geht es nicht anders! rief lachend der Amtsrath, der sich an dem Kunsteifer der Dragoner innig ergötzte.

Lieutenant Dornenstein, erzählte Seethal weiter: schlug sich mit Wespe, und mußte, wie es verabredet war, zurückweichen. Darüber erboßte sich einer seiner Leute so, daß der verfluchte Kerl nach unserm guten Wespe mit der Hellebarde sticht. Zum Glück streifte der Stoß nur, aber es konnte wirklich ein Malheur geschehen. Ich war auch so giftig, auf Ehre, daß ich den Schurken mit dem Degengefäß niederschlagen wollte. Aber Wespe selbst fiel mir in den Arm und bat um Gnade für ihn. Das Blut lief ihm dabei am Gesichte herunter, das that mir so weh, daß ich ihm in dem Augenblicke nichts abschlagen konnte. Aber geschenkt ist es dem Himmelhund nicht!

Wenn meine Wunde Ihnen weh that, Herr Lieutenant, bat Wespe mit herzlicher Wärme; wenn Sie mir wohlwollen, wie Ihre freundliche Theilnahme zeigt, so pardonniren Sie den guten Kerl. Er hat ja nichts verbrochen, als daß er mehr als seine Pflicht that. Ein solches Mehr ist eine respectable Seltenheit in unserer Zeit, und in einigen Tagen ist meine Haut wieder heil.

Da sprang, von Wein und Rührung aufgeregt, Seethal vom Stuhle, rannte mit dem vollen Glase zu Wespen hin und fiel ihm um den Hals.

Gott straf' mich, rief er: Ihr seid ein braver Kerl! So human wäre ich nicht gewesen in solchem Falle, denn die Bestie stach doch immer mit Fleiß. Auf Ehre, wir müssen Freunde werden! Auf Dein Wohl, mein Bruder!

Fiducit! rief Wespe fröhlich, der alten, schönen Burschenzeit eingedenk, deren Klänge noch in seinem Herzen nachbebten, lehrte den neuen Bruder in der Geschwindigkeit das Schmollis normalmäßig mit verschränkten Armen trinken, und sie küßten sich herzlich.

Und nicht wahr, der Hellebardierer hat Pardon? fragte Wespe mit hingehaltener Hand.

Wie kann ich Dir etwas refüsiren, mein Bruder! rief Seethal einschlagend und ging nach seinem Stuhle zurück.

Gute Seele! lispelte Aphanasia mit einem noch wärmern Händedrucke, und auf dem Gesichte des Amtsraths begann ein wunderliches Spiel. Der Wunsch, der guten Seele etwas recht extra Verbindliches zu sagen, kämpfte mit dem alten Grolle, und dieser war schon ziemlich matt gerungen, als des Amtsraths Jäger, der Wespen hinaus rief, dem Streit ein Ende machte.

In seinen Mantel tief verhüllt, eine Fuchsmütze über die Stirn gezogen, stand ein junger, hübscher, sehr erhitzter Mensch vor ihm.

Er ist fertig, sprach dieser. Soll ich ihn jetzt auf das Schloß liefern?

Und alles gut abgegangen? fragte Wespe.

Gut und leicht, antwortete die Fuchsmütze. Von Dir instruirt, kannten wir seine schwachen Seiten, und kitzelten ihn dort so lange,

bis er cordial wurde und sich hinter den Weintisch setzte. Dann war er unser.

Aber meine Bedingung habt Ihr doch nicht vergessen? fragte Wespe ernstlich.

Auf Burschenwort! erwiderte die Fuchsmütze. Es ist alles ehrlich zugegangen. Einige Sorten Ungar legten den Grund. Ein Paar Trinklieder und Champagner, so aufrichtig, wie ihn ein deutscher Weinschenk nur brauet, gaben ihm die letzte Hilfe. Freilich haben wir ihm tüchtig zugetrunken. Aber er ist doch molum geworden mit völliger Willensfreiheit, also mit Zurechnung.

Ist er gesprächig? fragte Wespe.

Das will ich meinen, war die Antwort. Er hat uns mehr erzählt, als wir hören mochten, und hat er auch die Hälfte gelogen, so ist er doch nicht einen Spieß werth.

So kommt mir es auch vor, sprach Wespe. Bring' ihn her.

Bon! erwiderte der junge Mensch. Denn lasse ich ihn länger dort, so trinkt er noch mehr, wird moloch, und dann kannst Du ihn nicht mehr brauchen.

Er sprang fort. Wespe ging in das Tafelzimmer zurück, wo die Gäste eben aufgestanden waren und sich zur gesegneten Mahlzeit die Lippen nicht eben zierlich küßten.

Ich möchte aber doch wissen, wo heute der Herr von Brauß geblieben ist, sprach, während der Kaffee servirt wurde, bekümmert der Amtsrath. Er ist geladen, hat zugesagt, hat nichts absagen lassen und ist doch nicht gekommen. Wenn ihm nur kein Unglück widerfahren ist. Ich wäre untröstlich, einmal, weil ich den jungen Cavalier hochschätze, und dann wäre ja auch unser Bayard caduk.

Ohne Sorgen, Herr Amtsrath! sagte Seethal. Heute Morgen, Glock Neun, als ich die Ställe revidirte, sah ich ihn an der Gartenthür des Herrn von Horst, und als ich Glock Eins hierher ging, trieb er sich mit einigen jungen Leuten, die mir wie Studenten vorkamen, vor dem Weinhause herum. Er ist also schon längst in der Stadt.

Das weiß der Himmel, was der Mensch treibt! seufzte der Amtsrath, mit der Uhr in

der Hand. Ich fange sogar an, ihn etwas unverschämt zu finden. Es ist bald fünf, um sechs soll es angehen. Wir müssen uns noch Alle anziehen und vielerlei arrangiren, und wenn er nun auch noch vor Thores Zuschluß kommt, so hat er mich doch bis dahin die Pein der Ungewißheit genießen lassen. –

Große Notiz von dem, was Sie wünschen und nicht wünschen, scheint er überhaupt nicht zu nehmen, bemerkte Walther.

Es kommt mir seit einiger Zeit auch so vor, antwortete leise der Amtsrath. Aber das soll anders werden, oder — es wird anderweitig anders!

Jetzt erhoben sich draußen zwei streitende Stimmen. Wollten der gnädige Herr nicht zuvor ein Viertelstündchen in der Unterstube respiriren und ein Täßchen Thee oder schwarzen Kaffee genießen? schlug der Rentschreiber vor. Es ist große Gesellschaft drin.

Thee? Kaffee? antwortete der Herr von Brauß. Nichts, nichts von Thee und Kaffee. Wein ist die Losung, Champagner! Heda!

Champagner her! Bibamus, bibamus! drum Brüderchen, ergo bibamus! Gesellschaft? Gut! Laß die Gesellschaft herkommen! Hahaha! Ich bin gern in Gesellschaft, wenn sie gut ist. Vivat die Gesellschaft! Und dazu prallte die Thür auf, und vergebens von dem Rentschreiber zurückgehalten, stolperte Brauß über die Schwelle in das Zimmer, hielt sich an einer Stuhllehne, um nicht zu fallen, und rief dann, sich vergnügt ringsum verneigend: Allerseits ganz ergebenster Diener!

Gerechter! jammerte der Amtsrath. Das ist ein neues Malheur! Der Unglücksmensch hat zu viel geladen!

Geladen? fragte Brauß, den Amtsrath scheel ansehend. Zu viel geladen? Was wollen Sie damit sagen? Er erhitzte sich noch mehr und wäre gerade auf den Amtsrath losgegangen, wenn er sich nicht gescheuet hätte, seine feste Position an der Stuhllehne zu verlassen. Zu viel geladen?! lärmte er nach einer Pause. Wir das? Mir! Laden Sie erst Ihren eigenen Hirnkasten, daß Sie nur etwas drin haben,

haben, ehe Sie vom zu viel reden. Sie Hohlkopf!

Hohlkopf?! rief der Amtsrath und wollte auf ihn los.

Bedenken Sie seinen Zustand, bat Wespe, ihn zurückhaltend. Jetzt ist er unfähig, Sie zu beleidigen.

Hohlkopf! Nun ja, Hohlkopf! stammelte Braus. Meinen Sie etwa, daß Sie keiner sind, weil Sie ein Liebhabertheater unterhalten? Deßhalb können Sie nebenbei ein recht completer Hohlkopf seyn. Und da es ein schlechtes Theater ist, und da Sie so viel Geld daran wenden, sich zu prostituiren, so sind Sie noch obendrein ein lächerlicher Hohlkopf.

Unbescheidener Mensch! rief der Amtsrath in stillem Grimm. Wenn Sie den Rausch ausgeschlafen haben, werden wir weiter mit einander sprechen.

Unbescheiden? fragte, ein immerwährendes Echo, der Trunkene. Recht! Unbescheiden muß

ich seyn, will ich seyn! Nur die Lumpe sind bescheiden! Brave freuen sich der That!

Nun aber sagen Sie mir, Sie braver Mann, fragte ärgerlich der Lieutenant Falkenberg: wie Sie in diesem Zustand den Bayard spielen wollen?

Bayard? Bayard spielen? fragte Brauß. Herrlich! vortrefflich! einzig! Ich habe mir das ausgerechnet bei der letzten Flasche Champagner. Ich soll ja einen Franzosen machen. Nun ist aber ein nüchterner Franzose so inspirirt und agil und mobil wie ein Deutscher, der schon seine zwei, drei Flaschen im Leibe hat. Deßhalb habe ich mich bloß zum Franzosen hinaufgetrunken.

Und können nicht gerade auf den Beinen stehen! lärmte der Amtsrath. Nun, Sie haben zum letzten Mal auf meinem schlechten Theater gespielt. Es soll Ihnen nicht mehr beschwerlich fallen.

Danke ergebenst, danke, lieber Amtsrath, danke! rief Brauß mit mehren verunglückenden Bücklingen. Geschieht mir, auf Ehre,

ein groſser Gefallen damit. Habe mich ohnehin nur dabei ennuyirt wegen Ihrer Tochter und Ihrem Gelde, und wegen Ihrem Gelde und Ihrer Tochter, und wegen Ihrem Gelde. Aber wo iſt ſie denn, Aphanaſia? Wo iſt denn das hübſche, naſeweiſe Näschen?

Er ſah ſich überall mit gläſernen Augen um und entdeckte endlich Aphanaſien, die ſich hinter den Aſſeſſor Walther verſteckt hatte.

Aha, das iſt ſie, da iſt Näschen! ſtammelte er und ſchwankte mit halb rechts und halb links in mäandriſchen Wellenlinien auf ſie los. Sie retirirte zur Thür. Ei, Näschen, Näschen! rief er: warum mir deſertiren, kleine Maus, holdes Bräutchen?

Schwerlich! rief Aphanaſia und verſchwand.

Schwerlich? fragte Braus, ſich wieder rund umſehend. Schwerlich? Curios! Ein junger, blühender Mann, Herr von zwei Rittergütern, trunken, nämlich von der Milch der ſchönen Künſte. Reite, fahre, tanze, fechte wie Kaſtor und — die andern Namen ſind mir entfallen. Und ſchwerlich? — auch gut! Es gibt noch

fünfhundert Billionen oder Trillionen Frauenzimmer auf der Welt. Und — hahaha, sie sind nicht alle unerbittlich! Das weiß ich am besten! Erst heute — wenn der Eheherr auf der Jagd ist, wird der Cotejo zur Gartenthür hereingelassen.

Ich will hoffen, daß aus dem Unholde nur der Wein faselt, sagte der Amtsrath zu Seethal: denn sonst verböte ich ihm mein Haus für immer.

Wer weiß, antwortete dieser. Ich sah ihn heute an einer Gartenthür warten, und der Herr des Gartens war wirklich auf der Jagd.

Der Wein erfindet nicht, er schwatzt nur aus, citirte Walther aus den Piccolomini.

Ja, ja, begann schläfrig Brauß von neuem: man hat seine Ressourcen. Wenn Fräulein Aphanasia die Lotte spielen will, werde ich nicht den Werther machen. Auf Ehre, es wäre Schade um diesen schönen Schädel! Fräulein Aphanasia! F r ä u l e i n? Nun ja, aber plattirt. Weil der Vater herzoglicher Amtsrath ist, so rechnet man ihn quasi zum Adel. Doch nur

volle Tressen! Wir sind von echtem Golde, wir! Ja, um das von ist es doch eine schöne Sache. Wer gescheidt ist von uns, muß zwar auswendig thun, als ob er nichts darauf gäbe, aber, hahaha! inwendig wissen wir schon, woran wir sind. Hätte der alte Roturier nicht so unbändig viel Geld, man bliebe doch lieber bei seines Gleichen. Es ist doch ein ganz anderes Wesen. Die Frau von Horst. Ein Prachtweib! Er taumelte schon halb schlafend zum Tische, goß eine Flasche Wein theils in ein Bierglas, theils daneben auf den Tisch und warf sich damit auf das nahestehende Sopha. Die Frau von Horst! hoch! rief er und zog das Glas aus. Die Frau von Horst und die Gartenthür! lallte er noch einmal und entschlief. Das Glas entfiel seiner erschlaffenden Hand, aber er merkte es nicht, und bald verrieth sein kräftiges Schnarchen, daß er fest eingeschlafen war.

Da liegt der Ritter ohne Furcht und Tadel, sprach trostlos der Amtsrath, vor ihn tretend. Da liegt er und schnarcht! und meine

Freude schläft auch, aber den Todesschlaf. Das ist mein Letztes!

Personal und Orchester sind versammelt, meldete eintretend der Rentschreiber. Parterre und Logen wimmeln, fünf Uhr ist vorbei. Der Herr Amtsrath möchten sich ankleiden lassen.

Ja, in mein Todtenhembe, erwiderte der Amtsrath. Denn wenn auch der General erkennt, daß ich an dem Scandal unschuldig bin, so wird mich doch alles zum Narren haben, und ich allein werde es ausbaden müssen, daß sich der Luriban, und nicht einmal bei mir, betrunken hat. Der Director ist doch ein- für allemal der unglückliche Henkel, den jeder anpackt, der an dem Theaterkruge etwas flicken will. Nun, morgen wird alles über den Haufen gerissen, und damit basta in Ewigkeit!

Ich habe Ihnen einen Vorschlag zu machen, Herr Amtsrath, sprach Wespe, den verzweifelnden Director an das Fenster ziehend. Ich habe den Bayard schon früher gelesen und mich jetzt ganz in ihn einstudirt, was ich für

die Pflicht jedes Schauspielers halte, wenn er auch nur eine unbedeutende Rolle hat. Ich habe drei Proben mitgemacht, in zweien den Bayard selbst gelesen, ich darf mich eines sehr guten Gedächtnisses rühmen, und die Jamben behalten sich fast unwillkührlich —

Ganz wohl, ganz wohl, mein charmanter Freund, unterbrach ihn der Amtsrath ungeduldig. Aber was ist denn eigentlich der langen Rede kurzer Sinn?

Wenn ich mir, platzte Wespe heraus: den Bayard während Aphanasiens Prolog noch einmal durchsoufiiren lasse, so getraue ich mir, ihn heute Abend zu spielen.

Herr, sind Sie bei sich?! schrie der Amtsrath, außer sich vor freudigem Schrecken.

Ich hoffe, erwiderte Wespe lächelnd: und will das, wenn Sie es erlauben, heute Abend beweisen.

Sie haben den Volteggio in der General-Probe recht hübsch gespielt, sagte der Amtsrath: aber ein Volteggio ist noch lange kein Bayard. Und abgesehen von allen dem, wo

wollen wir denn in der Geschwindigkeit einen Volteggio herbekommen?

Der Sohn des Präsidenten, erwiderte Wespe: eine lustige Hallesche Muse und mein sehr guter Freund, war gerade zu den Ferien bei seinen Ältern, als meine Bestallung ankam.

Als Assessor hier, nicht wahr? Ich gratulire herzlich, warf der Amtsrath dazwischen.

Er konnte sich, fuhr Wespe, sich verbeugend, fort: das Vergnügen nicht versagen, sie mir selbst zu bringen, und macht schon Ihnen und mir zu Liebe den Volteggio, dessen zwölf Zeilen er von jetzt bis zum Ende des ersten Aktes leicht lernen kann. Dann halten wir im Zwischenakt eine kleine Probe seiner Scene, und Alles ist in Ordnung.

Nur zwölf Zeilen hatte der Volteggio? fragte der Amtsrath, zog den Bayard, den er beständig bei sich führte, aus der Tasche und zählte nach. Wahrhaftig, kaum lumpige zwölf Zeilen! rief er gerührt und reumüthig: und das war Ihre ganze Rolle, Sie braver Mann,

Sie Schlußstein, der das ganze Gewölbe zusammenhält! Nun, auf mein Wort! ich will mich zu revangiren suchen. Aber wie wird es mit dem Costüme stehen, he?

Der Studiosus erhält das meine, antwortete Wespe. Ich bin mit Brauß von einer Größe. Seine Kleider liegen bereits in der Garderobe —

Und werden in Beschlag genommen von Rechtswegen! fiel der Amtsrath ein. Da auf dem Sopha kann sie der Schnarcher ohnehin nicht brauchen.

So eben sind die Excellenzen angekommen! rief der Rentschreiber zur Thüre herein.

Auch der Feldmarschall? fragte hastig Lieutenant Falkenberg.

Das weiß ich nicht, Herr Lieutenant, erwiderte der Rentschreiber. Ein ältlicher, großer Herr im blauen Surtout ist mitgekommen, den ich aber nicht kenne.

Donner und Wetter! das wird er seyn! rief Seethal. Allons, meine Herren!

Alles strömte fort. Der Amtsrath und

Wespe gingen zuletzt. So hätte ich am Ende die Wahrheit gesagt mit meiner Nothlüge? fragte dieser jenen leise. —

Ich zweifle, antwortete der Amtsrath, ihn vertraulich unter den Arm nehmend. Der General wollte den alten Obersten Brandenstein mitbringen, der wird es wohl seyn. Aber es ist mir recht lieb, wenn ihn die Herren Militairs für den Feldmarschall halten. Desto mehr Mühe werden sie sich geben. Alle Vortheile gelten.

Wohl mir, rief Wespe mit einem vielsagenden Blick auf den schnarchenden Brauß: wenn Sie den Satz überall gelten lassen! Und sie gingen mit einander fort.

15.

Trompeten schmetterten, Pauken wirbelten, der Vorhang rauschte auf. Vor dem strahlenden Tempel des Ruhmes stand Aphanasia als Fama, die großen, weißen Fittiche entfaltend, das Haupt mit Lorbern gekrönt, die goldne Tuba in der Hand. Durch das ideale Costüme,

wie durch Körperschöne und edle Haltung, eine vollendete Olympierin. Ihre sanfte, melodische Stimme verherrlichte die guten Jamben des Gedichtes. Von dem feinen Lobe seiner Feldherrnthaten schwoll dem alten General das Herz. Und als die liebliche Fama seine Milde schilderte, als sie das Gute aufzählte, was er gethan in seinem strengen Berufe, das Böse, das er verhindert, das Elend, das er gelindert, als sie ihm dankte im Namen der Tausende, die er beglückt oder gerettet, da rollten die Thränen des ehrwürdigen Greises auf die Logenbrüstung nieder, und er drückte dem weinenden Amtsrathe, der sich hinter ihn gestellt hatte, schweigend die Hand.

Jetzt rief Fama's Wink den Genien, die, mit ihren Psycheflügeln herbei flatternd, die Büste des Generals unter einer fernen, sanften Flötenmusik im Tempel aufstellten. Fama setzte ihr den Lorberkranz auf. Hoch loderte aus den Urnen rechts und links die bengalische Flamme empor und schuf in der hellen Erleuchtung noch einen neuen hellern Tages-

glanz, und in dem Augenblicke sank der Vorhang nieder.

Es ist zu viel, Freund, es ist zu viel! rief der General, den Amtsrath umarmend. Ich habe bei weitem nicht alles das Gute vollbracht, was Sie von mir rühmen, wenn ich mir auch bewußt bin, es recht redlich gewollt zu haben. Ich danke! ich danke herzlich! Ich dachte nicht, diesen Geburttag noch zu erleben, und Sie haben ihn zu meinem besten Freudentage gemacht!

Ich bin glücklich, Ew. Excellenz, sprach der Amtsrath tief bewegt: wenn es Ihrem alten Verehrer gelang, Ihnen einen frohen Augenblick zu schaffen.

Wer hat den Prolog gedichtet? fragte der General, sich die Augen trocknend. Mein Urtheil kann hier natürlich nicht entscheiden, aber ich muß doch bekennen, daß ich ihn vortrefflich finde.

Der Assessor Wespe, erwiderte der Amtsrath stolz. Ein Freund meines Hauses. Ich werde die Ehre haben, Ewr. Excellenz den

jungen Mann bei dem Souper vorzustellen. Ich muß es selbst gestehen: Er hat brav geschrieben. Das Gedicht ist schön, und um so schöner, je wahrer es ist.

Der Graf und die Gräfin Erbach mischten sich lobend und preisend in das Gespräch. Der Amtsrath überließ ihnen den General und eilte in die Garderobe, sich in den Vater Ligny zu metamorphosiren. Eben klingelte der Souffleur zum Aufziehen, da war er erst fertig und rannte nun mit klingenden Ritterspornen, vom: „Pst! und Stille!" des Personals verfolgt, nach der linken Säule des Proscaeniums, hinter der er das ganze Theater überschauen konnte. Eben so passend als vortheilhaft costümirt, saß schon Bayard-Wespe draußen bei der Landcharte, und Ligny staunte und freute sich über den ritterlichen Anstand des jungen Mannes, den er ihm in diesem Grade gar nicht zugetraut hatte. Und als sich nun Bayard's Spiel immer mehr entwickelte, als seine treuherzige Vertraulichkeit mit dem Waffenbruder, die zierliche französische Courtoisie

gegen die Damen, der strenge, würdevolle Ernst gegen den tückischen Manfrone, die zarte, schonende Gemüthlichkeit gegen die liebesieche Miranda hinter einander hervortraten, da stand Ligny immer entzückter hinter seiner Säule, und brummte nur immerfort in abgebrochenen Sätzen:

Er spielt brav — sehr brav! Brauß muß sich verkriechen. Der machte aus dem Bayard einen windigen, eiteln, anmaßenden, modernen Chevalier. Wespe stellt einen altfranzösischen Helden hin. Ich weiß nicht, wo mein Groll hingekommen ist! Er hat mir es angethan!

Jetzt sank unter donnerndem Geklatsch und Bravorufen der Vorhang, und der Amtsrath stürzte dem herabkommenden Bayard entgegen.

Alles verziehen! alles verziehen! schrie er, die Arme nach ihm ausbreitend. Prolog Shakspeare, General geweint, vortrefflich genannt, nach dem Autor gefragt, den Bayard wie ein Cherubini gespielt, Nair ist versöhnt, Freunde für immer!

Es war meine schönste Hoffnung! antwor-

tete Wespe und schloß den Narren entzückt in seine Arme.

16.

Gern hätte Bayard auf der Stelle diese rührende Versöhnungsscene seiner Blanka vertraut, aber Volteggio's Scenen-Probe trat jetzt ein, und der arme Wespe, unvermögend, die Lust mit der Pflicht zu vereinen, mußte, wie das oft im Leben der Fall ist, das Utile dem Dulci vorziehen. Die Probe des Studiosi, der, nach abgelegter Fuchsmütze, den Augen des weiblichen Personals sehr wohlgefiel, war tadellos, und der zweite Akt begann.

In der Scene, die den Helden mit der einem andern vermählten Geliebten zusammenführt, boten Aphanasia und Wespe, von Liebe und Hoffnung begeistert, alles auf, der Liebe Schmerz und Glück, den harten Kampf der Pflicht und der Entsagung Glorie mit brennenden Farben zu schildern, und da das Herz auf dem höchsten Gipfel der Empfindung den

Winkel führte, da Jugendreiz und [illegible]
das Paar unterstützten, so gelang die Schil-
derung so vortrefflich, daß das weibliche Pu-
blicum recht herzlich weinte, und sogar bei
den Männern hier und da Augen naß wur-
den; der Amtsrath stand wieder hinter seiner
Säule, sah, hörte, vermißte die früher ge-
wünschte Lebhaftigkeit des Liebhabers nicht, be-
wunderte, wurde gerührt, und schluchzte am
Ende ganz vernehmlich.

Das ist nicht Kunst! Das ist Natur! rief
er zuletzt, als das Licht, das ihm plötzlich auf-
ging, seine Rührung erstickte. So spielen zwei
Dilettanten nicht, wenn sie sich nicht schon
vorher in einander verliebt haben. Und diese
müssen ganz rasend in einander verliebt seyn.
Jetzt ist mir auch die horrende Dienstbereit-
willigkeit des Herrn Referendar, jetzt sind mir
die christlichen Sühn-Ermahnungen Aphana-
sia's klar. Ja, das thut mir leid um alle
Beide, aber daraus kann in Ewigkeit nichts
werden. Zwar der saubere Brauß — der
hat seine Braut vertrunken, v e r t r u n k e n im
eigent-

eigentlichen Sinne. Absit! Aber für einen bloßen Assessor halte ich denn doch mein einziges Kind zu hoch, und — wenn ich auch den Mairen verziehen habe, so habe ich ihn deshalb doch nicht vergessen!

17.

Während dieses Monologs hatte sich der neue Volteggio in seiner zwölfzeiligen Rolle mit Lorbern bedeckt, die er, weil er bis zum Gefecht im fünften Akte nichts Besseres zu thun wußte, rasch mit den Rosen einer Stundenliebe vertauschte. Mit ritterlichem Muthe suchte er den Postmeister und den Junker Benno von Birk zugleich aus dem Herzen der beiden Conrectors-Töchter zu verdrängen. Da diese Anbeter für die Mädchen theils zu alt, theils zu jung waren, so gelang ihm das bei der goldenen Mittelstraße seiner Jahre mit bewundernswürdiger Geschwindigkeit, und als die Musik des zweiten Zwischenaktes anfing, stand er schon mit seinen beiden Eroberungen hinter der rechten Säule des Prosceniums und küßte

die ewig lachende Albertine, die mit ihrem Munde sonst nicht viel anzufangen wußte, munter nach dem Takte.

Während dem suchte Bayard seine Blanca in allen Verstecken des Theaters und der Garderoben, und war fast allenthalben ein unwillkommener Störer geheimer Freuden. Hier sagte der ältliche Admiral, von seinem Monarchen belauscht, der Duenna Süßigkeiten vor, dort raubte der Ritter Rochefort der schönen Constantia Gritti den ersten Kuß, und die edle Lucretia, von ihrem Bayard Numero Eins verlassen, machte, ihrem Namen treulos, eben einige Manöver, die Hauptleute Talmond und Tremouille, und allenfalls auch den Weiberhasser Tardieu in die Schußweite ihrer Reize zu locken. Der Prinz von Bourbon aber rannte eben so wild wie Bayard auf den Bretern herum, um seine Miranda, die ihm abhanden gekommen war, aufzusuchen.

Alles fühlt der Liebe Freuden,
tändelt, schnäbelt, scherzt und küßt!
und ich soll die Liebste meiden,
weil sie nicht zu finden ist!

summte Bayard endlich verdrießlich und stand in dem Augenblicke in Laura's-Lust am Waldgrunde vor der Gesuchten. Jauchzend flogen sie sich in die Arme.

Du hast sehr gut gespielt, Eduard, und die Rittertracht steht Dir herrlich, flüsterte Aphanasia, mit ihrem niedlichen Finger seinen zierlichen, mit Gummi aufgeklebten Schnurrbart streichelnd.

Gegen Aphanasia und ihr Spiel versinke ich doch in das Nichts, antwortete er, in des holden Mädchens Anblick versunken: und bliebe noch etwas an mir übrig, so danke ich es Dir allein. Wen solltest Du nicht begeistern?! Diese einfache, schwarze Tracht ist herrlich gewählt. Sie zeigt die Schönheit flitterlos, und läßt ihr so ihren vollen Effect. Was Laura mit der Masse ihrer Juwelen nicht bewirken konnte, das erreicht bloß Dein hohes, strahlendes, reines Auge!

Schmeichler! rief Aphanasia und hing wieder an seinen Lippen, und Beide überhörten in der Umarmung ein leichtes Rauschen, das sich

hier hinter Bayard's Zelt, welches in der Nähe stand, erhob.

Weißt Du es schon, daß Dein Vater versöhnt ist? fragte Wespe, als er den Mund wieder frei hatte.

Ich sah von weitem die Friedensumarmung der beiden edlen Ritter, scherzte Aphanasia: und freuete mich sehr. Doch glaube darum nicht, daß wir am Ziele sind. Zwischen der Versöhnung und dem Ja, worauf es hier eigentlich ankommt, gähnt noch eine entsetzliche Kluft.

Die Hauptsache ist in Ordnung, sprach Wespe getrost. An die Versöhnung muß sich in dem guten Herzen Deines Vaters bald die Dankbarkeit schließen. Denn daß der Bayard noch gegeben und so gut gegeben wird, das dankt er doch einzig und allein mir, meines unsterblichen Prologs gar nicht zu gedenken.

Aber wie viel Ränke und Schelmereien hast Du auch deßwegen gesponnen! rief Aphanasia, mit dem Finger drohend. Mein Vater muß Dir schon für alle die Stunden dankbar

seyn, mit denen Du seinetwegen Dein Gewissen belastet hast. Schon die Liebeschwüre, mit denen Du die Unerfahrenheit der theuern Laura täuschtest, verdienen —

Die herrlichsten Küsse von meiner Aphanasia! fiel Wespe, sie umarmend, ein: denn es ist fürwahr kein kleines Opfer, sich in eine Dirne verliebt zu stellen, die man verachtet.

Das Rauschen hinter dem Zelte würde stärker, aber während der Umarmung der Liebenden abermals überhört.

Wenn sie das hörte! rief Aphanasia: ich glaube, es wäre jetzt noch um unsern Bayard geschehen, sie bekäme Krämpfe und ließe sich nach Hause fahren.

Das thäte sie wohl nicht, meinte Wespe: denn dann brächte sie sich muthwillig um den Applaus für ihr wirklich sehr gelingendes Spiel und blamirte sich dabei noch entsetzlich. Andern Verdruß aber würde sie uns wohl machen, so weit ihr böser Wille und ihre schwache Kraft reichten. Aber das haben wir nicht zu fürchten. Sie liegt gewiß jetzt irgendwo liebeselig

und liebewarm an Falkenberg's Brust und denkt unter seinen Küssen nebenbei an Erbach's Huldigungen, an den Brautstand mit mir und an, Gott weiß, was noch. Denn ein Herz wie das ihrige, ist im Stande, um das Universum der Männerwelt die Liebesarme zu schlingen!

Da rauschte es plötzlich sehr vernehmlich hinter dem Zelte. Es spukt! schrie Aphanasia erschrocken und flog davon. Indem klingelte der Souffleur, der Vorhang des dritten Aktes ging in die Höhe, und Bayard eilte in die Garderobe, um die Ordenskette des heiligen Michael, die er bei dem süßen Geschwätz vergessen, noch in der Geschwindigkeit über den Panzer zu werfen.

18.

Miranda trat zum ersten Mal als Jüngling auf. Herrlich stand dem schlanken und doch üppig gebauten Mädchen die männliche Tracht, und ein Zug von Erfahrung und List um die Augen ersetzte die verdunkelte Gesichtfarbe, die sich ihre Eitelkeit durch die Vorschrift des

Dichters nicht hatte aufbringen lassen. Ihr Spiel war meisterhaft, besonders in der edlen verborgenen Liebe zu Bayard, die sie in jeder Geberde, jedem Ton der Stimme auf eine herzgewinnende Weise zeichnete. Nur ein Mal kam es Wespen vor, als ob sie einen tückischen Giftblick auf ihn heftete, der aber sogleich, als sie sich beobachtet sah, in einem holdseligen Lächeln unterging.

Wenn sie hinter dem Zelte gesteckt hätte! dachte er, und es rieselte ihm bei dem Gedanken kalt den Rücken hinunter. Wenn sie hinter dem Zelte gesteckt hätte, ich könnte mich auf das Schlimmste gefaßt machen, denn die ärgste Furie auf der Erde ist ein buhlerisches, bösartiges und beleidigtes Weib!

Der König war zum Ritter geschlagen. Bayard umarmte ihn, und unter Trompeten- und Paukenschall fiel der Vorhang. Aphanasia war in ihr Zimmer gegangen, um sich zum Quartier in der Höhle von Longara umzuklei-

den. Wespe schritt mäßig auf den Brettern herum und hatte seine Freude an den verschiedenen Paarungen, bei denen sich im Laufe der Darstellung verschiedene Veränderungen ergeben hatten.

Bolteggio hatte die Dorfwirthin verloren, die zu dem Ritter Talmond übergegangen war, weil sie nicht Lust hatte, sich mit einem getheilten Herzen zu begnügen, und die edle Lucretia Gritti war mit dem Hauptmann Bremonille völlig einig geworden. In dem Seitengange hinter den Coulissen aber zogen, Arm in Arm, Bourbon-Falkenberg und Laura-Miranda in lebhaftem Gespräch auf und nieder. — Heftig schien die Dame in ihren Verehrer zu dringen, und dieser nur zögernd und unwillig sich zur Erhörung ihrer Bitte verstehen zu wollen. Endlich schlang sie ihren Arm um seinen Nacken, sah ihn mit Liebeblicken an und hielt ihm das Händchen hin. Unfähig, länger zu widerstehen, schlug er ein, und ihre Lippen wuchsen an einander fest.

Wozu mag sie ihn wohl jetzt gebracht

haben? fragte sich Wespe nachdenklich. Kam sie mir doch beinahe vor, wie die Königin Griemhild im Niebelungen-Liede, wie sie den König Ezzel bearbeitet. Etwas Gutes hat sie nicht vor, so viel scheint mir erwiesen. Wenn nur erst der Bayard zu Ende wäre! . . . .

Der Beginn des vierten Akts unterbrach die Reflexionen. Miranda war wieder so liebevoll wie vorher. Keine Spur von Tücke zeigte sich in den schönen, großen Augen, mit denen sie ihren Ritter so offen und seelenvoll fixirte. Dem Himmel sei Dank! sprach er bei sich. Ich habe ihr Unrecht gethan, so könnte sie mich doch nicht ansehen, wenn sie Böses mit mir im Sinne hätte!

Als aber in der Scene zwischen Miranda und Manfrone, Wespe hinter den Coulissen stand, da sah er zu seinem Erstaunen, wie Falkenberg den Amtsrath bei Seite zog und sehr heftig mit ihm redete. Er sah diesen erschrecken und den Zornigen mit ängstlichem Flehen um etwas beschwören, was dieser beharrlich zurückwies. Dann ging Falkenberg in die Gar-

derobe, legte Schwert und Rüstung ab, zog seinen Überrock über die Rüstung und machte sich reisefertig.

Was ist das wieder? fragte sich Wespe. Sicher nichts Gutes, und am Ende hat dieser Satan von Laura doch hinter dem Zelte gesteckt!

Indem hörte er sein Stichwort und mußte mit den Waffenbrüdern hinaus. Als er seine Blanca aus der Höhle bei Longara glücklich gerettet und in die Schlacht gestürzt war, nahm ihn der Amtsrath schweigend in Empfang, packte ihn wie mit Adlergriffen, und schleppte ihn nach der jetzt leeren Damen-Garderobe, in die er sich mit ihm einschloß.

Freundchen, Freundchen! jammerte er: nun ist alles aus, wenn Ihr nicht noch ein Mal helft. Und dießmal ist es Euere verdammte Schuldigkeit, zu helfen, weil Euer unnützes Maul uns dießmal in dieses Unglück gebracht hat. Ihr könnt nun einmal das Satyrisiren nicht lassen, und es wird Euch noch um Hals und Kragen bringen, denn es sind nicht alle Leute solche gute Narren wie gewisse Naiven!

Die Sache? fragte Wespe ärgerlich, weil ihm schon alles ahnte, was ihm der Amtsrath zu sagen haben werde.

So eben hat Falkenberg mit mir gesprochen, referirte der Amtsrath: und auf eine sehr determinirte Art, sage ich Ihnen. Wie er behauptet, haben Sie sich über sein Verhältniß zu Lauren beleidigende Äußerungen erlaubt, und wenn Sie nicht deßhalb das Pärchen auf der Stelle um Verzeihung bitten, so will er nicht mit Ihnen auftreten.

Wohl ausgesonnen, Pater Lamormain! rief Wespe:

> Wär' der Gedank' nicht so verflucht gescheidt,
> man wär' versucht, ihn herzlich dumm zu nennen!

Was helfen mir jetzt Ihre Citata aus dem Wallenstein! zankte der Amtsrath. Schaffen Sie mir einen andern Prinzen Bourbon, oder leisten Sie dem, den wir haben, und seiner Amasia die verlangte Deprecation!

Ich kann keins von beiden, antwortete Wespe fest. Das weiß auch die theure Laura recht gut. Es ist ihr auch gar nicht um die

Abbitte zu thun, sondern sie will den Bayard noch im Hafen scheitern sehen — oder — etwas Anderes — was ich ihr weit eher zu Gefallen thun könnte!

Den Bayard scheitern sehen? fragte der Amtsrath, während draußen das Bravo und Geklatsche des Publicums losbrauste. Das würde sie wohl schon ihrer eigenen Rolle nicht anthun.

Ihre eigentliche Rolle ist jetzt zu Ende, antwortete Wespe. So eben fiel der Vorhang. Sie hat ihren Beifall schon geärntet und ihren Lohn dahin. Aus der Leichenrolle im fünften Akt wird sie sich wenig machen.

Was hilft mir das alles?! rief ungeduldig der Amtsrath. Durch alles das Klügeln über ob? und wie? und warum? bekomme ich keinen Bourbon. Und den muß ich haben, den müssen Sie mir schaffen. Ich habe keine Ressourcen weiter. Der Feldmarschall zieht auch nicht mehr. Ich wollte dem Insurgenten mit der Durchlaucht imponiren, aber er lachte mir in's Gesicht, weil er den alten Brandenstein

schon erkannt hatte. Und denken Sie sich das namenlos Entsetzliche, wenn ich gegen das Ende des fünften Aktes heraustreten und es einem respectablen Publico klagen muß, daß mir der Prinz von Bourbon durch die Lappen gegangen ist. Ich könnte mich ja in meinem Leben vor keinem Menschen mehr sehen lassen. Nein, Herr, ich kann Ihnen nicht helfen. Womit man gesündigt hat, damit muß man büßen. Kurz und gut, Sie müssen abbitten!

Könnten Sie es mir im Ernst zumuthen, Herr Amtsrath, fragte Wespe gekränkt: diesem Frauenzimmer, deren Unwerth Sie selbst mich kennen gelehrt, die Wahrheit abzubitten, die ich nach meiner innigsten Überzeugung ausgesprochen, einen Officier um Verzeihung zu bitten, den ich gar nicht beleidigt habe, und der in dieser Bereitwilligkeit nur die feige Friedensliebe des Civilisten belächeln würde? Nimmermehr! Indeß seyn Sie unbekümmert. Was ich mit Ehre darf, das will ich daran setzen, daß Ihre Freude nicht gestört werde!

Er verließ rasch die Garderobe. Erstaunt

und wohlgefällig sah ihm der Amtsrath nach. Ein Teufelskerl! sagte er. Spricht, als ob er der Ritter ohne Furcht und Tadel selbst wäre. Die tapfern Redensarten müssen ihm so mit dem Helm und Panzer angeflogen seyn. Aber es gefällt mir, und wenn es nicht bloßes Mundwerk wäre, — würde es mir noch besser gefallen.

19.

Wespe, der Falkenbergen suchte, fand ihn Arm in Arm mit Laura vor dem in doppelter Beziehung fatalen Zelte. Er zog ihn bei Seite.

So eben, Herr Lieutenant, sprach er höflich: habe ich zu meiner Befremdung von dem Amtsrath erfahren, daß Sie von mir eine Abbitte verlangen, und im Weigerungfalle nicht mit mir auftreten wollen.

Ganz richtig, erwiderte Falkenberg kurz. Was weiter?

So erlauben Sie mir, fuhr Wespe fort: Ihnen zu sagen, daß Sie wohl vor einer so

auffallenden Erklärung einen Versuch hätten machen sollen, sich mit mir zu verständigen.

Das wollte ich nicht, weil ich meine Hitze kenne, antwortete Falkenberg: und mich fürchtete, das Vergnügen unsers gastfreien Wirthes durch eine heftige Scene zu stören.

Dem sei wie ihm wolle, erwiderte Wespe noch immer sehr gelassen: so haben Sie doch in der Hauptsache Unrecht, denn ich kann Ihnen mein Ehrenwort geben, daß ich Ihre Person auf keine Weise beleidigt habe.

Erlauben Sie mir, sprach Falkenberg bitter: daß ich hierin der Erzählung glaubhafter Personen glaube. Übrigens war auch jedes Wort, wodurch sich Mamsell Willig verletzt halten konnte, gegen mich gesprochen!

Dann ist freilich von einer Verständigung zwischen uns nicht weiter die Rede, sagte Wespe. Doch Ihre Alternative ist auf jeden Fall unpassend. Hätte ich Sie wirklich beleidigt, so könnten Sie sich bloß an mich halten. Über das Vergnügen dieses Abends steht uns Beiden keine Disposition zu. Wir haben

uns einmal zum Spiel verpflichtet und müssen Wort halten, unser Verhältniß gegen einander sei, welches es wolle.

Jedem freien Manne muß es frei stehen, die Sachen aus seinem Gesichtspunkte zu betrachten, erwiderte Falkenberg, der doch durch Wespe's ruhige Fassung und durch das Gefühl des eigenen Unrechts etwas verlegen wurde.

Ich könnte Ihnen leicht beweisen, sprach Wespe: daß Sie in diesem Augenblicke nichts weniger als frei sind, aber das würde uns zu weit führen. Drum kurz zur Sache. Habe ich Sie beleidigt, so haben sie Genugthuung von mir zu fordern. Sie haben dazu die Abbitte vorgeschlagen. Vorgeschlagen! Nichts weiter stand Ihnen zu. Mir aber steht zu, diesen Vorschlag zu verwerfen, wenn ich Ihnen eine andere Satisfaction zu geben bereit bin, bei der meine Ehre nicht leidet.

Wie meinen Sie das? fragte Falkenberg mit großen Augen.

Sie sind Cavalier und Officier, sprach Wespe

Wespe mit einer artigen Verbeugung: Sie können mich unmöglich mißverstehen.

Also Duell! rief Falkenberg. Ich stände Ihnen gern zu Dienst, wenn ich nur wüßte, ob ich berechtigt bin, mich mit Ihnen zu schlagen, da Sie weder Offizier, noch Edelmann sind.

Da funkelten Wespe's Augen, und er biß sich grimmig in die Lippen. Doch faßte er sich noch, und eilte fort. Bald kam er wieder im Überrock, ein großes Papier in der Hand, seinen Uniformdegen unter dem Arme, vom Lieutenant Seethal begleitet. Kraft dieser Bestallung, sprach er wieder ganz ruhig, bin ich herzoglicher Kriegsgerichts-Assessor, also an Stand Ihnen gleich. Diesen Degen gab mir der Herzog als Ehrenzeichen, ich muß daher auch berechtigt seyn, mit ihm meine Ehre zu vertheidigen.

Der Jurist verleugnet sich doch nie! rief lachend Seethal. Sogar in einer Ehrensache, die seine Gesetzbücher verbieten, beweis't er durch Urkunden, daß er das Recht hat, sich

zu schlagen. Übrigens hast Du Dich ganz unnöthiger Weise incommodirt, lieber Bruder. Du bist ein braver Kerl, Falkenberg ist es auch, und er wird Dir Satisfaction nicht versagen. Mein Ehrenwort zum Pfande!

Unter diesen Umständen freilich nicht, antwortete Falkenberg freundlich, seinen Degen umschnallend. Willst Du mir secundiren, Seethal?

Nein, ich kann ja meinen neuen Bruder nicht im Stiche lassen, antwortete Seethal. Für Dich wird sich schon noch jemand finden. Talmond und Tremouille machen aus Leibeskräften die Cour, aber dort lehnen ja Seine Königliche Majestät in der Coulisse. Lange ihn Dir ab und laß uns gehen.

Im Zwischenakt ein kleines Duell als Intermezzo! rief Falkenberg lachend. Die Idee ist originell!

Der Rittmeister ward schnell unterrichtet, nahm seinen Degen und ging mit ihnen. An der Thür begegnete ihnen der Amtsrath.

Wohin, meine Herren, wohin? fragte er befremdet. Ich will bald aufziehen lassen.

In einer Viertelstunde sind wir wieder da, sprach Wespe. Lassen Sie nur unterdeß noch einigen Pieçen geigen.

Ein wildes Bataillestück von Beethoven! rief Falkenberg, der sich unterdeß mit Laura gelezt; und sie stürmten hinaus.

Das hat etwas zu bedeuten, sprach der Amtsrath, und sein Blick fiel nun auf Laura, die, das schöne Gesicht voll garstiger Freude, da stand. Wissen Sie vielleicht etwas von der Sache? fragte er sie mißtrauisch.

Wie sollte ich? fragte sie dagegen. Ich bin über dieß schnelle, ungestüme Weggehen so frappirt als Sie.

So, so! sagte der Amtsrath. Nun, Ihr Ruhebett steht schon parat. Sterben Sie nur hübsch bald, und legen Sie sich zur Ruhe, damit wir auch Ruhe bekommen, setzte er sachte hinzu.

Laura warf das Köpfchen und ging, und der Amtsrath murmelte hinter ihr her: Daß ich der Petrarca dieser Laura nicht seyn möchte, hat auch seine Richtigkeit. Da wäre mir die

treue Katze lieber, bei deren grünem Augenlichte er seine Sonnete schrieb.

20.

Hell schien der Mond auf den stillen, beschneiten Schloßhof. Die vier Jünglinge kamen rasch und schweigend daher geschritten und stellten sich. Die Degen blitzten aus ihren Scheiden und klirrten sogleich lustig gegen einander. Beide fochten gut und muthig, und keiner wich auch nur einen Fußbreit zurück. Doch schien auf Wespe's Seite die höhere Kunstfertigkeit, bei Falkenberg die größere Kraft zu seyn. Und zu dem Geklinge der Degen rauschte vom Theatersaale das bestellte Furioso herab, zum wilderen Fechten die Kämpfer entflammend. Halt! riefen zugleich beide Secundanten und fuhren mit ihren Degen dazwischen. Beide Streiter waren verletzt. Falkenberg's rechter Arm war gefleischt, Wespe's linke Wange hatte eine leichte Streifwunde.

Bonne amitié! rief der Rittmeister, und die Secundanten führten die Kämpfer zur Umarmung zusammen.

Bonne amitié! sprach Falkenberg, Wespen herzlich küssend. Sie sind ein braver Mann.

Und wie hat er sich geschlagen! Süperb, auf Ehre! sagte Seethal. Ich will Euch gleich unsern Escadron=Chirurgus aus dem Parterre holen. Er ging.

Um so weniger kann ich begreifen, sprach Falkenberg: was Sie veranlassen konnte, sich nachtheilig über mich zu äussern.

Nach der bonne amitié muß die Vergangenheit versunken seyn, erinnerte der Rittmeister.

Vielleicht gilt mein Wort jetzt mehr bei Ihnen als vor einigen Minuten, sagte Wespe. Auf meine Ehre, ich habe nichts gegen Sie gesprochen!

Was konnte aber die Willig zu dieser teuflischen Lüge bewegen?! rief Falkenberg.

Einige Schuld trage ich wohl dabei, antwortete Wespe. Um das mannsüchtige Mädchen für die Miranda zu gewinnen, hatte ich ihr ein wenig die Cour gemacht. Mich zu binden, hatte sie das benutzt und sich in der Stadt

für meine Braut ausgegeben. Heute hat sie wahrscheinlich eine Unterredung belauscht, aus der sie erkennen mußte, daß ich sie verachte, und daß meine Liebe einem andern Gegenstande geweiht ist. Deßhalb hat sie sich durch Sie an mir rächen wollen.

Sie hat sich für Ihre Braut ausgegeben? fragte Falkenberg entsetzt. Das wäre abscheulich! Wann?

Gestern! erwiderte Wespe. Athanasia kann Ihnen die Details erzählen.

Ist nicht nöthig, sagte kleinlaut der Graf Erbach. Sie hat es gestern in meiner Gegenwart bei dem Postmeister gesagt. Die Dame taugt überhaupt nicht viel, und wir hätten sämmtlich wohlgethan, uns nicht an sie wegzuwerfen.

Noch einmal bonne amitié! rief Falkenberg, Wespen wiederholt küssend. Schade um unser edles Blut! Wir hätten es wohl um einen würdigeren Gegenstand vergießen können. Dafür muß ich mich auch noch bei der Hexe revangiren durch etwas Blâme und einige Todesangst.

Und nun hinein zum Verbinden! trieb Seethal, der mit dem Escadron-Chirurgus aus dem Schlosse trat. Die Wunden sind zwar leicht, aber der scharfe Nachtfrost taugt nichts für sie.

Und nicht wahr, Falkenberg, jetzt spielen Sie den Bourbon? fragte freundlich Wespe.

Wie sollte ich dieser Laura die Freude machen, Euch und dem guten alten Amtsrath die Freude zu verderben! rief Falkenberg, Wespen umschlingend. Auf Ehre! ich will Euch von meinen Leuten ein Fahnenbach machen lassen, das sich gewaschen haben soll!

Und Arm in Arm gingen die versöhnten Gegner in das Schloß.

21.

Unterdeß lag oben auf der Bühne die schöne lebendige Leiche auf ihrem Ruhbette, des Anfanges harrend. Daneben stand der wartende Vasco. Der Amtsrath sah unten in der Garderobe unverwandt und ängstlich nach der Thür, durch welche die Viere verschwunden waren.

Die Franzosen und Welschen waren rechts und links hinter den Coulissen mit ihren Fahnen und Führern vollständig gerüstet aufmarschirt, und das Orchester trompetete und paukte das Furioso so furieux, daß das Publikum Ohrenzwang davon bekam. . . .

Jetzt kam auf einmal Walther's Schreiber, der Manstone's Stallmeister gemacht, mit blutiger Nase herbeigerannt. Eilen Sie, sprach er ängstlich zum Amtmann: wenn Sie ein Unglück verhüten wollen. Es gibt ein Duell in Ihrem Schlosse. Als ich mit den Dragonern anlangte, die ich herzugeholt hatte zur Bataille, da hörte ich Degengeklirr im Hofe. Ich sah durch das Saalfenster, und da standen der Herr Wespe und Herr Lieutenant von Falkenberg und hieben mit den Degen auf einander los, daß die Funken davon stoben. Ich rannte wie unsinnig hieher, um es zu melden, trat mir dabei auf die Feldbinde, fiel, im eigentlichen Sinne, die Treppe hinauf, schlug mir Maul und Nase auf, und über dem Blutstillen ist so viel Zeit vergan-

gen, daß sie sich unterdeß zehn Mal massacrirt haben können.

Um Gottes Willen, Vater, ist es wahr?! rief Athanasia, schluchzend herbeifliegend: Wespe schlägt sich?!

Ja wohl, und ganz eigentlich um meinetwillen! antwortete der Amtsrath. Er setzt sein Leben, oder doch seine gesunden Glieder an mein Vergnügen, der brave Junge! Ich muß nur zu wehren und zu retten suchen, wenn noch etwas zu wehren und zu retten ist.

Er eilte zur Thür. Da begegneten ihm schon die Viere; Falkenberg mit verbundenem Arm, Wespe ein schmales, schwarzes Pflaster auf der Wange, welches ihm zu dem Schnurrbarte recht gut ließ.

Ei, ei, meine Herren! rief der Amtsrath. Haben Sie sich die Blessuren bloß der Theaterschlacht zu Ehren zugelegt, als Requisite, oder —

Ernst, alter Herr, ernstlicher Ernst! rief Seethal, dem Amtsrath auf die Schulter klopfend. Es ging scharf her. Die Beiden haben gestan-

den wie Mauern. Dafür ist auch alles jetzt in Ordnung.

Wir sind Freunde, sprach Falkenberg, an Wespe's Hand vortretend: und der Prinz von Bourbon enrollirt sich auf's Neue unter Ihre Fahnen.

Te deum laudamus! rief der Amtsrath, Beide umarmend. Nun legt aber auch bald los. Jetzt ist wohl keine Störung mehr zu befürchten. Ich werde daher meinen Überrock anziehen und mir den fünften Akt im Parterre mit Muße betrachten, damit ich doch für alles das unendliche Drangsal eine kleine Ergötzlichkeit habe. Macht Eure Sachen gut!

Er ging und nahm incognito im Parterre Platz. Die Klingel ertönte, der Vorhang flog in die Höhe, der Amtsrath bewunderte die unschuldvolle, edle Miene, mit der die verewigte Miranda auf ihrem Castrum doloris lag, und belächelte die Stärke und Innigkeit des Gefühles, mit welcher Banarch in seiner Leichenrede ihre Tugenden pries. Jetzt wurde sie abgetragen, der Amtsrath machte ein Kreuz hinter ihr her, und Blanca's verzweifelndes

Geschrei ertönte. Sie stürzte auf die Bühne. Da sie noch bewegt war von der Angst um den Geliebten, so gesellte sich zu der Kunst die Wahrheit der Empfindung. Bayard gab ihr nicht nach. Manfrone füllte durch weise Mäßigung das Kleeblatt auf eine recht würdige Weise, und die Scene wurde zum Meisterstück, so daß der Amtsrath, seine Verhältnisse als Vater und Theaterdirector vergessend, recht aus Herzensgrunde in das allgemeine Klatschen und Bravorufen einstimmte.

Sie geben sich ein rasendes Dementi! flüsterte es grimmig neben ihm. Er sah sich um und erblickte den Herrn von Brauß, der, endlich aus seinem Weinschlafe erwacht, sich vom Sopha erhoben und mit einem gar nüchternen und blassen Angesicht neben ihm Platz genommen hatte.

Wer sich heute das größte Dementi gegeben hat, weiß meine Tischgesellschaft am besten, antwortete abwehrend der Amtsrath. Sitzen Sie jetzt nur hübsch still und stören Sie mich nicht.

Indem klingelte der Schiffleut zur Verwandlung. Der Thürhintergrund flog rasch in zwei Hälften aus einander. Und hinter der linken Hälfte standen Blanca und Bayard, die sich wahrscheinlich vor ihrem Abgange in das Kloster und in die Schlacht noch einmal mit einander hatten letzen wollen, in schweigender Umarmung, ohne es zu bemerken, daß ihre Gruppe dem ganzen Publicum zum ergötzlichen Schauspiel gereichte.

Sehen Sie, sehen Sie! zischte Brauß, giftig den Amtsrath stoßend. Ein leises Gelächter säuselte über die Versammlung.

Wespe, Wespe! Sieh Dich doch um! rief Walther hinter der Scene. Das Pärchen fuhr erschrocken aus einander und verschwand.

Ei, ei! Es ist doch die Möglichkeit! sprach nach einer Pause des Erstaunens der Amtsrath. Das ist mir doch g a r nicht l i e b!

Gar nicht lieb? knirrschte Brauß. Und das ist alles, was Sie darüber zu sagen haben? Ich werde mich gegen Herrn Wespe nicht so glimpflich aussprechen!

Nehmen Sie sich in Acht, warnte der Amtsrath. Er ist gleich bei der Hand mit der Klinge und ficht wie ein Satan. Folgen Sie lieber meinem Beispiel. Ich werde alles güt-lich abzumachen suchen. Freilich war es nicht meine Absicht, das so zeitig zu thun, aber wer kann helfen!

Ich sehe auf ein Mal ganz deutlich, daß ich hier überflüssig bin, sagte Brauß, aufstehend; und empfehle mich Ihnen für immer.

Gleichfalls, gleichfalls, Herr von Brauß! erwiderte der Amtsrath, sitzen bleibend. Der lächerliche Hohlkopf entläßt Sie von seinem schlechten Theater, und der alte Notarius will Sie zu keinem Mißbündniß verführen, zumal er jetzt weiß, wie Sie inwendig über Ihr von denken. Er behält sein Geld und sein Näschen, und überläßt Sie gern und willig der Frau von Horst und andern Damen von Stande, die ihre Gartenthüren für Sie offen lassen wollen.

Da erkannte Brauß, daß er ganz erkannt sei, und schlich schweigend davon.

Unterdeß hätte ein fern beginnender, sich immer mehr nähernder kriegerischer Marsch die Schlacht vorbereitet. Trommeln und Trompeten lärmten jetzt zum Angriff, und das Gefecht zog sich mit so vieler Präcision und Lebendigkeit über die Bühne, daß die sämmtlichen Militairs unter den Zuschauern sich nicht enthalten konnten, den Combattanten ein Bravo nachzurufen.

Auch das danke ich ihm! sprach der Amtsrath zu sich. Und bei dem Einüben bekam er die erste Blessur! Und wie herzensgut bewies er sich nicht gegen den Tölpel von Dragoner? Ja wahrlich, er ist gut und so gescheidt, daß er noch zehn Köpfe mit seinem Fonds betheilen könnte! Courage hat er, einen Posten gleichermaßen. Was will ich mehr? Und wie würde ich den Schwiegersohn bei meinem Theater brauchen können! Ja, es wird sich wohl nicht anders thun lassen! — Dadurch wird auch zugleich die seltsame, herkulanische Gruppe ausgeglichen, über die sich sonst noch viele Mündchen und Mäuler zerreißen würden!

22.

Unter den Thränen des Parterre und der Rangloge, unter einem Beifallslärm, wovon das Theater erbebte, war Bayard höchst erbaulich gestorben, der Verhang war gesunken, das Personale strömte auf der Bühne zusammen, und die Officiere vereinten sich, leise und heftig mit einander redend. Wespe merkte, wem es galt, und flüsterte Walthern etwas zu. Dieser trat zu der edlen Laura und zog sie bei Seite.

Mich sendet Wespe, sprach er leise. Falkenberg hat sich mit ihm verständigt. Ihre Machinationen sind entdeckt. Die Officiere bereiten Ihnen eine öffentliche Beschämung vor, die Ihnen Wespe zu ersparen wünscht. Erlauben Sie daher, daß ich Sie nach Hause begleiten darf.

Ich kann den Weg recht gut allein finden, lieber Assessor, und will Sie nicht der Gesellschaft entziehen, antwortete Laura mit ihrem süßesten Tone und verschwand.

Diesem letzten Edelmuthe Wespe's folgte, wie solches in einem vorschriftmäßig zubereiteteten Romane jederzeit geschehen muß, die Belohnung auf dem Fuße nach. Der Amtsrath erschien auf den Bretern, ergriff schweigend Aphanasia mit der rechten, Wespen mit der linken Hand und stellte sich mit ihnen mitten auf die Bühne, die Fronte der Gardine zugekehrt.

Noch ein Mal geklingelt! commandirte er. Die Klingel ertönte, der Vorhang rauschte auf.

Der herzogliche Kreisgerichts-Assessor und meine Tochter Aphanasia empfehlen sich als Verlebte! rief er in das Amphitheater, indem er die Hände der Liebenden vereinigte.

Vater! jauchzte das glückliche Paar, ihm von beiden Seiten um den Hals fallend.

Bravo! wir gratuliren! Bravo! jubelte das Publicum, Beifall klatschend.

Orchester, Tusch! schrie Serthal; und unter Trompeten- und Paukenschall fiel der Vorhang.

Gedruckt bei Carl Ramming in Dresden.

Sämmtliche Schriften

von

C. F. van der Velde.

Zwanzigster Band.

Christine und ihr Hof.

Erster Theil.

Rechtmäßige und wohlfeile Taschen-Ausgabe.

Dresden und Leipzig,
in der Arnoldischen Buchhandlung.
1831.

Christine und ihr Hof.

Eine Erzählung aus der letzten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts.

Erster Theil.

1.

Im Hofe des königlichen Schlosses zu Stockholm stand der Oberstallmeister, Freiherr von Steinberg, und sah wartend nach den königlichen Marställen hin, von denen her sich so eben ein gewaltiges Gestampfe und Gerassel erhob. Sechs große, wunderschöne Rappen, im reichsten Geschirre, tanzten mit einer prächtigen Carosse heran, die, mit rothem Sammet ausgeschlagen, von goldenen und silbernen Tressen starrend, mit Thürschlössern von gediegenem Golde, selbst den Luxus jener Zeit noch zu übertreffen schien. Finster betrachtete sie der Oberstallmeister, während ein Hof-Lakai ihm den Schlag zum Einsteigen öffnete.

Ein wahrhaft königliches Geschenk, murmelte er, auf die Kutsche zugehend. Wenn

nur der Mann besser wäre, dem ich es bringen soll.

Wolltet Ihr nicht vorher einem Supplicanten eine kurze Audienz gewähren, Herr Oberstallmeister? fragte jetzt eine freundliche, wohlklingende Stimme zu seiner Linken. Er sah auf und in dem Fragenden einen schönen Jüngling von etwa achtzehn Jahren, aus dessen blühendem Gesichte ihm bekannte Familienzüge ansprachen.

Mein Neffe Carl! rief er, als er sich besonnen, mit herzlicher Freude, und drückte den Jüngling kräftig an sein Herz. Willkommen in Stockholm! Was bringt Dich an den Hof?

Darüber, Herr Oheim, antwortete der Neffe lächelnd, mit einem Blick auf den neugierig horchenden Hof-Lakai: das Weitere unter vier Augen, wenn Ihr zurückkommt. Ich habe ein großes Anliegen an Euch.

Du kannst mit mir fahren, sagte der Oheim, indem er einstieg. Ich habe bloß dem spanischen Gesandten diese Equipage im Namen der Königin zu übergeben. Wir fahren dann in meinem Wagen zurück.

Schweigend nahm der Jüngling an der Seite des Oheims Platz. Der Kutscher knallte, die Vorreiter ritten an, und die sechs Rappen flogen donnernd mit ihnen davon.

Nun noch ein Mal, willkommen, mein Sohn! sprach der Oberstallmeister, dem Neffen die Hand reichend. Womit kann ich Dir dienen?

Gerade heraus! rief der Jüngling: mit einer Anstellung bei der Königin.

Was fällt Dir ein? fragte der Oheim unmuthig. Das ist in jeder Beziehung ein unreifer Gedanke. Gib ihn auf.

Ihr wißt, daß mir mein armer Vater nichts hinterlassen konnte, sprach der Jüngling achselzuckend. Ich muß Dienste suchen, um leben zu können.

Wenn Du dienen mußt, sagte der Oheim: so diene dem Vaterlande. Was hat der deutsche Freiherr in dem kalten Schweden zu suchen, das nie sonderlich freundlich gegen die Fremden war?

Euer eigenes Beispiel, Herr Oheim! wendete der Jüngling schüchtern ein.

Ich liebe Dich zu sehr, sprach der Oheim:

um Dir die Erfahrungen zu gönnen, mit denen ich meine Stellung erkaufen mußte, und ich möchte wohl, daß Du Dir einen andern Herrn suchtest.

Wo fände ich wohl einen bessern als des großen Gustav Adolph große Tochter?! rief der Jüngling begeistert: die Sonne des protestantischen Europa, im Frieden wie im Kriege gleich unerreichbar!

Die zehnte Muse, fiel der Oheim spöttisch ein; die neue Sybille des Nordens, das Wunder der Natur, die Königin der Könige. Nicht wahr? Was mich betrifft, ich kann den gelehrten Weibern keinen rechten Geschmack abgewinnen. Es ist mir bei ihnen so ängstlich zu Muthe, als sähe ich ein Kind, das sich den Milchbart mit einem blanken Schermesser abnehmen will.

Ich meine, daß Christine hier, wie überall, eine ehrenvolle Ausnahme macht, fiel der Jüngling nachdrücklich ein.

Still, still! sprach der Oheim. Die Königin sagte ein Mal über den alten Salmasius

das Bonmot, daß er den Stuhl in zehn Sprachen zu nennen, aber sich nicht darauf zu setzen wisse, und sie hätte den Witz eben so gut auf sich selbst anwenden können. Sie hat gewiß alles gelesen, was über die Regierungkunst geschrieben worden ist von Anbeginn; an Geist fehlt es ihr wahrlich nicht, und doch sitzt sie auf dem geerbten Throne weder fest noch anständig.

Dieser harten Beschuldigung widerspricht wohl Europa mit einer Stimme! rief der Jüngling unwillig.

Was die Gelehrten für Pensionen und goldene Ketten in die Welt hineinschreiben, erwiderte der Oheim: das ist noch lange kein Evangelium. Vor einigen Jahren mochten sie Recht haben, aber seit die unsinnige Geldverschwendung angefangen hat, seit sich das Herz der Königin in den Händen der Franzosen, Spanier und — Italiener befindet, ist von keinem, der es wahrhaft ehrlich mit der armen Dame meint, ein glücklicher Ausgang zu hoffen. Gebe nur Gott, daß meine Hauptbesorgniß eitel sei, aber seit dieser Charlatan von Leibarzt am Ruder sitzt, wird mir auch

für Christinens Religion bange, und Don Pimentelli, zu dem wir jetzt diese Prachtcarosse hinfahren, wird ihr wohl die letzte Hilfe geben!

Euer Eifer führt Euch doch wohl zu weit, sprach entschuldigend der Jüngling. Wie könnte die Königin nur an einen Religionwechsel denken, der ihr in dem streng-protestantischen Schweden ihre Krone kosten würde!

Die sie schon vor einigen Jahren niederlegen wollte, fiel der Oheim ein: die sie nun auf das inständige Bitten aller ihrer Getreuen behielt! Und ich finde es ganz natürlich, wenn sie auf die alten Gedanken zurückkommt. Ordentliche Wirthschaft wird sie nun einmal in ihrem Leben nicht treiben lernen. Ihre Schmarotzer und Schmeichler kann sie so wenig unbegabt lassen, als Maß und Ziel halten bei ihren Geschenken. Beaulieu's französische Ballete kosten auch ihr schönes, schwedisches Geld, und durch alles das müssen die Finanzen in eine grenzenlose Verwirrung gerathen. Jede Einschränkung würde dem stolzen Gemüthe ein Bekenntniß scheinen, daß sie Unrecht gehabt;

und ehe sie das eingesteht, wird sie lieber aufhören, Königin zu seyn, darauf kenne ich sie.

Das ist eine sehr dunkle Aussicht, die Ihr mir da öffnet, sprach der Neffe: und stände mein Entschluß weniger fest, Ihr würdet ihn erschüttern. Aber ich habe zu Gustav Adolph's Tochter ein besseres Vertrauen, und will freudig mein Schicksal an das ihrige knüpfen.

Des Menschen Wille ist sein Himmelreich, erwiderte der Oheim: und wem nicht zu rathen ist, dem ist auch nicht zu helfen. Wenn Du Deinen Zweck erreicht, und Dich in die Hofränke verwickelt haben wirst, so wird es Dir schon klar werden, daß der Oheim Recht hatte, und daß Dein deutsches Gemüth nicht zu diesen welschen Cabalen paßt, wo Jeder dem Andern ein Bein unterzuschlagen sucht, und Keiner fest auf seinen Füßen steht. Dann werden aber die Moral und die Reue zu spät kommen.

In dem Augenblicke hielt die Carosse vor dem Palaste des Gesandten. Warte meiner an der Pforte, sprach aussteigend der Oheim.

Meine Conversation mit Don Pimentelli wird kurz seyn, und ich mag Dich nicht erst zu ihm hinauf nehmen. Du hast noch keine Routine in der Verstellung; dieser feine Spanier ist darauf ausgelernt, mit Blicken zu fragen, und in den Mienen des Gefragten wider dessen Willen die Antwort zu lesen, und ich habe gerade keine Lust, ihn den Inhalt unsers Gesprächs lesen zu lassen.

Er ging in den Palast. Nachdenkend lehnte sich der Jüngling an eine Marmorsäule des Portals. Da kam die Kutsche des Oheims rasch angerollt.

Ist der Herr noch oben bei dem Gesandten? fragte herausspringend der Kammerdiener den Kutscher des Staatswagens, und eilte auf dessen Bejahung in den Palast.

Bald kam er zurück und nöthigte den Neffen in den Wagen des Oheims. Kaum war er eingestiegen, so erschien der Oberstallmeister. Nach dem Hafen! befahl er dem Kutscher und warf sich an des Jünglings Seite.

Die Königin ist dort, sagte er zu ihm,

während die Kutsche fortfuhr: um die Flotte zu sehen, die sie jetzt ausrüsten läßt. Sie will mich sprechen, und ich hoffe dabei Gelegenheit zu erhalten, Dich ihr vorzustellen, wenn Du nun durchaus Deine gesunden Glieder auf das Glatteis des Hofes wagen willst.

Ich werde Euch herzlich dafür danken, Herr Oheim, erwiderte dieser. Übrigens seid um mich unbesorgt. Vielleicht werden meine Ehrlichkeit und mein gänzliches Ungeschick für die Cabale hinreichen, mich auf einem Boden festzuhalten, auf dem so Manche fallen, bloß weil sie recht künstlich und zierlich einherschreiten und dabei den Nebenmann noch zum Falle bringen wollen.

Meinetwegen, sprach mürrisch der Oheim. Geht es Dir aber übel, so sage Dir nur wie George Dandin: Tu l'as voulu!

Beide schwiegen fortan, bis des Hafens stolzer Mastenwald vor ihnen emporstieg. Der Wagen hielt; sie stiegen aus und gingen dem Ufer zu, das von dem Gefolge der Königin wimmelte.

Wo ist die Königin, Herr Marchese? fragte der Oberstallmeister einen reichgekleideten Cavalier von edlem Wuchse, mit einem schöngeformten, listigen, italiener-dunkeln Gesichte, der gedankenvoll auf die Flotte hinüberschaute.

Euch zu dienen, Signore, erwiderte dieser verbindlich: dort auf dem Admiralschiffe. Sie unterhält sich so eben mit Flemming.

Warte hier meiner, sprach der Oberstallmeister zu seinem Neffen, und ließ sich auf einem am Ufer liegenden Kahne nach dem Admiralschiffe hinüber rudern. Des Jünglings Blicke folgten ihm und fanden bald auf dem Verdeck des Schiffes den Gegenstand, den sie suchten. Eine Dame unter Mittelgröße, die Schultern etwas hochtragend, einen dunkeln, spanischen Reitrock über dem weiblichen Untergewande, einen Federhut auf den dicken, hellbraunen Locken, stand neben dem Admiral Flemming, der ihr, als stehe er vor ihrem glorreichen Vater, in der tiefsten, unterwürfigsten Ehrfurcht auf ihre raschen Fragen ant-

Das ist also die zehnte Muse? flüsterte der Jüngling unzufrieden. Schade, daß der große Vater Kronion dem schönen Geiste keine glänzendere Hülle gegeben hat!

Der Admiral war indeß auf ein schmales Bret getreten, welches auf dem Verdecke lag und weit über den Bord hinaus in das Meer ragte. Er wendete sich dabei nach der Königin zurück, und zeigte nach einem neuen Kriegsschiffe, das von seinem Standpunkte aus besser gesehen werden konnte. Neugierig folgte ihm die Königin; das Bret, dem die Doppellast zu schwer wurde, bog sich nieder. Der Admiral fiel in das Meer. Ihm nach stürzte das Unglücksbret mit seiner königlichen Last, und schadenfroh schlugen die Wellen darüber zusammen.

Jesus, die Königin! schrie der treue Oberstallmeister, der so eben auf dem Verdecke angelangt war, und mit raschem, kühnem Entschlusse sprang er der Königin nach in die Fluthen.

Wenn der Oheim das wagt, so kann der

Neffe doch wahrlich nicht weniger thun! rief dieser und sprang auch ohne weiteres vom Ufer in das Meer hinab, und schwamm nach dem Schiffe hin. Es galt seine ganze Kunst und Kraft, denn das Wasser war an dieser Stelle gewaltig tief, und ein scharfer Wind peitschte es zu höheren Wellen. Aber der Oheim brachte ihm schon die Königin entgegen. Munter schlug sie die Augen auf, als sie nur erst mit dem halben Leibe über dem Wasser war. Rettet den armen Flemming! war ihr erstes Wort.

Bei Gott! rief zornig der Oberstallmeister, der mit dem Arm unter das Wasser gegriffen hatte: der Admiral hat sich an Ew. Majestät Rock festgehalten, und ich kann seine Hand noch nicht losbringen.

Daran hat er wohlgethan! rief die hochherzige Frau mit etwas unweiblichem Lachen. Sonst wäre er ohne Barmherzigkeit ertrunken.

Aber er hätte auch sehr leicht Ew. Majestät mit sich in den Tod ziehen können, schalt der Oberstallmeister, Flemming heraufzerrend; und das ist doch gegen alle Kleiderordnung!

Wo

Wo es das Leben gilt, antwortete die Königin mit leichtem Sinn: da sind alle Stände gleich. Ich lobe ihn darum.

Der Neffe hatte sie jetzt unter dem Arme gefaßt, und vereint mit dem Oheim trug er sie dem Ufer zu, während der Admiral von einigen Matrosen vollends herausgezogen wurde.

Mit Jammer über das Unglück, mit Entzücken über die Rettung, mit Besorgniß über das Befinden der Königin, wie solches alles in dergleichen Fällen üblich und schicklich ist, drängten sich die Hofcavaliere ihrer Gebieterin entgegen.

Mir fehlt nichts, ich befinde mich wohl! rief sie ihnen zu.

Gott sei gelobt, Ew. Majestät! rief ein stattlicher Cavalier mit gutgespielter Begeisterung, ihre Hand an seinen Mund ziehend. Diesen Schlag würde ich nicht überlebt haben! Kann ich die Gnade haben, Euch nach dem Wagen zu führen?

Ein Glück ist es nur, Graf Magnus, daß Eure Kleider dabei trocken geblieben sind, ant-

wortete die Königin spöttisch, ihm ihre Hand entziehend. Macht Euch nicht jetzt erst unnöthigerweise an mir naß. Es wäre Schade um den schöngestickten Sammetrock. Meine Retter sind schon gehörig eingeweicht; an ihnen ist nichts zu verderben, und sie sollen daher auch bei mir bleiben.

Mit huldreichen Blicken sah sie jetzt den Oberstallmeister an. Mein guter Steinberg, sprach sie zu ihm: das nenne ich doch noch einen echten Ritterdienst aus der guten, alten Zeit. Ich bin Euere Schuldnerin.

Jetzt fiel ein Strahl aus ihren grosen, blauen Augen auf den Jüngling, der, von ihrem Männermuthe, von der Würde und dem Liebreiz ihres Angesichts ergriffen, sie mit Staunen und Bewunderung betrachtete.

Wer ist der junge Mensch? fragte sie den Oberstallmeister freundlich. Man könnte ihn für Eueren Sohn halten, so ähnlich sind sich Euere Züge.

Es ist mein Neffe, Ew. Majestät, erwiderte der Oheim: der erst heute aus Deutsch-

land anlangte, und das Glück sucht, in Eurer Dienste zu treten.

Nun, des Dieners beste Tugend, die Treue gegen seine Herrschaft, hat er uns schon bewiesen, sagte die Königin mit herzgewinnender Huld, dem Jünglinge ihre schöne, weiße Hand zum Kusse reichend: darum ist es wohl meine Pflicht, seinen Wunsch zu erfüllen. Seid Ihr auch der Feder gewachsen, Baron?

Ich glaube, Ew. Majestät, antwortete der Jüngling bescheiden. Ich habe meine Universitätstudien absolvirt. Doch bleibt mir freilich der gerechte Zweifel, ob mein geringes Wissen im nordischen Aten und im Dienste einer Königin, wie Christine, von irgend einer Bedeutung seyn kann.

Um so besser, junger Mann, um so besser! rief lebhaft Christine. Die vollständigen Gelehrten sind in der Regel sehr langweilige Geschöpfe. Ich ernenne Euch zu meinem Kammerjunker.

Ew. Majestät! rief der Jüngling mit dankbarer Freude, und küßte noch einmal ihre

Hand, ohne daß die Königin über diese Kühnheit böse zu seyn schien.

Jetzt drängte sich, von Wasser triefend, gleich den beiden Rettern, der italienische Marchese hastig zwischen die Königin und den neuen Kammerjunker.

Wo kommt Ihr her, Monaldeschi, und in diesem Zustande? fragte Christine befremdet. Im Wasser habe ich Euch nicht wahrgenommen.

Ich gehöre zu den Unglückssöhnen, die überall zu spät kommen, antwortete der Marchese mit einer Mischung von wahrer Dreistigkeit und falschem Schmerze. Zu weit vom Ufer entfernt, als das Unglück geschah, kam ich noch zu recht, um einen Matrosen herauszuziehen, der bei der Bergung des Admirals zu viel Wasser eingeschluckt hatte. Euerer Majestät Rettung war schon einem Glücklichern zu Theil geworden.

Zwei Matrosen, die hinter dem Marchese standen, schüttelten mit einem spöttischen Lächeln die Köpfe gegen einander, und Christine sprach gnädig: Gott selbst muß ja oft

mit dem guten Willen fürlieb nehmen, wie vielmehr nicht eine Sterbliche?! Ich danke Euch auch dafür, lieber Monaldeschi.

Jetzt eilten auch die Hofdamen in dichtem Schwarme herbei, klagend, bedauernd und fragend. Das eine Fräulein brachte eine Herzstärkung, die die Königin auf der Stelle einnehmen sollte; das andere schlug die Ruhe des Bettes, das dritte einen Aderlaß vor.

Gott behüte mich! rief lustig die Königin, die zudringliche Zärtlichkeit abwehrend. Ich habe ein Seebad außer der Zeit genommen; das ist Alles. — Eine schwedische Frau darf nicht so weichlich seyn. Monaldeschi mag voranreiten, und der Gräfin Sparre sagen, daß sie mir trockene Wäsche und Kleider bereit halte. Ich werde langsam nachkommen, und das Mittagessen soll mir herrlich schmecken auf die unfreiwillige Strapaze.

Monaldeschi entfernte sich eilig. Von den beiden Steinberg begleitet ging die Königin ihrem Rosse zu. — Der Oberstallmeister nahm den Zügel des schönen Schimmels aus den

Händen des Unterstallmeisters, und der Knecht hielt den Bügel. Vogelleicht schwang sich Christine in den Sattel. Morgen werdet Ihr Euch mir vorstellen, Kammerjunker, sprach sie noch zu diesem mit einer Freundlichkeit, die ihn blind für die scheelen Blicke machte, welche Graf Magnus auf ihn abschoß, und im sausenden Galopp sprengte sie davon.

2.

Die Brust von schönen Hoffnungen geschwellt, ging am andern Morgen der jüngere Steinberg den Corridor entlang, der nach den Zimmern der Königin führte, um ihr den neuen Kammerjunker vorzustellen. Da hörte er in einem Fensterbogen ein Paar zischelnde Stimmen, ohne noch die Personen zu sehen, denen sie gehörten.

Auf einen von den Beiden mögt Ihr Euch kühnlich berufen, flüsterte die eine Stimme. Doch das bedinge ich mir aus, Signore Conte, daß dabei von mir bei der Königin gar nicht die Rede seyn darf. Es würde Euch auch

nichts helfen, denn ich erkläre Euch offen, daß ich meine vertrauliche Mittheilung geradezu desavouiren würde, wenn Ihr mich dadurch compromittiren wolltet.

Mittlerweile hatte sich Steinberg dem Fensterbogen genähert. Der, welcher zuletzt gesprochen, verließ jetzt das Fenster, und Steinberg erkannte in ihm den Marchese Monaldeschi. Der Andere blieb nachdenkend an der Brüstung lehnen. Es war der Graf Magnus de la Gardie, der, durch Steinberg's Nahen aus seinen Sinnen aufgeschreckt, ihn unmuthig und mit aller Anmaßung eines alten Günstlings fragte: Wer seid Ihr und was wollt Ihr?

Baron Steinberg, antwortete der Jüngling stolz: Kammerjunker Ihrer Majestät, der ich mich diesen Morgen vorstellen soll. Ich hatte schon gestern im Hafen die Ehre, Eure Bekanntschaft zu machen.

Da flog eine dunkle Zornröthe über das stolze Gesicht des Grafen. Ich erinnere mich jetzt, sprach er mit vornehmer Nachlässigkeit:

Ihr seid einer der rüstigen Schwimmer, die gestern das Glück hatten, der Königin an das Ufer zu helfen.

Ganz recht, Herr Graf! erwiderte Steinberg, über den Ton ärgerlich. Ihr konntet es vom Lande auch am sichersten beurtheilen, wie viel oder wie wenig Gefahr bei der Unternehmung war.

Ein solches zufälliges Ereigniß hat sein Gutes, warf der Graf gereizt hin. Es vertritt bisweilen die Stelle des Verdienstes. Doch führt es auch oft, zumal bei jungen Leuten, zu einer Überschätzung ihrer selbst, zu einem Hochmuthe, der der Zurechtweisung bedarf.

Zurechtweisung an diesem Hofe, rief Steinberg warm: kann ich nur von der Königin und von meinem Oheim erwarten. Jede andere würde ich zurückweisen müssen!

Ich will nicht hoffen, Herr Kammerjunker, erwiderte heftig der Graf: daß diese Bemerkung mir gelten soll!

Jetzt öffnete sich rasch die Thür des königlichen Vorzimmers. Christine trat heraus;

und die erhitzten Streiter wendeten sich von einander und mit ehrerbietigen Verbeugungen gegen die Königin.

Ich hörte einen Wortwechsel, sprach sie: lauter als er sonst in meiner Nähe gewöhnlich ist. Was war die Veranlassung?

Wir sprachen von Ewr. Majestät glücklicher Rettung, antwortete der Graf mit großer Geistesgegenwart: die Freude darüber kann mich vielleicht über die Grenzen der Schicklichkeit geführet haben, und deßhalb hoffe ich von Eurer Großmuth Verzeihung.

Daß doch immer der Kopf so gern mit dem Herzen verkaufen möchte! sprach Christine mit einem ungläubigen Lächeln. Indeß es mag für dießmal gut seyn. Begebt Euch jetzt in das Archiv, Herr Graf, und holt mir die bewußten Verhandlungen des Reichsrathes von 1651. Wir werden ihrer bei der heutigen Conferenz bedürfen.

Doch nicht die über den damaligen Unglücksentschluß Ewr. Majestät? fragte der Graf erschrocken.

Die nämlichen, sprach Christine mit stolzem Ernste. Eilt!

Betroffen über den ungewohnten Ton, sah der Graf die Königin an. Aber der Ausdruck ihres Gesichts war so finster, daß ihm der Muth entfiel, noch etwas einzuwenden. Er verbeugte sich schweigend und entfernte sich.

Die Königin sah ihm mit einem bedeutungsschweren Blicke nach. Dann wendete sie sich zu Steinberg. Hat mir der Graf die Wahrheit gesagt? fragte sie ihn freundlich.

Zum Theil, antwortete dieser. Doch schien die Freude des Grafen wenigstens nicht dem Antheil zu gelten, den mir mein gutes Glück bei dieser Begebenheit zuwarf.

Ihr seid ehrlich und bescheiden, wie es einem Deutschen geziemt, sprach die Königin. Ich liebe diese Eigenschaften. Seid mir treu, so wird Euch meine Gnade nie fehlen.

Mein Blut für Euch! rief der Jüngling, seine Hand nach der ihrigen ausstreckend.

Es ist schon gut, sprach sie lächelnd zurücktretend. Jetzt muß ich Euch entlassen. Meine

Reichsräthe warten, und würden es mir übel nehmen, wenn ich sie wegen eines so jungen Menschen noch länger warten ließe. In einer Stunde findet Euch in meinem Vorzimmer ein. Ihr sollt heute schon Eueren Dienst bei mir antreten, damit der Hof sieht, daß ich etwas auf Euch halte.

Sie war verschwunden. Mit sich selbst im Widerspruch, stand Steinberg da. Eine höchst interessante Frau, sprach er, sich langsam entfernend. Aber kein Augenblick scheint bei ihr dem andern gleich. Über ihren Charakter kann ich noch nicht in's Reine kommen, und ich fürchte sehr, daß ich niemals dazu gelangen werde.

3.

Wartend stand, eine Stunde später, und dießmal unter den schützenden Flügeln seines Oheims, der Kammerjunker in dem Vorzimmer der Königin, bei der der Reichsrath noch versammelt war. Es ging ziemlich lebhaft in dem Cabinete her, denn der Schall der strei-

tenden Stimmen drang bisweilen, wenn der Wortwechsel warm wurde, durch die Doppelthüren zu den Ohren der Harrenden.

Was nur heute wieder dort gekocht wird! seufzte der Oheim. Gott gebe, nichts Schlimmes! Aber es ist mir immer, als ob ich der Königin nicht mehr lange dienen würde.

Jetzt öffnete sich die Thür des Cabinets. Die Reichsräthe traten heraus, an ihrer Spitze der graue, ehrwürdige Reichskanzler Axel Oxenstierna, mit schwerem Kummer auf dem Herzen und runzelvollem Gesicht, das nur jetzt von dem eifrigen Sprechen mit einem schwachen Roth angeflogen war. Der letzte Reichsrath war der Graf Magnus de la Gardie. Ihm folgte die Königin, ihn bei der Hand ergreifend und zurückziehend.

Auf ein vertrautes Wort noch, Graf Magnus, sprach sie huldreich. Der Graf, entzückt über die Auszeichnung, schlüpfte mit zierlicher Gewandtheit in das Cabinet zurück, und die Thür fiel hinter ihm zu.

Dieser Graf ist zu beklagen, sagte der

Oheim zu seinem Neffen. Großschatzmeister, Herr von ungeheuern Einkünften, in jeder Hinsicht ein vollkommener Cavalier, Schwager des Thronfolgers, seit Jahren der erklärte Liebling der Königin, und dennoch möchte ich nicht mit ihm tauschen. Sein Stern ist untergegangen.

Ich dächte doch, erwiderte der Neffe: daß die vertrauliche Huld, die ihm die Königin so eben bewies, ihn noch immer zu einem Gegenstande des Neides mache.

Das kurze, kalte Lächeln eines Wintersonnenstrahls! sagte der Oheim achselzuckend. Christinens wahre Herzenshuld hat eine andere Miene. Es hat aber auch nicht anders kommen können. Bourdelot und Pimentelli haben schon lange mit ihren Lanzen angesetzt, ihn aus dem Sattel zu heben, und jetzt wird ihm wohl Monaldeschi den letzten Stoß geben. Übermuth und blinde Zuversicht auf blindes Glück machen unvorsichtig, und der Graf ist sehr übermüthig und glaubt, daß es ihm gar nicht fehlen kann. Dazu weiß ich nicht, ob

ihm die Königin je verzeihen wird, daß er gestern trockne Kleider behalten hat.

Jetzt wurde es auf einmal wieder sehr laut in dem Cabinet. Die Königin, mit glühendem Gesicht und funkelnden Augen, riß die Thür auf und winkte den Oberstallmeister zu sich. Bescheiden wollte sich der Neffe entfernen. Nein, nein, Ihr könnt mit eintreten, Kammerjunker! rief sie ihm heftig zu. Diese Angelegenheit duldet nicht nur Zeugen, sondern verlangt sie sogar.

Die beiden Steinberg gingen in das Cabinet. Dort stand der Graf de la Gardie, Haupt und Blicke zur Erde gesenkt und, trotz der Miene der verfolgten Tugend, die er sich zu geben suchte, sehr verlegen und bestürzt.

Der Graf, begann die Königin mit zorniger, fast männlicher Stimme: beschuldigt mich der Unwürdigkeit, daß ich hinter seinem Rücken übel von ihm gesprochen. Ich soll ihm Verrath angedichtet und gesagt haben, daß ich, weil ich ihm einmal meine Freundschaft zugesichert, meinem Thronfolger die Rache auftra-

gen wolle. Und von Euch, Oberstallmeister, will er diese Äußerung erfahren haben.

Diese Behauptung befremdet mich sehr, erwiderte der Oberstallmeister mit der Ruhe des guten Gewissens. Ich habe dem Herrn Großschatzmeister stets die Achtung erwiesen, welche ein Mann von mir fordern kann, der sich der Gnade meiner Königin auf eine so ausgezeichnete Weise zu erfreuen hat. Um so weniger begreife ich, weßhalb er mich jetzt bei Ew. Majestät zu verleumden und zu stürzen sucht. Hätten Ew. Majestät mir je so etwas vertraut, so kenne ich die Treue und Verschwiegenheit, die ich meiner Gebieterin schuldig bin, zu gut, um dergleichen Geheimnisse weiter auszuplaudern. Aber ich versichere Euch bei meiner Ehre, daß ich nie dergleichen Äußerungen von Ew. Majestät gehört, ich habe sie also auch dem Grafen nicht hinterbringen können, und ich verlange, daß er seine Behauptung streng erweise.

Da warf die Königin einen Flammenblick auf den Grafen, der sehr jammervoll da stand.

Ihr habt Steinberg's Verantwortung gehört, sprach sie heftig. Jetzt erweiset!

Fast vernichtet preßte der arme Graf seinen Federhut zusammen und wollte seine Vertheidigung beginnen. Aber es blieb bei einigen ganz verunglückten Redeversuchen, und eine schaudervolle Pause trat ein.

Da schwand Christinens Zorn bei der Todesfurcht, in der sie den Günstling erblickte. Mit einem Mitleid, in das sich ein wenig Verachtung mischte, sagte sie: Ich sehe wohl, daß Ihr jetzt nicht fähig seid, mir zu antworten. Überlegt es wohl, ob Ihr erweisen könnt, oder ob Ihr widerrufen wollt. Morgen will ich Eueren Entschluß vernehmen.

Der Graf taumelte zum Cabinet hinaus, und Christine sah ihm mit einem leichten Achselzucken nach.

Er wird keins von beiden thun, sprach der Oberstallmeister hitzig: denn das erste ist unmöglich, und das andere bedeckt ihn mit unauslöschlicher Schande. Aber meine Ehre fordert es, daß ich nicht eher von ihm ablasse,

bis

bis er mit dem genannt hat, von dem dieß Geschwätz kommt. Ich wäre nicht würdig, Ew. Majestät je wieder vor die Augen zu treten, wenn ich diese Sache ruhen ließe, und nicht den in das Angesicht einen Lügner hieße, der mir eine solche Nichtswürdigkeit Schuld zu geben wagt.

Ihr seid ein braver Mann, lieber Steinberg, erwiderte die Königin, huldreich ihre Hand auf seine Schulter legend. Glaubt mir, daß ich weiß, was ich von Euch und Euerm Ankläger zu halten habe. Ich lobe Euern Entschluß um so mehr, als der Graf schon einige Mal dergleichen ungegründete Beschwerden vorgebracht hat, um Männer zu stürzen, die besser sind als er. Darum ist es mir lieb, wenn Ihr die Sache auf das Äußerste treibt, damit ich seines verdrießlichen Gepinsels, seiner ewigen Klagen über Verkennung und Verfolgung mit einem Mal los werde.

Gott erhalte Ew. Majestät! rief der Oberstallmeister, von einem plötzlichen Entschlusse ergriffen, verbeugte sich tief und entfernte sich.

Auf seinen Wink folgte ihm der Neffe in den Corridor nach.

Da hast Du eine Probe von dem heillosen Treiben an diesem Hofe, sprach jetzt der Oheim. Weil es dieser unglückliche Graf fühlt, daß er der Königin nicht mehr ist, was er ihr war, so hat er sich ihr durch einen Roman von Verfolgung auf's Neue interessant machen wollen, und den ehrlichen Deutschen hält er für einfältig und schwach genug, daß er zu seinen Lügen Ja sagen und sich die Pfoten verbrennen wird, um für ihn die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Aber er hat sich geirrt. Die Sache muß in's Reine, im Guten oder Bösen, und stände er noch höher als er steht. So bald es Dir der Dienst erlaubt, wirst Du von meinetwegen mit ihm reden. Er soll die Beschuldigung gegen mich zurücknehmen und zu meiner völligen Rechtfertigung den nennen, von dem er die Äußerung der Königin vernommen haben will.

Und wenn er keins von beiden thun mag? — fragte der Neffe.

So bittest Du ihn, mir Zeit, Ort und Waffen zu bestimmen, erwiderte der Oheim mit lodernder Jünglingglut.

Ein Hof-Lakai, der den Kammerjunker zur Königin zurückrief, unterbrach das Gespräch. Heute Abend bringst Du mir Antwort! rief ihm scheidend der Oheim zu, und der Neffe eilte nach dem Cabinete der Königin.

Als Steinberg wieder im Vorgemache anlangte, trat ihm schon die Königin entgegen. Ihr folgte ein schwarz gekleideter Mann mit einem wichtigen, leeren Gesichte, das nur durch einen Zug frechen Spottes etwas Geistreiches gewann.

Ihr seid nicht genau in Euerem Dienste, Kammerjunker! rief Christine, ihm huldreich mit dem Finger drohend. Ich mußte Euch erst dazu holen lassen. Zur Strafe sollt Ihr mich jetzt bei einem Krankenbesuche begleiten.

Steinberg blieb die Antwort auf den gnädigen Scherz schuldig, denn in dem Augenblicke trat ein Mädchen herein, schöner als alle Schöpfungen Guido's oder Raphael's, die der

Jüngling in den Galerieen Deutschlands bewundert hatte, und um so schöner, als die vollendete Schönheit des Nordens jederzeit die Reize des Südens besiegt. Herrliche goldene Locken rollten auf den schwarzen Sammet des enganschließenden Kleides herab, das den hohen, schlanken und doch füllreichen Wuchs in seiner Vollendung zeigte. Aus dem edelgeformten, blühenden Gesicht strahlten ein Paar blaue Augen, deren Glanz für diese Farbe fast zu feurig war. Des Jünglings Blicke verschlangen das schöñte Bild, die ihrigen senkten sich vor ihnen schüchtern zur Erde, und sie eilte, ihre Verlegenheit in dem Kusse zu verbergen, den sie auf die Hand der Königin drückte.

Meine Ebba! rief diese mit dem zärtlichsten Ton und preßte das schöne Mädchen unter herzlichen Küssen an ihre Brust. Wie habe ich mich wieder nach Dir gesehnt! Ich werde Dich zuletzt gar nicht mehr von meiner Seite lassen können. Das ist meine beßte Freundin, junger Mann, fuhr sie fort, sich gegen Stein-

berg wendend. Lernt von ihr, wie man es anzufangen hat, mir zu gefallen.

Was die Treue anbetrifft, Ew. Majestät, erwiderte Steinberg erglühend: so darf ich es vielleicht wagen, mit dem Fräulein zu wetteifern. Nur gibt ihr freilich das, was die Natur so verschwenderisch für sie gethan, ein zu großes Übergewicht, als daß ich je hoffen dürfte, mit ihr auf einer Stufe zu stehen.

Ew. Majestät wollen noch Vormittags einen Besuch machen? fiel das Fräulein verlegen ein, die Schmeichelei des Jünglings zu unterbrechen.

Ja! antwortete die Königin. Der gelehrteste aller Thoren Europa's ist unpäßlich, und wir wollen doch sehen, wie er sich befindet.

Kürzer und treffender kann unser Salmasius nicht bezeichnet werden, sagte der schwarze Mann mit einem satyrischen Lächeln.

Das ist wahr, erwiderte Christine ernstlich. Aber bei Euch hätte ich für diese Bemerkung am wenigsten Beifall zu finden gehofft, Bourdelot. Salmasius ist Euer großer

Gönner, und es steht nicht fein, in einen Baum mit Steinen zu werfen, der uns Schatten gibt.

Bei Gott, Ew. Majestät, fiel Bourdelot ein: ich achte Salmasius Wissenschaft so hoch als die Dienste, die er mir geleistet, aber seine Pedanterei muß mir schon aus Anhänglichkeit gegen Euere Person zuwider seyn. Als Ewr. Majestät Leibarzt darf ich es nicht dulden, daß Euch dieser Schulfuchs seine unfruchtbare Gelehrsamkeit auf Kosten Euerer theuern Gesundheit eintrichtern will. Das ewige Studiren und Nachtsitzen sagt Euerem Körper durchaus nicht zu, und so manche Zufälle, die ich vergebens bekämpfe, habt Ihr lediglich diesen Lucubrationen, wie wir Gelehrten sie nennen, zu danken.

Schilt nicht, Bourdelot! sprach huldreich Christine. Ich habe es ja eingesehen, daß Du Recht hast, und ich fange auch an, Dir zu gehorchen. Ich gehe jetzt früher zu Bett, stehe später auf, lese zum Erbarmen wenig und mache mir häufig Bewegung. Wollte ich noch mehr thun, so würde ich am Ende

mein ABC vergessen, und von Fortschritten im weiten Gebiete des Wissens wäre dann gar nicht mehr die Rede. Es ist denn doch etwas Gutes, das Herz durch den Geist zu bilden und zu veredeln.

Die Bildung des Geistes ist nicht übel, erwiderte Bourdelot: aber Ew. Majestät weiß wahrlich schon zu viel für eine Königin, und ich möchte Euch wie jenen Thronerben fragen: Ob Ihr Euch denn nicht schämt, so gelehrt zu seyn. Und was das Herz anbetrifft, so kennt der Arzt nur das kegelförmige Eingeweide, das durch sein Zusammenziehen und Erweitern den Umlauf des Blutes hervorbringt. Was man sonst noch Herz zu nennen pflegt, ist eigentlich weiter nichts als Sinnlichkeit, die allenfalls durch die Wissenschaft verfeinert werden kann, aber niemals veredelt. Das Ich ist ein Thier, das nur bis zu einem gewissen Punkte cultivirt werden kann. Darüber hinaus zeigt es seine Klauen und Zähne so gut, wie eins im wilden Naturzustande.

Mensch! rief die Königin: Du willst doch durch Dein Geschwätz nicht alle Moral von der Erde verbannen?

Moral? Was ist Moral? fragte Bourdelot mit frechem Spott. Ein Gängelband für die Kinder am Geist, die noch nicht recht gehen können, und sich vor dem Fallen fürchten. Die Erwachsenen werfen es weg, wenn ihnen erst der goldene Spruch klar geworden ist: Ede, bibe, lude; post mortem nulla voluptas!

Eine böse Zunge! rief die Königin in einem Tone, dem man die Mißbilligung nicht sonderlich anmerkte. Hüte Dich vor unsern Bischöfen, Bourdelot. Sie verstehen in solchen Dingen keinen Spaß und können Dich so gut verbrennen lassen, wie Calvin den armen Servet, der das Geheimniß der Dreifaltigkeit nicht begreifen konnte.

Wenn ich nämlich nicht unter dem Schutze der aufgeklärtesten Frau der Erde stände, erwiderte Bourdelot: aber ein Scheiterhaufen ist noch kein Beweis; auch wenn er schon loderte, würde ich doch dabei bleiben, daß die

gewöhnlichen Begriffe von Gott und Himmel und Hölle auf ein Kindermährchen hinaus laufen, und das Wort: Tugend, womit uns die Schwachköpfe unaufhörlichen Ohrenzwang machen, nur ein leerer Schall ist.

Was sagt Ihr zu diesen Grundsätzen, Steinberg? fragte Christine lächelnd. Hat der Freigeist Recht?

Ich danke Gott, Ew. Majestät, erwiderte der Jüngling mit edlem Zorne: daß sie meinem Kopfe eben so widerstehen, als dem kegelförmigen Eingeweide, das der Herr Doctor mein Herz nennt. Zu seiner Ehre will ich annehmen, daß sie mehr aus der Eitelkeit, etwas Auffallendes zu sagen, als aus seiner Überzeugung geflossen sind. Wären sie allgemein, so würden sie die Erde zu einer Mördergrube machen, denn es sind die bequemsten Grundsätze für einen Schurken.

Da stieg ein brennendes Zornroth in des Leibarztes Gesicht. Seine Lippen bebten, er wollte etwas recht Giftiges antworten, aber ein Blick Christinens verschloß ihm den Mund.

Die Fortsetzung dieses Streites ein ander Mal, sprach sie mit Hoheit: doch nicht früher, als bis ich es erlaube. Wir gehen jetzt zu dem ehrlichen Salmasius.

Und das Fräulein Sparre unter den Arm nehmend, ging sie fort. Schweigend folgten die beiden neuen Feinde.

4.

In einem feinen ostindischen Schlafrocke, mit tabakrauchenden Chinesen, Glockenthürmen, springenden Leoparden und fliegenden Drachen übersäet, eine hohe Federmütze auf dem gelehrten Haupte, lag der alte Salmasius auf seinem Bette und las schmunzelnd in einem kleinen Buche. Da ging die Thür rasch auf, und lachend hüpfte Christine am Arme ihrer Ebba herein. Bourdelot und Steinberg folgten.

Jesus, die Königin! rief Salmasius erschrocken und wollte mit unbeholfener Eile vom Bette aufspringen.

Nein, rief Christine lustig: Ihr sollt Euch

Lager nicht verlassen! Ich befehle Euch, in der Stellung zu bleiben, in der wir Euch gefunden haben! Ich fürchte nicht, daß Ihr dadurch für mich oder die Sparre verführerischer seyn werdet.

Sie näherte sich dem Bette, auf dem noch das Buch, in dem Salmasius gelesen, aufgeschlagen lag. Sie langte danach, aber Salmasius ergriff es hastig und machte es zu.

Ich sollte nicht sehen, was Ihr gelesen habt? — fragte sie ihn schalkhaft. Dann war das nicht das rechte Mittel zum Zweck. Ihr kennt doch die Geschichte des ersten Sündenfalles. Erst das Verbot erweckte den Appetit Eva's nach der Frucht vom Baume der Erkenntniß. — Gebt mir das Buch her! —

Es ist das Moyen de parvenir, erwiderte Salmasius, es noch zurückhaltend. Vielleicht das schlüpfrigste Werk, das je einer französischen Feder entflossen ist, und das ich nur lese, um zu sehen, wie tief ein guter Kopf in Ruchlosigkeit versinken kann, um den Ruhm des Witzes davonzutragen. Es wäre gegen den

Respect, den ich Ewr. Majestät schuldig bin, wenn ich Euch dieß Buch überreichen wollte.

Zum Henker! rief Christine ungeduldig, ihm das Buch entreißend. Meint Ihr, daß ich ein kleines Mädchen bin, das noch in die Nähschule geht? — Zeigt mir gleich eine von den besten Stellen.

Kopfschüttelnd gehorchte Salmasius. Die Königin setzte sich auf einen Sessel zu des Bettes Häupten und las still für sich. Bald fing sie an zu lächeln. Ich bin nicht so eigensüchtig, sprach sie dann: daß ich das herrliche Confect allein verzehren sollte. Komm her, Sparre, sieh dieß schöne Gebetbuch. — Da hast Du es, lies mir ein Mal diese Seite vor.

Verlegen nahm das Fräulein das Buch und begann die Lectüre. Aber schon bei den ersten Worten verstummte sie, der edle Purpur der beleidigten Schamhaftigkeit übergoß ihr holdes Gesicht und gab ihm dadurch einen neuen Reiz, der Steinberg's Seele in Fesseln schlug, nachdem des Mädchens vollendete Schönheit bereits seine Sinne gefangen genommen hatte.

Nun, weiter, weiter! rief die grausame Königin, aus vollem Halse lachend. Wer wird sich denn so übertrieben zieren!

Verzeihung, Ew. Majestät, ich vermag es nicht, stammelte das arme Mädchen, ließ das Buch fallen und floh der Thüre zu.

Laßt sie nicht hinaus, Steinberg! befahl Christine. Sie muß uns ohne Gnade die Seite herunter lesen.

Aber in dem Augenblicke hatte Steinberg schon dem schönen Flüchtling die Thür geöffnet, den Leibarzt, der sie aufhalten wollte, zurückgestoßen, und das Fräulein war verschwunden.

Ihr thut nicht, was Ihr thun sollt, und thut, was Ihr nicht thun sollt, sprach Christine empfindlich. Solche Diener kann ich nicht brauchen.

Ew. Majestät verzeihe, erwiderte Steinberg mit bescheidener Entschlossenheit. Ich glaubte, der Königin am würdigsten zu dienen, wenn ich der jungfräulichen Sittsamkeit zu Hilfe kam.

Christinens Augen flammten. Doch ihr Zorn ging schnell unter im Anblick seines edelschönen Jünglinggesichts. Ihr seid ein Thor, sprach sie: aber Ihr habt es gut gemeint, und so mag es Euch für dießmal hingehen. Wir wollen von etwas Anderem reden, fuhr sie fort, sich zu Salmasius wendend. Wie steht Ihr mit Vossius?

Wir sind geschieden für immer! antwortete Salmasius hitzig.

Das wäre mir nicht lieb, sagte Christine: Ihr seid mir Beide werth, und ich möchte keinen von Euch verlieren. Ich habe Euertwegen mit Vossius gesprochen. Er hat mir sein Wort gegeben, nicht gegen Euch zu schreiben, wozu er große Lust hatte.

Ew. Majestät haben nicht wohlgethan, mir den Triumph zu rauben, den ich durch die siegreiche Widerlegung meines Gegners erfochten haben würde, erwiderte Salmasius.

Viel Selbstvertrauen! bemerkte Christine. Vossius ist doch auch ein tüchtiger Gelehrter, und ich glaube, daß Ihr Beide vereint, allen

Gelehrten Europa's das Gleichgewicht halten könntet.

Vossius mag getrost noch zu den Andern treten! rief der eitle Salmasius. Ich will dann Allen allein die Spitze bieten.

Dieser Übermuth wäre kaum bei einer guten Sache zu entschuldigen, erwiderte Christine. Aber daß Ihr Euch weigert, die Schuld Eueres Sohnes zu bezahlen, für die sich Vossius aus alter Freundschaft für Euch verbürgt hat, das ist doch wahrlich ein schlechter Grund für Eueren Zorn. Ich denke, Vossius hat über den streitigen Gegenstand einen Friedensbrief an Euch erlassen.

Und ich habe das Schreiben ungelesen in's Feuer geworfen, antwortete Salmasius. Wir haben in Frieden nichts mehr mit einander zu schaffen. Er ist meiner Verzeihung so wenig würdig als der Gnade, die Ew. Majestät ihm angedeihen lassen.

Mißbilligend sah ihn Christine an. Didicisse fideliter artes, rief sie: emollit mores nec sinit esse feros! Die schöne Gen-

tenz steht für Euch Herren wohl nur auf dem Papiere, in Euere Seelen ist sie nicht gekommen. Bei Euch hat freilich Bourdelot Recht, aber es wäre für Euch ehrenvoller, wenn Euere Handlungen ihn Lügen straften.

Sie ging ein paarmal rasch durch das Zimmer, dann warf sie sich wieder in einer sehr nachlässigen Stellung in den Sessel. Die Unterhaltung ist weder zeitkürzend noch angenehm, sprach sie gähnend. Erzählt uns etwas von den Lustbarkeiten des Hofes, Bourdelot. Wie steht es mit meinem großen Schäferspiel und Ballet?

Wie mich Beaulieu versichert, erwiderte Bourdelot: so werden wir morgen die erste Probe halten.

So? sprach Christine. Dann muß ich meine Amaranthe auch noch ein wenig einüben. Sagt es Beaulieu, daß er heute noch zu mir kommt. — Wie werden wir aber den heutigen Abend ausfüllen? Assemblee und Spiel allein sind mir doch ein wenig zu trokken, und die gelehrten Hahngefechte fangen mich auch nach gerade zu langweilen an.

Ich

Ich habe einen Plan, antwortete Bourdelot mit einem boshaften Lächeln: der, wenn Ew. Majestät ihn genehmigen, Euch vielleicht ein recht herzliches Lachen abgewinnen wird. Es sind zwar auch ein Paar Gelehrte dabei im Spiel, aber ich hoffe, daß sie durch den scharfen Gegensatz der Praxis zur Theorie komisch werden sollen, und das ist doch der beste Vortheil, der sich von diesen Bücherwürmern ziehen läßt.

Was ist eigentlich Eure Meinung? fragte Christine neugierig.

Das Weitere unter vier Augen, wenn Ew. Majestät erlauben, antwortete Bourdelot mit einem Blicke auf Salmasius und Steinberg. Ich möchte gern den Hof mit meiner Posse überraschen, und auch vermeiden, daß die Schauspieler vorher gewarnt werden; sie möchten sich sonst vielleicht nicht recht willig zu der Darstellung finden lassen.

So kommt auf der Stelle! rief Christine mit ihrer gewohnten Lebhaftigkeit, Bourdelot

mit sich fortziehend. Ich sterbe vor Begierde, das dumme Zeug zu erfahren.

An der Thür blieb sie stehen. Sagt Euerm Oheim, sprach sie zu Steinberg: daß er bei Allem, was er etwa in der bewußten Sache unternehmen könnte, auf meine Gnade und auf meinen Schutz rechnen darf. Et quant à vous, Monsieur Salmasius, rief sie diesem zu: corrigez vos mauvaises moeurs. Quand votre guérison commence par le coeur, le corps suivra!

Sie war verschwunden. Gütiger Himmel! sagte Steinberg, ihr folgend: welch Gemisch von Größe und Schwäche, von Geisteskraft und Thorheit! — Ich glaube, der Schöpfer hat ein Dutzend Seelen zusammen geballt, um dieß Chamäleon hervorzubringen!

5.

Ich bin für niemanden zu sprechen! rief unmuthig der Graf de la Gardie dem Lakai zu, der den Kammerjunker Baron Steinberg bei ihm meldete. —

Für den Boten in einer Ehrensache ist ein Cavalier, wie Ihr, gewiß sichtbar, sprach der Jüngling, rasch aus dem Vorgemach in das Zimmer tretend. Ich komme im Namen meines Oheims.

Das ist freilich ein Anderes, erwiderte der Graf sehr höflich und lud den unwillkommenen Besuch zum Sitzen ein.

Mein Anbringen ist sehr kurz, sagte dieser ablehnend. Es hat Euch gefallen, der Königin etwas zu hinterbringen, was Ihr von meinem Oheim erfahren haben wollt. Er weiß aber nichts davon, und bittet Euch durch mich um die Gunst, ihm den Zwischenträger zu nennen, von dem Ihr die Äußerung gehört habt. Er bedarf dieser Nachricht, um jedem zu zeigen, daß er der Gnade der Königin nicht unwerth sei.

Ich schätze Euern Herrn Oheim sehr hoch, antwortete der Graf mit verlegener Artigkeit: und da er behauptet, nichts gehört und nichts gesagt zu haben, so glaube ich das gern. Ich sehe jetzt wohl, daß mein Gewährmann nicht

redlich gegen mich gehandelt hat, ich bin deß-
halb mit Eures Oheims Erklärung zufrieden
und halte ihn für einen rechtschaffenen Ca-
valier.

Verzeiht, Herr Graf, sprach Steinberg mit
ruhiger Kälte: dabei kann sich mein Oheim
nicht beruhigen. Ihr müßt daher schon die
Güte haben, Euern Autor zu nennen, sonst
muß mein Oheim die Hochachtung gegen Euch
aus den Augen setzen und glauben, daß Ihr
niemanden zu nennen wißt und die ganze Ge-
schichte erdichtet habt, um ihn zu stürzen.

Der Graf biß sich in die Lippen. Ich
glaube, sprach er schneidend: daß mein gräfli-
ches Ehrenwort hinreichen wird, Euern Oheim
zu überzeugen, daß mir das, was ich gesagt,
wirklich erzählt worden, und da ich mich bei
der Erklärung Eures Oheims beruhige und ihr
vollen Glauben beimesse, so ist damit die Sache
für immer abgethan.

Nicht so ganz, erwiderte Steinberg warm.
Ihr seid meinem Oheim dafür eine ernstere
Genugthuung schuldig, daß Ihr seinen Na-

men grundlos in einen so gehässigen Handel gemischt habt.

Wenn das eine Ausforderung seyn soll, junger Mann, sprach der Graf: so reicht schon die Rücksicht zu ihrer Zurückweisung hin, daß ich als Mann in meiner vollen Kraft meinen Degen nicht mit einem Greise messen darf, ohne mir selbst ungroßmüthig zu erscheinen.

Wenn das Euer einziges Bedenken ist, rief Steinberg hitzig: so erbiete ich mich, die Sache für meinen Oheim auszufechten! Ich bin in meiner vollen Jugendkraft, und die Klinge weiß ich recht gut zu führen.

Ein Kammerjunker mit dem Großschatzmeister des Königreiches, spöttelte der Graf. Auf Ehre! Ihr wollt Euch schnell in die Höhe schwingen für Euere Jahre. Fürchtet Ihr nicht das Schicksal des armen Ikarus?

Kaum! erwiderte Steinberg bitter. Denn wenn Ihr etwa die Sonne vorstellen wollt, so halte ich Euere Strahlen nicht für kräftig genug, das Wachs an meinen Flügeln zu schmelzen. Übrigens ist in dieser Sache schon viel

zu viel gesprochen worden. Es ist Zeit, zur That zu schreiten. Ihr werdet die Güte haben, Eueren Gewährmann zu nennen, oder uns Stunde, Ort und Waffen zu bestimmen.

Dazu ist mir die Klatscherei nicht wichtig genug, warf der Graf geringschätzig hin. Mein Autor ist der Oberschenk von Schlippenbach.

Ich danke Euch für die Nachricht, antwortete Steinberg, sich höflich beurlaubend. Ihr sollt bald weiter von uns hören.

6.

Die Strahlen von hundert Wachskerzen brachen sich in den brillantirten Behängen der prächtigen, krystallenen Kronleuchter, und schufen helles Taglicht in den königlichen Sälen, in denen der weibliche und männliche Hofstaat, in schweren, seidenen Stoffen, in Gold- und Silberbrocat starrend, von Edelsteinen flimmernd, durch einander wogte. Hinter seinem Oheim trat der Kammerjunker Steinberg in das bunte Getümmel. Seine Augen, von seiner Dienstpflicht geleitet, suchten die Königin;

aber kaum hatten sie sie gefunden, als sie auf die schöne Ebba Sparre übersprangen, die, in einem einfachen weißseidenen Kleide, nur durch ihre Jugendschönheit und Anmuth geschmückt, an Christinens Sessel stand.

Gott, wie schön ist das Mädchen! seufzte der Jüngling so laut, daß sein Oheim es hörte.

Wie kannst Du in diesen Augenblicken für so etwas Sinn haben! schalt ihn dieser leise aus. Jetzt, wo wir im Begriff stehen, mit dem mächtigsten Mann an diesem Hofe den Kampf auf Tod und Leben auszufechten, ist es wahrlich nicht Zeit, Dein Bißchen Verstand an die schönen Augen einer Dame zu verlieren.

Aber der Jüngling hörte nichts von der Strafpredigt, denn eben waren des Fräuleins blaue Wundersterne seinen Augen begegnet, und ein Blick voll freundlichen Dankes hatte ihn in das Paradies entrückt. Dann senkte sie die Wimpern mit einem Erröthen, so schön, als das von diesem Morgen, und Steinberg stand,

so viele Reitze mit seinen gierigen Blicken verschlingend, und blind und taub für das Geräusch und den Glanz um sich her.

Indem faßte ihn plötzlich eine starke Faust vorn am Rocke; ein altes, hageres Gesicht starrte ihn mit tiefliegenden, schwarzen Augen aus einer schwarzen Perrücke an, und eine heisere Stimme rief zankend: Ich räume Euch ein, Domine, daß die edle Musica auf mancherlei Weise ein- und abgetheilt werden kann. Ohne der diatonischen, chromatischen und enharmonischen zu gedenken, so ist auch gegen die Divisionem in Melpoie, Rhythmopoie und Poetik nichts Erhebliches einzuwenden. Aber gegen Euere Eintheilung protestire ich solemnius quam solemnissime. Gegen die organische und äodische Musik habe ich nichts in der Welt. Jedoch die hypokritische, Euer tertium, ist ganz eigentlich nicht das dritte, sondern das fünfte Rad am Wagen, und getraue ich mir gegen jedermänniglich in Schrift und Rede, rostro et ungulis zu verfechten, daß die Sprünge und Grimassen derer Pantomimen

niemals Jure zur wirklichen Musik gerechnet werden können!

Mein Gott, es ist mir ja noch nie in den Sinn gekommen, dergleichen zu behaupten! rief Steinberg bestürzt, der den Mann für wahnsinnig hielt.

Da prallte der Zänker mit einem verlegenen: Ei, ei! zurück, brummte etwas in den Bart, was vermuthlich eine Entschuldigung seyn sollte, und rannte davon.

Wer war der wunderliche Mann? fragte Steinberg seinen Oheim.

Der gelehrte Meibomius, erwiderte dieser. Er hat über die Musik der alten Griechen und Römer geschrieben, und eine Sammlung der alten Tonkünstler herausgegeben. Dabei hat er denn seinen Stoff so durchdrungen, und ist so von ihm durchdrungen worden, daß er für nichts anderes mehr Sinn hat. Wahrscheinlich hat er Dich für seinen Collegen Naudäus gehalten, der über den Tanz der Alten geschrieben hat. Die beiden Herren liegen sich einander oft in den Haaren, weil jeder sein Thema für das höchste hält.

Es ist doch Schade, bemerkte Steinberg, daß die Wissenschaft ihre Verehrer oft zu Caricaturen macht.

Ja wohl, antwortete der Oheim: und das Verdrießlichste dabei ist, daß die Thorheiten dieser armen Pedanten Wasser auf Bourdelot's Mühle sind, der gern alle Gelehrsamkeit vom Hofe verbannen möchte, weil er selbst ein Ignorant ist.

Wäre das so übel? fragte der Neffe. Ihr selbst meintet ja, daß das viele Wissen der Königin weder ihr noch ihrem Lande fromme.

Das ist wahr, sagte der Oheim. Aber Bourdelot will bei ihr nur aufräumen, um Platz für andern Unrath zu bekommen, und ich will Christinen doch lieber gelehrt als katholisch wissen.

Da thut Ihr dem Manne doch wohl Unrecht, wendete der Neffe ein. Was ich heute von ihm hörte, trug den Stempel des frechsten Atheismus.

Die Kluft zwischen dem Unglauben und dem Aberglauben ist nicht so groß, als man

gewöhnlich glaubt, erwiderte der Oheim. Von der Thorheit, alles Übersinnliche ohne vernünftige Gründe zu verwerfen, gelangt man leicht zu der, die tollsten Menschensatzungen ohne vernünftige Gründe anzunehmen.

Still, still! riefen jetzt einige Stimmen in der Nähe der Königin: Ihro Majestät wollen der Versammlung etwas eröffnen.

Ich habe Lust, die heutige Assemblee in eine akademische Sitzung zu verwandeln, sprach Christine mit verstelltem Ernste. Die Herren Meibom und Naudä haben sich nun schon Monate lang in meiner Bibliothek vergraben, nachgeschlagen, excerpirt und eine Menge Papier verschrieben. Aber es hat ihnen noch nicht gefallen, mir die Resultate ihres Tagfleißes und ihrer Nachtwachen mitzutheilen. Ich wünsche indeß doch, daß das, was sie sich auf diesem mühsamen Wege erwarben, in's Leben trete, und daß auch meinem Hofe etwas davon zu gut komme. Deßhalb ersuche ich die gelehrten Herren, uns das, was sie durch ihre Forschungen erbeutet, in einem kurzen Auszuge vorzutragen.

Musik und Tanz sind ja Gegenstände, an denen selbst Weltleute Geschmack finden.

Der Tanz, Ew. Majestät! begann eine fette Stimme, die einem ältlichen, untersetzten Manne in einem scharlachnen Tressenkleide und einer weißen Perrücke gehörte. Aber in dem Augenblicke wurde er schon von dem eitlen Eifer des alten Meibomius unterbrochen.

Die Musik, Ew. Majestät, krächzte dieser: ist offenbar die älteste und vortrefflichste aller schönen Künste. Schon vor der Sündfluth hat Jubal, Lamechs Sohn, testante sacra scriptura, auf allerlei Instrumenten musicirt und ist gewißlich mit dem Apolline derer Heiden eine und dieselbe Person gewesen. Die in dem Grabe des Osymandias bei Theben vorgefundenen musikalischen Instrumente beweisen es, daß die Musik bereits 2000 Jahre vor Christi Geburt denen Aegyptiern bekannt war.

Ich denke, Ihr schreibt über die Musik der Griechen und Römer? unterbrach Christine ungeduldig den Redefluß.

Omnino! erwiderte Meibomius: und ich

war eben im Begriff, bei denselben anzulangen, indem ich dieser hohen Versammlung melden wollte, daß schon Lasus von Hermione im Peloponnesos, der Lehrmeister des göttlichen Pindaros, eine Theoriam musicis geschrieben hat, und daß bald darauf der große Pythagoras, nach einer, wiewohl unrichtigen, Sage, durch den Klang derer Schmiedehämmer veranlaßt, sich mit dem mathematischen Verhältnisse derer Töne beschäftiget, ja zu Bestimmung derselben ein besonderes Instrument, der pythagoräische Kanon genannt, erfunden hat.

Das kommt mir alles ein wenig langweilig vor, sagte die Königin. Erzählt uns lieber etwas von dem Wechselverhältnisse, in dem die Musik damals zu dem Tanze stand.

Der Tanz, fiel Meibomius schnöde und heftig ein, indem er dem armen Naudäus das Wort vor dem schon geöffneten Munde wegschnappte: der Tanz hat in jeder Ära nur einen höchst untergeordneten Rang bekleidet, und ist, ut ita dicam, einem Sclaven zu vergleichen gewesen, der nach dem Commando sei-

ner Gebieterin, der Musik, seine Bewegungen gleichsam maschinenmäßig machen mußte.

Der vir ornatissimus ac illustrissimus, platzte Naudäus dazwischen: übersiehet, daß diese Bewegung, für welche die Griechen eine besondere Kunst, die Orchestik, hatten, und die sogar eine ihrer götzendienstlichen Ceremonieen war, diese Capitis deminutionem im mindesten verdient. Und wenn man erwägt, daß der Tanz sogar auf dem Theatro eine bedeutende Rolle spielt, daß der Achilleus, der Alexandros, die Liebeshistorie Martis et Veneris, ja sogar abstracte Begriffe, wie die Freiheit, getanzt worden, so ist dieß doch ein Argumentum ad hominem, daß hier keinesweges von bloßen maschinenmäßigen Operationen die Rede seyn konnte.

So viel ist unstreitig, meine Herren, fiel Christine ein: wenn es zwischen diesen beiden würdigen Gelehrten zu einer Disputation kommt, so müssen wir unsere Nachtkleider herbringen lassen, und dazu habe ich heute keine Lust. Ich ziehe überhaupt eine tüchtige Aus-

übung dem tiefsten Wissen vor. Darum dächte ich, diese guten Herren gäben uns zur Probe eine Stelle aus einem griechischen Tragiker, die Meibomius uns nach seinen Grundsätzen absingt, und Naudäus nach den seinigen tanzend begleitet. Nach dem alten, deutschen Sprichwort soll ja allein das W e i s e n wahr machen.

Die Versammlung lächelte. Meibomius und Naudäus, denen es ahnte, daß sie sich bei dieser practischen Übung nicht sonderlich ausnehmen würden, sahen einander verlegen an. Aber Christine lehnte sich wartend in ihrem Sessel zurück und sprach mit einem Tone, der keinen Widerspruch vertrug: Nun zur Sache, Ihr Herren!

So gefalle es denn Ewr. Majestät, sagte Meibomius, seinen Sophokles bedächtig aus der Tasche ziehend: uns selbst eine Stelle zu bestimmen, die sich zu einer dergleichen Darstellung eignet.

Christine nahm das Buch, blätterte darin, gab es dann lächelnd zurück und sagte: Hier

in der Antigone, die dritte Strophe des vierten Chorgesanges.

Hm, hm, brummte Meibomius. Ich bezweifle nur, daß besagte Antigone von mir und dem Domino Naudaeo auf eine hinreichend anmuthige Weise darzustellen seyn dürfte.

Warum nicht? fragte Christine. Die Stelle ist so beschaffen, daß dabei sowohl die gesangartige Declamation als der tragische Tanz schicklich angebracht werden kann, mehr ist ja nicht nöthig. Also nur munter angefangen!

Si placet! seufzte Meibomius seinem Collegen zu. Trübselig neigte dieser sein Haupt zum Zeichen der Gewährung, und stellte sich in die Positur der tragischen Traurigkeit. Meibomius räusperte sich und begann dann, gleich einem den Mond anheulenden Pudel, in gräßlichen Mißtönen:

Οἴμοι γελῶμαι. τί με, πρὸς
θεῶν πατρῴων.
οὐκ ὀλομέναν ὑβρίζεις,
ἀλλ' ἐπίφαντον;
ὦ πόλις, ὦ πόλεως
πολυκτήμονες ἄνδρες·

ἰὼ

ἰὼ Διρκαῖαι κρῆναι,
Θήβας τ' εὐαρμάτου ἄλσος —*)

während der unterſetzte Repräſentant der Antigone ſich unter furchtbaren Portebras und Juxtapoſitionen wiederholt über die große Zehe ſchritt, und dabei einer großen, häßlichen, wunderlich geputzten Marionette glich, die nach dem Drahtzuge ihres unſichtbaren Dirigenten ihre Gliedmaßen bewegt.

Die Verſammlung kicherte anfänglich nur in ihre Tücher, aber als Meibomius das dritte O der unglücklichen Antigone hervorheulte, und Matthäus dabei den Pathos ſeiner Geberden auf die höchſte Spitze trieb, da riſſen plötzlich alle Zügel der Heiterkeit, und ein donnern-

---

*) O weh! Du lachſt meiner! Warum,
Ihr Vatergötter!
Verhöhnſt Du im Licht des Tages,
Ehe ich verſank, mich?
Stadt, und der Stadt auch Ihr
Beſitzfroheſte Männer!
O ihr Quellſtröme Dirkes,
Du, wettfahrtprangender Thebe, Luſthayn!
Solger's Ueberſ.

des, unendliches Gelächter schallte durch den Saal.

Das war ein guter Einfall, Bombelot, sagte die Königin, sich die Seiten haltend, mit thränenden Augen zu dem Leibarzte, der sich neben ihr vor Lachen ausschütten wollte.

Da sah Meibomius, durch das Gelächter wüthend gemacht, den Leibarzt mit grimmigen Augen an. Also Ihr seid der Auctor scandali, Domine Doctor? schnaubte er ihn an: Euch danken wir diesen Schimpf? Nun, auf einen Schimpf gehört ein Schlag, und wenn mich derselbe auch mehr denn fünf und zwanzig Asses kosten sollte!

Und eine Ohrfeige von größerem Gewicht, als sie dem ausgetrockneten Stubensitzer zuzutrauen war, brannte auf der Wange des Leibarztes, der, durch das Unerwartete der Begebenheit überrascht, sich mit beiden Händen an den Kopf griff, als wolle er untersuchen, ob dieser auch noch fest auf dem Halse stehe.

Gott segne Deine Hand, ehrlicher Meibomius! flüsterte der alte Steinberg. War je

eine Maulschelle wohl angebracht, so war es diese!

Aber die Königin war nicht dieser Meinung. — Über dem Studium der alten, habt Ihr die neuen Sitten ganz vergessen! rief sie, zornig über die Beleidigung, die ihrem Liebling wiederfahren war, dem armen Meibom zu. Verlaßt augenblicklich eine Gesellschaft, in der Ihr Euch nicht zu benehmen wißt, und morgen mit dem frühesten werdet Ihr die Rückreise nach Euerem Vaterlande antreten!

Ich danke Ewr. Majestät für diese Gnade, erwiderte Meibom, sich tief verbeugend. — Da ich glaubte, hierselbst qua historicus angestellt zu seyn, so wäre es mir auf meine alten Tage doch allzuhart eingegangen, wenn ich einem solchen Ignorantissimo zu beliebiger Erschütterung seines Zwerchfelles einen histrionem hätte agiren sollen.

Er entfernte sich. Die Ungeschliffenheit dieses Pedanten hat uns den ganzen Spaß verdorben! — sprach Christine unwillig: und da es einmal für diesen Abend um unsere gute

Laune geschehen ist, so wollen wir noch zugleich ein Odiosum abmachen, das mir seit diesem Morgen schwer auf der Seele liegt, da es die Ehre mehrer bedeutenden Personen meines Hofes betrifft. Graf de la Gardie! wie steht es mit Euch? Habt Ihr Euch besonnen, ob Ihr Euere Beschwerde zurücknehmen wollt, oder ob Ihr sie erweisen könnt?

Der Graf hatte sich auf diese Anrede der Königin genähert, aber schwankend zwischen der Nothwendigkeit, sich zu vertheidigen, und der Furcht, durch seine Vertheidigung das Übel ärger zu machen, blieb er die Antwort schuldig.

Der Herr Graf hat meinem Oheim den Oberschenk von Schlippenbach als seinen Gewährmann genannt, sprach endlich der jüngere Steinberg.

Schlippenbach?! fragte Christine befremdet. Nun wird die Sache noch ernsthafter! — Ihr Wink rief den Oberschenk herbei. Mit ihrer gewöhnlichen Lebhaftigkeit sprang sie von ihrem Sessel auf.

Ihr sollt von nachtheiligen Äußerungen wissen, die ich mir gegen den Großschatzmeister erlaubt, sprach sie zu Schlippenbach. Ich befehle Euch, sie hier zu wiederholen, ohne Rücksicht auf irgend jemanden an meinem Hofe, und ohne Rücksicht auf mich selbst!

Ich? fragte der Oberschenk mit dem Ausdruck des höchsten Erstaunens. Ich weiß nichts davon, Ew. Majestät.

Vielleicht habt Ihr es durch meinen Oberstallmeister erfahren, fuhr die Königin fort, ihn vorn an einem Knopfe seines Rockes fassend. Denn wißt, wenn Steinberg es gesagt hat, so will ich es auch gesagt haben.

Ich weiß nicht, was der Großschatzmeister von mir haben will, erwiderte Schlippenbach unwillig. Weder Steinberg, noch sonst jemand, hat darüber mit mir gesprochen, und ich habe also dem Grafen auch nichts mittheilen können. Als ich einst bei ihm dinirte, habe ich bloß gegen ihn bemerkt, daß er, nach der Meinung des Hofes, bei Ewr. Majestät nicht mehr in dem vorigen Ansehn stehe, während Stein-

berg sich Euerer besondern Gunst erfreue; darüber hat er sich denn auch sehr bitter, als über etwas ganz Unerträgliches, beklagt.

Ihr redet gegen Euere Überzeugung, Herr von Schlippenbach, fiel der Graf mit verbissenem Grimme ein: und ich muß Euch Lügen strafen.

Mir bleibt nichts übrig, als Euch dieß Dementi zurückzugeben, Herr Graf, erwiderte Schlippenbach erglühend. Übrigens ist Euer Unmuth über die Kälte der Königin sehr wahrscheinlich, da Ihr früher so gewaltig mit ihrer Gunst geprahlt habt. Erinnert Euch an Scuderi's Cyrus, in welchem Ihr das Verhältniß Ihro Majestät zu Euch, in der Person der Cleobulina, auf eine höchst auffällige Weise habt aufstellen lassen.

Ist es möglich?! rief Christine zornig.

Wir waren ohne Zeugen, als jene Unterredung statt fand! rief der Graf, die neue Anklage übergehend. Das allein gibt Euch den Muth zu Euerem Leugnen und zu Eueren Erdichtungen.

Auch dieß muß ich bestreiten, sprach Schlippenbach. Wir haben nie unter vier Augen mit einander gesprochen!

Der Graf gerieth in die äußerste Verwirrung. Die Königin sah ihn wieder mit dem mitleidig verächtlichen Blicke an.

Das Weitere geht mich nun nichts weiter an, sprach sie: und Ihr habt es mit Schlippenbach auszumachen.

Ew. Majestät erlauben mir, den Oberschenk vor Gericht zu fordern, rief der Graf verzweifelnd: kann ich ihn auch nicht durch Zeugen überführen, so will ich doch die Wahrheit meiner Behauptung durch einen Eid erhärten!

So sehr ich mich über Euch zu beklagen habe, Graf, antwortete die Königin kalt: so habe ich doch noch Gewogenheit genug für Euch, Euch etwas abzuschlagen, was nur zu Euerer Schande gereichen könnte. Dieser Weg ist nicht vortheilhaft für Euch. Aber einem rechtschaffenen Cavalier bleibt wohl noch ein anderer übrig, sich Recht zu verschaffen.

Ich weiß nicht, stammelte der Graf: ob meine Stellung als Reichsrath mir erlaubt, diesen Weg zu gehen.

Ihr habt überhaupt eine entschiedene Abneigung dagegen! rief der jüngere Steinberg, durch die feigen Wendungen und Ausflüchte des Grafen empört. Das zeigte sich heute, als ich Euch einen ähnlichen Vorschlag machte.

Ein unwilliger Blick Christinens gebot ihm zu schweigen. Gute Nacht, Graf, sprach sie mit schnöder Geringschätzung zu diesem. Ich bleibe meiner Meinung getreu, doch rathe ich Euch, Euch vorsichtig zu betragen und gegen Schlippenbach nicht anders als offen und redlich zu handeln.

Ich sehe den Sieg meiner Feinde, und weiche ihnen! rief der Graf in schmerzlicher Verwirrung. Ich bitte Ew. Majestät um Urlaub, auf meine Güter zu gehen, und ich beschwöre Euch, dem Oberschenk den Hof zu verbieten, und über diese unglückliche Geschichte nicht zu meinem Nachtheile zu sprechen.

Bei Gott! Ihr wißt nicht, um was Ihr

bittet! erwiderte die Königin unwillig. Den Urlaub, den Ihr verlangt, bewillige ich Euch nicht nur, sondern befehle Euch sogar, nicht eher bei Hofe zu erscheinen, bis Ihr Euch mit Ehre aus der Sache gezogen habt. Euer Antrag gegen Schlippenbach ist unbillig, da Ihr nichts gegen ihn bewiesen habt, und Euere letzte Bitte verstehe ich gar nicht. Wie kann irgend jemand möglicher Weise von Euerem heutigen Benehmen glimpflich sprechen! — Laßt das Eueren Trost seyn, daß ich Euch meine Gnade noch nicht ganz entzogen habe, sonst möchtet Ihr schwerlich noch so gut weggekommen seyn! Was ich noch für Euch habe, ist nichts als Mitleid mit Euerem selbstverschuldeten Unglück.

Sie winkte ihm, sich zu entfernen. — Das ist Dein Werk, Monaldeschi! murmelte er und stürzte hinaus. — Die Königin ging nach der Thüre, die zu ihren Zimmern führte. Der Kammerjunker sprang pflichtmäßig voran, sie zu öffnen. Da fiel ein Blick voll königlichen Zorns auf ihn.

Wie sehr auch der Graf gefehlt haben mochte, sprach sie zu ihm: so hättet Ihr doch nicht vergessen sollen, daß der Grafschatzmeister des Königreichs zu hoch für Eure Bewerbung stand. Ich liebe wohl den Muth an meinen Dienern, aber zur Frechheit darf er mir nie anschwellen.

Sie rauschte davon. Bestürzt blieb Steinberg stehen. Da näherte sich ihm die schöne Sparre. Ich werde die Königin zu besänftigen suchen! flüsterte sie ihm freundlich im Vorbeigehen zu, und folgte der Gebieterin. Entzückt starrte ihr der Jüngling nach. Wenn diese Trostworte mehr als Dankbarkeit und Mitleid waren, so sei mir die erste Ungnade der Königin gesegnet! rief er begeistert und stürzte hinaus.

7.

Der Graf de la Gardie ist noch in dieser Nacht nach seinem Landgute Ekolsund abgereiset! rief der Oberstallmeister dem Neffen entgegen, als dieser am andern Morgen in das

Zimmer des Oheims trat. Wahrlich, junger Mensch, Du hast mehr Glück als Verstand, daß Du einen der mächtigsten Männer des Reiches gerade in dem Augenblicke zu Deinem unversöhnlichsten Feinde gemacht hast, als die Ungnade der Königin seinen ganzen Einfluß vernichtete. Du hattest freilich Recht, und ich muß es dankbar erkennen, daß Du Dich für meine Sache exponirtest, aber ich begreife doch nicht, wo Du den Kopf hattest, als Du den gewaltigen Reichsherrn ganz unnöthiger Weise vor dem ganzen Hofe der Feigheit beschuldigtest. Das hätte Dich, unter andern Conjuncturen, unerrettbar gestürzt.

Der Grimm über seine Unrittetlichkeit übermannte mich, erwiderte der Jüngling. Übrigens schien die Königin den Jammermenschen bereits so gründlich zu durchschauen, daß ich es nicht begreife, warum sie mir mein Bißchen Wahrheit so übel nahm.

Sie liebt einmal bei ihren Dienern die selbständige Kraft nicht, wenn sie sich ohne Befehl äußert, versetzte der Oheim. Sie ist

daran gewöhnt, daß die grauen Feldherren ihres glorreichen Vaters in ihrer Gegenwart zittern und beben. Wie hätte sie ihrem Kammerjunker seine unzeitige Bravade hingehen lassen können! übrigens hast Du gestern, wie ich mir habe sagen lassen, auch Christinens Augapfel, Bourdelot, so gut als einen Schurken geheißen, und einem ihrer Befehle geradezu den Gehorsam versagt. Das ist etwas viel für den ersten Diensttag, und es geht über meinen Horizont, daß Dir das so hingegangen ist.

Der helle Verstand und das tüchtige Gemüth der Königin waren bei den kleinen Begebenheiten auf meiner Seite, antwortete der Neffe: und so hatte ich im Grunde nichts zu fürchten.

Mein Sohn, sprach der Oheim, mit väterlicher Sorge seine Hand ergreifend: ich prophezeihe es Dir, Deine Handlungweise muß Dich an diesem Hofe verderben. Sie zu ändern scheinst Du keine Lust zu haben, also ziehe Dich zurück, weil es noch Zeit ist. Die

Könige haben oft gar seltsame Launen. Christine ist eine Dame, und hat ihrer mehr als alle Monarchen Europa's zusammen. Ihren rechten Zorn hast Du noch nicht gesehen. Dann ist sie fürchterlich, und ich getraue mir nicht, Dich zu schützen, wenn einer Deiner Jugendstreiche ihren finstern Geist herauf beschworen hat. Darum nimm lieber Deinen Abschied. Man wird Dich einen Thoren schelten und vergessen, und das ist mir doch immer lieber, als wenn ich es mit ansehen müßte, wie der Sohn meines guten Bruders auf der Bahn untergeht, auf die ich selber ihn geleitet habe.

Ich erkenne dankbar Euere Liebe, mein theuerer Oheim, erwiderte der Neffe: aber mein Entschluß steht fest. An diesem Hofe finde ich mein Glück, oder mein Grab.

Auch wenn Christine wirklich noch abdiciren sollte? fragte der Oheim. Im gestrigen Reichsrathe soll wieder stark die Rede davon gewesen seyn.

Auch dann, antwortete der Neffe feurig:

dann um so mehr! An dieser seltenen Frau gilt mir gerade die Krone das wenigste. Ich bin an sie gefesselt mit unauflösbaren Banden.

Mensch! rief der Oheim plötzlich erschrekkend: Du bist doch nicht so wahnsinnig, sie zu lieben?

Auf meine Ehre, nein! erwiderte der Jüngling, während der Gedanke an Ebba sein Gesicht mit einer glühenden Röthe überflammte.

Ich halte etwas auf das Ehrenwort eines Freiherrn von Steinberg, sagte der Oheim beruhigt: sonst könnte mich dieß schnelle Erröthen zweifelhaft machen. Kannst Du mir diese schnelle Veränderung Deiner Farbe erklären?

Verlegen schwieg der Jüngling. Da trat der Marchese Monaldeschi in das Zimmer und überhob ihn dadurch auf eine höchst willkommene Weise der Antwort.

Vergönnt, Herr Oberstallmeister, sprach er mit überhöflicher Verbeugung zu diesem: daß ich Euch meinen herzlichen Glückwunsch zu dem ehrenvollen Siege abstatte, den Euere

Redlichkeit über die Verleumdung des Groß-schatzmeisters erfochten hat.

Lassen wir die Todten ruhen, antwortete der Oheim gutmüthig. Es ist mir jetzt nicht einmal ganz klar, ob mir der Graf durch seinen unglücklichen Einfall wirklich hat schaden wollen: So schlecht er seine Sache vertheidigte, so schien er ihrer doch zu gewiß, und es ist mir schon der Gedanke in den Sinn gekommen, ob ihn vielleicht irgend ein Feind durch geheime Einflüsterungen absichtlich irre geleitet hat, um ihn zu dem heillosen Schritte zu bringen.

Das wäre doch eine gar zu künstlich angelegte Cabale! erwiderte Monaldeschi, seine Verlegenheit hinter einer spöttischen Miene verbergend, und wendete sich, um den Oberstallmeister nicht weiter zum Worte kommen zu lassen, rasch an den Kammerjunker.

An Euch, mein lieber, junger Freund, habe ich einen angenehmen Auftrag der Königin, sprach er verbindlich zu ihm. Wie Ihr wißt, haben wir auf den Dreikönigtag ein Schäfer-

spiel und Ballet, in dem Ihro Majestät selbst die Schäferin Amaranthe zu spielen und zu tanzen geruhen werden. Nachher sollte eine sogenannte maskirte Wirthschaft gehalten werden, wie sie in der Regel alle Jahre an unserm Hofe statt findet. Aber der Königin ist dieser immer wiederkehrende Spaß schon zu abgenutzt und zu gemein. Sie hat deßhalb befohlen, daß sich ihr ganzer Hofstaat in Götter und Göttinnen verwandeln, und so den Olympus nach Stockholm niederziehen soll.

Ein recht niedlicher Plan, murrte der Oberstallmeister für sich hin: aber der königlichen Chatouille wird er wieder schlecht bekommen.

Euch, lieber Kammerjunker, fuhr der Marchese fort: hatte sie anfänglich, aus mir unbekannten Ursachen, den unverträglichen, alles tadelnden Splitterrichter Momus zugedacht, aber sie hat nachher diese Idee wieder aufgegeben, und läßt Euch sagen, daß Ihr Euch die Maske des göttlichen Mundschenken Ganymed besorgen sollt. Bei Herrn Salmasius werdet Ihr wegen des Costüms das Nöthige erfah-

erfahren können. Doch müßt Ihr eilen. Die Hofschneider werden alle Hände voll zu thun haben, und der Termin ist kurz.

Wem ist die Maske der Hebe zugetheilt? fragte der Jüngling rasch und feurig.

Der Gräfin Ebba Sparre, antwortete Monaldeschi und empfahl sich.

Nun, das muß wahr seyn, rief der Oheim erstaunt: Du kannst getrost vom höchsten Thurme Stockholms herunter springen und sicher seyn, daß Du unten unversehrt auf Deine Füße zu stehen kommst. Statt der wohlverdienten Ungnade ein gnädiger Scherz als Strafe, und auch dieser noch am Ende in eine Belohnung verwandelt. Ich wiederhole es, Du hast mehr Glück als Verstand!

Ebba wird eine wahrhaft göttliche Hebe seyn! versicherte ihm jetzt plötzlich, als Antwort auf die unvernommene Mittheilung, der Neffe in seiner Gedankenabwesenheit.

So? Ei?! fragte der Oheim überrascht. Wie kommt die Dame hierher? Ist sie etwa das

unauflösbare Band, das Dich an die Königin fesselt?

Ich will doch gleich zu dem alten Salmasius und zu dem Hofschneider gehen, sprach der Jüngling in seiner fortdauernden Zerstreuung, und rannte, ohne dem Oheim weiter zu antworten, davon.

Das ist rasch gegangen! sprach der Oheim ihm nach. Der Junge geht überhaupt rasch, und wird bald an das Ziel kommen, wenn er nicht unterweges den Hals bricht. Ich gönnte ihm das Mädchen. Aber die reiche Gräfin und der arme Kammerjunker, und die stolze, habsüchtige Familie Sparre! Daraus kann ja doch nun und in Ewigkeit nichts werden!

8.

Das Schäferspiel und Ballet Amaranthe war am heiligen Dreikönigtage, und, wie es sich von selbst versteht, mit pflichtmäßigem Beifall gegeben worden. Der Vorhang war unter dem wiederholten Jubelrufe: Viva Amaranthe! gefallen, und die Hof-Damen und Hof-Cava-

liere, denen noch von dem Beifallklatschen bei den Leistungen der Königin die Hände feuerten und schmerzten, tanzten und wandelten jetzt als Götter und Halbgötter, Heroen und Schäfer in den königlichen Sälen auf und nieder. Unter einem Thronhimmel saß die königliche Schäferin Amaranthe, mit warmen, fast zärtlichem Eifer von dem spanischen Gesandten, Don Pimentelli, unterhalten, der als glänzender Phöbus den Monarchen, in dessen Reichen die Sonne niemals untergeht, würdig repräsentirte. Bourdelot als Momus, und Monaldeschi als Satyr, sahen mit Blicken, die ihren Masken Ehre machten, dem Gespräche von weitem zu, und theilten sich dann ihre Bemerkungen darüber mit. Einen Kranz von Rosen in den reichen blonden Haarflechten, das weiße Gewand unter dem schönen Busen mit einer goldenen Zone gegürtet und mit Rosenguirlanden geschmückt, die goldene Nektarschale in der weißen Hand, ein wahres Götterbild vom Olympos herabgesunken, schwebte Ebba-Hebe den Saal entlang, und

ihre blauen Augen suchten freundlich einen Gegenstand, vor dessen Finden sie sich doch zu fürchten schienen. Da stand plötzlich Steinbergs Ganymedes mit dem goldenen, antiken Schenkkruge vor ihr. Üppig quollen die dunkelbraunen Locken unter dem phrygischen Helmhute hervor, eng schloß sich das griechische Kleid um den edlen Wuchs, und die braunen Augen, die dem holden Mädchen aus dem blühenden Gesicht entgegenstrahlten, sprachen das Entzücken aus, das er bei ihrem Anblick empfand.

Süßlächelnde Hebe, sprach er feurig: wie viel Dank ist Dir Dein Amtsgehilfe schuldig! Nur einer Göttin, gleich Dir, konnte es gelingen, den Zorn der gewaltigen Juno zu beschwören, und daß der arme Ganymed sich heute in den Göttersaal wagen durfte, dafür ist er Dir allein verpflichtet.

Die Götterkönigin war schon so mild gegen ihren übermüthigen Edelknaben gesinnt, erwiderte Ebba mit lieblicher Schalkheit, das Du des Masken-Charakters künstlich umgehend: daß das Fürwort ihrer Dienerin ihr

nur einen willkommenen Vorwand darbot. — Ganymed ist mir zu nichts verpflichtet.

Warum willst Du Dein Verdienst um mich verkleinern, Göttin der ewigen Jugend?! rief Ganymed, liebevoll ihre Hand ergreifend. Laß mir den Genuß, Dein Schuldner zu seyn, er ist das seligste Gefühl meines Lebens!

Wenn Ganymed so dankbegierig ist, erwiderte Hebe, ihm ihre Hand verlegen entziehend: so ist er wohl seine Huldigungen zunächst der Herrin schuldig, die ihn begnadigt hat.

Sie deutete auf den Thronhimmel und ging dahin. Er benutzte den Wink und folgte ihr.

Die Königin sah ihn freundlich an. Das machte ihn so kühn, daß er sich, gleichsam um Verzeihung bittend, mit edlem Anstande auf ein Knie niederließ und das Kleid der Königin an seine Lippen zog. —

Nicht mehr thun ist die beßte Buße, sprach Christine, ihn wohlgefällig betrachtend. Du hattest Recht, Ebba, fuhr sie nach einer Weile fort: diese Tracht ist wie geschaffen für den jungen Menschen und steht ihm auf jeden Fall

besser als die andere, die ich ihm anfänglich zugedacht hatte.

Also Euch danke ich auch diese Gunst?! rief Steinberg freudig.

Aber Ebba machte ihm mit allem jungfräulichen Stolze ein böses Gesicht. Nehmt Ihr denn nicht wahr, daß die Königin bloß scherzt, um mich in Verlegenheit zu setzen? sprach sie schnöde und entfloh, während Christine recht aus Herzensgrund lachte.

Jetzt dachte Steinberg an die Pflichten seines Amtes, nahm die Nektarschale, die Ebba bei ihrer Flucht zurückgelassen hatte, füllte sie aus seinem Kruge mit edlem Burgunder, credenzte sie zierlich, und bot sie der Königin mit gebogenem Knie dar.

Schäferinnen trinken nur Milch, sprach die Königin, die Schale zurückweisend. Biete sie aber dem Sonnengotte an. Er wird den Saft der Traube nicht verschmähen, die an seinen Strahlen gereift ist.

Zumal, rief Pimentelli mit galantem Feuer: wenn die Nähe der Götterkönigin den Wein zum wirklichen Nektar veredelt hat!

Während er trank, näherte sich der Satyr Monaldeschi der Königin. Der Tag wird bald anbrechen, Ew. Majestät, sprach er. Wenn Ihr Euer Vorhaben noch ausführen wollt, so dürfte es die höchste Zeit seyn.

Ihr habt Recht, sprach sie aufstehend und nahm den kostbaren Ring herab, der ihre Maske festgehalten hatte. Verwahrt mir ihn, Don Pimentelli, sagte sie zu diesem, indem sie ihm den Ring übergab. — Als sie sich demaskirt hatte, wollte Apollo ihr den Ring wiedergeben, aber sie wies ihn zurück.

Er ist in guten Händen, sprach sie: tragt ihn zum Andenken Eurer Freundin.

Wie außer sich von dem Übermaße des Glückes, stammelte der schlaue Spanier Worte des Dankes und machte Anstalt, die Königin zu begleiten, die im Begriff stand, den Saal zu verlassen. Ich komme bald wieder, sprach sie, ihn freundlich zurückwinkend, suchte sich ihre Ebba aus dem Getümmel und verschwand an ihrem Arme.

Gott schütze sein heiliges Evangelium! sprach seufzend ein alter Neptun zum Kriegsgott Mars,

der neben ihm stand: diese Ringspende an den Spanier ist von böser Vorbedeutung!

Steinberg erkannte die Stimme seines Oheims und lachte noch über den christlich-frommen Seufzer das gewaltigen Poseidon, als sich die Stimme des Marchese Monaldeschi im Saale erhob.

Es ist der Wille Ihrer Majestät, rief dieser: daß die Gesellschaft jetzt ihre Maskentracht ablegt und sich in ihrer gewöhnlichen Hofkleidung wieder hier versammelt. Die Feierlichkeit, die dann statt finden soll, wird dieß schöne Fest würdig krönen!

Die Versammlung zerstreute sich. Was ist das für eine Feierlichkeit, die uns noch bevorsteht? fragte neugierig der Neffe den Oheim, als sie mit einander nach dem Ankleidezimmer gingen.

Eine Weiberspielerei, antwortete dieser: artig, sinnreich, aber ohne den geringsten wahren Nutzen, die offenbar tausendmal mehr kosten wird, als sie werth ist. Wenn die Königin auf diese Weise fortfährt, so wird sie dadurch

das Ereigniß beschleunigen, mit dem sie sich jetzt thöriger Weise beschäftigt. Möchte ich doch dann nicht mehr leben, wenn es wieder eintritt!

9.

Die Götter waren wieder zu Menschen geworden und bildeten in reicher Hof-Gala einen dichten Kreis um den Thronsessel, auf dem die Königin in einem amaranthfarbenen, seidenen Kleide, mit einem Seiden-Mantel von gleicher Farbe, auf dem ein unbekanntes Ordenszeichen glänzte, und mit einem ähnlichen Zeichen von Gold und Juwelen auf der Brust, saß.

Wir haben beschlossen, sprach sie mit majestätischer Würde: zur Erinnerung an dieses Fest einen Orden zu stiften. Der Name, den ich in dem heutigen Spiele führte, soll ihm den seinigen geben. Er heiße der „Amaranthenorden," und die Gefühle, die er in unsrer Brust wecken soll, mögen so unsterblich seyn als die Blume, die von ihrer Unverwelklichkeit also genannt wird. Auch die entfernten

Beziehung wollen wir nicht verschmähen und uns dabei gern an die Stadt Amarante in Portugal erinnern, aus der das edle Geschlecht unsers Freundes Don Pimentelli herstammt. Nur wenige Pflichten sind den neuen Rittern auferlegt, damit sie desto genauer beobachtet werden können. Treue gegen mich, eifrige Sorge für mein Wohl und für das Heil Schwedens. Das Cölibat für die unvermählten Ritter, was auch bei den Vermählten eintritt, sobald der Tod des andern Theiles ihr Ehegelübde löset.

Der alte Steinberg, der schon bei der Erwähnung Pimentelli's geseufzt, stampfte jetzt still mit dem Fuße, und auch der Neffe schüttelte den Kopf, da ihm dieser Punkt der neuen Ordensregel gar nicht einleuchten wollte.

Leset jetzt, fuhr die Königin fort, dem Marchese Monaldeschi ein Pergament reichend: die Namen der Ritter und Damen, die heute aufgenommen werden sollen, damit sie ihr Gelübde in unsere königliche Hand niederlegen.

Monaldeschi verbeugte sich ehrerbietig gegen die Königin und begann mit dem Namen des Pfalzgrafen Carl Gustav, des ernannten Thronfolgers von Schweden.

Wir bedauern, fiel Christine ein: daß unser freundlich geliebter Vetter sein Pathmos auf Öland nicht hat verlassen wollen, um unsere Freuden zu theilen. Wir werden deßhalb Veranlässung nehmen, ihm die Ordens-Insignien zuzuschicken, und fordern Euch jetzt auf, Don Pimentelli, Euch unserm Throne zu nähern und in unsere Hand die treue Erfüllung Eurer neuen Pflichten zu geloben.

Feierlich schritt Pimentelli zum Throne vor, knieete auf dessen Stufen nieder, und legte seine Hand in die der Königin. Diese warf ihm einen seidenen Mantel um, auf dem ein goldenes A von einem Lorbeerkranze umschlungen wurde. Ein ähnliches Kleinod, von Gold und Juwelen geformt, hängte sie ihm an einem carmoisin in blau gewirkten Bande um den Hals und sprach dabei die Devise des Ordens: Dolce nella memoria, die auch auf das

Band gestickt war, das sich um den Lorberkranz schlang.

Die Ceremonieen der Aufnahme gingen fort. Nächst einer Menge abwesender Fürsten, hatten viele anwesende Große des Hofes, unter ihnen auch Schlippenbach, Monaldeschi und der Oberstallmeister das Glück, zu Amaranthen-Rittern geschaffen zu werden. Als auch jezt der Name des jungen Steinberg genannt wurde, zögerte dieser vorzutreten, weil er nicht den geringsten Beruf in sich spürte, sich zu lebenslänglicher Ehelosigkeit zu verpflichten.

So gehe doch hin und gib ihr die Hand, flüsterte sein Oheim ihm zu: die ganze Geschichte ist ja nur eine Kinderposse, und kein vernünftiger Mensch wird dabei an eine ernstlichere Verpflichtung denken.

Da ermannte sich der Jüngling und trat vor den Thron. Indem fiel sein Auge auf Ebba, und suchte ihr in der Geschwindigkeit zu sagen, daß er sie von seinem Cölibat-Gelübde auf jeden Fall ausnehme.

Durch das alles entstand eine kleine Zögerung, ehe er zum Knieen gelangte.

Immer ein Zuviel, Zuverschnell oder Zulangsam! sagte die Königin, als sie seinen Handschlag empfing. Doch sprach sie am Schlusse der Aufnahme die süße italienische Ordens-Devise so hold und weich, daß der neue Ritter wenigstens überzeugt wurde, sie habe keinen Unwillen gegen ihn.

Die Ritter waren aufgenommen. Jetzt kamen die Ordensdamen an die Reihe. Ebba, als der Liebling der Königin, war die erste. Gottlob, daß es nicht Ernst ist mit dem traurigen Gelübde! dachte der Jüngling, als das reizende Geschöpf vor Christinen niederknieete: dann wäre ich allein im Stande, auch das meinige zu halten.

Die Feierlichkeit war zu Ende. Dreißig Ritter und dreißig Damen hatten das Ordenskreuz empfangen. — Jeder, der dieß Zeichen trägt, rief der Marchese Monaldeschi: erhält dadurch das Vorrecht, allwöchentlich des Sonnabends bei Ihro Majestät in ihrem Lusthause in der Vorstadt zu speisen, wozu ich hiermit für den nächsten Sonnabend alle Ordensglieder feierlich einlade!

Jetzt drängte sich der ehrliche Naudäus durch den Haufen der Höflinge, machte der Königin eine furchtbare Verbeugung und declamirte mit gewaltigem Pathos:

Quid tibi cum flammis, flammasque imitante colore
Ordo? cui nomen Magna Amaranta dedit?
Non satis est tantum quod nomen pectore gestas?
Hinc satis est famam nominis ire tui;
At flammas remove —

Thut das, guter Naudäus, unterbrach ihn gähnend Christine. Removirt die Flammen, wir wollen schlafen gehen, und da muß es hübsch dunkel seyn. Wir sind von der Eleganz Eurer römischen Poesie schon sattsam überzeugt, und werden es dankbar erkennen, wenn Ihr uns ein Paar Dutzend Verse erlassen wolltet. —

Da schnitt der arme Naudäus ein Gesicht, als ob er an den niedergeschluckten vier und zwanzig Versen ersticken wolle, und schloß mit betrübtem Tone:

Omen inest votis, Amaranta est muneris Auctor
Evenient causis omnia digna suis.

Scharmant! rief Christine applaudirend. Ihr seid ein Mann, der mit sich handeln läßt! Doch jetzt ist es Zeit, aus dem Tage Nacht zu machen, nachdem wir aus der Nacht Tag gemacht haben!

Sie erhob sich von ihrem Thronsessel, rief noch ein Mal ihr: Dolce nella memoria! mit huldreicher Würde, gab das Entlassungzeichen, und die Versammlung ging aus einander.

10.

Nun, mein sehr ehrwürdiger und höchst vortrefflicher Amaranthen-Ritter und Ordensbruder, sagte der Oheim satyrisch zu dem Neffen auf dem Wege zu ihrer Wohnung: was sagst Du zu dieser wichtigen und glänzenden Begebenheit? Bist Du denn nicht gerührt und zerknirrscht von der Ehre, die Dir so über alles Dein Verdienst plötzlich, wie vom Himmel fallend, zu Theil geworden ist?

Offenherzig gestanden, Herr Oheim, erwiederte der Jüngling: ich kann mir aus dieser Ehre nicht sonderlich viel machen, zumal es

mir noch gar nicht klar geworden ist, was die Königin mit der ganzen Ordensstiftung eigentlich sagen will. Daß sie in dem heutigen Schäferspiele agirt und getanzt hat, ist mir kein hinreichender Grund dazu. Das Städtlein Amarante in Portugal hat dadurch auch nichts bei mir gewonnen, daß Don Pimentelli daraus herstammt. Das Gelübde der Ehelosigkeit ist für den Ernst zu arg und für Scherz zu abgeschmackt, und so würde ich mir in meinem amaranthfarbenen Mantel und mit meinem Ordens-Kleinode etwas lächerlich vorgekommen seyn, wenn ich nicht Euch und eine Menge vornehmer Grafen und Herren damit bekleidet gesehen hätte, wodurch die Sache doch wenigstens eine äußere Würde bekam, da ihr die innere fehlte.

Ja, mein Freund, lachte der Oheim: wenn Du den Maßstab der Logik an die Unternehmungen der Damen legen willst, so wirst Du nicht weit kommen. Übrigens freut es mich, daß Dir die schönen, blauen Augen der Gräfin Sparre doch noch etwas Logik übrig gelassen

lassen haben. Damit Du aber das Wenige, was Du noch hast, behalten mögest, rathe ich Dir wohlmeinend: sieh in jene Augen nicht mehr so oft und so tief. Zu einer flüchtigen Paramour ist das Mädchen zu gut und Du hoffentlich auch. An Ernst ist bei dem stolzen Fluge des Hauses Sparre und bei Deiner Unbedeutsamkeit nicht zu denken, und so unklar Dir heute das Beginnen der Königin vorgekommen ist, so muß Dir doch wenigstens durch die seltsame Ordensregel ihre entschiedene Abneigung gegen die Ehe klar geworden seyn. Ein Entschluß dieser Art bei einem aus ihrer Dienerschaft wird sich nie ihrer Unterstützung erfreuen können; wohl aber hättest Du mit voller Gewißheit auf ihre Ungnade zu rechnen. Dieß nimm Dir fein zu Herzen und handle danach.

Er ging nach seinem Zimmer. Das wäre schrecklich! seufzte der arme Neffe und suchte traurig sein Lager, wo er den schon angebrochenen Tag vollends heran träumte.

11.

In den tiefsten Kummer versunken, saß der Oberstallmeister in seinem Zimmer, mit dem Rothstift in der Hand, vor einer Landcharte des schwedischen Reiches, als sein Neffe, von einer Reise nach Upsala zurückkehrend, bei ihm eintrat.

So traurig, Herr Oheim? fragte er ihn theilnehmend. Wem gilt diese schwermüthige Miene?

Einer Fürstin, erwiderte der Oheim: die ich, Trotz ihren tausend Schwächen, von Herzen liebe und ehre, und die im Begriff steht, ihrem Lande einen üblen Dienst zu leisten, und sich selbst den schlimmsten.

Was könnt Ihr jetzt noch für sie besorgen? sagte der Neffe: Bourdelot ist nach Frankreich, Pimentelli nach Spanien zurückgekehrt. Die Königin ist also von den bösen Geistern verlassen, von deren Einflüsterungen sie nach Eurer Meinung so viel zu besorgen hatte.

Die bösen Geister sind verschwunden, sprach

der Oheim: aber nicht, ohne Spuren ihrer Gegenwart zurückgelassen zu haben. Wohl meinte Pimentelli, als er von uns schied, daß die Schweden wahrnehmen würden, was er hier ausgerichtet. Er hat Wort gehalten. Die Königin ist entschlossen, der Krone zu entsagen.

Also dennoch?! rief der Neffe. Vielleicht wird sie noch ein Mal anderes Sinnes werden.

Dießmal auf keinen Fall! erwiderte der Oheim. Der Reichskanzler hat ihr in einem vortrefflichen Aufsatze alle die wichtigen Gründe an das Herz gelegt, die ihrem Vorhaben entgegen stehen, aber sie ist unerschütterlich geblieben, und Flemming und Stiernhöck sind schon in der vorigen Woche nach Öland gegangen, um mit dem Pfalzgrafen über die Einkünfte zu unterhandeln, die sie sich bei ihrer Abdankung vorbehalten will.

Ich kann es mir aber nicht denken, welche Motive die Königin aufzustellen vermag, wendete der Neffe ein. Die Unordnung in den Finanzen ist doch nicht so arg, daß sie allein eine Ursache seyn könnte.

Die Beweggründe, welche die Königin noch außerdem hat, sagte der Oheim: sind wichtig genug, sobald sie bloß von ihrem persönlichen Interesse ausgeht, und diesem das Glück des Reiches unterordnet. Sie ist ein für alle Mal entschlossen, sich nie zu vermählen. Die Sorge für ihre Nachkommenschaft kann sie also nicht nöthigen, sich ferner mit den Regierungsorgen zu plagen, die ihr noch dazu Langweile zu machen anfangen. Auch ist sie des kalten, rauhen Schwedens überdrüßig, und verspricht sich große Herrlichkeit, wenn sie ihr Leben in dem schönen Italien zubringen, und dort ungestört den Musen huldigen wird. Dazu besorgt sie, daß, wenn der Pfalzgraf vor ihr sterben sollte, die Reichsstände schwerlich zur Wahl eines neuen Thronfolgers schreiten dürften. Endlich lassen die Waffenrüstungen der Nachbarstaaten den baldigen Ausbruch eines Krieges besorgen, bei dem sie ihren bisher erworbenen Ruhm zu verlieren fürchtet. Denn wollte sie dem Pfalzgrafen das Commando des Heeres anvertrauen, so würde er dadurch ein Mittel erhalten, sich

unumschränkte Macht anzumaßen, und die Ernennung eines andern Feldherrn würde wieder ein Mißtrauen gegen den Thronfolger zeigen, welches ihn erbittern und seinem Rufe bei den Schweden schaden könnte.

Das wären doch alles sehr kleinliche Gründe für eine so große Königin, sagte Steinberg: und darum kann ich die ganze Sache noch gar nicht recht glauben.

Du bist der ewig zweifelnde Thomas, schalt der Oheim: der nicht eher glaubt, als bis er die Hand in die Seitenwunde gelegt hat! So komm denn zur Königin, um aus ihrem Munde Gewißheit zu erhalten.

Sie gingen nach den königlichen Zimmern, aus denen ihnen schon von weitem das Laufen und Rennen, das Schieben und Hämmern, das Rufen und Zanken der Dienerschaft entgegen scholl. In den Sälen sah es aus, als ob das königliche Schloß so eben einer allgemeinen Plünderung Preis gegeben wäre. Dort wurde unter der Leitung des gelehrten Tänzers Naudäus die kostbare Bibliothek Christinens

in große Kisten gepackt; hier wurden die herrlichen Gemälde abgenommen, die die Wände schmückten; dort brachten die Lakaien die goldenen und silbernen Geschirre, die Bildsäulen von Erz und Marmor, Uhren und andern prächtigen Hausrath zum Einpacken herbeigeschleppt. Unmuthig schaute der Neffe in das laute Treiben.

Sieht es nicht aus, flüsterte der Oheim: als ob die Franzosen Stockholm genommen hätten und ihre systematischen Ausleerkünste übten? Ob aber der Königin das Recht zusteht, alle diese Schätze mit fortzuschleppen, darüber möchte ich wohl die gründliche Meinung eines Professors des Staatsrechts vernehmen.

Die Königin hat wiederholt nach Euch Beiden gefragt, meine Herren, sprach Monaldeschi, der die Ausräumung leitete, und zeigte nach dem Cabinete. Sie fanden Christinen an einem Tische voll Papiere sitzen.

Ihr findet mich schon in voller Thätigkeit! rief sie ihnen entgegen: und es ist Zeit, auch Euch Eure Arbeit anzuweisen. Besorgt mir

ein Schiff, lieber Oberstallmeister, das morgen früh nach Gothenburg abfahren kann. Heute werden wir mit dem Packen fertig, und mit dem Abend kann schon alles verladen werden.

Ich werde Euerm Befehle gehorchen, antwortete der Oberstallmeister bewegt. Doch gestattet dem alten, treuen Diener die warnende Frage: Wird Euch der Schritt, den Ihr jetzt thun wollt, auch niemals gereuen?

Das hat mich Oxenstierna auch schon gefragt, erwiderte lächelnd Christine: und Euch, wie ihm, muß ich antworten: das, was eine vernünftige Person nach jahrelanger, reiflicher Überlegung für gut erkannt hat, das kann nicht füglich bereuet werden. Doch wünsche ich Euch auf jeden Fall in meinem Dienste zu behalten. Ihr werdet mich doch nicht verlassen, wenn ich die Krone niederlege?

Meine Treue war stets Christinen geweiht, nicht der Krone, erwiderte der Oberstallmeister bedeutend: und so lange Ihr Christine bleibt, könnt Ihr auf mich rechnen wie der Körper auf seinen Schatten.

Mein guter Steinberg! sprach die Königin mit herzlichem Tone: Ihr sollt mich nicht undankbar finden. Ich werde mit dem Thronerben sprechen, damit Ihr bei diesem Regierungwechsel einen recht glänzenden Beweis meiner Erkenntlichkeit empfanget.

Wollte Gott, daß diese Gelegenheit nicht einträte! rief der Oberstallmeister schmerzlich. Gern will ich auf jede neue Gnade verzichten, die um diesen Preis erkauft werden soll.

Die Königin wendete sich weg, ihre Rührung zu verbergen. Besorgt das Schiff nach Gothenburg, sprach sie bewegt und winkte ihm, sich zu entfernen.

Er ging, und die Abgesandten Christinens, Flemming und Stiernhöök, traten mit sehr ernsten Gesichtern in das Cabinet.

Nun, welche Antwort bringt Ihr uns von unserm Vetter, meine guten Herren? fragte sie, sich schnell zur Heiterkeit zwingend.

Nicht die geschmeidigste, Ew. Majestät, antwortete Flemming. Eure Referate sind fast alle verweigert worden. Seine Königliche Ho-

heit wollen Euch zwar ein standgemäßes Einkommen bewilligen, aber auch kein Namenkönig ohne Land und Leute und ohne die nöthigen Mittel für Krieg und Frieden werden; keine Nebenherrschaft dulden und sich bei denen ihn gutdünkenden Veränderungen in der Staatsverwaltung, durch Hoch-Dero frühere Anordnungen, Ernennungen und Schenkungen nicht gebunden erachten. Ehe Seine Königliche Hoheit eine Schattenregentschaft ohne die wesentlichen Vorrechte der höchsten Gewalt übernehmen, wollen Sie lieber im Privatstande verbleiben, und bitten Ew. Majestät flehentlich, das Zepter zu behalten, das Ihr bisher so glorreich geführt habt.

Carl Gustav ist es werth, über Schweden zu herrschen! rief Christine lebhaft. Ich habe dieß Alles nur gefordert, um seinen Geist zu prüfen. Jetzt bin ich überzeugt, daß er zum Regenten taugt, da er alle die Vorrechte kennt, die ein König mit niemanden theilen darf. Geht jetzt zu Oxenstierna, meine Freunde, sagt ihm, was Ihr ausgerichtet, und

er wird Euch dann meinen wahren Willen bekannt machen.

Trübe schweigend verbeugten sich die Gesandten und verließen das Cabinet.

Nun, Steinberg, wie steht es mit Euch? fragte jetzt Christine, sich huldreich zu dem Kammerjunker wendend. Ihr seht, daß es Ernst wird mit meiner Abdication. Wollt Ihr auch bei der resignirten Königin Kammerjunker bleiben? — Nein, jetzt sollt Ihr mir nicht antworten, fuhr sie rasch fort, als sie sah, daß er reden wollte. Die Jugend ist unbesonnen, und übereilt sich gern in ihren Entschlüssen, besonders da, wo die Großmuth ein Opfer zu verlangen scheint. Überlegt die Sache mit Euerm würdigen Oheim, und bringt mir dann Eure Antwort. Auch wenn Ihr hier bleibt, kann ich Euer Glück machen. Mein Vetter, der mir eine Krone verdanken wird, kann keinen meiner billigen Wünsche unerfüllt lassen. Aber jetzt kein Wort mehr über diesen Gegenstand. Geht in das Nebenzimmer; dort findet Ihr mein Münz-Cabinet, das Ihr zum Ver-

laden fertig machen sollt. Ich würde dieses Geschäft einem meiner Gelehrten aufgetragen haben, aber die Versuchung könnte für diese Herren zu groß werden, und einem Manne, den ich getrost zu einem Haufen ungezählten Goldes stellen würde, könnte doch ein kupferner Otho oder Nerva an den Fingern kleben bleiben, darum glaube ich mit einem jungen Cavalier sicherer zu gehen.

Steinberg gehorchte, und als er in das Nebenzimmer trat, sah er mit frohem Erschrecken, daß er hier nicht allein war. An einem Tische, den goldene Kleinodien, Perlen und Edelsteine mit schimmerndem Glanze bedeckten, saß Ebba Sparre, mit der Durchsicht, dem Ordnen und Einpacken des Geschmeides beschäftiget. Er begrüßte sie mit zärtlicher Ehrfurcht, und begann nun die alten Kaiser und Könige durchzusehen und zu ihrem Transporte in anderer Herren Länder zuzurüsten. Aber die Arbeit förderte nicht sonderlich, denn seine Augen flogen oft von den grimmigen, bärtigen Gesichtern von Metall zu dem leben-

digen Himmelsbilde hinüber. Die schöne Ebba that anfänglich, als ob sie das gar nicht wahrnähme, und für nichts Augen hätte, als für die bunten Steine vor ihr. — Endlich aber wagte sich doch ein schüchterner Blick von ihr zu dem Jüngling hinüber, und als dabei ihre Augen auf seine Flammensterne trafen, fuhr sie darüber so zusammen, daß etwas, was sie gerade in der Hand hatte, hörbar zur Erde fiel.

Um Gottes willen! jammerte sie. Ein großer, ungefaßter Solitair, gewiß von ungeheuerm Werthe ist mir entfallen. Was wird die Königin sagen, wenn ich ihn nicht wieder finde!

Seid außer Sorgen, Fräulein, tröstete der Jüngling. Er wird gewiß zu finden seyn. Und sein Münz-Cabinet dienstbereitwillig verlassend, knieete er nieder und begann, auf allen Vieren herumkriechend, das mühselige Geschäft des Suchens.

Er ist nicht zu sehen, rief Ebba, die in einer andern Gegend des Zimmers suchte, mit steigender Angst. Am Ende ist er in einen

Ritz des Fußbodens gefallen und für immer verloren!

Das wäre freilich übel, meinte, noch immer herumkriechend, der Kammerjunker. Dann müßten wir das Getäfel aufreißen lassen, und die Arbeiter selbst könnten leicht die Gelegenheit benutzen.

Ein neuer Grund zum Kummer! seufzte Ebba. Wenn der Stein fort ist, so kann ich mich vor der Königin nicht mehr sehen lassen.

Ich habe ein besseres Vertrauen zu Eurer Gebieterin, strafte sie der Kammerjunker. Christine ist die Großmuth selbst.

Ja, das ist sie! rief Ebba lebhaft: aber ein edles Gemüth geht lieber zu Grunde, ehe es fremde Großmuth mißbraucht.

Das sollt Ihr nicht, jubelte plötzlich der Kammerjunker, vom Boden aufspringend. Hier ist der Unglück- oder besser der Glückstein! Er steckte so fest zwischen Getäfel und Wand, daß ich mich selbst wundere, daß er meinen Blicken nicht entgangen ist.

Lohne Euch der Himmel diesen Ritterdienst,

lieber Steinberg! rief das Fräulein, den Solitair mit ihrem holdesten Lächeln empfangend.

Wenn es wirklich ein Ritterdienst war, erwiderte Steinberg, an sein Geschäft zurückkehrend: so erwarte ich den Lohn von Euch.

Was kann ich? begann das schüchterne Mädchen und stockte verlegen, als sie an die Belohnung dachte, die der junge Mann möglicher Weise von ihr fordern könnte.

Seid außer Sorgen, sprach der Jüngling, als er ihre Verlegenheit wahrnahm. Ich werde mein gutes Glück nicht zu lästigen Forderungen mißbrauchen. Ihr sollt mir nur einen guten Rath geben.

Dazu möchte ich wohl unter allen Euern Bekannten am ungeschicktesten seyn, flüsterte Ebba, den wiedergefundenen Solitair emsig mit ihrem Schnupftuche putzend.

Keinesweges, fuhr Steinberg fort. Ihr seid länger am Hofe als ich, und die Busenfreundin der Königin, die Euch allein von der Nichtachtung ausschließt, in der ihr eigenes Geschlecht bei ihr steht. An Verstand, die



Verhältnisse zu übersehen, fehlt es Euch wahrlich nicht, und den guten Willen, mir zu nützen, glaube ich auch bei Euerm guten Herzen voraussetzen zu dürfen. Darum rathet mir, schöne Ebba: Soll ich der Königin nach ihrer Abdication folgen, oder ihre Gnade zu einer bleibenden Anstellung in Stockholm benutzen?

Eine sonderbare Zumuthung! erwiderte Ebba lächelnd, und rieb dabei noch immer den längst wieder blanken Solitair mit ihrem Tuche. Ihr werdet Euch wohl selbst bescheiden, daß ich Euch darüber nichts sagen kann.

Ihr treibt auch die jungfräuliche Zurückhaltung ein wenig zu weit, bemerkte Steinberg. So will ich Euch denn, statt um Rath, um die Beantwortung einer Frage bitten: Werdet Ihr die Königin begleiten?

Welchen Antheil könntet Ihr daran nehmen? fragte das Mädchen, das erglühende Gesicht zu ihm kehrend.

Die Frage könnt Ihr mir doch wohl beantworten! sprach Steinberg zärtlich dringend, und trat ihr näher.

Nun ja, antwortete Ebba. Ich denke die Königin in meinem Leben nicht zu verlassen.

Tausend Dank, schönes Fräulein! rief der Jüngling, ihre Hand hastig ergreifend und küssend. Durch diesen Entschluß habt Ihr zugleich auch über mein Schicksal entschieden. Auch ich bleibe im Dienste der Königin! In Euerer Gesellschaft begleite ich sie, und wenn die Reise bis zum Könige von Äthiopien ginge, an den sie neulich ein zärtliches Sendschreiben erlassen hat.

Ihr seid sonderbar, sprach Ebba, deren Verlegenheit immer höher stieg. Wie kann mein Thun das Eurige bestimmen?

Ist Euch dieß wirklich ein Räthsel, liebenswürdige Ebba? fragte Steinberg innig und ergriff ihre Hand von neuem.

Ich habe doch nicht Baumwolle genug zum Einpacken des Schmuckes, sagte Ebba mit weiblicher Verschlagenheit, entzog ihm sanft ihre Hand und flog hinaus.

Sie ist mir nicht abgeneigt! seufzte Steinberg, ihr mit blitzenden Augen nachsehend. Aber von

von da bis zur Liebe ist noch ein weiter Weg. Amor, hilf mir zum schönen Ziele, denn in meinem Herzen steht es mit Flammenschrift: Dieß Mädchen oder keines auf dem ganzen, weiten Erdenrund!

12.

Der Tag der Abdication war erschienen. Im großen Saale des Schlosses Upsala stand, auf einer Erhöhung unter einem Baldachin von rothem Sammet mit goldenen Fransen, ein massiv silberner Sessel, zu des Thrones Füßen ein Tisch mit rothem Sammet behangen. Auf den andern drei Seiten des Saales waren hohe Gerüste errichtet, auf denen sich die Gesandten der auswärtigen Mächte und fremde und einheimische Cavaliere und Damen drängten. Auf den langen Bänken in der Mitte des Saales saßen die Stände des Reiches, der Adel, die Priester, die Bürger und Bauern, alle mit Ungeduld auf das Erscheinen der Königin und des Thronfolgers harrend.

Wollte Gott, daß ich diesen Morgen nie gesehen hätte! sprach der Oberstallmeister, der zur Linken des Thrones mit seinem Neffen stand, zu seinem alten Freunde, dem Obercere-monienmeister von der Linde.

Ich pflichte Euch bei, erwiderte dieser: aber da nun schon alles so weit ist, so wünschte ich, daß die Königin schon resignirt hätte. Wir haben sonst noch zu guter Letzt allerlei seltsame Verfügungen zu besorgen, die weder der Monarchin, noch ihrem Reiche zur Ehre und zum Vortheil gereichen werden. Die Verweisung des portugiesischen Residenten ist eine Probe, was wir von den Paroxismen des Abdications-Fiebers zu erwarten haben.

Die Verweisung des portugiesischen Residenten?! rief erstaunt der Kammerjunker. Welcher mögliche Grund wäre wohl dafür denkbar?

Damen fragen nicht sonderlich nach Gründen, wenn sie einmal wollen, antwortete Linde spöttisch. Genug, ich erhielt vorgestern von der Königin einen versiegelten Befehl, den ich nicht eher als in des Residenten Gegenwart öffnen sollte. Darin wurde ihm mit

dürren Worten gesagt, daß er ferner am hiesigen Hofe nichts zu thun habe, da die Königin den Herzog von Braganza nicht für den König von Portugal, sondern für einen Usurpator erkenne, der diese Würde dem Könige von Spanien entrissen.

Aber die Königin hatte ja den König von Portugal schon längst anerkannt! rief der Kammerjunker.

Das hatte sie! erwiderte Linde: und hätte es ihr gefallen, vor dieser Maßregel die Reichsräthe zu fragen, so würde solche wohl unterblieben seyn. Aber sie konnte nicht genug eilen, dem Könige Philipp durch diesen Act der Ungerechtigkeit das Abschied-Compliment als Königin zu machen. Wie man sagt, will sie sich in seinen Staaten niederlassen.

Das sind die Nachwehen von Pimentelli's Gesandtschaft! seufzte der Oberstallmeister: und ich fürchte sehr, daß die schlimmsten noch zurück sind. Wie es diesem Menschen nur gelingen konnte, unsere kluge Königin so gänzlich zu verblenden und zu umstricken!

Wer seine Plane auf die Schwächen der Menschen gründet, erwiderte Linde: der gelangt in der Regel zum Ziele. Pimentelli hat gleich bei seiner Ankunft die Königin auf eine höchst listige Weise für sich einzunehmen gewußt. Ihr waret nicht bei seinen ersten Audienzen zugegen. Als er vor die Königin geführt wurde, verstummte er auf eine verlegene Weise, und zog sich mit einer tiefen Verbeugung zurück. Am Tage darauf verlangte er noch ein Mal Gehör, und hielt jetzt eine wohlausgearbeitete, höchst schmeichelhafte Rede. Als ihn nun die Königin über die Ursache seines früheren Schweigens befragte, entschuldigte sich der Schalk, daß der Glanz und die Hoheit ihrer Person ihn dergestalt außer Fassung gebracht, daß er so viel Zeit gebraucht, sich zu sammeln, um wieder vor ihr zu erscheinen. Dadurch hatte er ihre Eitelkeit und durch diese ihr Herz gewonnen, und sie ist ihm seitdem immer auf eine auffallende Weise zugethan gewesen.

Das weiß der Himmel! schalt der Oberstallmeister. Ja, die Eitelkeit! Sie ist auch

einer von den tausend Gründen, die gegen das Weiber-Regiment sprechen. Bei dem schwächsten Könige hätte Pimentelli mit dieser List nichts ausgerichtet.

Nun, dieß Weiber-Regiment ist jetzt selig verschieden, scherzte Linde, als sich aus der Ferne ein Marsch von Blas-Instrumenten hören ließ. Das ist die Musik seines Leichenbegängnisses!

Jetzt sprangen die Flügelthüren des Saales auf. Voran schritten zwei Reichsräthe, das Reichsschwert und den goldenen Schlüssel vortragend. Ihnen folgte Christine, die Krone auf dem Haupte, Zepter und Reichsapfel in den Händen, in einem violet sammetnen Oberkleide, dessen mit goldenen Kronen gestickte Schleppe drei schwedische Grafen trugen. Die übrigen acht und dreißig Reichsräthe folgten Paarweise, und der Thronfolger, Pfalzgraf Carl Gustav, schloß den Zug. Die Königin setzte sich auf den Silbersessel unter dem Baldachin. Der Oberkammerherr und der Hauptmann der Leibwache traten hinter sie, der Thronfolger nahm auf einem Lehnstuhle zu ihrer Rechten, zu den

Füßen des Thrones Platz. Die Königin winkte. Trompeten schmetterten, Pauken wirbelten und Schering Rosenhane trat mit einer Urkunde vor den Thron.

„Wir Christine, las er: von Gottes Gnaden Königin der Schweden und Gothen, entsagen für uns und unsere Nachkommen auf ewig allen unsern Rechten auf die schwedische Krone, überliefern dieselbe sammt allen unsern Ansprüchen unserm Vetter, dem Pfalzgrafen Carl Gustav, Königliche Hoheit, und ernennen ihn hiermit unter der Bedingung zu unserem Nachfolger, daß er uns Lebenslang den Genuß der für uns zur Appanage ausbedungenen Ländereien, der Stadt und des Schlosses Norkjöping in Schweden, der Insel Öland, Gothland, Ösel, Wollin und Usedom, der Stadt und des Schlosses Wolgast, nebst den Tafelgütern in Pommern und der Ortschaften Pöle und Neukloster in Mecklenburg, versichere. Wir behalten uns dabei unsere persönliche Freiheit vor, dergestalt, daß wir uns überall,

wohin es uns beliebt, hinbegeben und nach unserm Gutdünken alles thun und unterlassen können, ohne zu irgend einer Unterthänigkeit- oder Gehorsambezeigung verpflichtet, oder gehalten zu seyn, irgend jemanden sonst, als Gott selbst, von unsern vergangenen und künftigen Handlungen Rechenschaft zu geben. Gleichermaßen behalten wir uns unumschränkte Herrschaft und Gericht über sämmtliche hohe und niedere Personen unserer Hofstatt vor. Wir verpflichten uns zugleich, niemals etwas zu unternehmen, was dem schwedischen Reiche nachtheilig seyn könnte, und entbinden Kraft dieser Abdication unsere Völker von dem uns geleisteten Treu-Eide."

Hierauf ging Rosenhane zu dem Stuhle des Pfalzgrafen, übergab ihm die Entsagurkunde, und empfing von ihm das Instrument über die zugesicherte Appanage, welches er der Königin zustellte. Diese reichte es ihrem Oberkammerherrn, stand darauf vom Sessel auf, stieg von der Erhöhung herab und winkte den

Großbeamten der Krone, sie von ihrem Ornate zu entkleiden.

Da trat der Reichskanzler Oxenstierna herzu mit einer traurigen, sorgenvollen Miene und nahm den Reichsapfel aus Christinens Händen. Der Reichs-Admiral empfing das Zepter. Jetzt sah sich die Königin nach dem Reichsdrosten, dem Grafen Peter Brahe, um, der ihr die Krone vom Haupte nehmen sollte. Aber dieser stand von weitem und wich und wankte nicht, weil er sich zu diesem Geschäfte, das den Act der von ihm höchlich gemißbilligten Entsagung vollendete, nicht hergeben wollte. Da ergriff Christine mit rascher Hand die Krone selber und nahm sie sich vom Haupte, worauf sich ihr erst der Reichsdrost näherte und das Kleinod von ihr in Empfang nahm.

Jetzt winkte die Königin dem Oberceremonienmeister und den beiden Steinbergen, die ihr das violet sammetne Oberkleid auszogen. Kaum war es aber geschehen, als alle die edlen Zuschauer, von Schmerz und Zorn und Liebe bewegt, das köstliche Gewand ergriffen

und in Stücken zerrissen, da jeder ein Andenken von dieser Königin zu behalten wünschte, die gegen den Willen ihrer Unterthanen abdankte, und die sie nimmer wieder zu sehen glaubten.

Da stand nun die kräftige Frau von allen Zeichen ihrer irdischen Macht entkleidet, in einem Unterkleide von weiß und silbernen Tobin, auf das ihre schönen, reichen, hellbraunen Locken hinabwallten, am Fuße des Thrones, und zeigte mit einem verächtlichen Handwurfe auf den Tisch, auf dem die Reichskleinodien niedergelegt worden waren, als wolle sie dadurch andeuten, wie eitel ihr alle diese Herrlichkeit der Welt erscheine.

Stände dieses Reiches! sprach sie jetzt mit ihrer kräftigen, männlichen Stimme: In der Stunde, da ich von Euch scheide, muß es mir vergönnt seyn, einen würdigenden Rückblick auf die zurückgelegte Bahn zu werfen. Ich darf mir das Zeugniß geben, daß ich in den zehn Jahren meiner Regierung nach Kräften für Schwedens Glück gewirkt habe. Meine

Siege haben Europa den Frieden gegeben, meine Politik hat Schwedens Außenruhe gegründet und seine Grenzen erweitert. Mein Regiment hat sein inneres Glück geschaffen. Meine Anstalten haben dem Volke Gelegenheit gegeben, reich und glücklich zu werden. Künste und Wissenschaften haben sich herrlich emporgehoben, und der Flor unsers Handels erweckt schon den Neid der andern Nationen. Im Drange einer eisernen Zeit habe ich nichts unternommen, worüber mein Gewissen mir Vorwürfe machen könnte. Mit Aufopferung meiner eigenen Gemächlichkeit habe ich dem Reiche die Vortheile verschäfft, deren es sich jetzt erfreuet. Ich habe Ursache, mit mir zufrieden zu seyn, denn ich habe mich stets als die würdige Tochter meines glorreichen Vaters erwiesen, dessen Thaten Schwedens Ruhm zu den Sternen erhoben haben. Denkt seiner mit Ehrfurcht und Dankbarkeit, denkt meiner mit Liebe, denn indem ich diesem Fürsten meine Krone abtrete, gebe ich Euch einen König, reich an allen Herrscher-Tugenden. Er wird in Gustav

Adolph's Fußstapfen treten, und Schwedens Ruhm noch vergrößern. Weiht ihm den Gehorsam und die Treue, die Ihr mir bisher erwiesen, und wovon ich Euch jetzt für immer losspreche.

Eine schmerzliche Bewegung wogte bei diesen Worten durch die Versammlung. Die meisten der Reichsräthe konnten sich der Thränen nicht enthalten, alle aber waren außer sich vor Bewunderung, daß eine Königin in der Blüthe ihrer Jahre, von ihrem Volke geliebt, freiwillig und freudig von einem Throne stieg, den andere Regenten nur mit ihrem Leben und unwillig verlassen haben würden.

Endlich nahm, statt des Reichskanzlers, der dieß traurige Geschäft abgelehnt, Schering Rosenhane im Namen der Stände das Wort. Die Thränen dieser Versammlung, sprach er mit bewegter Stimme: ersparen mir die traurige Mühe, Ewr. Majestät den Schmerz zu schildern, den wir alle bei Euerem Scheiden empfinden. Wir sind gezwungen worden, in diesen großen Verlust zu willigen, da Ihr dar-

auf bestanden seid, uns zu verlassen, weil unsere flehentlichen Bitten Euch nicht erweicht haben. Unser einziger Trost ist es, daß Ihr uns statt Euerer einen König gegeben, dessen Klugheit und Großmuth uns eine glückliche Regierung hoffen läßt. — Wir danken Euch für diese weise Wahl; — wir danken Euch für alle Sorgen, Arbeiten und Beschwerden Eueres Regimentes; — wir bitten Euch herzlich, denen zu verzeihen, die so unglücklich gewesen sind, sich bei Verwaltung ihrer Ämter Euere Unzufriedenheit zuzuziehen.

Jetzt näherten sich ehrfurchtvoll die Häupter der vier Stände des Reiches. Christine reichte ihnen die Hand zum Scheidekusse und wendete sich nun, ohne den Thron von neuem zu besteigen, zu dem Thronfolger.

Ew. Majestät, sprach sie mit der nämlichen Fassung, die ihre Rede an die Stände ausgezeichnet hatte: ist im Begriff, einen Thron zu besteigen, auf dem große Könige gesessen haben. Ihr Nachruhm ist so allgemein bekannt, daß ich es mir ersparen kann, mich bei der Er-

zählung ihrer Thaten aufzuhalten. Auch stamme ich selbst von ihnen ab, und die Lobsprüche auf meine Ahnen werden in jedem andern Munde besser als in dem meinen klingen, deßhalb begnüge ich mich, sie Euch als Beispiel aufzustellen, obgleich ich wohl weiß, daß Ihr keiner Ermahnung bedürft, indem Ihr vom Himmel mit allen den Gaben ausgerüstet worden, die man von einem großen Regenten verlangen kann. Bloß in dieser Erwägung, nicht wegen unserer Verwandtschaft, die bei dem Wohle des Staates nie in Betracht gezogen werden darf, habe ich Euch zu meinem Nachfolger erkoren. Ich hinterlasse Euch einen Senat voll kluger und weiser Minister, und bitte Euch, zur Vergeltung so vieler Vortheile, um nichts, als daß Ihr für meine Mutter sorgt, ihre Einkünfte eher vermehrt, als vermindert, und Euch ihrer Freunde und Diener bestens annehmt.

Ich habe, erwiderte der Pfalzgraf: in diesem verhängnißschweren Augenblicke nur ein Gefühl, und dieß treibt mich unwiderstehlich zu der Bitte an Ew. Majestät, Euern Thron

wieder zu besteigen. Ihr waret durch zehn Jahre seine Zierde. Bleibt es ferner, und mir vergönnt, Euch zu bewundern als der treueste Eurer Verwandten und der gehorsamste Eurer Unterthanen.

Nimmermehr, Ew. Majestät! sprach Christine, seine Hand ergreifend. Mir vergönnt, Euch selbst auf diesen Sitz zu führen, den ich gern verlasse, da Ihr ihn statt meiner einnehmen werdet.

Nun, dann bleibt mir freilich nichts übrig, antwortete der neue König bewegt; als Euch mit Liebe und Ehrfurcht für alle die Gunstbezeigungen zu danken, die ich Euch schon schuldig bin, und für die Gnade, durch die Ihr ihnen heute die Krone aufsetzet. Glaubt mir, daß ich keine Gelegenheit vorbei lassen werde, Euch thätige Beweise meiner Erkenntlichkeit zu geben, und daß ich nie gegen Euch und die Euern die Achtung und Sorgfalt aus den Augen setzen werde, zu der Ihr mich so unauflöslich verpflichtet habt.

Die Huldigung, die Schering Rosenhane

und die Häupter der Reichsstände dem neuen Monarchen darbrachten, hinderte die Fortsetzung dieses verbindlichen und zierlichen Wortgefechts. Als die Ceremonie des Handkusses auch bei dem Könige vorüber war, wendete sich Christine, den Saal zu verlassen. Der König ergriff ehrerbietig ihre Hand. Nach einem kurzen Streit um die Oberstelle, die jede der beiden hohen Personen der andern aufdringen wollte, und in dem der König Sieger blieb, führte er die Königin aus dem Saale.

Nun, was sagst Du zu der ganzen Feierlichkeit? fragte der Oberstallmeister seinen Neffen, während sie dem nachströmenden Hofstaate folgten.

Sie hat mich tief erschüttert, erwiderte dieser: aber sie würde eine größere Wirkung auf mich gemacht haben, wenn weniger Spiegelfechterei dabei gewesen wäre. Daß der König die Königin im Ernste wieder auf den Thron führen wollte, kann ich doch nicht glauben, und ihre hohe Achtung für den Nachfolger, dessen Hand sie verschmäht, und den sie

immer so ängstlich von den Regierunggeschäften entfernt hat, will mir auch nicht recht einleuchten.

Und das widrige, zum Theil recht unverdiente Selbstlob! fiel der Oheim ein. Was wäre Christine gewesen im Kriege und Frieden ohne ihre Feldherren und ohne Oxenstierna! Gott zeuge mir, daß ich die Königin liebe und ehre, wie ihre großen Eigenschaften es verdienen, aber ich kann es nicht loben, daß sich gerade in diesem Acte der Entsagung, den sie vielleicht selbst für den größten Augenblick ihres Lebens hält, ihre Eitelkeit am lautesten ausgesprochen hat!

13.

Der König war gekrönt, die Sonne dieses doppelt wichtigen Tages sank dem Westen zu. Vor dem Schlosse waren Christinens Wagen aufgefahren, und in allen Gemächern lärmte das Treiben der Dienerschaft, die die letzten Zurüstungen zur Abreise besorgte. Im Zimmer

mer vor dem königlichen Cabinet packte die Gräfin Ebba in schwermüthigem Schweigen die Leibwäsche Christinens in den letzten Koffer. Am Fenster stand der Kammerjunker Steinberg, der den Dienst hatte, und sah bald in den Regen, der in Strömen vom Himmel floß, bald auf das schöne Mädchen, das ihm in ihrer echt weiblichen Beschäftigung doppelt liebenswürdig erschien. An einem Seitentische voll Papiere saß Gunnes, Christinens Secretair, ihrer letzten Befehle in Schweden harrend, und betrachtete mit einem listigen Lächeln ein Paar silberne Medaillen, die vor ihm lagen.

Da trat der Kammerjunker zu seinem Tische, nahm eine der Medaillen in die Hand und betrachtete sie mit einer Miene der Mißbilligung.

Es ist die Krönungmedaille, sprach Gunnes mit einem lauernden Blicke: aber sie scheint nicht Euern Beifall zu haben.

Das Brustbild des neuen Königs ist wohlgeschnitten, erwiderte dieser freimüthig: aber

gegen die Devise des Revers, wo er die Krone von der Königin empfängt, möchte sich einiges einwenden lassen. A Deo et Christina! Die Stände werden sagen, daß ihre Zustimmung auch noch dazu erforderlich gewesen sei.

Ich würde auch noch die Königin weggelassen haben, sprach Guemes mit Salbung. Gott war es doch allein, der ihr Herz und die Herzen der Stände rührte. Ihm allein die Ehre! Vielleicht gefällt Euch diese Denkmünze besser.

Er reichte ihm die andere Medaille. Christinens Brustbild stand auf dem Avers. Auf dem Revers der Parnaß mit dem Musenrosse und der Umschrift: Sedes haec Solio potior.

Der Kammerjunker dachte, während er sie betrachtete, der mancherlei Entsaggründe der Königin, die sich nicht auf ihre Sehnsucht nach einem stillen Musenleben beschränkten, und belächelte die Schmeichelei, die in der Umschrift lag.

Ihr habt Recht, erwiderte Guemes auf dieß Lächeln. Auch gegen diese Umschrift läßt

sich viel sagen, und wenn es Gott und der heiligen Jungfrau gefällt, wird sich bald zeigen, daß die Königin ihren Thron nicht dem heidnischen Parnaß zu Ehren verlassen hat. Ihrer harret ein anderer strahlender Sitz, kostbarer, denn alle irdische Throne!

Erstaunt über die seltsame Rede sah der Kammerjunker den frommen Secretair an; da öffneten sich zugleich die Thüren des Ausganges und des Cabinets. Dort traten der Reichsdrost, Graf Brahe, und der Oberstallmeister, beide mit sehr ernsten Gesichtern herein. Hier kam die Königin Mutter heraus, die so eben von ihrer Tochter Abschied genommen hatte. In Thränen zerfließend wankte sie fort. Mit großer Standhaftigkeit und mit trockenen Augen begleitete Christine sie bis zur Treppe, und kehrte dann in das Zimmer zurück.

Ich komme von Sr. Majestät dem Könige, sprach der Reichsdrost. Mit großer Bestürzung hat er vernommen, daß Ew. Majestät noch heute Upsala verlassen wollen. Er läßt Euch dringend bitten, nicht also zu eilen.

Der Abend bricht herein und das Wetter ist höchst ungünstig.

Wie könnt Ihr mir zumuthen, Graf Brahe, fragte Christine ihn stolz: daß ich noch einen Augenblick an einem Orte bleiben soll, wo ich bis jetzt geherrscht habe, und wo sich nun die höchste Gewalt in andern Händen befindet? Ich werde noch in dieser Stunde abreisen, und keine Macht der Erde kann mich länger zurückhalten.

Es ist auch wahrlich nicht gerathen, länger zu zögern, bemerkte der Oberstallmeister. Die Stände des Reiches sind schwierig geworden, und murren laut über die Abreise der Königin. Der Bauernstand sagt öffentlich, daß man Ew. Majestät nicht aus Schweden lassen dürfe, und daß Ihr Eure Einkünfte im Lande verzehren solltet. Die Geistlichen haben das Gerücht ausgestreuet, daß Ihr aus dem Reiche geht, um katholisch zu werden, und wenn wir nicht eilen, so kann noch zu guter Letzt ein Aufruhr entstehen.

Ich werde treiben, daß Ew. Majestät auf

der Stelle abreißen lassen! rief erschrocken der Secretair Guemes und eilte hinaus.

Unter diesen Umständen, sprach achselzuckend der Reichsdrost: bleibt mir nichts übrig, als Ew. Majestät die zweite Botschaft des Königs auszurichten. Er läßt Euch bitten, Euern Weg nach der Insel Öland zu nehmen. Dort wartet Eurer der Admiral Wrangel mit der Flotte, um Euch nach Wismar überzuführen.

Ich danke dem Könige für diese Aufmerksamkeit, antwortete Christine: aber Wind und Wellen sind mir allzu unzuverlässig. Ich werde zu Lande über Holmstadt gehen, und mich bei Helsingborg über den Sund nach Seeland übersetzen lassen.

Dieser Entschluß wird den König sehr unangenehm überraschen, erwiderte Brahe finster. Zwölf Kriegsschiffe sind bloß dazu ausgerüstet worden, um Ew. Majestät auf eine, Schwedens würdige Weise auf den Continent zu führen. Diese bedeutenden Kosten sind also so gut, wie verloren!

Indem kam Gimmes mit einigen Lakaien zurück, die den letzten Rest des königlichen Gepäckes fortbrachten. Alles ist bereit, flüsterte er der Königin zu. Sie nahm ihre Freundin Ebba unter den Arm, sagte lustig zu dem Reichsdrost: Es bleibt bei der Landreise! Adieu, Brahe! und hüpfte zur Thür hinaus.

14.

Die Wagen der Königin hielten an dem Bache, der damals die Grenze zwischen Schweden und den dänischen Staaten machte. Der Freiherr von der Linde, der ihnen zu Pferde gefolgt war, sprengte an Christinens Wagenschlag, dem sich zugleich die begleitenden Hof-Cavaliere der Königin näherten.

Ich habe noch einen geheimen Auftrag von dem Könige an Ew. Majestät, sprach Linde leise. Gefalle es Euch, mir ein kurzes Gehör zu geben.

Ich stehe zu Dienst, antwortete Christine. Der Kammerjunker Steinberg öffnete Schlag, und sie sprang behende heraus.

gestiefelt und gespornt, in einem spanischen Reitüberrocke und Federhute, den Degen am Bandelier über der Schulter hängend, kurz, in einen kleinen, seltsamen, höchst beweglichen jungen Menschen verwandelt. Was ist dem König noch zu Willen? fragte sie kurz.

Er hat Ew. Majestät wiederholt gebeten, sprach Linde: ihn mit Euerer Hand zu beglükken. Ihr habt seine Werbung entschieden zurückgewiesen. Er achtet das Zartgefühl, das aus dieser Zurückweisung sprach, da wenigstens der Schein vorhanden war, daß er Euere Hand vielleicht nur wegen der Krone begehrte, die sie zu verschenken hatte. Dieser Schein ist jetzt verschwunden, nachdem Ihr meinen Herrn selbst auf Schwedens Thron gesetzt habt. Jetzt darf er ohne Furcht vor Mißdeutung seine Bitte wiederholen, und fleht Euch durch mich an, gnädigste Frau, ihm zu der kleinern Gabe die größere zu gewähren, Euere kostbare Person zur Krone des Landes, das jetzt durch Euere Abreise verwaisen soll. — Es würde sich auf den Gipfel des Glückes erheben, wenn

Seine weisen Rathschläge dem König bei seinem schweren Herrscheramte unterstützen.

Diese Werbung, erwiderte Christine: unter diesen Umständen und an diesem Orte wiederholt, ist des Charakters meines Thronfolgers würdig. Mir aber ist es anständig, sie abermal zurückzuweisen. Wenn ich mich je hätte vermählen wollen, so würde ich es für angemessener gehalten haben, meinen Gemahl durch meine Wahl zum Könige zu machen, als mich erst durch ihn zur Königin erheben zu lassen.

Sie verneigte sich leicht gegen Linde, hüpfte bis zu dem Grenzbache und sprang lustig hinüber. Nun bin ich doch endlich frei und außerhalb Schweden! rief sie auf dänischem Boden aus vollem Herzen: und nie, nie hoffe ich dahin zurückzukehren!

Die Wagen fuhren durch den Bach, die Hof-Cavaliere folgten, Linde blieb allein auf der schwedischen Seite zurück, sein Pferd am Zügel haltend. Mit leichterem Muthe ist wohl noch nie eine Krone aufgegeben worden! rief er, der Scheidenden nachsehend. Und wenn

nun Christine diesen Schritt in der Folge nicht ein Mal bereut, so verdient wenigstens ihre Energie Achtung, wenn die Dame auch noch wunderlicher wäre, als sie leider ist.

15.

Die Königin war in Brüssel angekommen und hatte den Palast des Erzherzogs Leopold bezogen. — Es war am Abende des folgenden Tages, als der Kammerjunker Steinberg nach den Zimmern Christinens ging. An der Thür traf er mit einem Dominikaner-Mönche in voller Ordenstracht zusammen, dessen Züge ihm bekannt vorkamen.

Herr Secretair Guemes! rief er erstaunt, als er ihn genauer betrachtete. Seid Ihr es? Wie kommt Ihr in diese häßliche Kutte? Will die Königin vielleicht den Erzherzog mit einer Maskerade unterhalten? Dann wundert es mich nur, daß die übrige Dienerschaft nicht von der Lustbarkeit unterrichtet ist.

Sitzet nicht, wo die Spötter sitzen! rief

Guzmes mit einem grimmigen Blicke und ging rasch in das Cabinet der Königin.

Was war das? fragte sich Steinberg, als die seltsame Erscheinung verschwunden war. Aus welcher Ursache kann sich der Secretair in einen Mönch verlarvt haben, und, wie es scheint, mit dem Gutheißen der Königin? Oder, fragte er weiter, als er eine Weile nachgesonnen hatte: wäre vielleicht gar der Secretair bisher die Maske für den Mönch gewesen? Das wäre ein noch seltsameres Ereigniß, und vielleicht der Vorläufer einer wichtigen, traurigen Begebenheit.

Jetzt trat der Marchese Monaldeschi mit dem spanischen Gesandten Don Pimentelli herein. Der Kammerjunker wollte den letztern bei der Königin melden, als diese ihm schon entgegen kam, in einem schwarzseidenen Kleide, Haare, Brust und Arme bloß mit Perlenschnüren geschmückt, ein kleines Cruzifix und einen Rosenkranz in den Händen. — Die schöne Ebba, mit verweinten Augen, und der neue Dominicaner folgten ihr.

Mit einem unwillkührlichen Schrei des Entsetzens trat der Kammerjunker zurück, und Christine warf einen lächelnden Spottblick auf ihn.

Der Herr Erzherzog wartet im Vorderzimmer, sprach Don Pimentelli mit einer ehrerbietigen Verbeugung: um Euch zu der heiligen Handlung zu begleiten. Vergönnt auch Euerm Diener, Euch zu folgen auf diesem Wege des Segens und des Heils.

Die Versammlung ist doch nicht allzu zahlreich? fragte Christine mit einiger Beklommenheit. Ich würde es nicht gern sehen, wenn die Sache Aufsehen machte.

Euere leisesten Wünsche sind uns Befehle, antwortete Pimentelli. Außer den Grafen Fuensaldagna und Montecuculi, und dem Staatssecretair Don Agostino Navarra, werdet Ihr niemanden finden.

So laßt uns denn in Gottes Namen gehen! sprach Christine mit einem leisen Seufzer. — — Nein, Kinder, fuhr sie fort, sich gegen Ebba und den Kammerjunker wendend, die ihr folgen wollten: auf diesem Gange

dürft Ihr mich nicht begleiten. Ihr seid
gute Protestanten, und ich will niemandem ein
Ärgerniß geben.

Sie entfernte sich mit ihren Begleitern. Ebba
und Steinberg blieben zurück, in Schmerz er-
starrend, und eine lange trübe Pause trat ein.
Dann nahten plötzlich rasche Tritte, und der
Oberstallmeister stürzte in das Gemach.

Wo ist die Königin? fragte er hastig.

Der Erzherzog hat sie so eben abgeholt, er-
widerte der Kammerjunker bebend.

So bin ich zu spät gekommen! rief der
Oberstallmeister. Ich sollte ihr den Grafen
Horn melden, der ihr ein Abmahnungsschreiben
des schwedischen Senats zu überbringen hat.
Zwar würde auch das nichts geholfen haben;
denn was diese Frau einmal will, das setzt sie
durch, und wenn es auch noch so rasend wäre.

Was meint Ihr denn eigentlich, Herr
Oheim? fragte der Neffe ängstlich. Aus den
letzten Ereignissen sind mir wohl allerlei trübe
Ahnungen gekommen, aber daß eine entschei-
dende Handlung der Königin so nahe bevor-

Nähe, als Ihr zu fürchten scheint, das kann ich doch nicht glauben.

Da donnerte durch die Stille der Nacht rings von Brüssels Wällen das schwere Geschütz, und die Anwesenden sahen einander bestürzt an.

Das ist das Zeichen, daß Deine Ahnungen auf rechter Spur waren! rief der Oberstallmeister bitter. Die Kanonen feiern den großen Augenblick, in welchem die Königin den Glauben ihrer Väter abschwört!

Also doch! jammerte, in Thränen zerfließend, Ebba. Noch immer wollte ich mir die Möglichkeit nicht eingestehen.

Hätte ich den hochwürdigen Pater Guemes früher in seinem Ornate gesehen, rief der Kammerjunker zornig: so würde mich diese Begebenheit weniger überraschen. Jetzt ist mir alles klar. Die Königin hatte ihren Entschluß schon in Stockholm gefaßt, und ihre Resignation war nur die Vorbereitung zu seiner Ausführung!

Jetzt trat der Pater Guemes wieder in das Zimmer. Gelobt sei Gott und die hei-

ligste Jungfrau! rief er triumphirend. Die Königin ist in den Schooß der allein seligmachenden Kirche zurückgekehrt!

Zurückgekehrt? zürnte der Oberstallmeister. Die Königin war von protestantischen Ältern erzeugt und als Protestantin getauft und erzogen!

Alle Acatholici, belehrte ihn Gnemes: sind nur Abtrünnige vom wahren Glauben, Verirrte von der allein richtigen Straße. Ihr Gelangen zur bessern Erkenntniß ist daher nur immer für eine glückliche Rückkehr zu achten. Darüber hat der Himmel selbst durch das herrliche Wunder entschieden, womit er diese Begebenheit gefeiert hat. Als ich Kraft meines heiligen Amtes das Gnadenwort: Absolvo! über die Königin aussprach, in demselben Augenblicke krachten schon die Karthaunen von den Wällen der Stadt, obgleich dem Kriegs-Obersten keine besondere Zeitbestimmung gegeben worden war. Was brauchen wir weiter Zeugniß?!

Mit diesem Wunder dürft Ihr Euch nicht sonderlich wichtig machen, Herr Pater, sprach

der Oberstallmeister. Es war sehr leicht, mit denen, die das Geschäft bedienten, sogar die entscheidende Minute zu verabreden, und man konnte ihnen ganz füglich ein Zeichen geben, das, zumal in der Nacht, deutlich wahrzunehmen war.

Der Pater biß sich in die Lippen. Fern sei von mir der Frevel, sprach er: mit einem verstockten Ketzer über die Mysterien unserer heiligen Religion zu disputiren. Für Euch habe ich nichts als die wohlgemeinte Warnung, die Königin nicht zu begleiten, wenn sie noch auf ihrer Absicht beharret, sich in Spanien niederzulassen. Ihr könntet leichtlich dahin gelangen, das nächste Auto da Fe in Madrid zu zieren.

Euer Rath kommt zu spät, Herr Pater! rief der Oberstallmeister. Ich bin bereits entschieden, schon von hier aus nach Schweden zurückzukehren. Meine Treue war einer protestantischen Gebieterin geweiht. Einer katholischen Herrin habe ich mich nicht verpflichtet. Durch das, was Christine heute ge-

thun, hat sie zugleich auch meine Entlassung unwiderruflich unterzeichnet.

Ihr wollt uns verlassen, seufzte Ebba. Ich thut das nicht! Gerade jetzt bedarf die arme Königin am meisten eines treuen Dieners.

Ich muß, Gräfin, ich muß! erwiderte der Oberstallmeister lebhaft. Ich bin nun einmal Protestant mit ganzer Seele. Ich würde der Königin fortan doch nur mit halbem Herzen dienen können. Auch hat meine Achtung für sie durch die Falschheit, mit der sie ihr Vorhaben bisher verhehlt, einen zu heftigen Stoß erlitten, und wen man nicht mehr achten kann, dem kann man nicht mehr dienen, ohne den eigenen Charakter zu Grunde zu richten.

Er ging zur Thüre. Was wirst Du thun, Neffe?! rief er diesem von dort aus zu.

Der Kammerjunker warf einen Blick auf Ebba, die ihn mit feuchten Augen, in denen eine bittende Frage lag, ansah. Gott geleite Euch, Herr Oheim! rief er, plötzlich entschlossen. Ich bleibe im Dienste der Königin.

Des Menschen Wille ist sein Himmelreich!

sprach

sprach der Oheim finster. So sagte ich Dir einst selbst. Aber heute nehme ich den Thorenspruch zurück. Es muß ein rechter, guter Wille seyn, sonst kann er wohl, statt zum Himmelreiche, an einen andern unfreundlichern Ort führen. Vielleicht sieht das Christine noch einmal selbst ein, wenn auch erst in ihrer Todesstunde! Thue, was Du nicht lassen kannst. Nur eines mußt Du mir versprechen mit Deinem deutschen Freiherrnworte, ehe ich scheide. Laß Dich durch nichts zur Abtrünnigkeit verlocken. Weder durch dieß große Beispiel, noch durch die königliche Huld, noch durch Ehre und Vortheil, so groß und so glänzend sie Dir mögen dargeboten werden. Das gelobe mir jetzt mit dem Handschlage eines Edelmannes.

Wie mögt Ihr diese Vorsicht doch erst bei mir für nöthig halten?! rief der Jüngling, mit edlem Eifer einschlagend. So lange ich Ich bleibe, werde ich nimmer von dem Glauben lassen, in dem ich geboren und erzogen bin. Darauf mein Wort als Edelmann und als Christ!

Da stampfte der Pater zornig mit dem Fuße und wollte das Zimmer verlassen. Indem trat die Königin herein, ein wenig blässer als vorher, von Monaldeschi begleitet. Schluchzend wankte ihr Ebba entgegen und warf sich an ihre Brust.

Die Begebenheit hat Dich sehr angegriffen, armes Mädchen, sprach Christine liebreich zu ihr. Aber Du nimmst sie schwerer als Du solltest. Mein künftiges Benehmen wird Dir beweisen, daß ich wahre Tugend auch bei dem Andersglaubenden ehre.

Das würde mir nun Ew. Majestät übel thun, fiel der Oberstallmeister bitter ein: denn dann wäret Ihr ja gar nichts mehr in der Welt, weder Fleisch noch Fisch. Den Protestantismus habt Ihr abgeschworen, und wenn Ihr die Lehren der Kirche respektirt, der Ihr jetzt angehört, so dürft Ihr bei einem Ketzer gar keine wahre Tugend anerkennen, ohne selbst in die Sünde der Ketzerei zu verfallen. Ja Ihr dürft sogar an Euern glorreichen Vater, der im Kampfe für die Freiheit des Glaubens

[illegible], nicht anders denken, als mit Bedauern, daß er ewig verdammt ist!

Ihr vergeßt Euch, Oberstallmeister! rief Christine mit flammenden Blicken.

Damit das nicht wieder vorkomme, erwiderte dieser entschlossen: so bitte ich Ew. Majestät ehrerbietig um meinen Abschied.

Abschied? fragte die Königin überrascht. So plötzlich, so unvorbereitet! Das ist stark. Ihr waret einer meiner treuesten Diener. Doch wenn Ihr mich entbehren könnt, so wäre es unartig, wenn Ihr mir unentbehrlich wäret. Es freut mich jetzt doppelt, daß ich alles gethan habe, um Euch meine Dankbarkeit für die Vergangenheit zu beweisen. Der König hat Euch auf meine Bitte zum schwedischen Grafen ernannt und mir das Diplom nachgeschickt. Ihr mögt es bei Heldenblod in Empfang nehmen.

Ew. Majestät!! stammelte der Oberstallmeister überrascht, schwankend zwischen Rührung, Scham und Freude.

Grüßt die Schweden von mir, Graf Stein-

berg, sprach die Königin und winkte ihm, sich zu entfernen.

Heiliger Gott! wie viel Großes und Gutes ist in Euch zu Grunde gegangen! rief der Greis, nur mit Mühe seine Thränen zurückhaltend, und stürzte hinaus.

Und wie steht es mit Euch, Kammerjunker? fragte die Königin jetzt diesen.

Wenn Ew. Majestät meine Dienste ferner annehmen wollen, antwortete dieser: so sind sie Euch geweiht, so lange ich athme.

Ihr seid Oberstallmeister an Eures Oheims Stelle, rief Christine rasch: und ich will die Grafenwürde auch auf Euch ausdehnen lassen!

Vergönnt, daß ich diese doppelte Gnade dankbar ablehne, erwiderte der Jüngling. Es soll weder Andern, noch mir selbst scheinen, als hätte der Eigennutz den geringsten Antheil an meinem Entschlusse.

Ein seltsamer Mensch! bemerkte die Königin gegen ihre Ebba. So mag Monaldeschi in das Amt des Grafen einrücken.

Ich werde mich glücklich schätzen, sprach

Monaldeschi entzückt: auch in diesem Dienste Ewr. Majestät meine wandellose Treue zu beweisen.

Wäre es Ewr. Majestät gefällig, sprach leise herzutretend der Pater Guemes: jetzt noch unter meinem Beistande diejenigen Religionübungen vorzunehmen, welche erforderlich scheinen, diesen großen Tag würdig zu beschließen?

Ihr habt Recht, Pater! erwiderte die Königin kalt. Ich bin es mir selbst und der Kirche, zu der ich mich heute bekannt, schuldig, alle die Formen zu erfüllen, die sie für nöthig hält.

Mit einem leichten Kopfnicken gegen die Anwesenden begab sie sich in ihr Cabinet. Der Pater schlich ihr nach. Monaldeschi entfernte sich. Die weinende Ebba und der Kammerjunker blieben wieder allein im Zimmer zurück.

Beruhigt Euch doch endlich, theure Ebba, sprach der Jüngling mit wohlgemeintem Troste, zu dem geliebten Mädchen tretend. Die Königin hat darin wahrlich Recht, daß Ihr diese

Begebenheit viel zu schwer nehmt. Ich gleiche darin meinem Oheim, der in dieser Religionsänderung eine unersteiglich hohe Mauer sieht, die Christine zwischen sich und allen guten Protestanten aufgethürmt hat. Das ist aber gar nicht der Königin Meinung und Wille. Glaube doch nicht, daß eine Dame, gleich ihr, mit der reinsten Milch aller Wissenschaften genährt, alles, was die Vorschriften des Papstthumes jetzt von ihr heischen, als göttliches Gesetz anerkennen wird. Schon der regelrechte Gebrauch der Vernunft, den sie durch die Philosophen aller Länder und Zeiten kennen gelernt hat, kann sie nie zu dem ärgerlichen, blinden Köhlerglauben gelangen lassen. Sie ist katholisch geworden zu ihrer Bequemlichkeit, nicht aus irgend einer Überzeugung, daß auf dieser Seite das Recht stehe. Da sie nach ihrer Neigung am meisten in katholischen Ländern sich aufzuhalten gedenkt, so hofft sie durch diesen Schritt überall bessere Aufnahme zu finden, und diese Berechnung ist gewiß richtig. Denn alle katholische Fürsten, zu denen sie kommt, werden

sie für eine Märtyrerin halten, die die irdische Krone für die himmlische hingegeben, und sie wird überall mit offenen Armen aufgenommen werden.

Ach, das ist kein guter Trost, lieber Steinberg! erwiderte Ebba mit klagendem Tone. Wenn die Königin denn einmal ihren alten Glauben aufgegeben hat, so wünschte ich, daß sie dafür den neuen mit voller Überzeugung und aus redlichem Herzen ergriffen hätte. Ihr wollt mir beweisen, daß sie bloß von eitlen irdischen Rücksichten zu dem Schritte geleitet werden, der über ihr ewiges Wohl entscheiden soll. Das wäre schrecklich und eine größere Falschheit, als Euer Oheim in ihrem letzten Benehmen in Schweden finden wollte. Könntet Ihr mich je davon überzeugen, so wäre mir der Unglaube der Königin entschieden, und die Stunde, in der ich zu dieser Überzeugung gelangte, wäre auch meine letzte in ihrem Dienste. Daß Ihr aber in Eurer argen Vermuthung einen Trost finden wollt, das thut mir recht herzlich leid um Euretwillen, weil

es eine Gleichgültigkeit gegen das Heilige verräth, die ich Euerm treuen, warmen Gemüthe nimmermehr zugetraut hätte.

Sie erhob sich und verließ das Gemach. Bestürzt sah ihr der leidige Tröster nach.

16.

Zu Inspruck hatte die Königin das Glaubensbekenntniß der römischen Kirche öffentlich abgelegt, und war dann über Loretto bis nach Olgiata, nahe vor Rom, gekommen, wo sie abgestiegen war, die einholende Gesandtschaft des Papstes Alexander VII. zu erwarten. Sie hatte sich mit ihrer Ebba in das Wirthshaus begeben, und Steinberg lehnte in träger Erwartung einsam in der Hausthüre und sah auf die Straße nach Rom hinaus. Da näherte sich ihm der Pater Guemes mit dem freundlich zutraulichen Wesen, das ihm eigen war, wenn er gewinnen wollte.

Das Licht des wahren Glaubens, sprach er: ist zwar leider noch nicht in Eure Seele gedrungen, Herr Kammerjunker, und Ihr waret

heit noch immer in der heillosen Dämmerung der Ketzerei, welche schlimmer ist als selbst die dunkle Nacht des Heidenthumes; aber gleichwohl ist Euer Herz so warm und Euer Geist so klar, daß Ihr dennoch Sinn habt für alles Gute und Schöne, flösse es auch aus einer Quelle, deren Reinheit Ihr nicht anerkennen möget. Darum will ich Euch ein herrliches Distichon mittheilen, womit die Vorsteher der heiligen Capelle zu Loretto Ihro Majestät für die prächtige Krone gedankt haben, die sie auf dem Altar der Mutter Gottes opferte. Ihr habt ja wohl dieß Meisterstück gesehen, minder kostbar durch seinen innern Werth und die Künstlichkeit der Arbeit, als durch das herrliche Wunder, daß sich in der einen großen Perle das Bild der heiligen Jungfrau, auch dem allerhartnäckigsten Zweifler kenntlich, eingeprägt hat.

Ja, ich habe dieß Naturspiel gesehen, Herr Pater, erwiderte Steinberg ungeduldig. Es gehört freilich vor allen Dingen Glaube dazu, das Bild der Madonna herauszufinden, und

dieser Glaube gebricht mir, wie Ihr wißt, gänzlich. Ihr wolltet mir aber das Distichon mittheilen.

Mit einem Seufzer des Mitleids zog Gnemes ein Pergamentblatt hervor und las:

Hanc tibi sacravit spretam Regina coronam
In Coelo tribuas ut meliore frui.

Das ist ein alberner Gedanke! sprach eine Stimme hinter ihnen. Sie sahen sich um, die Königin stand da.

Ihr?? stammelte Gnemes sehr betroffen.

Ja wohl! erwiderte Christine. Wie sollte ich Schwedens Krone verachten, die ich durch zehn Jahre mit Ehre getragen, und wie sollte ich der heiligen Mutter etwas zum Opfer weihen, was ich verachte?!

Ein lärmendes Getümmel von Menschen und Rossen und Wagen, das sich auf dem Wege von Rom her dem Wirthshause näherte, übertäubte wohlthätig die Beschämung des armen Paters, der bei aller Schlauheit doch nicht wußte, wie er in der Geschwindigkeit diese gefundenen Einwürfe gegen einen ungesunden Ein-

fall bekämpfen sollte. Die erste Carosse hielt jetzt vor der Hausthür. Zwei Cardinäle, durch den kleinen Purpurmantel über dem Chorrocke und den rothen, mit Schnüren und Quasten gezierten Hut als die Fürsten der Kirche bezeichnet, stiegen aus und näherten sich auf eine ehrerbietige Weise der Königin, ihr die Freundschaftversicherungen des Papstes und des heiligen Collegii darzubringen.

Das ist viel! flüsterte der Marchese Monaldeschi Steinbergen zu. Zwei Cardinäle, der eine ein Bruder des Großherzogs von Toscana, der andere ein Landgraf von Hessen! Höher kann die Königin von dem römischen Hofe nicht geehrt werden.

Es ist mir selbst unbegreiflich, erwiderte Steinberg. Ich sehe es zwar ein, daß die Standesänderung der Königin dem Papste sehr angenehm seyn muß, aber ihre Abdankung hat doch ihrer politischen Wichtigkeit einen so wesentlichen Abbruch gethan, daß ihre Person nicht mehr so sehr in Betracht kommen kann.

Ihr habt Recht, sagte Monaldeschi. Aber

Ihr müßt wissen, daß der heilige Vater hofft, dieß glänzende Beispiel werde in Schweden, und selbst in Deutschland, eine Menge angesehener Leute zur Nachfolge reizen.

Wenn das ist, so bedauere ich die Königin ernstlich, meinte Steinberg. Diese Hoffnung wird täuschen, und wenn der Papst nur auf den Vortheil der Kirche gesehen hat, so wird die arme Proselytin bald eine Kälte empfinden, die gar unfreundlich gegen die Freudenfeuer der ersten Aufnahme abstechen wird.

Die Königin führte jetzt die Abgesandten selbst in das Unterzimmer des Hauses. Steinberg fühlte keinen Beruf, bei einer Audienz zugegen zu seyn, wo der Pater Guemes besser auf seinem Platze stand, und da es ihm vorgekommen war, als sehe er Ebba's blauseidenes Gewand durch die Hinterthüre in den Garten schlüpfen, so schlich er dem lieblichen Mädchen nach. Aber so scharf seine Augen unter den Pinien und Orangen des kleinen Lusthaines herum suchten, so konnte er sie doch nicht entdecken, und als er, immer ungeduldiger über

die vergebliche Mühe, aus einem Gange in den andern rannte, stand er plötzlich am Ende des Gartens am Eingange einer schönen Myrtenlaube, worin ein gar seltsamer Mann saß. Er trug die schwarze Tracht eines italienischen Dottore. Die frische Röthe seines Gesichtes stach eben so wunderlich von dessen tausend Runzeln ab, wie die schwarzen, funkelnden Augen von den weißen Augenbrauen, dem Silberbarte und dem kahlen Kopfe, den ein schwarzsammetnes Käppchen bedeckte. — Er hatte einen mächtigen, geschriebenen Quartanten voll unbekannter Schriftzüge vor sich, worin er so aufmerksam las, daß er Steinberg's Gegenwart gar nicht zu bemerken schien, und dazwischen nippte er von Zeit zu Zeit langsam und mit großem Wohlbehagen ein Glas Lacrymä Christi nach dem andern aus, welches er sich aus einer vor ihm stehenden Krystallflasche einschenkte.

Unterdeß war Monaldeschi dem Kammerjunker nachgekommen, erstaunte, gleich ihm, über den unheimlichen Anblick, und blieb, davon gleichsam festgebannt, am Eingange der Laube stehen.

Was leset Ihr denn da so emsig, mein Herr? fragte Monaldeschi, nach einer Pause der Betrachtung, spöttisch.

Da blickte ihn der Alte mit einem scharfen Blicke an, antwortete: Weisheit! und vertiefte sich wieder in das Buch.

Ganz wohl, spöttelte Monaldeschi weiter: aber wenn Ihr diese Weisheit Euch allein zu gute kommen laßt, so verräth das eine sehr grobe Ichsucht. Theilt uns darum doch auch etwas davon mit, zu unserm Nutzen und Frommen.

Da sah ihn der Alte mit einem noch weit schärferen Blicke an, und ein verächtliches Lächeln spielte um die ehernen Züge. Ich könnte Euch wohl allerlei sagen, sprach er: aber Ihr könnt es jetzt noch nicht wagen.

Versucht es mit uns, nur zum Spaß, Signore Dottore! rief Monaldeschi lustig. Ihr seht, wir sind noch ziemlich rüstig.

Stolz und prächtig ragt die hohe Cypresse in den Himmel empor, antwortete der Greis: aber an ihrem Marke frißt schon der Wurm.

Der Charlatan macht mir herrlichen Spaß, flüsterte Monaldeschi Steinbergen zu. Wir sind ihm gerade zurecht gekommen, seine Narrheiten bei uns an den Mann zu bringen. Laßt ihn uns ein wenig schrauben und hetzen zu unserem Vergnügen.

Wozu das! erwiederte Steinberg. Dieser Greis hat uns nicht beleidigt, und die Freiheit, ein unschädlicher Thor zu seyn, dürfen wir ihm nicht beschränken.

Ihr kommt uns schon nicht los, sprach Monaldeschi zu dem Alten: ich bin entschlossen, Euch so lange zu drücken, bis Euch ein Tröpflein Euerer Weisheit entquillt. Was wißt Ihr denn eigentlich?

Alles, antwortete der Greis mit großer Ruhe, ein Blatt umwendend.

Alles! lachte Monaldeschi. Das ist ein wenig viel. Dann müßt Ihr auch auf jeden Fall ein tüchtiger Chiromant seyn. Hier habt Ihr meine Hand. Erzählt mir aus meinem Venusgürtel etwas von meinen bisherigen Liebschaften.

Es ziemt dem Knechte nicht, frechen Spott zu treiben in Gegenwart seiner Herrschaft! antwortete der Alte ernstlich.

Erstaunt sah sich Monaldeschi um. Da stand Christine in ihrer Cavaliertracht an Ebba's Arme hinter ihnen, dem wunderlichen Gespräche lächelnd zuhörend.

Woher wißt Ihr, daß dieser [illegible] Jüngling mein Gebieter ist? fragte [illegible]eschi. Doch mag es seyn. Hier bietet sich [illegible]er Allwissenheit auf einmal ein weites Feld dar. Vier wichtige Personen stehen vor Euch. Sagt uns allen unsere Zukunft, unsere Hände stehen Euch zu Befehl.

Marktschreier und Zigeuner, rief der Greis, das Buch zornig zuschlagend: mögen den Pöbel betrügen mit dieser losen Kunst. Der wahre Weise lies't in den Lineamenten der Sterblichen!

Nun wohl, so leset in Gottes Namen! sagte Monaldeschi. Unsere Gesichter sind aufgeschlagen.

Da schritt der Greis hinter dem Tische her-

hervor und faßte den Spötter mit durchbohrenden Blicken in die Augen. Euch schlägt die eigne Untreue! rief er nach einer kurzen Pause.

Das ist kein vortheilhaftes Zeugniß, Marchese! rief Christine, ihm leicht mit dem Finger drohend, während Monaldeschi seine Ueberraschung unter einem ungläubigen Lächeln verbarg.

U[illegible] war der Alte vor den Kammerjun[illegible]getreten. Hütet Euch vor der Liebe, ermahnte er ihn in einem freundlicheren Tone: und meidet die Treue. Die erste bedroht Euch, die andere wird Euch verderben.

Das ist eine schlimme Lection für einen jungen Cavalier! bemerkte Monaldeschi. Vor der Treue kann man sich allenfalls in Acht nehmen; aber ohne etwas Liebe wüßte ich doch nicht auszukommen.

Jetzt stand der Greis vor der schönen Ebba. — Ihr werdet einst einen Namen führen, sprach er zu ihr: der vormals sehr geliebt und sehr gehaßt wurde, und an den Ihr jetzt mit keinem Gedanken denkt.

Das wäre übel! flüsterte das holde Mädchen und schlug, erschreckend über das Geständniß, welches sie mit diesen Worten abgelegt hatte, die Augen nieder.

Zuletzt näherte sich der Prophet der Königin. Er sah sie lange an, und seine Augen starrten wie in einer Verzückung gen Himmel.

Ihr seid im Neumond geboren! rief er plötzlich: als um Mitternacht das Herz des Löwen hervortrat am Horizonte. Hütet Euch vor der Grausamkeit des Löwen, hütet Euch vor Blutvergießen!

Spielt unsern Spaß nicht in die Tragödie hinüber, sagte Monaldeschi, der Christinens Verlegenheit bemerkte: und sagt diesem Cavalier lieber, ob er in Rom willkommen seyn wird, wohin er jetzt abzureisen im Begriff ist.

J e t z t! erwiderte der Alte mit schwerer Bedeutung: e i n s t n i c h t! und verließ mit langsamen Schritten den Garten.

Wer war dieser Gaukler? fragte der Cardinal Giovanni Carlo, der die Königin abzurufen gekommen war und die letzten Worte

gehört hatte, den Schenkwirth, der ihn hergeführt, mit finsterer Miene.

Dottore Borri nennt er sich, Eminenza, antwortete dieser demüthig. Was er sonst ist, weiß kein Mensch. Steinreich und grundgelehrt. Wenn er nicht liest, so kriecht er in Feld und Wald nach Pflanzen und Ungeziefer herum, und in der Nacht guckt er nach den Sternen. Hat durch drei Monate bei mir gewohnt, viel verzehrt und fürstlich bezahlt. Morgen will er sich auch nach Rom aufmachen.

Notirt den Namen, befahl der Cardinal einem Pater seines Gefolges: und erinnert mich, daß ich seinetwegen mit dem Bargello rede!

Hierauf wendete er sich zu der Königin. Gefiele es jetzt Ewr. Majestät, fragte er höchst verbindlich: die Carosse Seiner Heiligkeit zu besteigen? Alles ist zur Abreise bereit.

Mit einem gnädigen Kopfnicken nahm Christine seinen Arm und ließ sich von ihm fortführen. Monaldeschi folgte. Ebba und Steinberg blieben zuletzt, Beide in tiefes Nachsinnen

über die unfreundlichen Prophezeihungen versunken.

Ach, wenn der Prophet bei Euch Recht hätte, Fräulein! seufzte Steinberg wehmüthig: dann müßte auch ich seinen strengen Spruch anerkennen. Denn wenn Ihr nicht schon jetzt an den Namen denkt, den Ihr einst führen könntet, so können Liebe und Treue mich freilich nur unglücklich machen.

Wer sagt Euch denn, daß ich je in solcher Beziehung an Euern Namen gedacht habe? fragte Ebba schalkhaft zurück, und ärgerlich, sich abermal verrathen zu haben, flog sie zum Garten hinaus. Entzückt und beklommen folgte ihr der Jüngling.

Gedruckt bei Carl Ramming in Dresden.

Sämmtliche Schriften

von

C. F. van der Velde.

Einundzwanzigster Band.

Christine und ihr Hof.

Zweiter Theil.

Rechtmäßige und wohlfeile Taschen-Ausgabe.

Dresden und Leipzig,
in der Arnoldischen Buchhandlung.
1832.



Christine und ihr Hof.

Eine Erzählung aus der letzten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts.

Zweiter Theil.

1.

In seinem Zimmer, im Palaste Farnese zu Rom, saß der Kammerjunker Steinberg und schrieb das Verzeichniß der römischen Fürsten, Grafen, Marchesen, Cardinäle, Äbte und Ritter in's Reine, welche Mitglieder der neuen, von der Königin gestifteten Akademie der Künste und Wissenschaften werden sollten. Da meldete ein Hoflakei den römischen Grafen Sentinelli. Der Gemeldete folgte dem Boten auf dem Fuße. Es war ein wohlgebauter Mann mit einem italienischen Fuchsgesichte, dem des Marchese Monaldeschi ähnlich, und wieder von ihm verschieden durch einen Zug finsterer Entschlossenheit, der ihm etwas Entsetzliches gab.

Der Königin Majestät, sprach der Angekommene mit gewinnender Freundlichkeit: haben

mich zu ihrem ersten Kammerherrn und zum Hauptmann ihrer Leibgarde ernannt, und ich konnte mir die Freude nicht versagen, Euch, Herr Baron, davon persönlich zu benachrichtigen, um mich Euerer guten Freundschaft und Kameradschaft zu empfehlen.

Vergönnet mir, die Euerige zu erbitten, Herr Graf, erwiderte Steinberg bescheiden. Ich bin auf das Lebhafteste überzeugt, daß an einem so kleinen Hofe, wie dieser, das allgemeine Wohlbefinden nur durch das gegenseitige, freundliche Entgegenkommen der Hofbedienten gesichert werden kann.

Nur freilich mit einigem Unterschiede, Herr Baron, bemerkte Sentinelli mit einem giftigen Lächeln. Mit einem so anspruchlosen, biedern, deutschen Cavalier, als ich in Euch verehre, werde ich gewiß jederzeit guten Frieden halten. Aber ich leiste schon im voraus darauf Verzicht, mit dem hochfahrenden Herrn Oberstallmeister im Einverständnisse zu leben. — Die Anmaßungen dieses Mannes haben sich mir gleich von Anfang an auf eine Weise gezeigt,

die es mir klar macht, daß unser Verhältniß zu einander stets nur ein feindliches seyn kann.

Ihr geht darin doch wohl zu weit, Herr Graf, wendete Steinberg ein: Marchese Monaldeschi ist ja noch obendrein Euer Landsmann.

Ja wohl! fiel der Graf ein: und eben deßhalb kenne ich ihn besser, als Ihr ihn nur kennen könnt. Zudem sind die Ränke weltkundig, die er schon am schwedischen Hofe gesponnen, und ich bedauere die Königin aufrichtig, daß sie sich in so schlechten Händen befindet.

Man kann nicht wohl annehmen, sprach Steinberg warm: daß die Königin in ihres Oberstallmeisters Händen sei. Er ist ihr Diener, also von ihr abhängig, und Christinens Charakter bürgt uns dafür, daß sie stets fest auf ihre Rechte halten wird.

Was ihre fürstlichen Prärogative anbetrifft, ohne Zweifel, sprach der Graf satyrisch. Aber bei einer Königin sind doch wohl auch Verhältnisse denkbar, die dem Diener ein entschiedenes Übergewicht über seine Dame verschaffen.

Solche Verhältnisse vorauszusetzen, rief Steinberg unwillig: ziemt weder mir noch Euch!

Ihr traut mir nicht, Baron, sagte der Graf: darum zwingt Ihr Euch, etwas zu ignoriren, was bereits ganz Rom weiß. Werft die Maske ab. Bei der Mutter Gottes! Mit Euch meine ich es ehrlich. Und Euch das zu beweisen, biete ich Euch ein Schutz- und Trutz-Bündniß gegen diesen verdammten Monaldeschi an.

Verzeiht, wenn ich das ablehne, antwortete Steinberg fest. Ein Bündniß Zweier gegen Einen widersteht schon meiner Cavalier-Ehre. Zudem hat mich der Oberstallmeister nie beleidigt, und ein Krieg, den man ungereizt beginnt, ist immer ein ungerechter.

Ungerecht?! rief der Graf. Wenn Ihr gehört hättet, wie hämisch dieser Monaldeschi von Euch gesprochen. —

Es ist recht gut, daß ich das nicht gehört habe, antwortete Steinberg: und ich mag auch nichts davon wissen. Derjenige, der mich hin-

ter meinem Rücken lästert, beleidigt mich nicht, denn schon die Furcht, die ihn hindert, mir seine Schmähungen in's Gesicht zu sagen, gibt mir die nöthige Ehrenerklärung. Kurz, ich habe nicht das geringste Interesse, diesen Mann zu stürzen, und darum laßt uns dieß Gespräch für immer abbrechen.

Kein Interesse? fragte der Graf, die Hände zusammenschlagend. Könnt Ihr nicht an seine Stelle treten, und wäre nicht Euer Glück gemacht, wenn Euch das gelänge?

Das hätte ich schon gekonnt, wenn ich gewollt hätte, antwortete Steinberg treuherzig. Die Königin trug mir früher die Stelle an, die Monaldeschi jetzt bekleidet.

Befrembet sah der Graf den Jüngling an, weil er glaubte, daß dieser ihn zum Besten habe. Aber als er dem ehrlichen Ernste in seinem Gesichte begegnete, rief er mit lautem Gelächter: Bei allen Heiligen, es ist Euer Ernst! Ihr versteht mich wirklich nicht. Nun, das ist aber doch so deutsch, als man es nur wünschen kann. So erlaubt mir denn, es

Euch mit dürren Worten herauszusagen, daß Monaldeschi Christinens Geliebter ist, und daß Ihr sein Nachfolger werden könnt, sobald Ihr wollt, und ich Euch meinen Beistand angedeihen lasse.

Es ist genug, Herr Graf! rief Steinberg unwillig und stand auf.

Nehmt Vernunft an, liebster Freund! fuhr der Graf fort. Monaldeschi und ich können nun einmal nicht zugleich an diesem Hofe existiren. Ich muß ihn werfen, damit er nicht etwa über kurz oder lang mich werfe. Das Herz der Königin kann dann nicht leer bleiben. Euch ist sie wohlgewogen, wie es denn auch bei Euerer anziehenden Persönlichkeit nicht anders seyn kann. Bei dem Diner, das ihr neulich der heilige Vater gab, habe ich einige Blicke belauscht, die Euch recht angelegentlich unter den Hof-Cavalieren suchten. Genug, Baron, vertrauet meiner durch häufige Erfahrung erworbenen Weiberkenntniß. Wenn wir Beide eins sind, so seid Ihr bald Christinens erklärter Günstling, und wir Beide

sind dann die unumschränkten Gebieter an ihrem Hofe.

Ihr versündigt Euch, erwiderte Steinberg mit edlem Zürnen: an der Königin, in Beziehung auf mich eben so schwer, als es in Beziehung auf Monaldeschi der Fall war. Ich bin überzeugt, daß sie in uns Beiden nur ihre treuen Diener siehet. Das zu bleiben, bin ich meiner Seits fest entschlossen, und meine Treue würde sich mit einem so frechen Plane, als Ihr mir vorschlagt, schlecht vertragen. Käme er übrigens je zur Ausführung, so glaube ich nicht, daß Ihr Euch deßhalb Glück zu wünschen hättet. Wie es mir scheint, würde ich dann nur Euer Werkzeug seyn sollen, und dazu achte ich mich auf jeden Fall zu gut. Ich will durch niedere Künste niemanden stürzen und niemanden erheben. Ich will meinen Platz an diesem Hofe ausfüllen, schlecht und recht, wie es der Deutschen Weise ist. Ich will niemandem befehlen, aber ich will auch niemandem gehorchen, als der Königin, die ich zu meiner Gebieterin erkoren aus eigener Wahl,

und am wenigsten mag ich einem Ehrgeizigen die Leiter halten, der auf dem Gipfel, zu dem er durch meine Hilfe emporstiege, mit einem unreinen Herzen so viel Unheil anrichten könnte!

Mit diesen Worten ließ Steinberg seinen erstaunten Besuch im Zimmer allein stehn, aus dem er sich auf eine unhöflich-stürmische Weise entfernte.

Verleumdung, du schändliche Natter! sprach er auf dem Wege zu den Zimmern der Königin. Wohin spritzt dein Gift nicht! Aber ich will Christinen das schändliche Gerücht entdecken, das auf Kosten ihrer Ehre umläuft, damit sie im Gefühl ihrer reinen Tugend die Lästerung vernichte, und die Bösewichter, die sie ausgespieen, durch die Glorie der Wahrheit zu Boden blitze!

Als er, so für sich eifernd, zu der grossen Marmortreppe kam, die zu der Galerie der Königin führte, hörte er Lärm und sah bald, daß zwei Hoflakaien einen kleinen schwarzen Mann mit Gewalt abhalten wollten, bis zu dem Vorgemache Christinens vorzudringen.

Signore Borri! rief er erstaunt, als er den Mann im Näherkommen erkannte. Wie kommt Ihr hierher? Was kann die Weisheit zu suchen haben in den Vorsälen der Könige?

Die Weisheit, erwiederte Borri, als die Bedienten von ihm abgelassen hatten: lief schon oft Gefahr, von der Unwissenheit, der Bosheit und der gemißbrauchten Gewalt martyrisirt zu werden, eben weil sie die Weisheit ist, und dann ist es ihr selbst gemäß, Hilfe zu suchen bei der Macht, bei der sich noch einiger guter Wille voraussetzen läßt. Darum meldet mich bei der Königin.

Wollt Ihr mir Euer Anbringen kürzlich mittheilen, fragte Steinberg gutmüthig: damit ich die Königin darauf vorbereiten kann?

Ihr Hofschranzen seid Euch doch sämmtlich gleich, sprach Borri mit einem spöttischen Lächeln: vom Majordomo bis zum Zimmerheizer. Die Schurken, die große Lust hatten, mich zur Treppe hinabzuwerfen, waren nur darum so bärbeißig, weil ich meine Börse vergessen hatte und ihnen die Klauen nicht ver-

golden konnte. Ihr braucht kein Geld, darum soll ich meine Audienz von Euch mit einer Ohrenbeichte erkaufen. Dazu habe ich aber keine Neigung und ersuche Euch bloß höflichst, mich bei der Königin zu melden.

Nach Euerm Gefallen, sprach Steinberg empfindlich und ging nach den Zimmern der Königin. Im Vorzimmer fand er ihren Kammerdiener, den alten fuchsschlauen Clairet Poissonnet, der, den Finger an den Mund gelegt, horchend an der Cabinetthüre stand.

Leise, leise! flüsterte der treue Diener, aus Leibeskräften mit der Hand winkend, dem Kammerjunker entgegen. Drinnen geht es laut her, und doch mag ich sie um keinen Preis stören. Dergleichen Händel müssen rein ausgesprochen werden und vollständig ausbluten, damit die Wunde nicht unter sich frißt.

Zur untersten Hölle mit der weiblichen Eitelkeit! schrie drinnen Monaldeschi's zornige Stimme. Das Bändchen schlechte Lobgedichte, das dieser Graf Euch zu Pesaro überreicht, hat Euch auf ein Mal von seiner Vortrefflich-

keit überzeugt. Ohne mich nur zu fragen, habt Ihr ihn zum ersten Beamten Eures Hofes ernannt. Meine langjährige Liebe und Treue sind in einem Augenblicke vergessen, und nichts bleibt mir übrig, als der Schmerz über den ewigen Wankelmuth Eures verhaßten Geschlechtes!

Mäßige Dich, Giovanni! antwortete Christinens Stimme in einem empfindlichen Tone. Wenn Du mich auch schwach gesehen hast, so berechtigt Dich das doch nicht, den Despoten gegen mich zu spielen. Um aller Ketten los und ledig zu werden, habe ich abdicirt, und ich würde auch Rosenbande zerreißen, wenn sie mich zu drücken anfingen.

Recht so, Donna, recht so! schrie Monaldeschi verzweifelnd. Zerreißt die alten Bande und werft sie weg. Die frischen Kränze sind ja schon gewunden und blühen und duften herrlich, und der arme Monaldeschi, der Euerm Dienste die beßte Zeit seines Lebens widmete, wird am Ende die gnädige Erlaubniß erhalten, sein Brot zu suchen, wo es ihm beliebt.

So ist es nicht gemeint, Giovanni! sprach Christine um vieles milder. Zwinge Dich nicht gewaltsam, mich zu verkennen. Bleibe mir treu und ich werde Dich nie verlassen.

Nie verlassen? fragte jetzt Monaldeschi. Nie? Wenn ich nun die großmüthige Christine bei ihrem Worte festhielte Ich hatte gestern bei dem Fürsten Colonna im Pharo entschiedenes Unglück, ich bin hundert Zechinen auf mein Ehrenwort schuldig, und meine Kasse ist erschöpft.

Hier sind zweihundert, antwortete Christine. Geh' und bringe mir bald Nachricht daß Du niemandem verpflichtet bist, als Deiner Freundin.

Ja, anbetungwürdigste Christine! rief Monaldeschi jetzt begeistert. Ihr seid die segenreiche Göttin meines Lebens. Euch allein ist dieß Daseyn geweiht, und mein letzter Athemzug soll Dank und Liebe und Treue seyn für Euch.

Die Thür öffnete sich, der Oberstallmeister kam eilig heraus, eine volle Börse in der Hand, und

und strich mit einem triumphirenden Lächeln an Steinberg vorüber. Christine war mitten im Zimmer in Gedanken stehen geblieben, und bemerkte Steinbergen nicht, der in tiefer Wehmuth über das Gespräch, das er gehört, an der Thüre zurückgeblieben war.

Dank und Liebe und Treue! sprach sie schwermüthig. Nur Schade, daß man das alles kaufen, und immer wieder auf's Neue kaufen muß. Ach, daß wir Großen der Erde doch immer zugleich Menschen bleiben müssen, mit menschlichen Bedürfnissen und menschlichen Schwächen! Das, das allein macht uns so abhängig!

Jetzt warf sie einen Blick auf Steinberg, und ein liebliches Wohlwollen verklärte ihr ausdruckvolles Gesicht. Hier habe ich wenigstens die Treue umsonst, sprach sie und fragte den Jüngling, was er bringe.

Borri, der Prophet, den wir zu Olgiata sahen, bittet um eine Audienz! antwortete dieser.

Es war eine unheimliche Figur, sagte Christine: und er sprach unheimliche Dinge, so viel ich mich erinnere. Ich habe einen Widerwil-

len, ihn zu sprechen, aber Furcht geziemt mir nicht, und eben deßhalb mögt Ihr ihn zu mir bringen.

Steinberg gehorchte.

Ich segne Euch in der heiligen Zahl, Gesalbte des Herrn! sprach Borri, als er vor der Königin stand, sich mit Majestät verbeugend.

Diese sah ihn lange an, und die Anstrengung, mit der sie ihren Blick auf ihm festhielt, war nicht zu verkennen.

Ihr kanntet mich zu Olgiata? fragte sie dann. Doch sahen wir uns vorher niemals?

Der Weise, erwiderte Borri: kennt vermöge seines innern Lichtes, was er auch nie gesehen hat, mit den Augen seines Leibes.

Es ist nicht das erste Mal, daß ich dergleichen prunkende Redensarten höre, warf Christine hin. Was sucht Ihr bei mir?

Irdischen Schutz! antwortete Borri. Seit ich mich zu Rom befinde, werde ich von verschiedenen Gestalten in allerlei Verkleidungen verfolgt auf allen meinen Tritten. Es ist unzweifelhaft, daß mich die römische Polizei in's Ge-

heim beobachtet, und dergleichen Beobachtungen enden sich oft mit einem Kerker auf der Engelsburg.

Und die Ursache? fragte Christine scharf. Verbrecher beschütze ich nicht.

Die Ursache ist mein Besitzthum, erwiderte Borri höhnisch: mein irdischer Reichthum und meine tiefe Wissenschaft. Beide sind noch ein viel größeres Verbrechen werth, als man daran zu setzen gedenkt. Der Vorwand wird sich wohl in einer von den tausend Ketzereien finden, von denen man leicht eine für mich aussuchen kann.

Doch jeder Schirmherr läßt sich etwas für seinen Schutz bezahlen, scherzte Christine: was bietet Ihr mir?

Ein jeder werde besteuert nach Vermögen! sprach Borri stolz. Ich biete Euch das Universum, das vor meiner Wissenschaft offen da liegt, in seiner höchsten Höhe und in seiner tiefsten Tiefe.

Wer zuviel sagt, sagt nichts! rief Christine. — Ich mag das Ganze nicht. Bietet

mir einen Theil, damit ich übersehen kann, ob es der Mühe lohnt, ihn anzunehmen.

Wie ich denn überhaupt alles bin, flüsterte Borri, Christinen geheimnißvoll näher tretend: so bin ich auch ein Geweihter der höhern Chemie. Ich kann Euch unerwartete Aufschlüsse geben über den rothen, goldgekrönten Löwen und den grünen Drachen.

Das schmeckt nach der unglückseligen Goldkocherei! fiel Sternberg ein: und ich meine, daß die Trost- und Brotlosigkeit dieser Jammerkunst längst bei allen vernünftigen Leuten entschieden ist!

Also will die Ephemere mit ihrem Spannendaseyn die Räume des tausendjährigen Reiches ausmessen? fragte Borri mit einem verächtlichen Blicke. Also will ein Laie die ewigen Gesetze der Analysis und Synthesis dergestalt vollkommen kennen, um frech darüber abzusprechen, ob eine Verwandlung der Metalle möglich sei, oder nicht?

Laß es gut seyn, Steinberg, sprach Christine. Diese Dinge sind für uns Beide zu hoch.



Ich habe mir niemals getraut, darüber ein Urtheil zu fällen, obwohl es schon meiner Finanzen wegen gar nicht übel wäre, den Stein der Weisen zu finden. Der baare Gewinn bei dergleichen Arbeiten sind aber die hübschen physikalischen Experimente, die damit verbunden werden, und schon diesen zu Ehren, will ich es auf ein Paar Monate mit Borri versuchen. Sage dem Grafen Sentinelli, daß er ihm ein Paar Zimmer im Palast eingibt und ein Gewölbe zum Laboratorium einrichten läßt, und den Cardinal Toscana benachrichtige, daß sich der Doctor fortan unter meinem Schutze befindet.

Mein Oheim hatte wohl Recht, sprach Steinberg in seinem Herzen, als er das Zimmer der Königin verlassen hatte. Es treibt Alles hier in so kleinlichen, nichtswürdigen Verhältnissen unter und gegen einander, daß man Mühe hat, sich rein und frei und unverletzt zu erhalten. Die stolze, großmüthige Christine in unwürdigen Banden, und zugleich in den Händen eines Betrügers oder Schwärmers, der alte und neue Günstling in offener

Fehde. Wahrlich, schmückte nicht die holde Ebba diesen Hof, ich würde ihn jetzt freudig auf Nimmerwiedersehn verlassen.

2.

Steinberg stand am Portale des Palastes Farnese und sah, wie die Königin mit Ebba Sparre in die Carrosse stieg, um nach der Peterskirche zu fahren. Ein langer, freundlicher Blick des holden Mädchens fiel auf den Jüngling, als die Pferde anzogen, und mit einer wehmüthigen Bangigkeit, die er sich selbst nicht zu erklären wußte, sah er dem fortrollenden Wagen nach. Indem hörte er über sich ein leises Geräusch, wie von zwei flüsternden Stimmen. Er wendete den Kopf dahin und sah Monaldeschi mit einem jungen Manne in Malthefer-Uniform in einem obern Fenster des Palastes liegen, die sich über den abfahrenden Wagen ihre Bemerkungen mitzutheilen schienen. Als sie wahrnahmen, daß sie beobachtet wurden, zogen sie sich rasch zurück. Die Sache fiel Steinbergen auf, ohne daß er sich sagen

konnte, warum, und er erschöpfte sich in Hypothesen, was wohl der Gegenstand jener Unterhaltung gewesen seyn könne. Indem kam Poissonnet aus dem Palaste, der sich verspätet hatte, und nun dem Wagen zu Fuße nacheilen wollte.

Ein Wort, Poissonnet! sprach Steinberg, ihn aufhaltend. Wer ist der Maltheser im Zimmer des Oberstallmeisters?

Ritter Bichi, antwortete Poissonnet. Ein Nepote des heiligen Vaters und von ihm sehr geliebt. Er macht aber der hohen Verwandtschaft schlechte Ehre, er ist der ärgste Mädchenjäger in ganz Rom.

Ein Nepote? fragte Steinberg erstaunt. Meine ich doch, gehört zu haben, daß der Papst, aus Haß gegen den heillosen Nepotismus, allen seinen Verwandten verboten, nach Rom zu kommen.

Seine Heiligkeit sollen gar auf das Cruzifix gelobt haben, keinen aus ihrer Familie in Rom zu empfangen, flüsterte Poissonnet ihm vertraulich zu. Aber der Beichtvater Pallavi-

cini hat Rath gewußt. Durfte sie der Papst nicht in Rom empfangen, so durfte er ihnen doch entgegenreisen. Das ist geschehen. Ritter Bichi machte den Anfang. Pasquin prophezeihte: Ecco la croce, verrà tosto la processione, und das ist auch pünktlich eingetroffen, denn die Römer wissen sich kaum mehr zu retten vor lauter Nepoten.

Wie kann aber ein so guter Katholik solche Geheimnisse des päpstlichen Stuhles einem Ketzer verrathen? fragte Steinberg lächelnd.

Warum nicht? erwiederte Poissonnet. Kennt Ihr nicht die schöne Geschichte von dem Juden, der nach Rom kam und gerade durch den Unfug, den er hier überall treiben sah, zum Christenthum bekehrt wurde? Was muß das für eine herrliche Religion seyn, die unter allen diesen Menschlichkeiten ihre Würde und Glorie behält!

Er eilte fort. Auch Steinberg machte sich jetzt nach dem Palaste des Cardinals Toscana auf den Weg, um diesem die Botschaft der Königin wegen Borri auszurichten. Als er eben

in den Corso einbog, kamen ihm einige Wagen entgegen, mit Eseln bespannt und mit wunderlichem Geräthe beladen. — Kleine eiserne Oefen, gläserne, irdene, metallene Gefäße von jeder Größe und Form, Retorten und riesige Brennspiegel, Folianten und Quartanten, Fernröhre, Astrolabia, Todtengerippe, ausgestopfte Schlangen und Crocodille und andere Ungeheuer, und als der Herr und Gebieter aller dieser Herrlichkeiten ging der alte Borri nebenher, bald diesen, bald jenen der wankenden, klirrenden Wagen stützend und die Eseltreiber bei der heiligen Zahl beschwörend, daß sie doch behutsamer fahren möchten, damit nichts von der köstlichen Ladung beschädigt werde.

Ihr seid wohl auf dem Einzuge in unser Quartier begriffen, Herr Doctor, fragte ihn Steinberg: daß Ihr all den Unrath mit Euch geschleppt bringt? Ich zweifle aber, ob Euch Graf Sentinelli so viel Raum geben wird, alle Euere Bestien aufzustellen.

Borri maß den Spötter mit einem großen Zornblicke, aber in der nämlichen Secunde

fuhr er, wie vom Blitz getroffen, zusammen und rief entsetzt: Gott und alle Heiligen! Ich habe zu lange gezögert. Jetzt bin ich verloren!

Erstaunt über diesen zaghaften Ausruf, sah Steinberg sich um und erblickte den Bargello, der sich mit seinem Stabe dem Magier näherte, während ein Dutzend Sbirren, rechts und links aus den Häusern hervorspringend, den Eseltreibern mit vorgehaltenen Hellebarden bewiesen, daß sie Halt machen müßten.

Endlich! rief der Bargello, den armen Borri bei der Schulter packend. Im Namen der heiligen Inquisition, Ihr seid mein Gefangener, Herr Ketzer!

Ich bin ein rechtgläubiger römisch-katholischer Christ! rief zähnklappernd der verbleichende Borri.

Darüber wird das heilige Officium richten, — sprach der Bargello. Vor der Hand geht Ihr mit mir nach der Engelsburg.

Mit nichten, Herr Bargello! rief Steinberg, entschlossen dazwischentretend. Dieser Mann steht in dem Schutze der Königin von

Schweden, und ich habe den Auftrag, ihn nach unserm Palaste zu begleiten.

Wenn der Ketzer schon dort wäre, erwiderte der Bargello spöttisch: so würde ich allenfalls geneigt seyn, die Quartierfreiheit Ihrer Majestät zu respectiren. Aber hier habe ich vollen Fug und Macht, jeden zu verhaften, der mir beliebt, und wenn Ihr es selber wäret, Signore Tedesco.

Der Königin Quartierfreiheit, antwortete Steinberg heftig: ist überall, wo sich einer ihrer Diener befindet, der zur Vertheidigung ihrer Gerechtsame bereit ist. Darum habt die Güte, diesen Mann in Frieden seines Weges ziehen zu lassen.

Macht Euch keine Ungelegenheit! warnte der Bargello, und ein Wink seines Stabes rief die Sbirren von den Wagen ab, die jetzt die Streitenden und das zitternde Opfer mit gefällten Hellebarden umringten.

Fahrt nach dem Palaste Farnese und wartet dort meiner! rief Steinberg den Eseltreibern zu, die, des Befehls froh, auf ihre Esel

losschlugen und sie ohne die ihnen erst empfoh-
lene Behutsamkeit mit ihrer kostbaren Ladung
rasch abtraben ließen. Ich gebe Euch Euere
Warnung zurück, sprach jetzt Steinberg ernst-
lich zu dem Bargello. Ich war so eben auf dem
Wege zu dem Cardinal Toscana, den Doctor
für einen Schützling meiner Königin zu erklä-
ren, und Ihr würdet einen harten Stand ha-
ben, wenn Ihr es Euch einfallen ließet, diesen
Schutz nicht anerkennen zu wollen.

Was ich thue, denke ich zu verantworten,
erwiderte der unerschütterliche Bargello. Als
Richter erkenne ich nur den heiligen Vater an,
der entscheiden mag, ob ich zu weit gegangen
bin, daß ich mich mitten in seiner Residenz
in der Ausübung meiner Amtspflicht durch
den Diener einer fremden Königin nicht habe
stören lassen.

Jetzt wären ja Gründe und Gegengründe
erschöpft! rief Steinberg ungeduldig, den De-
gen ziehend. Ich begleite diesen Mann in den
Palast Farnese. Werdet Ihr es hindern?!

Das Ja des Bargello, zu dem ihm doch

die blanke Klinge den Muth genommen hatte, wurde zu einem stummen Winke an seine Untergebenen, die darauf mit ihren Hellebarden etwas näher traten, aber mit einer Behutsamkeit, die dem Kammerjunker komisch vorkam.

Genug mit den Kinderpossen! rief er lachend. Gebt Raum, Ihr Herren! Und mit der linken Hand den bebenden Borri fassend, ließ er den Degen in seiner Rechten den Sbirren in einem gewaltigen Lufthiebe bei den Nasen vorbeipfeifen. Erschrocken fuhren sie aus einander, und ungehindert ging er mit dem Propheten von dannen.

Nun, das sei allen Heiligen geklagt! jammerte der Bargello ihm nach: daß dergleichen Gäste einen Staat im Staate bilden, einem rechtschaffenen Jäger gleichsam das schon geschossene Wild aus der Tasche stehlen, und für alles das kein besseres Argument haben, als eine rauffertige Faust und eine wohlgeschliffene Klinge!

3.

Am Eingange des Souterrains des Farnesischen Palastes stand Steinberg auf seinen gezogenen Degen gestützt, gleich dem bewachenden Engel vor dem Paradiese, und sah mit einem spöttischen Lächeln, wie die Eseltreiber und die königlichen Lakaien die wunderliche Ladung unter Borri's Leitung von den Wagen hinunter in das neue Laboratorium schafften. Jetzt war der letzte Transport hinunter gebracht, und Borri trat mit einem mürrischen Gesichte, durch welches gleichwohl ein Strahl des Wohlwollens leuchtete, zu dem Kammerjunker.

Alle diese Dinge sind Euch wohl ein Gräuel, junger Mann? fragte er ihn scharf.

Weil ich nichts davon verstehe, meint Ihr? antwortete Steinberg lachend. Aber Ihr seid im Irrthum. Ich weiß von der Naturlehre, Astronomie und Chemie genug, um sie als die ersten Wissenschaften der Erde zu achten. Nur der mystische Unrath, den Ihr daran thut, ist

mir zuwider, weil er diese reinen Erkenntnißquellen auf eine Weise trübt, daß jeder vernünftige Mensch Anstand nehmen muß, seinen Durst ferner daraus zu löschen.

Ihr statuirt also ein für alle Mal kein Mysterium? fragte Borri.

Was Ihr also nennt, nimmermehr! antwortete Steinberg fest. Denn es kann sich schlechterdings nur auf Betrug gründen, oder bei den wenigen ehrlichen Schwärmern auf Selbsttäuschung.

Wie schnell doch die Jugend mit einem Urtheile fertig wird, brummte Borri: und über Dinge in einem Augenblicke abspricht, die von den weisesten Männern in Menschenaltern nicht ergründet werden können! Zur Strafe für Euere Voreiligkeit sollte ich Euch in Euerm Irrthum lassen. Aber ich bin Euch Dank schuldig. Ihr habt mich geschützt mit eigener Gefahr.

Das war meine Pflicht! antwortete Steinberg kurz. Als Diener der Königin mußte ich mich ihres Schützlings annehmen. Gefahr war

übrigens bei diesen elenden Sbirren nicht zu fürchten.

Verkleinert Euere That nicht! rief Borri eifrig. Waret Ihr nicht, so läge ich jetzt für meine Lebenszeit in einem Kerker der Engelsburg, ein Schicksal, für den Weisen ärger als der Tod! Diesen Ritterdienst muß ich Euch vergelten.

Durch Einweihung in Euer Unwesen, durch Widerlegung meiner Zweifel? fragte Steinberg. Spart Euch die Mühe.

Nur durch einen Beweis, antwortete Borri: daß mein Wissen auf festeren Säulen ruht, als Ihr zu glauben scheint. Und des Jünglings Hand ergreifend, sprach er mit durchdringendem Tone: Eilt nach der Peterskirche. Eine Dame, die Euch theuer ist, schwebt in naher, dringender Gefahr!

Eine Dame?! rief Steinberg erschrocken: Doch nicht die Königin?

Eile, Jüngling, ehe es zu spät ist! rief Borri, ohne die Frage zu beantworten, und ging in sein Laboratorium, dessen Thür er hinter sich verschloß. Eine

Eine Dame? wiederholte Steinberg. Welche Gefahr könnte der Königin drohen in der Residenz des Mannes, dessen höchster Stolz ihre sogenannte Bekehrung ist?!

Da flog ein Gedanke an das Fräulein Sparre durch seine Seele. Gott, wenn es Ebba wäre! rief er plötzlich, außer sich vor Angst und Entsetzen, und mit beflügelten Sohlen eilte er davon.

4.

Der Tag begann sich zu neigen, als Steinberg vor der Peterskirche ankam. Er hatte sie noch nicht gesehen, und selbst seine Angst um Ebba wich für Augenblicke dem Erstaunen und der Bewunderung des gewaltigen Menschenwerkes. Lange, prachtvolle Säulengänge dehnten sich zur Rechten und Linken vor dem ungeheuern Gebäude aus, das wie ein zweites Himmelsgewölbe in die Wolken empor stieg, und dessen obere Kuppel allein wieder einer stattlichen Kirche glich. Der Platz vor der Kirche war menschenleer und still. Nur die

kolossalen Springbrunnen auf beiden Seiten des Platzes trieben rastlos ihre klaren Wasser in die Höhe und ließen sie plätschernd in die Marmorbecken zurückfallen, ein seltsames Bild der Ruhe und der Bewegung zugleich. Unweit des Hauptportales hielt wartend die Carosse der Königin. Steinberg eilte in die Kirche. Das abnehmende Taglicht war dort schon zur Dämmerung geworden, und die ungeheuern Umrisse des Riesenbaues begannen in ungewissen Schatten zu verschwimmen. Steinberg ging den mittlern Gang entlang auf den Hochaltar zu, und erst, als er den größten Theil des Weges zurückgelegt hatte, als die Bildsäulen der Altäre, deren Größe er für gewöhnlich gehalten hatte, zu Giganten heranwuchsen, erst dann erhielt er einen kleinen Begriff von der Unermeßlichkeit des Gebäudes, die der Baumeister, durch die weiseste Berechnung aller Verhältnisse, dem Menschensinne zu verstecken gewußt hatte, um ihn nicht durch das Übermaß zu Boden zu drücken.

Jetzt hörte er in einem Seitengange Stimm

men. Er bog hinein und gelangte bald zu einem Nebenaltar, wo die Königin zwischen zwei Cardinälen vor einer Statue der Wahrheit aus carrarischem Marmor stand, die ihr Wunderleben dem Zaubermeißel Bernini's verdankte.

Himmel, wie schön! rief Christine ein Mal über das andere und schlug entzückt die Hände zusammen.

Gelobt sei Gott für den freudigen Antheil, den Ew. Majestät an der Wahrheit nehmen! witzelte der eine Cardinal. Sie pflegt sonst nicht der Liebling gekrönter Häupter zu seyn.

Ich glaube es, antwortete Christine mit ihrer gewöhnlichen Gedankenschnelle. Alle Wahrheiten sind auch nicht von Marmor.

Während dieses Witzgefechtes hatten Steinberg's Augen Ebba ängstlich gesucht und vermißt. Wo ist das Fräulein Sparre? fragte er den Kammerdiener Poissonnet, der in einiger Entfernung an einen Taufengel sich lehnte.

Ein Abbate erbot sich, ihr in einer Seiten-Capelle ein merkwürdiges Gemälde zu zeigen.

antwortete Poissonnet. Sie sind schon seit einer geraumen Weile mit einander fortgegangen.

Heiliger Gott! seufzte Steinberg und stürzte nach der Richtung fort, die Poissonnet's Wink ihm angab, aber in keinem der Gänge, die er durchrannte, in keiner der Capellen, die er durchsuchte, war das Fräulein zu finden, und seine Hast wurde immer ängstlicher und wilder. Heiland der Welt, wenn das Mädchen in bösen Händen wäre! rief er plötzlich verzweifelnd, die nächste Thür, auf die er traf, mit wüthender Gewalt aufstoßend. Sie führte in's Freie, und in dem Augenblicke kam eine Carrosse um die Kirche herum gerollt. Es schienen die Schimmel der Königin zu seyn. Der Kutscher und die Bedienten hinten auf dem Wagen trugen die königliche Livree, und im Wagen saß die so ängstlich gesuchte Ebba neben einem Schalksgesichte in Abbatentracht in ruhigem Gespräche. Jetzt fiel Steinberg's Auge auf den Kutscher des Wagens. Es war nicht der Kutscher der Königin, sondern eine unbekannte, italienische Physiognomie.

Das ist nicht der Königin Wagen, hier geht ein Bubenstück vor! rief Steinberg, zog den Degen und stürzte dem Wagen entgegen.

Halt! donnerte er dem Kutscher zu und fiel den Pferden in die Zügel.

Was gibt es?! rief Ebba ängstlich aus dem Wagen.

Ein Betrunkener! antwortete der Kutscher, und Steinbergen schrie er zu: Laßt los, Signore, wenn Ihr nicht zerstampft werden wollt oder gerädert!

Lebendig nicht! rief der Jüngling, die Zügel mit der vollen Kraft beider Hände fassend. Rettet Euch, Fräulein, Ihr seid in Gefahr, springt aus dem Wagen um jeden Preis!

Nun, wenn Ihr es denn nicht anders haben wollt, so geht zum Teufel! knirrschte der Kutscher und hieb wüthend in die Pferde.

Brausend hoben sie sich und setzten zur Carriere an. Steinberg ließ nicht los und ward so von den schnaubenden Thieren eine Strecke fortgeschleift. Aus dem Wagen ertönte Ebba's klägliches Hilfgeschrei. Da traf

ein Hufschlag des Jünglings Haupt, und seine Sinne schwanden.

5.

Als Steinberg aus einer langen Ohnmacht erwachte, lag er mit verbundenem Kopfe auf seinem Bette im Palaste Farnese. Sein linker Arm war entblößt, und aus einer Aderwunde sprang das rosige Jugendblut in einen Teller, den Poissonnet unterhielt. Daneben stand Borri, dessen Hand noch mit der Lanzette bewaffnet war, die diese kunstmäßige Blutderleichterung bewirkt hatte.

Ist das Fräulein gerettet? fragte Steinberg hastig, als er seine Besinnung wiedergefunden hatte.

Gott sei Dank dafür! erwiderte Poissonnet. — Als Ihr das Bewußtseyn verloret und gleichwohl die Zügel der tollen Pferde nicht fahren ließet, blieben sie einen Augenblick stehen. — Das Fräulein wagte den kecken Sprung aus dem Wagen. Ich riß Euch unter den Pferden weg, und die Carosse flog davon.

Und die Buben wurden nicht ergriffen? fragte Steinberg zornig. Ich freue mich nicht über den Tod eines Menschen, aber die Bösewichter, die die Unschuld auf diese Weise verderben wollten; würde ich von Herzen gern aufknüpfen sehen.

Da ist unser Appetit verschieden, bemerkte Poissonnet. Mir ist es von Herzen lieb, daß keiner erwischt wurde, damit sich die Gerechtigkeit nicht nothgedrungen mit der Untersuchung befassen darf. Dieser Streich kam von einer zu mächtigen Hand, als daß es räthlich seyn sollte, der Sache weiter nachzuspüren.

Von einer mächtigen Hand? fragte Steinberg heftig.

Still, still! fiel Borri ein. Das Lamm ist dem Raubthiere entgangen. Damit laßt uns zufrieden seyn und nicht erst grübeln, ob es ein Wolf oder ein Tiger war, der seinen Zweck verfehlt hat.

Das Beste ist, daß Ihr außer Gefahr seid, sagte Poissonnet; und davon werde ich, erhaltenem Befehl zufolge, sogleich die Königin benachrichtigen.

Er ging. Steinberg sah mit einem forschenden Blick auf Borri, der ihm jetzt die Aderwunde, die genug geblutet hatte, zudrückte und kunstmäßig verband. — Ihr wißt ja Alles, Doctor, fragte er ihn rasch. Könnt Ihr mir vielleicht sagen, wer diesen Höllenplan angelegt hatte, der offenbar auf eine Entführung der Gräfin hinauslief?

Nepoten halten sich zu allerlei berechtigt, was andere Sterbliche auf das Blutgerüst führen würde, erwiderte Borri mit dumpfem Tone, gleichsam mit sich selber sprechend: und wenn Verrätherei ihnen die bequemsten Hilfsmittel darbietet, so ist die Ausführung leicht.

Verrätherei?! rief Steinberg entsetzt. Es ist wahr, die Schurken trugen die königliche Livree. Ihr meint also —?

Ich meine, antwortete Borri strenge: daß ich für dießmal das Amt eines Arztes übernommen, und daß Ihr daher meinen Vorschriften gehorchen müßt. Diese wilde Unruhe ist Gift für Eure Kopfwunde. Nehmt diesen Kühltrank und besänftigt Euer Gemüth durch

die Überzeugung, daß Euere Todesverachtung die Unschuld für dießmal gerettet hat.

Ich werde Euch immer tiefer verschuldet, sprach der Jüngling, den dargebotenen Becher leerend. Ohne Euere Warnung wäre nichts geschehen. Ich fange an, vor Euern Prophezeihungen Respect zu bekommen. Die von Olgiata hat sich heute an mir bewährt, denn meine Liebe warf mich unter die Hufe der Pferde. Doch nein, verbesserte er seine Rede: ich thue mir Unrecht. Auch für eine fremde Dame hätte ich in der Lage das nämliche gethan.

Auch ist jener Spruch noch nicht in Erfüllung gegangen. Die Liebe, vor der ich Euch zu Olgiata warnte, ist eine andere!

Eine andere?! rief Steinberg überrascht: eine andere? Unmöglich! Und welche?

Indem öffnete sich die Thür, und die Königin eilte herein, die zögernde Ebba hinter sich herziehend. Wenn ich dabei bin, sind Euere Rücksichten nichts als eine alberne Ziererei, Fräulein, sprach Christine und trat mit

ihr zu des Jünglings Bette. — Ein tüchtiger Paladin, sprach sie hier sehr liebreich. Eben so rasch bei wilden Bestien, als gegen das wilde Element. Es ist doch angenehm, Leute um sich zu haben, auf die man sich in der Noth verlassen kann. Nicht wahr, Ebba?

Ich habe Euch alles zu danken, Steinberg! flüsterte Ebba, die endlich ihre Verschämtheit bezwungen, und ergriff hocherröthend des Jünglings Hand: glaubt mir, daß ich es Euch gern verdanke.

Für solchen Lohn wäre mir selbst der Tod willkommen! seufzte Steinberg entzückt: und Ihr zählt ihn nur für eine vorübergegangene Gefahr!

Ist sie aber auch wirklich vorüber gegangen? fragte Ebba ängstlich. Ihr seht so blaß aus. Empfindet Ihr noch Schmerzen?

Wie könnte ich das in diesem Augenblicke! rief Steinberg, des Mädchens Hand, von der er einen leisen Druck empfand, an seine heißen Lippen pressend.

Wenn die nöthigen Redensarten von schul-

digen Danksagung und dazu nicht vorhandener Ursache abgethan sind, sprach Christine lustig dazwischen: so will ich mit meinem geheimen Staatsrathe eine Sitzung halten. Mein ehrlicher Poissonnet, dessen treues Herz wohl etwas muthiger zu schlagen verdiente, liegt mir in den Ohren, daß uns nach dieser tollen Begebenheit jede andere Luft besser zusagen möchte, als die römische. Ich aber habe gerade Lust, zu zeigen, daß ich mich vor einem ganzen Neste voll Nepoten nicht fürchte. Monaldeschi stimmt für das Hierbleiben mit einem Eifer, der mich in Erstaunen gesetzt hat; da ich seinen Respect vor der römischen Curie und seine Abneigung kenne, mit ihr in Fatalitäten zu gerathen. Sentinelli ist natürlich auf der entgegengesetzten Seite. — Was meint Ihr dazu?

Wenn der Feind, der uns droht, zu mächtig ist, erwiderte Steinberg: um ihn im offenen Kampfe zu bestehen, so muß auch ein ehrlicher Ritter zum Rückzuge rathen. Das Kleinod, dessen Schutz es hier gilt, ist zu kostbar, um es irgend einer Gefahr auszusetzen.

Verneige Dich, Kleinod! rief Christine schäkernd, Ebba's Kopf zur befohlenen Verneigung vorn niederdrückend. Ich kann Euch aber doch nicht beipflichten, fuhr sie, sich zu Steinberg wendend, fort. Wenn wir die Thore und Thürchen unsers Palastes immer wohl verschließen und etwa noch zwanzig zuverlässige Trabanten in Sold nehmen, so getraue ich mir, dem ganzen feigen, weichlichen Rom Trotz zu bieten.

Irdische Kraft schützt gegen irdische Frevel! sprach auf einmal Borri mit seiner hohlen Geisterstimme, mit den schwarzen Augen vor sich hinstarrend. Aber wer kann gegen den Arm des Herrn?! Siehe, es schwebt sein Engel hoch über den sieben Hügeln. Er streckt seine Hand aus über die Gebieterin der Welt. Und in seiner Hand flammet ein Schwert mit falbem, bleichgelben Lichte, durch welches Tausende fallen werden. Und der Name des Schwertes heißt P e st. Darum, wen nicht unauflösliche Ketten an diese Stadt binden, der fliehe von hinnen und spanne die Segel nach glücklichern Gestaden.

An der Pest sterben? sprach die muthige Christine. Dazu habe ich freilich auch nicht die entfernteste Sehnsucht. Seit ich mit der Krone alle Sorgen abgeworfen habe, die mich sonst drückten, lebte ich gern so lange als möglich. Auch fesselt mich Rom wahrlich nicht mehr. Der Übermuth der römischen Bettler mit Fürsten- und Herzogtiteln ist mir längst zuwider gewesen. Aber vor der Hand müssen wir schon Steinberg's wegen hier bleiben. — Die Reise könnte nachtheilig auf seine Genesung wirken, und ich will doch auch die treue Seele um keinen Preis schutzlos zurücklassen.

Das sei fern, Ew. Majestät! rief Steinberg, sich rasch im Bette aufrichtend: daß irgend eine Rücksicht auf mich Euer Vorhaben hintertreiben sollte. Meine Verletzung ist überdieß so unbedeutend, daß ich Euch ohne Bedenken begleiten kann.

Zweifelhaft sah Christine den Jüngling, fragend den Doctor an. Dieser verstand den Sinn der Königin, näherte sich wieder dem Bette und faßte Steinberg's Puls.

Es ist nichts mehr zu besorgen, sprach er dann. Der Jüngling kann die Reise ohne Bedenken wagen. Wenn ich seine Kopfwunde noch eine Woche lang selbst behandeln kann, so stehe ich mit meinem Haupte für jede Gefahr.

Das heißt, bemerkte Christine scherzhaft: Ihr zieht die Galeere, auf der wir uns einschiffen werden, dem freien Quartier Sr. Heiligkeit auf der Engelsburg vor. Indeß sei es. Ich habe Euch einmal meinen Schutz verheißen, und will Euch sicher nach Frankreich bringen.

Gottlob, daß dieser Entschluß gefaßt wurde! seufzte Ebba. Ich hatte nicht den Muth, ihn zu erbitten.

Jetzt trat Monaldeschi in das Gemach, und die Miene, die er bei Steinberg's unerwartet munterem Aussehen machte, drückte keine besonders lebhafte Freude darüber aus.

Wir sind zum Schluß gekommen mit unsern Deliberationen, herrschte ihm die Königin zu. Morgen brechen wir nach Frankreich auf. Trefft Euere Anstalten, Oberstallmeister!

Ich besorge nur, bemerkte Monaldeschi: daß der Zustand der königlichen Chatoulle uns Hindernisse in den Weg legen wird. Die zwanzigtausend Thaler aus Schweden sind ausgeblieben.

Das ist freilich wahr, sprach Christine: und Ihr könnt uns wohl auch nicht mit einigen Pfunden solarischen Goldes aushelfen, Doctor?

Ich wollte erst heute mein Laboratorium vollends in Ordnung bringen, brummte dieser: um morgen die Arbeit zu beginnen.

So lange können wir nicht warten! rief die Königin. Holdenblod soll auf meinen Schmuck zehntausend Ducaten aufnehmen! sprach sie nach kurzem Besinnen zu Monaldeschi. Geht, sagt es ihm.

Auch möchte ich noch vorstellig machen — begann der Günstling von neuem, dem diese Reise durchaus nicht anzustehen schien.

Wenn ich einmal meinen Willen erklärt habe, sagte Christine mit der Hoheit, die ihr immer, wenn sie wollte, zu Gebote stand: so haben meine Diener nur zu gehorchen!

Zu Ewr. Majestät Befehl! sprach Monaldeschi kaum vernehmlich. Ein Seitenblick fiel auf Ebba, dem ähnlich, den der Leopard der Gazelle auf der sichern Felsspitze zuwirft, und er entfernte sich schnell.

Pflegt Euch gut, sagte Christine freundlich zu Steinberg. Ich werde noch in der Geschwindigkeit meinem theuern Pathen, dem heiligen Vater, versichern, wie unglücklich es mich macht, mich von ihm und seinen liebenswürdigen Nepoten zu trennen. Er wird mich seines gegenseitigen Schmerzes versichern und mich bitten, Rom bald wieder mit meiner Gegenwart zu schmücken, und nach diesem höchst redlichen und aufrichtigen Wortwechsel wird er mir den Segen ertheilen, von dem ich Euch etwas mit nach Hause bringen will, wenn Borri meint, daß es zur Heilung eines Ketzers ersprießlich seyn kann.

Sie entfernte sich, von Borri begleitet. Ebba blieb noch an Steinberg's Lager stehen. Als sie sich mit ihm allein sah, legte sie mit einem unaussprechlichen Blicke ihre schöne

Hand

Hand auf einen Augenblick sanft auf seine wunde Stirn und folgte dann der Königin.

Ja, sie liebt mich! seufzte Steinberg entzückt, auf sein Bett zurücksinkend. Dieß Gefühl und die Stille, die ihn jetzt umgab, besänftigten seine aufgeregten Lebensgeister auf eine wohlthuende Weise. Eine angenehme Mattigkeit bemächtigte sich seiner. In dem Nebel, der seine Sinne zu umfloren begann, umgaukelten ihn holde Gestalten, die alle der schönen Ebba glichen, und ein sanfter, erquickender Schlummer goß seinen Mohn über ihn aus.

6.

Auf vier päbstlichen Galeeren hatte Christine mit ihrem Gefolge die Ufer des Kirchenstaates verlassen, und, von den vorsichtigen Genuesern wegen der ansteckenden Krankheit, die sich wirklich schon in Rom zu äußern begann, zurückgewiesen, war sie zu Marseille gelandet und mit offenen Armen empfangen worden. Sie hatte so eben ihren prächtigen Einzug in Paris gehalten, und alle Feierlichkeiten

und Bewillkommureden überstanden. Im Louvre abgestiegen, hatte sie die für sie mit königlicher Pracht bereiteten Zimmer in Besitz genommen, hatte alle diese edlen Franzosen und Französinnen, die sie bis dahin begleitet und mit Höflichkeiten überschüttet, in Gnaden entlassen, und befand sich nun mit ihrer Ebba, Monaldeschi, Guemes und Steinberg allein.

Endlich kann ich freien Athem schöpfen! rief sie, sich in einer höchst ungezwungenen Stellung in einen Armsessel werfend und sich mit einem Tuche Kühlung zuwehend. Diese Zärtlichkeiten hätten mich beinahe umgebracht. Sind denn diese Prinzessinnen und Herzoginnen rasend geworden, daß sie mich alle durchaus küssen mußten?! Oder kommt diese Begierde vielleicht daher, weil ich einer Mannsperson ähnlich sehe?

Es ist wohl natürlich, sprach Monaldeschi schmeichelnd: daß eine so vollendete Dame selbst ihr eigenes Geschlecht zur feurigsten Verehrung entzündet.

So etwas ist mir sonst schon gesagt wor-

den, antwortete Christine: aber ich gebe gar nichts darauf. Die Weiber sind in der Regel so geistleer, daß es nicht der Mühe lohnt, mit ihnen eine Unterhaltung zu führen. Dabei nehme ich jedoch meine Ebba aus, die hier, wie überall, eine ehrenvolle Ausnahme ihres Geschlechtes ist.

Steinberg, dessen Herz diesem Urtheile freudig beistimmte, wollte die königliche Lobpreisung durch eine feurige Tirade unterstützen, als das Fräulein, seine Absicht merkend, ihm durch die Frage zuvorkam: welche von den Empfangfeierlichkeiten der Königin am besten gefallen habe

Sie waren alle gut, mir die Achtung des Hofes zu beweisen, sprach Christine: aber etwas langweilig. Der Thronhimmel, unter dem ich durchaus reiten sollte, war ein unbehülfliches, unbequemes Ding, und die fünftausend Pariser Spießbürger, die in Reih' und Glied und Wehr und Waffen meine Ehrengarde vorstellen sollten, kamen mir possierlich vor.

Mir, bemerkte Guemes: hat von dem ganzen Empfange die kleine Rede des würdigen

Doctors der Gottesgelahrtheit am besten gefallen: Suecia te Christinam fecit, Roma Christianam, faciet te Gallia Christianissimam. Kürzer und kräftiger konnte Euere glorreiche Vergangenheit und die Hoffnung jedes guten Katholiken nicht ausgesprochen werden.

Nach meiner Überzeugung, sprach Steinberg eifrig: war die Königin schon durch die Taufe und Confirmation eine Christin geworden. Ich finde also das: Roma Christianam fecit, ganz unrichtig.

Laßt es gut seyn, sprach die Königin gnädig. Das läuft auf den alten Streit zwischen den beiden Glaubensbekenntnissen hinaus, der doch nie ausgefochten werden wird. Ich habe gegen das: Christianissimam faciet, noch weit mehr einzuwenden. Wo hat dieser Doctor hingedacht, daß sein achtzehnjähriger König eine Frau von dreißig heirathen soll! Und überhaupt mir eine Vermählung zu wünschen, mir! Wenn ich mich hätte vermählen wollen, so wäre ich Königin von Schweden geblieben.

Diese entschiedene Abneigung Ew. Majes-

ßust gegen die Ehe, sprach Monaldeschi: ist uns Allen leider bekannt. Aber so traurig sie immer für uns war, so unbegreiflich ist sie uns auch. War je eine Dame mit allen irdischen und geistigen Eigenschaften ausgerüstet, einen Gemahl in jeder Beziehung glücklich zu machen, so ist es die herrliche Christine.

Viel behauptet, und sehr verbindlich, sprach Christine mit einem spöttischen Lächeln. Ist das auch Euere Meinung, Kammerjunker?

Erschrocken fuhr Steinberg auf. So volle Gerechtigkeit er Christinens großen Charakterzügen widerfahren ließ, so wenig glaubte er in ihr die Eigenschaft für eine gute Ehe zu finden, und im Kampfe zwischen seiner starren Ehrlichkeit und der schuldigen Höflichkeit brachte er nur einige unverständliche Töne hervor.

Offenherzig gesprochen, fuhr Christine fort: mich hat vorzüglich die Furcht vor der heiligen Schrift von jeder Vermählung zurückgeschreckt. Als ich die Bibel noch lesen durfte, fand ich den fatalen Spruch darin: Und er soll dein Herr seyn. Nun bin ich von jeher

gern mein eigener Herr gewesen, und bis jetzt habe ich noch keinen Mann gefunden, den ich für würdig erkannt hätte, meinen Gebieter vorzustellen.

Es gibt Geister, sprach Monaldeschi feurig: für welche die Gesetze der gemeinen Sterblichen nicht vorhanden sind. Ihr würdet auch in den engenden Verhältnissen der Ehe Königin bleiben, und Euer Gemahl, wen Ihr auch mit Euerer Wahl beseligen möchtet, würde sich glücklich preisen, Euer erster Unterthan zu seyn.

Ich möchte keinen Gemahl, der sich beherrschen ließe, sprach Christine verächtlich: und da ich auch keinen will, der mich beherrschen könnte, so ist es am besten, wie es ist. Die Männer sind überhaupt schlimme Geschöpfe, und man thut wohl, sie sich so weit als möglich vom Leibe zu halten. Nicht wahr, meine Ebba?

Es mag doch wohl Ausnahmen von Euerer strengen Regel geben, lispelte das Fräulein mit einem warmen, verstohlenen Seitenblick auf Steinberg.

Mögen Euch die Heiligen diese freundliche Bemerkung vergelten! fiel Monaldeschi eifrig ein. Ja, bei der unbefleckten Jungfrau! Es gibt noch Männer mit Herzen, fähig, weiblichen Werth zu erkennen, voll Liebe für das Liebenswerthe und voll unerschütterlicher Treue für die, der ihre Pflicht gewidmet ist.

Voll Treue? fragte Christine nachdenklich. Die Treue ist ein gar zartes Ding. Zu zart vielleicht für der Männer rohe Hände, weil sie so leicht in ihnen verwelkt. Ist es mir doch sogar seit einiger Zeit, als ob ich mich auf die Treue meiner Dienerschaft nicht mehr recht verlassen könnte. Geheimnisse, die ich im Innersten meines Busens verborgen glaubte, werden mir von dem andern Ende Europa's überschrieben. Fremde wissen den Inhalt der Papiere meines Schreibtisches, und nachtheilige Gerüchte werden über mich verbreitet, die, so lügenhaft sie sind, doch nur von Personen herrühren können, welche mit mir in nahem Verbindung stehen.

Für den rechtgläubigen Theil Eurer

Dienerschaft glaube ich bürgen zu können, bemerkte Guemes.

Bürgt für Euch selbst, wenn es Euch beliebt, Herr Pater, erwiderte Christine unwillig. Für Andere nur, wenn man Euch dazu auffordert, und dann, ohne Personen zu beleidigen, über die Euch kein Urtheil zusteht.

Beschämt entfernte sich Guemes. Liebreich sah Christine auf Ebba und Steinberg. Nun, Ihr bösen Ketzer, fragte sie freundlich: Ihr sagt nichts zu Euerer Vertheidigung gegen die Anklage, die in der Bürgschaft des ehrlichen Paters lag? Welche Bürgschaft könnt Ihr mir für Euere Treue stellen?

Jedes Wort für des Fräuleins Gesinnungen wäre eine Beleidigung! rief Steinberg hitzig. Wer wird sich erst mühen, dem Schnee zu beweisen, daß er weiß ist, und der Sonne, daß sie leuchtet? Und auch ich meine so gut von Ewr. Majestät gekannt zu seyn, daß ich nichts für mich zu sagen habe.

Das ist die Sprache der Unschuld! sprach Monaldeschi: doch mag es allerdings im Kreise

Euerer Jünger einen Judas geben. Ich würde den Namen nennen, aber er ist gerade jetzt nicht gegenwärtig; und die Ehre erlaubt mir nicht, von einem Abwesenden Böses zu reden.

Ihr meint Sentinelli? fragte Christine mit scharfem Tone.

Ew. Majestät hat ihn genannt, nicht ich, antwortete der Oberstallmeister. Und in Wahrheit, er nur kann der Verräther seyn, oder ich selbst. Ihr werdet es, hoffe ich, bald erfahren, welcher von uns Beiden, und dann bitte ich Euch, dem Schuldigen nicht zu verzeihen.

Und was verdient der, der also an mir handelt? fragte die Königin mit funkelnden Augen.

Den Tod des Hochverräthers! rief Monaldeschi rasch; und ich erbiete mich, dieß Urtheil an dem Schuldigen zu vollstrecken, oder mich ihm selbst zu unterwerfen, wenn ich der Strafbare bin, so lebendig bin ich von seiner Gerechtigkeit überzeugt.

Gut, Marchese, sprach die Königin mit schneidendem Nachdruck. Erinnert Euch dieser Rede. Ich gebe Euch mein königliches Wort

daß ich ihm nicht verzeihen werde, sobald seine Schuld erwiesen ist.

Ihr Gesicht überzog sich mit schweren Kummerwolken. Sie stützte den Arm auf die Lehne ihres Sessels, warf den Kopf in die Hand, und die Brust arbeitete unter schweren Seufzern. Mit zärtlicher Besorgniß näherte sich Edda und bog sich mit dem Ausdrucke trauriger Frage über sie hin.

Gutes Mädchen, sprach Christine, ihr die rosigen Wangen streichelnd: Deine Liebe ist echt! — Warum — o warum —?

Sie hielt plötzlich inne. Ich will allein seyn, sprach sie dann. Edda verbeugte sich still und ging hinaus. Monaldeschi folgte ihr, von einem langen, schmerzlichen Blicke Christinens begleitet. Steinberg wollte jetzt auch das Zimmer verlassen. Ein Wink Christinens rief ihn zurück.

Näher! befahl sie und sah ihm, als er vor ihr stand, prüfend in die Augen. Ihr seid mir treu! Nicht wahr? fragte sie nach einer Pause mit weicher Stimme.

Wenn Ihr einen Grund zum Zweifel zu haben glaubt, antwortete der Jüngling unwillig: so würde ich Euch um meine Entlassung bitten. Im Solde des Mißtrauens zu stehen, wäre mir unerträglich; und ich habe keinen Bürgen meiner Treue als mein ehrliches Gesicht.

Ein wackerer Bürge, erwiderte Christine: und ein recht wohlgebildeter, setzte sie mit einem flüchtigen Erröthen hinzu. Ach, glaubt es mir, Steinberg, ich bin in einer übeln Lage. Wenn sich eine Königin nicht mehr auf die verlassen kann, die ihrer Person so nahe stehen —

So wäre Sentinelli Euch wirklich verdächtig? fragte Steinberg theilnehmend.

Er nicht, erwiderte Christine: mindestens weniger als der, der ihn mir verdächtig machen wollte.

Wie? rief Steinberg, in der Bestürzung sich vergessend: Ihr zweifelt an Monaldeschi's Treue? Wahrlich, dann müßte ich Euch noch mehr bedauern!

Schweigt! befahl ihm die Königin heftig.

Ein solches Betragen drückt einen Tadel aus, der dem Diener gegen seine Gebieterin nicht geziemt, wenn sich auch ihr Herz bei seiner Wahl geirrt hätte.

Steinberg verbeugte sich ehrfurchtvoll und wollte sich schweigend entfernen.

Ich bin ja nicht böse, wunderlicher Mensch! sprach die Königin, plötzlich zur Freundlichkeit übergehend, indem sie die Hand nach ihm ausstreckte. Er ergriff sie und führte sie an seine Lippen. Ihre Augen hafteten indeß mit einem seltsamen Glanze auf ihm, und ihre Hand zog sich krampfhaft in der seinigen zusammen, wie zu einem gewaltigen Drucke.

Schade, daß Ihr so jung seid! sprach sie mit einem Seufzer, seine Hand loslassend.

Erstaunt über diese Äußerung sah Steinberg die Königin wie fragend an. Da verbarg sie plötzlich ihr Gesicht in das Tuch, das sie in der Linken hielt, und winkte ihm heftig mit der Rechten, sich zu entfernen.

Weiß wohl diese Königin selbst, was sie will? fragte er sich, als die Thür hinter ihm

zufiel. — Diese ewige Unruhe, diese Ungleichheit des Temperaments, dieß Springen von einem Äußersten zum andern scheint eine traurige Mitgabe zu seyn, die die unvermählten Damen von der Natur erhalten, wenn sie gewisse Jahre erreicht haben, ohne ihren ewigen Gesetzen zu gehorchen. Aber das macht sie gerade nicht zu den angenehmsten Gebieterinnen! Wäre Ebba nicht hier, mich sollte nichts in diesem Dienste festhalten.

7.

Christinen war, während ihres Aufenthaltes in Frankreich, das Schloß Fontainebleau von ihrem königlichen Wirthe zum Wohnsitze angewiesen worden. Sie war mit ihrer Hofstatt dort angelangt und mit der Pracht und Ehrfurcht empfangen worden, die einem solchen Gaste gebührte. Es ging schon stark auf Mitternacht, als Steinberg in sein Schlafgemach trat, das an dem einen Ende der langen sogenannten Hirschgalerie ganz einsam und abgeschieden lag. Von mancherlei Gedanken und

Gefühlen bestürmt, ging er lange schweigend auf und nieder. Endlich brach das, was in ihm wühlte und gährte, in Worte aus.

Was soll am Ende werden! rief er unmuthig. Ebba's Blicke verrathen es mir immer deutlicher, daß sie die Leidenschaft theilt, die mich verzehrt, und doch fehlt es mir an Gelegenheit oder — am Entschluß zu einer entscheidenden Unterredung. Der Königin Gnade steigt mit jedem Tage, und doch fehlt es mir durchaus an Muth, ihr den einzigen Wunsch meines Herzens zu vertrauen. Es ist, als ob mir eine geheime Stimme sagte, daß ein solcher Schritt alles verderben würde. Unterdeß verrinnt die Zeit. Was muß das Fräulein von einer Liebe denken, die immerdar stumm bleibt? Wenn nun ihre stolze Familie unterdeß für sie gewählt hätte, wenn sie, in der Ungewißheit über meine Gesinnung, diese Wahl genehmigte, dann wäre mein Unglück unwiderruflich entschieden! Aber es ist beschlossen. Morgen werfe ich mich zu Ebba's Füßen, öffne ih mein Herz, und zwinge sie, zu entscheiden, o

ich mich der Königin entdecke. Das Herz Christinens ist doch im Grunde edel und groß, und sie liebt uns Beide, und ihre Klugheit wird es ja wohl einsehen, daß ihre zwei treuesten Diener ihr darum nicht schlechtere Diener werden, wenn sie durch einander glücklich geworden sind.

Der dumpfe Schall der Schloßuhr, der die Mitternacht verkündete, unterbrach dieß Selbstgespräch. Steinberg trat in das Fenster und horchte auf die Glocke der Trinitarier, die die Stunde nachschlug, und vertiefte sich in dem Anblick der herrlichen Fontainen des Schloßgartens, deren kühne Wasserbogen der aufgehende Mond versilberte. Ein leises Geräusch an der Thüre weckte ihn aus seinen Träumereien. Er fuhr auf und sah den alten Borri, der, gleich einem Gespenste durch den Schall der Mitternachtglocke gerufen, hereingeschlichen kam und die Thür leise hinter sich zudrückte.

Ich bin Euch noch von Rom her verpflichtet, sprach der alte, wunderliche Mann sehr

weise; und Borri's Dankbarkeit hört nur mit seinem Daseyn auf. Darum komme ich in dieser stillen Stunde, Euch zu warnen. Seit die Königin Euch im Louvre noch ein Mal zurückrief, als sie die Andern entlassen hatte, habt Ihr einen argen Feind an diesem Hofe.

Unmöglich! rief Steinberg. Wer könnte an dieser kurzen, unbedeutenden Unterredung Ärgerniß genommen haben?

Das böse Gewissen! antwortete Borri. Der Mann, den wir schon ein Mal wegen eines schnöden Verraths im Verdacht hatten, ist wohl zu noch ärgern Dingen fähig. Und obgleich er die unglückliche Dame nicht liebt, deren Gunst es hier gilt, so hetzt ihn doch schon sein Eigennutz, den zu verfolgen, den er als seinen Mitwerber fürchten zu müssen glaubt.

Ihr sprecht von Monaldeschi? fragte Steinberg gespannt.

Borri antwortete nichts auf diese Frage, sondern zog einen Ring mit einem großen, milchweißen Steine vom Finger. Ich leihe Euch diesen Ring auf drei Tage, sprach er.

Wenn

Wenn Ihr in zweifelhafter Gesellschaft seid, so gebt auf den weißen Stein Acht, und seht Ihr ein Wölkchen darin aufsteigen, so hütet Euch, etwas zu essen oder zu trinken.

Ich danke Euch herzlich für die gute Meinung, sprach Steinberg, den Ring ansteckend; wenn ich auch überzeugt bin, daß Eure Besorgniß keinen Grund hat. Nichts soll mich überreden, daß ein Edelmann zum Giftmischer herabsinken werde.

Die Ehre der römischen Cavaliers hat ein anderes Glaubensbekenntniß als die der Deutschen, sprach Borsi nachdrücklich und schlich der Thüre zu. Dort wendete er sich noch ein Mal um. Doch darf Euch meine Warnung nicht zu bösen Gedanken gegen Euern Feind verleiten, erinnerte er ernstlich. Fremder Haß könnte Euch zu seinem Werkzeuge machen wollen. Laßt Euch nicht von seinen Ränken umspinnen. Besudelt Eure Hand nicht mit unedlem Blute. Die Unschuld triumphirt gerade darum, weil sie die Unschuld ist, und das Laster straft sich in der Regel selbst. Schon

ist die Schere der Parze ausgespannt an dem schmutzigen Lebensfaden. Beschleunigt den Schritt nicht, es ist nicht der Mühe werth.

Noch ein Wort! rief Steinberg dem Scheidenden nach. Habt Ihr mir nichts zu sagen über mein nächstes Schicksal? Wird mir das, was ich jetzt vorhabe, gelingen?

Ich gleiche nicht der elenden Pythia zu Delphi, erwiederte Berri mit zornigem Kopfschütteln: die ihre Orakel gab und widerrief, und wiedergab nach den Wünschen und Geschenken der Fragenden. Ich habe Euch ein Mal geweissagt an der Myrtenlaube zu Olgiata. Von jener Weissagung kann ich keine Sylbe wegnehmen, oder zusetzen, oder abändern. Haltet Euch daran, bis Euer Schicksal erfüllt seyn wird.

Er ging rasch fort, und bestürzt über die Zuversicht, womit er gesprochen, blieb der Jüngling zurück, ohne nur den Muth zu haben, ihm nachzusehen.

Nach einer Weile hörte er wieder leise Schritte die Galerie heraufkommen. An die Gefahr denkend, vor der ihn Berri gewarnt,

zog er sich nach dem Fenster, wo sein Degen stand. Indem wurde die Thür leise aufgemacht, und der Graf Sentinelli trat herein.

Entschuldigt meinen späten Besuch, sprach dieser zu ihm. Ich habe wichtige und geheime Dinge mit Euch zu sprechen, und Eure deutsche Redlichkeit bürgt mir dafür, daß ich bei Euch die Wahrheit aus der reinsten Quelle schöpfen werde.

Wenn ich die Wahrheit weiß und mich veranlaßt finde, sie zu sagen, dann sollt Ihr Euch nicht getäuscht haben, erwiderte Steinberg.

In den ersten Stunden, sprach Sentinelli: die die Königin im Louvre zubrachte, soll mich Monaldeschi hinter meinem Rücken bei ihr verleumdet haben. Wißt ihr etwas davon?

Darauf habe ich Euch nichts zu antworten, entgegnete Steinberg. Wenn ein solches Gespräch stattgefunden hätte, so würdet Ihr es am passendsten von der Königin selbst erfahren können. Ich selbst, wenn ich etwas davon gehört, würde mich nicht berechtigt halten, und ein Subalternen bereits vorzugreifen.

O der langweiligen deutschen Förmlichkeit und Behutsamkeit! rief Sentinelli ungeduldig. Wenn Ihr wüßtet, wie dieser Monaldeschi fortwährend über Euch lästert, Ihr würdet, bei Gott! seiner nicht so schonen.

Kein persönlicher Unwille, antwortete Steinberg ernstlich: würde mich verführen, gegen meine Grundsätze zu handeln. Wenn dieß der einzige Gegenstand unserer Unterredung ist, so ist sie hiermit beendet. Laßt es die letzte dieser Art seyn. Ihr findet den nicht in mir, den Ihr sucht.

Eure unerträgliche Seelenruhe, rief Sentinelli heftig: scheint sich hauptsächlich auf den Zweifel zu gründen, daß der Oberstallmeister mit der Königin in mehr als vertrauten Verhältnissen stehe. Wollt Ihr Euch meiner Leitung anvertrauen, so will ich Euch noch in dieser Nacht zum Zeugen einer Zusammenkunft machen, die Euch volle Gewißheit geben wird.

Nehmt an, daß ich diese Gewißheit schon habe, unterbrach ihn Steinberg unmuthig.

Wohlan, sprach Sentinelli, ein mäßiges

Packet Papiere hervorziehend: hier sind die Beweise, daß dieser Monaldeschi an seiner Gebieterin als ein undankbarer Bösewicht und Verräther gehandelt hat. Es liegt alles daran, diese Papiere in die Hände der Königin zu liefern. Ich mag mich nicht unmittelbar damit befassen, weil mein bekannter, wohlgegründeter Haß gegen den Oberstallmeister diese klaren Urkunden verdächtig machen könnte. Darum bringe ich sie Euch, dessen Unparteilichkeit und Treue gegen die Königin gleich bewährt sind. Stellt sie dieser hartgetäuschten Dame zu, damit sie den Verbrecher kennen lerne und bestrafe.

Wenn ich der Königin sagen darf, daß ich diese Papiere aus Euren Händen empfangen habe, antwortete Steinberg: so will ich Euren Auftrag ausrichten.

Wo denkt ihr hin?! rief Sentinelli. Eben das soll ja vermieden werden. Ihr könnt die Schriften gefunden haben, hier im Garten, oder im Louvre, oder ein Unbekannter hat sie Euch zugestellt. Ihr könnt sagen, was Euch beliebt.

Ich kann nicht lügen! erwiderte Steinberg: und wenn diese Papiere erst durch meine Vermittelung eine Glaubwürdigkeit erhalten sollen, die ihnen sonst mangeln würde, so wäre es ein Verbrechen, mich dazu herzugeben.

Also Ihr wollt nichts, gar nichts in dieser Sache thun? fragte Sentinelli knirrschend. Nun denn, ich will nicht untersuchen, ob Einfalt, oder ein geheimes Verständniß mit dem Verräther Euch so unthätig macht. Aber in beiden Fällen muß ich besorgen, daß Ihr ihn warnt, und dadurch meinen Plan zum Scheitern bringt. Dem will ich zuvorkommen. — Schließt Euere Rechnung mit dem Leben ab. Ihr verlaßt dieß Gemach nicht lebendig!

Sentinelli hatte mittlerweile den Degen gezogen und stieß damit nach dem Kammerjunker. Dieser hatte gerade noch Zeit, zurück zu springen, seinen Degen zu ziehen und damit Sentinelli's Stoß abzuwehren, und dann standen sie Beide mit den blanken Klingen einander gegenüber.

Nun, Herr Graf, zur Sache, wenn Ihr

denn so wollt! rief Steinberg erhitzt und legte sich in die Stichparade aus.

Nein! erwiderte dieser nach einer Pause, den Degen senkend: dieser Zweikampf falle aus, wie er wolle, so würde er mich um meine Rache bringen. Ich glaube übrigens doch, daß Ihr ein adlicher Cavalier seyn möget, wenn gleich mein heißes italienisches Blut diese starre deutsche Eiskälte nicht zu begreifen vermag. Euere Ehre bürgt mir dafür, daß Ihr Monaldeschi nicht warnen werdet. Ich will meine Papiere der Königin selbst vorlegen. Wenn ich Euer ganzes Verfahren betrachte, so scheint es mir doch, was ich früher nicht begreifen konnte, daß der gerade Weg der beste ist. Die Echtheit meiner Beweise ist so unbedenklich, daß es ihnen nicht sonderlich schaden kann, wenn ich selbst auch der Überbringer bin. Entschuldigt meine Heftigkeit. Ich scheide ohne Groll von Euch, und Ihr werdet bald etwas Neues hören.

Er steckte den Degen ein und verließ das Zimmer.

Gütiger Himmel! rief Steinberg, seine Klinge einsteckend. Welche Ränke werden an diesem Hofe in Bewegung gesetzt, um das wechselvollste, ungewisseste Ding unter der Sonne, die Gunst einer Dame, zu gewinnen oder zu rauben! Gebe nur Gott, daß ich mich in diesem argen, schmutzigen Treiben so rein erhalte, als es mir bisher gelungen ist! Ein gutes Gewissen ist ja doch das Beste, was man retten kann aus den gefährlichen Stürmen des Lebens.

8.

Am andern Morgen ward Steinberg durch den Kammerdiener Poissonnet zu der Königin beschieden. Als er in ihrem Vorzimmer ankam, fand er dort den Grafen Gentinelli im eifrigen Gespräche mit Landini und Clauter, zwei Trabanten von der Leibwache Christinens, die sich immer durch ihre Wildheit und Verwegenheit besonders auszeichneten.

Die Königin kann sich auf uns verlassen! rief eben Clauter, an seinen Degen schlagend.

Bestimmt nur die Stunde, Herr Hauptmann, wann wir uns einfinden sollen.

Aber die Wohlthat des Sacramentes der Beichte wird man ihm doch vorher bewilligen? fragte der bigotte Landini.

Jetzt erst bemerkte Sentinelli Steinberg's Gegenwart und winkte den Trabanten, zu schweigen. Die Königin will Euch sogleich sprechen, sagte er dann zu dem Kammerjunker und entfernte sich mit seinen Trabanten. Steinberg ging in das Zimmer der Königin. Hier fand er den Prior der Trinitarier zu Fontainebleau, den Pater Le Bel, bei Christinen, der so eben ein Packet Papiere einsteckte, das dem glich, was gestern Sentinelli gehabt hatte.

Merkt Euch wohl, Herr Pater, sprach Christine: wann und wo ich Euch diese Schriften anvertrauet, und haltet Euch bereit, sie mir zurückzugeben, in wessen Gegenwart ich sie Euch auch abfordere. Ich baue auf Euer Wort und auf Eure Verschwiegenheit.

Euer Geheimniß ruhe bei mir wie unter dem Siegel der Beichte; antwortete der Prior

feierlich, seine Hand auf das Kreuz auf seiner Brust legend, und verließ das Gemach.

Jetzt ging die Königin rasch im Zimmer auf und nieder. Die Röthe ihres Gesichtes, ihre flammenden Augen, das heftige Wogen ihrer Brust zeugten von der gewaltigen Bewegung, in der sie sich befand. —

Endlich warf sie sich in einen Sessel und winkte Steinberg, ihr näher zu treten. Du hast ja auf der Universität Deine Studien absolvirt, Steinberg, sprach sie vertraulich. Sage mir doch Deine Meinung: Kann ein resignirter Monarch selbst auf Leben und Tod über einen seiner Diener richten, der sich des Hochverrathes gegen ihn schuldig gemacht hat?

Ich bezweifle es, erwiderte Steinberg. Ein solcher Monarch hat das Recht über Leben und Tod eben durch seine Resignation verloren, und ich glaube auch nicht, daß ein Hochverrath gegen ihn begangen werden kann, da ein solches Verbrechen nur gegen wirkliche Regenten denkbar ist.

Eine sehr subtile Distinction! rief Christine

unwillig. Wenn sich aber der Regent bei der Abdankung jenes Recht ausdrücklich vorbehalten hätte?

Ich achte diesen Vorbehalt für ungültig, antwortete Steinberg. Das höchste Richteramt über die Unterthanen des Staates ist ein Theil des Souveränetäts-Rechtes, es kann, von diesem getrennt, nicht bestehen und erlischt also mit ihm auf jeden Fall. Wer dieses aufgiebt, kann sich jenes eben so wenig vorbehalten, als sich ein Ehemann irgend ein persönliches Recht auf seine Gattin vorbehalten kann, von der er sich rechtsgiltig scheiden lassen.

Eine herrliche Theorie! rief Christine mit bitterem Spotte. Gut, daß die Praxis nicht so bedenklich ist. Aber von Dir hätte ich diese furchtsame Sophistik am wenigsten erwartet, fuhr sie mit weicher Stimme fort. Ich glaubte, daß Du mich liebtest. —

Ich achte Ew. Majestät zu hoch, antwortete Steinberg: um Euch irgend eine Meinung zu verhehlen, die ich für richtig halte, sobald Ihr mir die Ehre erweiset, mich darum zu befragen.

Eine so starre Redlichkeit, rief Christine: daß sie mir bisweilen unbequem wird! Doch hat sie freilich auch ihr Gutes. Ich habe wenigstens immer Wahrheit von Dir zu erwarten; nicht also?

Immerdar! betheuerte Steinberg: und wenn sie mir Euere Gnade kosten sollte.

Ehrlicher Deutscher! sprach Christine freundlich und streckte die Hand nach ihm aus. Er ergriff sie, um einen pflichtschuldigen Kuß darauf zu drücken. Sie zog ihn näher zu sich hin. Ich bin Dir herzlich gut, junger Mensch, fuhr sie mit steigender Wärme fort. Du mir auch?

Ew. Majestät — sprach Steinberg in großer Verlegenheit, und die Röthe der Scham ergoß sich über seine Wangen.

Diese mädchenhafte Schüchternheit steht Dir sehr wohl, sagte Christine, ihn auf die Wange klopfend. Könnte ich Dir zehn Jahre von meinem Alter zulegen, so würdest Du mir gefährlich seyn, und vielleicht ich Dir auch. So aber haben wir Beide nichts von einander zu fürchten; nicht wahr?

Dem Jünglinge fing diese wunderliche Zärtlichkeit der Königin an bedenklich vorzukommen, und weil er keine Neigung zur Erwiederung und keinen Muth zur Zurückweisung hatte, so schwieg er lieber still.

Liebliche Unbeholfenheit des Neulings! rief Christine. Wie viel anziehender als die dreiste Gewandtheit der Erfahrung! — und ihr schöner, weißer Arm schlang sich rasch um seinen Nacken, und ein feuriger Kuß brannte auf seinen Lippen.

Indem ging die Thür auf und das Fräulein Ebba trat in das Zimmer. Ein unwillkührlicher Schrei des Schreckens entfuhr ihr, als sie die Umarmung sah, und sie wollte sich sogleich wieder entfernen.

Nur herein, Ebba! rief lachend Christine. Du bist so eiskalt, daß auch ein solches Beispiel nicht nachtheilig auf Dich wirken kann. Es machte mir Spaß, die Jungfräulichkeit des Kammerjunkers auf die Probe zu stellen; und er hat sich auch wirklich so verschämt gezierl wie das blödeste Mädchen.

Unterdeß hatten Steinberg's Blicke entschuldigend Ebba's schöne, blaue Augen gesucht und sich, erschrocken über die tödtliche Verachtung, die in ihnen funkelte, zur Erde gesenkt.

Haben Ew. Majestät noch etwas zu befehlen? stammelte er jetzt.

Mein Kreuzfeuer war zu heftig, scherzte Christine: die Armee retirirt. Nun geht immer für jetzt, aber um zwei Uhr findet Euch in der Hirschgalerie ein. Ich werde dann einen Auftrag für Euch haben.

Noch einen Versuch machte Steinberg, den Augen Ebba's zu begegnen. Sie wendete sich nach dem Fenster und kehrte ihm dadurch den Rücken zu, und trauernd über das Übermaß der königlichen Gunst, das für ihn so wenig Werth hatte, und doch so unheilbringend war, schlich er fort.

9.

Um zwei Uhr Nachmittags fand sich Steinberg befohlenermaßen in der Hirschgalerie ein. Die Königin war schon da und betrachtete

mit finstern Blicken ein großes Gemälde, welches den Tod, den einst der Marschall D'Ancre unter den Kugeln und Klingen der königlichen Leibwache fand, mit schauderhafter Wahrheit darstellte. Am Ende der Galerie stand der Graf Sentinelli mit Landini und Clauter, und der Kammerdiener Poissonnet hütete der Thüre.

Begebt Euch sogleich zu dem Oberstallmeister, Steinberg, sprach Christine zu dem Kammerjunker: und bringt ihm den Befehl, augenblicklich vor mir zu erscheinen. Er darf sich unter keinem Vorwande entschuldigen. Ich muß ihn auf dieser Stelle sprechen, und Ihr dürft ihn nicht mehr verlassen, bis Ihr ihn hieher gebracht habt.

Steinberg verbeugte sich und ging an die Ausrichtung seines Auftrages. Er fand den Marchese in seinem Zimmer, sehr bleichen Angesichts, und beschäftigt, eine Menge Briefe in das Feuer zu werfen, das im Kamine brannte. Erschrocken fuhr er bei Steinberg's Eintritt auf und fragte mit einer Mischung von Trotz und

Angst: Was steht Euch zu Dienst, Herr Kammerjunker?

Ich habe den Befehl, Euch zu Ihro Majestät zu entbieten, antwortete Steinberg. Sie wartet Euerer in der Hirschgalerie.

Ich bedauere, sprach Monaldeschi bestürzt: daß ein unaufschiebbares Geschäft, welches den Dienst der Königin betrifft, es mir unmöglich macht, augenblicklich zu gehorchen. Versichert aber Ihro Majestät, daß ich Euch auf dem Fuße nachfolgen werde.

Beendigt Euer Geschäft, erwiderte Steinberg ruhig. Ich werde so lange warten, und dann die Ehre haben, Euch zu begleiten.

So ist es also gemeint?! rief Monaldeschi schnell gefaßt. Nun so habt die Güte, unterdeß Platz zu nehmen. Es freut mich, daß Euer Besuch mir Gelegenheit gibt, Euch mit einem Glase Montepulciano zu bewirthen, den Ihr gewiß so gut noch nicht getrunken habt. Wir wollen in der Geschwindigkeit dieß Fläschchen ausstechen, und dann vernehmen, was Ihro Majestät zu befehlen haben.

Er

Er brachte zugleich aus einem Wandschränkchen eine Flasche mit zwei Bechern heraus, die er voll schenkte. Auf Euer gutes Hofglück! sprach er verbindlich, an Steinberg's Becher mit dem seinigen anklingend. Ich bringe Euch diese Gesundheit nicht als Wunsch, da Ihr Euch schon im Besitz dieses Gutes befindet, sondern als einen Beweis meiner Freude darüber, daß Ihr so schnell an das Ziel gekommen seid.

Steinberg hatte seinen Becher ergriffen. Indem fiel sein Blick auf Borri's Ring, den er noch am Finger trug. Vielleicht führte die üble Meinung, die er von dem ränkevollen Italiener hatte, eine Selbsttäuschung herbei, aber es kam ihm vor, als ob das Milchweiß des großen Steines durch eine aufsteigende Wolke verdunkelt würde. Da befiel ihn eine schlimme Ahnung, und er sah scharf auf Menaldeschi's Gesicht, der ihn mit einem häßlichen, lauernden Lächeln beobachtete.

Der Wein taugt nichts! rief er zornig, raffte die Flasche vom Tische, riß Menaldeschi den Becher aus der Hand, nahm den seinen

dazu und warf alles ohne Umstände zum Fenster hinaus.

Ha! stammelte Monaldeschi, zurücktretend und mühsam nach Fassung ringend. Seid Ihr wahnsinnig geworden, oder wollt Ihr mich beleidigen?

Keins von beiden, antwortete Steinberg. Ich mag bloß Euern Wein nicht trinken, und ich will auch nicht, daß jemand anderes davon trinke.

Für diese deutsche Grobheit werdet Ihr mir Genugthuung geben! polterte Monaldeschi, sich gewaltsam zum Zorne zwingend.

Sobald wir von der Königin entlassen sind, stehe ich mit Vergnügen zu Dienst, antwortete Steinberg.

Grimmig stampfte Monaldeschi mit dem Fuße und ging dann mit Steinberg fort.

Als sie mit einander in der Hirschgalerie angekommen waren, fand der Kammerjunker noch alles so, wie er es verlassen. Die Königin vor D'Ancre's Bilde, und Sentinelli mit seinen Trabanten am Ende der Galerie in steh-

fer, militairischer Haltung, als wären sie hier zu irgend einem Soldatendienste commandirt. Nur der Kammerdiener fehlte. Als die Königin den Marchese sah, winkte sie ihn zu sich und unterhielt sich eine Weile leise mit ihm. Jetzt öffnete Poissonnet eine Seitenthür und ließ den Prior Le Bel herein. Während sich dieser ehrfurchtvoll der Königin näherte, schlug der Kammerdiener die Thür zu, und man hörte ihn von außen den Riegel vorschieben. Erschrocken wendete sich der Prior nach dem bedenklichen Geräusch um, und jetzt kehrte sich die Königin zu ihm.

Gebt mir das Packet, das ich Euch anvertraut habe, mein Pater, sprach sie zu ihm. Ich will es jetzt lesen.

Der Prior zog das Packet hervor und überreichte es ihr. Sie öffnete es, und plötzlich sich zu dem Oberstallmeister kehrend, fragte sie diesen mit einer entsetzlichen Stimme: Kennt Ihr diese Briefe?!

Tödlich erschrocken, am ganzen Leibe zitternd, betrachtete Monaldeschi die Papiere. Es

scheinen mir Abschriften von Ew. Majestät eigener Hand, stammelte er endlich.

Leset sie doch! rief Christine höhnisch. Vielleicht erinnert Ihr Euch wenigstens an den Inhalt und könnt Euch über die Echtheit der Originale erklären.

In einer jammervollen Stellung stand Monaldeschi da, die Unglückspapiere mit starren Augen betrachtend. Aber seine namenlose Angst hinderte ihn zu lesen, und er war auch nicht fähig, der Königin die verlangte Antwort zu geben.

Ihr antwortet nicht?! schrie sie wüthend, andere Papiere aus dem Packete hervorreißend. Nun, so werdet Ihr doch diese Briefe kennen! Sie sind von Euerer eigenen Hand, Verräther!

Ich bin verloren! rief Monaldeschi verzweifelnd und stürzte der Königin zu Füßen.

Jetzt zog der Graf Sentinelli mit großer Ruhe seinen Degen. Die beiden Trabanten thaten auf seinen Wink dasselbe, und alle Drei näherten sich schweigend dem Oberstallmeister.

Um der unbefleckten Mutter Gottes willen! schrie Monaldeschi in Todesangst. Verdammt mich nicht, ohne meine Vertheidigung gehört zu haben. Bei allen Heiligen, ich bin nicht so schuldig, als ich scheine!

Das Recht der Vertheidigung hat auch der Mörder, sprach Christine mit majestätischer Würde. Der Richter muß den Angeklagten hören, ehe er ihn verurtheilt. Darum sprecht in Gottes Namen.

Da sprang Monaldeschi auf, zog die Königin in eine Ecke der Galerie und stürmte leise und heftig mit seiner Schutzrede in sie ein. Sie hörte ihn, trotz seinem Ungestüm, mit großer Geduld und Mäßigung an.

Nachdem dieß geheime Gespräch wohl eine Stunde gedauert hatte, wendete sich die Königin zu dem Prior. Seid mein Zeuge, Pater, sprach sie, daß ich mich nicht übereile, und daß ich diesem Meineidigen mehr Zeit zu seiner Vertheidigung lasse, als er von einer so beleidigten Person fordern kann.

Jetzt ergriff Monaldeschi noch ein Mal im

höchsten Affect der Königin Arm, zog sie in einen andern Winkel der Galerie und begann auf's neue, sie mit seinen Entschuldigungen zu bestürmen. Sie gab ihm von neuem geduldig Gehör, und als er endlich zu reden aufhörte, fragte sie ihn mit schrecklicher Ruhe: Habt Ihr mir noch etwas zu sagen?

Da stand der unglückliche Marchese mit gefaltenen Händen, Todtenblässe auf dem Gesicht. Seine blauen Lippen bebten, als wollte er reden; aber die Angst war zu gewaltig, er konnte kein Wort mehr heraus bringen und sah nur mit den gebrochenen Augen gnadeflehend auf die zornige Herrin.

Gebt mir jetzt die Papiere, die Ihr noch bei Euch habt, sprach sie ohne eine Spur von Mitleid: und die bewußten Schlüssel.

Maschinenmäßig griff Monaldeschi in die Tasche und gab der Königin das Verlangte.

Mein Vater, sagte nun die Königin mit lauter, ernsthafter Stimme, sich wieder zu dem Prior wendend: ich überlasse Euch jetzt diesen Menschen. Sorgt für seine Seele und bereitet ihn zum Tode.

Jesus Maria! schrie Monaldeschi und stürzte noch ein Mal der Königin zu Füßen. So erschrocken, als ob dieß Todesurtheil über ihn selbst ausgesprochen worden, umfaßte auch der Prior Christinens Kniee: Gnade für den Unglücklichen! rief er mit rührendem Tone.

Ich kann sie nicht gewähren, antwortete die Königin. Dieser Bösewicht hat mehr verbrochen als mancher, der auf dem Rade liegt. Er weiß es so gut als ich, daß ich ihm meine wichtigsten Geschäfte, meine geheimsten Gedanken vertraut, daß ich seine Wohlthäterin, daß er mir mehr als Bruder war. Ihre Stimme brach bei diesen Worten. Sein eigenes Gewissen muß sein Richter seyn, und sein Henker, rief sie dann plötzlich, winkte Steinbergen, ihr zu folgen, und verließ mit raschen Schritten die Galerie.

10.

Als die Königin mit Steinbergen in ihrem Zimmer angekommen war, ging sie schweigend auf und ab und wehte ihrem glühenden Gesicht mit dem Tuche Kühlung zu. Steinberg

war noch immer zu erschrocken und bestürzt über diese unerhörte Begebenheit, als daß er der Rede mächtig gewesen wäre. Endlich gab ihm doch der Abscheu vor der That, welche geschehen sollte, das Vermögen, sich darüber auszusprechen.

Ew. Majestät, begann er im Tone ehrfurchtvollen Tadels —

Still, junger Mensch! befahl ihm die Königin mit bitterm Scherze. Ich höre jemanden kommen, gewiß ist es der gute Prior. Was mir über diesen Handel gesagt werden kann, wird er mir gewiß mit hinlänglicher Breite vortragen, und der Laie darf dem Priester nicht in das Handwerk pfuschen.

Indem öffnete sich die Thür, und der Prior trat mit höchst trauriger Geberde herein. Ihm folgte Sentinelli, den gezogenen Degen unter dem Arme.

Euch erwartete ich, Pater, sprach Christine. — Aber was bringt Euch noch ein Mal zu mir, Sentinelli, nachdem Ihr bereits meine gemessenen Befehle empfangen habt?

Der Herr Prior, antwortete Gentinelli mit einem Teufelslächeln: beschwor mich bei meiner künftigen Seligkeit, ihn noch einen Sturm auf Ewr. Majestät Gnade versuchen zu lassen, und ich bin ein zu guter katholischer Christ, um eine solche Beschwörung nicht zu respectiren.

Jetzt fiel der arme, alte Prior noch einmal mit weinenden Augen vor der ergrimmten Königin nieder. Bei den Leiden, bei den Wunden des Erlösers, schluchzte er: flehe ich Euch an, laßt dem Marchese Barmherzigkeit widerfahren!

Es thut mir leid, daß ich diese Bitte nicht gewähren kann, erwiderte die Königin. Das Verbrechen dieses Elenden ist zu abscheulich. Er kann auf keine Verzeihung hoffen. Tausende sind auf dem Blutgerüste gestorben, die weniger gefrevelt haben als er.

Erlaubt mir dann nur noch, sprach jetzt der Prior, indem er sich mit priesterlicher Würde erhob: Euch zu erinnern, daß Ihr Euch in dem Schlosse des Königs von Frank-

reich befindet, und wohl überlegen möge, ob dieser Souverain das gutheißen wird, was Ihr thun wollt.

Die Gerichtsbarkeit über meine Dienerschaft steht mir ausschließlich zu, antwortete Christine mit stolzer Majestät. Ich nehme Gott zum Zeugen, daß ich von jedem persönlichen Hasse gegen den Marchese frei bin. Ich will bloß sein abscheuliches Verbrechen, seine beispiellose Verrätherei bestrafen. Übrigens bin ich nicht als Gefangene, oder Flüchtling nach Frankreich gekommen. Ich bin Meisterin meines Willens, und von meinem Thun und Lassen niemandem als Gott Rechenschaft schuldig. Auch ist meine That nicht einmal ohne Beispiel in der Geschichte.

Hier findet wohl noch ein bedeutender Unterschied statt, bemerkte der Prior. Haben Königinnen je etwas Ähnliches unternommen, so geschah es in ihrem eigenen Lande, nicht in einem fremden, wo sie die Gastfreundschaft genossen.

Heftig fuhr Christine über die kühne Re-

merkung auf. Der Prior nahm es wahr und lenkte, um sie nicht noch mehr aufzubringen, mit geschmeidiger Behutsamkeit ein. Nur um der Ehre, um des Ruhmes willen, den Ew. Majestät bereits in Frankreich erworben, sprach er: um der Hoffnung willen, die sich dieß Land von Euerer weisen Vermittelung mit Spanien verspricht, bitte ich Euch, zu erwägen, daß diese That, so wichtige Gründe Ihr auch dafür haben mögt, doch Andern gewaltsam übereilt vorkommen wird. Laßt also diesem armen Marchese Gnade angedeihen, oder übergebt ihn wenigstens dem Gerichte des Königs, damit ihm sein Recht in der Ordnung gesprochen werde. Ihr werdet dadurch nicht nur völlige Genugthuung erhalten, sondern auch den Namen der Unvergleichlichen, mit dem Euch bisher Euere Handlungen geschmückt haben, würdig behaupten.

Wie, Herr Pater? rief Christine heftig. Ich habe die unumschränkteste Oberherrschaft über meine Leute, und ich sollte verpflichtet seyn, wider einen verrätherischen Diener, von

dessen Meineide ich eigenhändig von ihm selbst geschriebene Beweise habe, bei Andern Recht zu suchen?

Ja, Ihro Majestät, fiel der Pater unerschrocken ein: denn Ihr seid selbst Partei in dieser Sache, und könnt darum nicht zugleich Richter seyn.

Nein, Pater! rief die Königin. Ich werde den König von Frankreich von dem Vorfalle benachrichtigen. Er ist selbst Monarch und wird mein unveräußerliches Herrnrecht anerkennen. Es bleibt bei meinem Urtheile. Kehrt zu dem Marchese zurück und sorgt für das Heil seiner Seele. Es wäre wider mein Gewissen, ihn zu begnadigen.

Unter diesen Umständen, sprach Graf Sentinelli: bleibt uns nichts übrig, als das Weitere zu besorgen. Ihr das Geistliche, Herr Prior, und ich mit meinen Leuten das Leibliche. Habt die Gewogenheit, mir zu folgen, denn ich bin nicht gesonnen, länger zu zögern.

Heiliger Gott! rief der Prior, die Hände zum Himmel emporhebend: thue ein Wunder,

um diese Steinherzen zu rühren, sonst ist der Unglückliche verloren!

Also jammernd folgte er dem forteilenden Grafen. Jetzt trat Steinberg zu der Königin. Hört mich noch, gnädigste Frau, sprach er heftig bewegt. Ich liebe diesen Welschen nicht, ich will es gern glauben, daß er schwer an Euch gefrevelt hat, aber dennoch beschwöre ich Euch bei Euerem grosen Charakter, nehmt Euer Bluturtheil zurück; und ob es in sich gerecht wäre, so wird es doch in Euerem Munde zu einer That schnöder, unweiblicher Rache, zu einem blutigen Mißbrauche unrechtmäßiger Gewalt. Verzeihung erlittener Beleidigungen bringt uns dem Heiland näher, der uns ja befiehlt, daß wir sogar unsre Feinde lieben sollen. Verbannt den Elenden von Euerem Angesicht, verbannt ihn aus Europa, aber laßt ihn nicht ermorden. Bei Gott, Ihr ermordet zugleich Euere eigne Ehre und den Schlaf Euerer Nächte!

Du meinst es gut, Steinberg, sprach Christine scharf. Wenn ich davon nicht überzeugt

wäre, so dürftest Du es bereuen, so mit Deiner Königin gesprochen zu haben. Aber Du weißt, Du ahnest nicht, wie tief ich gekränkt wurde. Es gibt Beleidigungen, die nicht verziehen werden können, die bestraft werden müssen, wenn der Beleidigte nicht in dem Abgrunde der Selbstverachtung versinken soll. Ich bin in dem Falle, und er muß ohne Erbarmen sterben!

Sie riß gewaltsam ihre Hand aus Steinberg's Hand, der die ihre ergriffen hatte, eilte in ihr Cabinet und schlug die Thür hinter sich zu. Steinberg wollte ihr nach, aber er hörte, daß sie inwendig den Riegel vorschob, und zugleich zog ihn jemand von hinten zurück. Es war der Kammerdiener Poissonnet, der sich unterdeß in das Zimmer geschlichen hatte.

Quält die Königin nicht, flüsterte er ihm zu. Sie ist eine Dame von Ehre und konnte nicht anders handeln. Leset hier den Beweis; aber Verschwiegenheit bis zum Tode auf Euere Cavalier-Parole, sonst bin ich verloren und Ihr dazu.

Mit diesen Worten nahm Poissonnet einen Brief von mehren, die in dem offenen Schreibtische der Königin lagen, und hielt ihn Steinbergen hin.

Das ist Monaldeschi's Hand! rief dieser und las:

„Ich befinde mich unwohl, Madonna, und bei der letzten Zusammenkunft, die Euere Nebenbuhlerin mir abdrang, begann man zu argwöhnen, daß mein Herz in andern Fesseln läge. Ich besorge, daß, so lange Ihr meine Wünsche nicht krönt, Andere eben so wenig mit mir zufrieden seyn werden. Ihr macht mich undankbar, denn seit ich Euch gesehen, bin ich gegen die Gunstbezeigungen einer Königin unempfindlich, die meinetwegen ihre Krone aufgab und ihre Länder verließ. Dabei ist es gefährlich, sie auf diese Weise zu beleidigen, und ich habe von ihrer bekannten Rachsucht alles zu fürchten. Ist Euch mein Verhältniß zu ihr unangenehm, so beruhige Euch die Überzeugung, daß es mir noch mehr Verdruß m[illegible]

als Euch. Es ist eine traurige Mühe, eine verliebte Dame zu amüsiren, ohne selbst Vergnügen dabei zu haben. Das Ärgste ist, daß ich am französischen Hofe, der doch so viele verliebte Seelen zählt, keinen Nebenbuhler finden kann, der mich bei meiner alten Paramour auszustechen Lust hätte. Ich bin aber entschlossen, der Sache ein Ende zu machen, und werde die von dem Tyrannen Mezentius ersonnene grausame Strafe nicht länger dulden als nöthig ist, den schwer verdienten Lohn für alle diese Leiden in Sicherheit zu bringen. So bald ich wieder hergestellt bin, werde ich die Bande, die Euch so verhaßt sind, zerreißen, um fortan keine andern als die Eurigen zu tragen."

Das ist freilich ein abscheulicher Brief, sprach Steinberg, das Schreiben dem Kammerdiener zurückgebend. Die Königin ist in ihrem tiefsten Innern verletzt, und ich begreife es wohl, daß sie diese Schmach nicht verzeihen konnte. Aber ihre Rache ist so unedel und grausam, daß ich fortan nicht ohne Schauder

in

in ihrer Nähe verweilen kann. Ach, wäre ich dem Rathe meines redlichen Oheims gefolgt!

Sprecht nicht also, Herr Kammerjunker, flüsterte Poissonnet. Euer Dienst kann Euch zum Glücke führen. Die Königin ist Euch ganz besonders gewogen. Ein alter Herrndiener, wie ich, hat so etwas bald inne, und wenn Ihr die Gelegenheit nur gehörig benutzt, so könnt Ihr in der Gunst der Königin leicht der Nachfolger des Marchese werden.

Bewahre mich Gott vor solcher Nachfolge! rief Steinberg, sich mit Entsetzen abwendend. Indem trat Sentinelli in das Zimmer, das Gesicht verstört und erhitzt, die Kleider in Unordnung und mit Blut befleckt, den blutigen Degen in der Faust.

Es ist geschehen! sprach er wild. — Wo ist die Königin?

Der Kammerdiener klopfte an die Cabinetthür. Die Königin öffnete, der Graf ging hinein, und die Thür ward wieder von innen verriegelt.

Es ist geschehen! Meine Fürbitte kann also

nichts mehr helfen! sprach Steinberg zu sich, und von einer ängstlichen Begierde getrieben, das zu sehen, wovor ihm graute, ging er nach der Galerie, in der schon der Abend zu dunkeln begann. An deren Ende an der Wand, unweit dem Bilde des heiligen Germanus, lag der Leichnam des unglücklichen Monaldeschi in seinem Blute. Die Trabanten Landini und Clauter standen daneben, auf ihre blutigen Degen gestützt, von der gräßlichen Arbeit verschnaufend.

Schaudernd trat Steinberg zu der Leiche. Der Anblick war entsetzlich und bewies, wie hart des Armen Todeskampf gewesen sei. Drei Finger der rechten Hand waren abgeschnitten, ein Degenstich hatte das Gesicht verunstaltet, ein schwerer Hieb einen Theil der Hirnschale weggenommen, und aus der tiefen Todeswunde am Halse quoll noch das Blut.

War diese grausame Metzelei auch der Befehl der Königin? fragte Steinberg zornig die Trabanten.

So wenig als sie unser Wille war, ant-

wortete Landini mitleidig. Aber die Marchese trug ein Panzerhemde unter dem Kleide, das hoch am Halse heraufging. Da war es nicht möglich, ihn kürzer abzufertigen.

Da seht selbst, Herr Kammerjunker, sprach Lauter, sich auf den Todten herabbeugend und seinen Halskragen zurückschlagend: diese Vorsicht beweis't, daß er sich bewußt war, das Schicksal zu verdienen, das ihn ereilt hat.

Doch ist er höchst erbaulich gestorben, versicherte Landini. Nach gehöriger Beichte und vollständiger Absolution. Wir haben ihm zu allem die erforderliche Zeit gelassen, und er kann sich nicht über uns beklagen.

Unglücklicher! rief Steinberg mit einem mitleidigen Blicke auf die zerstörte Gestalt. Möchte Dein qualvoller Tod als eine genügende Buße angenommen werden für Dein sündenvolles Leben! Ich habe Dir von ganzem Herzen verziehen.

Jetzt kam der Prior Le Bel wieder in die Galerie. Ihm folgten vier Laienbrüder aus dem Kloster der Trinitarier mit einem Sarge,

den sie neben der Leiche niedersetzten. Während sie sich damit beschäftigten, sie in den Sarg zu legen, kam Poissonnet dazu, der dem Prior eine schwere Börse behändigte.

Es sind hundert Livres darin, sprach er: die die Königin Euch schickt, um für den Verstorbenen Seelenmessen zu lesen.

Wollte Gott, seufzte der Prior: daß sich die Königin bei dieser heillosen Begebenheit mehr an das Sittengesetz unserer heiligen Religion gehalten hätte als an ihre äußeren Formen. Indeß soll ihr Wille geschehen!

Jetzt trugen die Laienbrüder den Sarg fort, der Prior und der Kammerdiener folgten. Steinberg blieb allein in der dunkelnden Galerie zurück und verfolgte bei dem letzten düstern Scheine des Abendrothes, das durch die Fenster schimmerte, die Todesbahn des Ermordeten, die sich längs den Wänden der Galerie hin verrieth.

Da stürzte todbleich und athemlos die schöne Ebba in die Galerie. Ein dumpfes Gerücht läuft durch das Schloß, rief sie: daß

Monaldeschi hier auf Befehl der Königin ermordet wurde. Um Gottes willen, straft es Lügen!

Da seht Ihr die schreckliche Wahrheit, sprach Steinberg, auf das Blut am Boden und an den Wänden zeigend.

Heiliger Gott! jammerte Ebba: und das ist Euer Werk, Steinberg?!

Das meine?! rief Steinberg empört. Wie kommt Ihr zu diesem schändlichen Verdachte?

Die Aussicht, der Günstling einer Königin zu werden, antwortete Ebba bitter: kann einen Cavalier, der auf Weltehre hält, wohl zu Schritten bringen, die sich hienieden leichter begehen als jenseit verantworten lassen.

Fräulein! rief Steinberg außer sich vor Schmerz über die Verkennung, mit der ihn die Heißgeliebte kränkte: Welche That meines Lebens gibt Euch Anlaß, mir ein solches Bubenstück zuzutrauen?

Erinnert Euch, daß ich Euch erst heute früh in den Armen der Königin sah! rief Ebba hef-

tig. Ein Mann, der also ein treues Herz verrathen konnte, ist noch ärgerer Dinge fähig.

Sie entfernte sich rasch. — Also alles vorbei! seufzte Steinberg. Verkannt von der Geliebten. Die Brust voll Abscheu gegen die Gebieterin, von der das Glück meiner Zukunft abhängt. Was bleibt mir übrig, als schnell den Ort zu verlassen, wo ich alles verlor! Es ist beschlossen! Nicht einen Tag verweile ich länger an diesem Hofe. Die Ehre ist meine ältere Herrin, und ihr Dienst verträgt sich ferner nicht mit dem Dienste bei dieser grausamen Königin!

11.

Als am andern Tage Steinberg in das Zimmer der Königin trat, fand er schon ihren geheimen Secretair Haldenblod daselbst, der so eben von Paris zurückgekehrt war, wo er eine Botschaft ausgerichtet hatte. Steinberg's Eintritt unterbrach seinen Bericht, und er sah die Königin fragend an, ob er fortfahren solle.

Sprecht ohne Rücksicht, sagte die Königin.

Vor meinem treuen Steinberg habe ich kein Geheimniß.

Bei des Königs Majestät bin ich gar nicht vorgelassen worden, referirte Haldenblos: und der Cardinal Mazarin hat mir bloß eine mündliche Antwort an Ew. Majestät mitgegeben. Er bedauert es sehr, daß Ihr Euch zu einem solchen Gewaltstreiche veranlaßt gefunden, zumal im Schlosse des Königs, das Euch als Gast doppelt heilig seyn mußte. Diese unerhörte Begebenheit hat auch den Besuch verhindert, den Euch der König heute zu Fontainebleau zugedacht hatte, und der Herr Cardinal läßt Euch ersuchen, den Grafen Sentinelli zu warnen, sich nicht in Paris betreffen zu lassen, weil ihm dann der Prozeß als einem Mörder gemacht werden würde.

Der Rothhut wagt ja grosse Worte! rief Christine mit unwilligem Spotte. Ich werde den Herren Franzosen nicht lange mehr beschwerlich fallen. Es gibt, den Heiligen sei Dank! keinen Ort in Europa, wo man Christinen nicht mit offenen Armen empfangen würde.

Benachrichtigt Gentiwelli von Mazarin's Warnung, Haldenblod, und macht die Depesche an Cromwell fertig. Ihr werdet morgen nach England abgehen, um mir dort Quartier zu machen.

Haldenblod entfernte sich. Christine warf einen freundlichen Blick auf Steinberg und fragte mit dem Tone der alten Vertraulichkeit: Was bringst Du mir, junger Mensch?

Meine Bitte um gnädige Entlassung, Euere Majestät, antwortete Steinberg mit bescheidener Festigkeit.

Entlassung?! rief Christine, auf das Höchste überrascht. Entlassung?! Das ist nicht möglich! Wenigstens darf ich nach der Veranlassung dieses unsinnigen Entschlusses fragen.

Meine Grundsätze verbieten mir, Ewr. Majestät länger zu dienen, erwiderte der Jüngling.

Deine Grundsätze?! rief Christine heftig. Was ist geschehen, das Deine Grundsätze zu einem solchen Verbote berechtigen könnte?

Es ist schon so viel über die unglück-

liche Begebenheit gestritten worden; antwortete Steinberg: daß ich es unnöthig finde, darüber noch ein Wort zu verlieren, zumal doch alles zu spät ist. Ew. Majestät war bis jetzt meine Treue verpflichtet, aber meine Überzeugung ist mein, und ich kann sie Euch nicht opfern. Ich bitte um meine Entlassung.

Steinberg! rief die Königin, auf ihn zutretend, und ergriff mit ihrer Rechten die seine, indem sie die Linke sanft auf seine Schulter legte. Steinberg! rief sie noch ein Mal, und ihre wunderschönen blauen Augen strahlten ihn an mit zärtlichem Feuer: Du willst mich verlassen, Du? Nein, dieser Undankbarkeit halte ich Dich nicht fähig. Du weißt es, wie innig ich Deinen Werth erkenne, wie ungetheilt ich Dir stets mein Vertrauen geschenkt, wie gütig ich gegen Dich gesinnt, wie vermögend ich bin, Dein Glück zu einem Gipfel zu erheben, auf dessen Höhe Dir schwindeln könnte!

Ich bitte Ew. Majestät, sprach Steinberg unwillig: mir wenigstens die Gerechtigkeit wi-

verfahren zu lassen, daß niedriger Eigennutz niemals Einfluß auf meine Handlungen hatte. Und wenn Ew. Majestät mich auf den Thron von Schweden oder Frankreich erheben könnte, ich würde dennoch darauf bestehen, unser Verhältniß aufzulösen. Von dem Munde, der das Todesurtheil über den unglücklichen Monaldeschi ausgesprochen hat, kann ich keine Befehle weiter annehmen.

Bei Gott, so hat noch niemand mit mir geredet! rief Christine außer sich. Aber mein Herz hat Dir ein großes Privilegium gegeben. Mißbrauche es nicht. Nimm Dein Gesuch zurück. Ich werde Dich versöhnen, bei meiner Ehre, ich werde es! Ist es mir gelungen, meinen Frieden mit der Kirche zu machen, so wird mir doch mein Diener am Ende die Absolution nicht verweigern.

Das ist eben das Entsetzliche, rief Steinberg eifrig: daß Ihr Euch bei Euerer Kirche so leicht mit einigen leeren Formen und werthlosen Opfern für jede Gräuelthat abfinden zu können glaubt! Ja, ich behaupte kühn, wäret

Ihr noch Protestantin, so wäre der gestrige Frevel unterblieben, denn das Gewissen ist ein schärferer Richter als Euer Beichtvater und würde Euch schwerlich absolviren für einige Credo und Ave Maria.

Vielleicht hast Du Recht, erwiderte Christine: doch göttlich muß die Gewalt der Kirche seyn, deren Freisprechung sogar das nagende Gewissen zu beruhigen vermag.

Gottlob, daß ich solcher Beruhigung nicht bedarf! sagte Steinberg. Habt die Gnade, mich auf mein Gesuch verzuabscheiden.

Doch wenn Dich Deine Königin nun zu bleiben bittet? fragte Christine zärtlich. Wenn sie Dir betheuert, daß Du ihrem Herzen nahe, sehr nahe stehest. Ach, dieß arme Herz ist durch die Verrätherei Deines Geschlechtes zerrissen und vergiftet! Es sehnt sich nach Ruhe und Heilung an einer treuen Brust.

Ihre Arme stützten sich auf Steinberg, ihr Haupt sank wehmüthig an seine Schulter und ein Paar einzelne Thränen stahlen sich aus ihren Augen.

Verzeihen Ew. Majestät, sprach Steinberg, ehrerbietig zurücktretend. Von einem solchen Verhältnisse kann zwischen uns nie die Rede seyn. Vestigia terrent!

Du liebst schon?! rief Christine heftig, und ihre Augen flammten.

Ew. Majestät — stammelte Steinberg erschrocken, da diese übereilte Frage der Königin den letzten Schleier gehoben, die letzte Fessel der Rücksicht zerrissen hatte.

Ja, wüßte ich das! tobte Christine. Könnte ich den unwürdigen Gegenstand erforschen, dem Du die Gunst Deiner Königin opfern willst, er sollte sich der Entdeckung nicht freuen! Ich kann auch wüthen gegen mein Geschlecht!

Um Gottes willen, gnädigste Frau, bat Steinberg: besänftigt Euer Gemüth. Es ist noch zu sehr ergriffen von dem gestrigen Schreckenstage. Ihr seid in diesem Augenblick nicht Ihr selbst. Bekämpft ein irregeleitetes Gefühl, damit Ihr wieder die grosse Christine werdet, die Europa einst mit Recht verehrte. Werft Euch in die Arme der Religion. Ihr

Trost ist das milde Öl, das die sturmbewegten Wellen der Leidenschaft beruhiget!

Wartet mit solchen frommen Rathschlägen, bis man sie Euch abfordert, sprach Christine plötzlich mit stolzer Kälte. Morgen werde ich Euch noch einmal über den Gegenstand Eurer Bitte hören, die ich heute noch nicht vernommen haben will. Benutzt diese Zeit, Eure Thorheit zu erkennen.

Sie begab sich in ihr Cabinet, und in ängstliche Träume versunken, schlich sich Steinberg aus dem Zimmer hinunter in den Schloßgarten, wo er eine einsame Grotte suchte, und dort seine allerbuntesten, wunderlichsten Gedanken abhörte, die durch alle die seltsamen Ereignisse dieser Tage so wild durch einander rannten und kämpften, daß es ihm war, als läge er in Fieberphantasieen.

Jetzt tönten schwermüthig die Glocken der Kirche der Trinitarier zu ihm herüber, des unglücklichen Monaldeschi Begräbniß feiernd. Schauernd erhob er sich; da stand, ein holder Lebensengel, die schöne Ebba vor ihm.

Ich habe Euch ein großes Unrecht abzubitten, lieber Steinberg, sprach sie mit ihrem süßesten Tone, indem sie ihm die schöne Friedenshand darbot. — Euer Abschiedgesuch, die Art, wie sich so eben der Zorn der Königin darüber gegen mich aussprach, sind schlagende Beweise Euerer Unschuld an der entsetzlichen That. Verzeiht mir meinen Verdacht. Er würde sich nicht so empfindlich ausgesprochen haben, wenn ich Euch weniger achtete.

Ihr versteht zu tödten und auf's neue zu beleben! rief Steinberg, entzückt ihre Hand ergreifend. Und wie reich vergilt ein solcher Blick die kurze Kränkung!

Aber zum Beweise, daß Ihr völlig versöhnt seid, sprach Ebba: müßt Ihr mir eine Bitte gewähren.

Was könnt Ihr von mir begehren, antwortete Steinberg: das nicht schon Euer wäre?!

Lächelnd drückte Ebba ihren Rosenfinger auf seinen Mund und flüsterte: Nehmt Euer Entlassunggesuch für dießmal zurück.

Diese Bitte kann Euer Ernst nicht seyn,

sprach Steinberg erstaunt. Wie könnt Ihr mir zumuthen, nach dem, was gestern geschah, noch in den Diensten dieser Christine zu bleiben?

Wenn auch nicht Christinens wegen, sagte Ebba bittend: doch meinetwegen! Daß mir fortan in der Nähe der Königin nicht mehr wohl seyn kann, muß Euch klar seyn. Gleichwohl darf ich sie noch nicht verlassen. Ein Schreiben meines Oheims, dem ich diesen Wunsch unlängst äußerte, verweiset mich zur Geduld auf einige Monate, weil dann überhaupt meinem Schicksale eine entscheidende Wendung bevorstehe. Ich muß also noch hier aushalten, und ich würde vor Bangigkeit sterben, wenn ich mich auch nicht eines treuen Freundes getrösten könnte. Nun wißt Ihr selbst, wie unser Hofstaat besetzt ist. Guemes und Haldenblod sind eifrige Katholiken, die die Ketzerin nur mit Augen des Hasses betrachten. Sentinelli kann ich nicht mehr ohne Grauen ansehen. Was würde aus mir, wenn auch Ihr mich verließet?

Welches Opfer brächte ich Euch nicht! sprach Steinberg. Aber würde sich die Königin nicht über meine plötzliche Standesänderung wundern, zu der ich keinen rechten Beweggrund anzugeben vermöchte?

Die Königin selbst, erwiderte Ebba: hat mir nicht eigentlich aufgetragen, aber doch zu verstehen gegeben, daß ich einen Versuch machen soll, Euch auf andere Gedanken zu bringen. Ihr sollt Oberstallmeister und Gardeoberster, und wenn Ihr nach drei Jahren noch auf Eurer Entlassung beharret, Statthalter auf den Apanage-Ländereien in Pommern werden.

Diese Aussichten sind zu glänzend, als daß ich sie annehmen könnte, erwiderte Steinberg lächelnd. Und übersehet Ihr denn so ganz die Gefahr, mit der mich, wenn ich mich zum Bleiben entschlösse, die fast zu große Gunst der Königin bedroht?

Es ist nicht gut von Euch, sprach Ebba wehmüthig: mir einen Irrthum so lange nachzutragen, von dem ich zurückgekommen bin. Ich bin jetzt von der Reinheit Eueres Gemüthes

ches so überzeugt, wie von der des meinigen, und ich fürchte nicht, daß diese Reinheit von der Leidenschaft der unglücklichen Frau getrübt werden könnte.

Nein, Ihr fürchtet es nicht! rief Steinberg, seinen Arm um ihren schlanken Leib schlingend. — Ihr fürchtet es nicht, denn Ihr kennt den gewaltigen Talisman, der mich gegen jede andere Neigung schützt. Ihr kennt meine heiße Liebe für Euch.

Ich kenne sie, lispelte Ebba und sank mit ihrem schönsten Erröthen an die Brust des überglücklichen Jünglings.

Meine Ebba! jauchzte er. Wie schmilzt doch Rang und Gold, und Alles, was diese Königin mir bieten kann, an einem Liebesblicke aus diesem Sonnenauge!

Undankbare! rief eine zornige Stimme hinter ihnen, und Christine trat in die Grotte, mit einer Miene, die der Zorn der Eifersucht entstellte, das Paar betrachtend.

Heiliger Gott! schrie Ebba und sank bewußtlos auf den Steinsitz nieder.

Himmel, das Fräulein wird ohnmächtig! rief Steinberg, indem er sie in seinen Armen auffing.

Überlaßt mir diese Sorge, sprach Christine mit kaum vernehmlicher Stimme: und begebet Euch auf Euer Zimmer, dort meine Befehle zu erwarten.

Aber das Fräulein, stellte Steinberg bittend vor.

Noch seid Ihr mein Diener: rief Christine mit steigender Heftigkeit: und so lange Ihr es seid, kann ich Gehorsam von Euch fordern! Entfernt Euch! Ihr seid mir verhaßt in meiner tiefsten Seele. Ich kann Eueren Anblick nicht ertragen! Er tödtet mich! Fort, fort aus meinen Augen!

Nun ist Alles verloren! seufzte Steinberg zerknirscht und verließ, oft traurig zurücksehend, den Garten.

12.

Die Sonne dieses Tages sank. Nach einigen vergeblichen Versuchen, Ebba zu sehen, hü-

tete Steinberg, der erhaltenen Weisung gemäß, noch immer sein Zimmer, dort die Befehle der Königin zu erwarten. Jetzt trat der Kammerdiener Poissonnet zu ihm herein. Ihro Majestät wollen Euch in ihrem Cabinet sprechen, sagte er leise.

Ich stehe zu Befehl, erwiderte Steinberg und ging der Thüre zu. Aber in dem Augenblicke fuhr ein wilder Gedanke durch seinen Kopf. Statt die Thüre zu öffnen, verriegelte er sie, riß ein Terzerol aus der Tasche, packte den Kammerdiener mit Löwenkraft, spannte den Hahn und setzte ihm das Mordgewehr auf die Brust. Bei Deinem Leben, Wahrheit! donnerte er. Die erste Lüge schickt Dich in die Hölle! Willst Du mir die Wahrheit sagen?

Jesus Maria! stöhnte der Kammerdiener mit einem Jammergesichte. Wenn ich sie selbst nur weiß, so sollt Ihr sie so echt vernehmen, als Ihr es wünschen könnt.

Was ist seit diesem Morgen vorgefallen zwischen der Königin und der Gräfin Sparre? fragte ihn Steinberg.

Nichts, in der Welt Gottes nichts! antwortete der Kammerdiener. Beide Damen sind auf ihren Zimmern geblieben. Dinirt hat keine. Nachmittags haben Ihro Majestät die Gräfin mit einem Besuche beehrt; und als ich dahin gehen mußte, den Herrn Prior bei der Königin anzumelden, fand ich die Dame in einer zärtlichen Umarmung, und die Gräfin in Thränen schwimmend.

Ihr ist also verziehen! rief Steinberg aus erleichterter Brust: und ich soll wahrscheinlich allein büßen, Gott Lob! Ich vermag mich wenigstens etwas kräftiger zu vertheidigen. Ist Sentinelli mit seinen Spießgesellen schon gerüstet zur Execution?

Heiliger Gott, was Ihr auch denkt! antwortete der Kammerdiener entsetzt. Der Herr Graf ist ausgeritten und will erst morgen zurückkommen.

Das mag seyn, sprach Steinberg: aber nach dem, was heute früh vorging, kommt mir diese Einladung etwas bedenklich vor. Ich will geradeaus mit Euch reden, Poissonnet.

Wenn die Königin hofft, daß ich, gleich diesem elenden Monaldeschi, ein wehrloses Schlachtopfer, fallen werde, so irrt sie sich. Zwar trage ich kein Panzerhemde für unvorhergesehene Fälle, aber ich führe ein Paar geladene Terzerole bei mir, mein Degen ist scharf und ich verstehe ihn zu führen. Ehe ich mein Leben verliere, kostet es wenigstens drei andere Leben, und wenn sich auch ein königliches darunter befände. — Darum warnt Ihro Majestät vor großem, blutigem Unheil.

Den Verdacht mögen Euch die lieben Heiligen vergeben, sprach Poissonnet gekränkt. — Ich wette um meine Seligkeit, daß die Königin an so etwas Böses mit keiner Silbe gedacht hat. Habt Ihr sie doch auf keinen Fall so entsetzlich beleidigt, wie dieser Monaldeschi gethan. Warum sollte sie Euch gerade verderben wollen? Wenn Ihr aber Euer ungerechtes Mißtrauen nicht aufgeben könnt, so biete ich mich Euch zum Bürgen an. Übergebt mich dem Herrn Prior hier als Geißel. Ich will in seinem Kloster bleiben, bis Ihr

wohlbehalten aus der Königin Cabinet zurückgekehrt seid.

Dieß ehrliche Erbieten ist mir so lieb, als die Bürgschaft selbst, sagte Steinberg und setzte den Hahn in Ruhe. Ich glaube jetzt selbst, daß ich der Königin mit meinem Verdachte Unrecht gethan, und es thut mir leid.

Bei der Mutter Gottes! schwor Poissonnet, treuherzig Steinberg's Hand schüttelnd: durch mich soll sie den bösen Auftritt nicht erfahren, ob mir gleich noch Arm und Bein davon zittern. Ihr seid ein so redlicher Cavalier, daß ich Euch mit wahrer Liebe zugethan bin. Daß Ihr so gar grimmig seyn könntet, hätte ich Euch freilich nicht zugetraut, aber ich will Euch deßhalb kein Bein unterschlagen, und jederzeit lieber für Euch reden als gegen Euch.

Herzlichen Dank! sprach Steinberg. Ihr werdet dazu wohl schwerlich noch eine Gelegenheit erhalten. Indeß will ich jetzt zur Königin gehen.

Erlaubt also, daß ich Euch melde, sagte Poissonnet: so ist mir ausdrücklich befohlen.

Wunderbar! bemerkte Steinberg. Fürchtet die Königin, durch meinen Anblick zu sehr überrascht zu werden?

Ein treuer Diener, erwiderte Poissonnete darf in solchen kitzlichen Fällen nichts wissen, nicht einmal vermuthen. Nur so viel kann ich Euch vertrauen, daß Ihr Euch gewaltig im Lichte gestanden habt. Die Königin war Euch wohlgewogen. Wie leicht konnte man Euch nicht zu einem Fürsten oder Herzoge machen! Dann eine geheime Trauung —

Meldet mich bei der Königin! befahl Steinberg, über die Offenheit erschreckend, womit der alte Diener die Schwäche seiner Gebieterin verrieth, und sie gingen mit einander fort.

13.

Die Königin lag im Nachtkleide auf ihrem Bette, als Steinberg zu ihr herein trat. Sie war sehr blaß, ihre Augen waren trübe, und ihre Brust preßte von Zeit zu Zeit einen schweren Seufzer zurück.

Ihr habt mich sehr schwach gesehen, Stein-

berg, sprach sie mit einer Fassung, die ihr große Anstrengung zu kosten schien. Meine Würde fordert es daher, daß Ihr mich noch einmal vor unserm Scheiden in einer Gemüthsstimmung sehet, die mir besser geziemt, damit ich mir wenigstens einen Theil Euerer Achtung rette.

Steinberg wollte reden, aber die Königin winkte ihm strenge, zu schweigen. Ich habe Euch verziehen, fuhr sie fort. Diese Verzeihung hat mir fast das Leben gekostet, aber ich habe sie meinem empörten Herzen abgerungen. Den Abschied, den Ihr verlangt habt, verweigere ich Euch. Ihr werdet morgen mit Haldenblod nach London aufbrechen. Was Ihr bei dem Protector auszurichten habt, werdet Ihr aus den Instructionen ersehen, die Euch Haldenblod vorlegen wird. Die Antwort bringt Ihr mir nach Hamburg, wohin ich in kurzem zu reisen gedenke. Unterdeß werde ich für Euch um Ebba werben bei ihren Anverwandten. Es wird schwer halten, diese stolze, geizige Familie zu bewegen, aber ich kenne die

Jedern und Wäber, die dort spielen müssen, und bürge für den Erfolg.

Ew. Majestät! rief Steinberg tief gerührt: Dieser himmlischen Güte bin ich nicht werth, denn ich habe an Euerer Großmuth gezweifelt.

Was geschieht, sprach Christine: geschieht nicht für Euch, sondern für mich, um mich wieder mit mir selbst auszusöhnen, und für die gute Ebba, die nun einmal ihr Glück nur an Euerer Hand zu finden glaubt. In Hamburg denke ich Euch das Jawort der Familie Sparre vorzulegen. Bis dahin müßt Ihr Euch schon die Trennung von dem Fräulein gefallen lassen. So vollkommen ich mit mir im Reinen bin, so traue ich mir doch für die erste Zeit nicht Stärke genug zu, Euch täglich zusammen zu sehen, seit ich weiß, was Ihr einander seid. Und so reiset denn mit Gott!

Verzeihung! flehte Steinberg, seine Hand nach der ihren ausstreckend. Verzeihung, daß ich dieß große Herz nur einen Augenblick verkennen konnte!

Aber die Königin zog mit einem unmuth-

sprechlichen Blicke ihre Hand zurück. Ebba ist im Nebenzimmer, nehmt Abschied von ihr; sprach sie kaum hörbar und verbarg ihr Gesicht in die Kissen.

Wie berauscht taumelte Steinberg in das Nebenzimmer. Dort stand die weinende Ebba. Auf ewig mein! jauchzte der Jüngling. Bebend sanken sich die Liebenden in die Arme, ihre Lippen brannten auf einander, und ihre Herzen pochten im Doppelschlage des Trennungschmerzes und der höchsten Erdenwonne.

14.

Es war schon Abend geworden, als Steinberg und Haldenblod von dem Schiffe, welches sie aus England herüber gebracht, sich nach der Stadt Hamburg begaben. Vor dem Hause des Juden Manuel Texeira in der Beckerstraße, wo die Königin jetzt wohnte, erhob sich ein grosses Gerüste, an dem noch zum Feierabende eifrig gearbeitet wurde; aber ohne es näher in Augenschein zu nehmen, gingen sie rasch in das Haus, in dessen unterer, von

einer Hängelampe düster beleuchteten Flur des alte Borri, der seiner Gebieterin auch hierher gefolgt war, an der Thüre seines Laboratoriums stand.

So seh' ich Euch doch in Hamburg wieder, mein junger Freund?! rief diesem erschrocken Borri entgegen. Das hat mir zwar geahnt; aber es überrascht mich dennoch auf eine unfreundliche Weise. Dieser Ort ist Euch nicht günstig, und ich fürchte, daß sich Euer Geschick hier erfüllen werde.

Ihr wißt schon, sprach Steinberg sehr heiter: daß ich mich vor Eueren Prophezeiungen nicht sonderlich fürchte, wenn sie auch zufällig ein paar Mal eingetroffen sind. Die Königin ist doch wohl, und die Gräfin Sparre?

Sie sind wohl, antwortete Borri trübselig. Aber auf Euerem Gesicht sehe ich einen hypocratischen Zug, der mir gar nicht gefällt.

Da irrt Ihr Euch nun auf jeden Fall, lachte Steinberg. Ich habe mich noch nie besser befunden als eben jetzt.

Ihr kommt aus dem Lande des Unglau-

dens, seufzte Borri: darum kann mich Euere Zweifelsucht nicht befremden. Aber ich warne Euch wohlgemeint: Hütet Euch, Euch droht eine nahe, große Gefahr. Der Tod braucht nicht gerade aus dem Innern zu kommen. Von außen naht er oft schneller und unvermeidlicher.

Ihr seid nun schon das Käutzlein, dessen Wehklage unaufhörlich Unglück verkündet, sprach Steinberg lustig: aber meine jetzige Stimmung macht mich für Eueren Jammer ganz unzugänglich, und ich hoffe, daß Ihr noch auf meiner Hochzeit ein recht fröhlicher Gast seyn sollt, wenn Euere Natur dieß überhaupt zuläßt.

Unglückliche Zuversicht! sprach Borri. Ich denke allerdings ein Gast zu seyn bei einer Feierlichkeit, die Euch betreffen wird. Aber sie wird von ernster, dunkler Art seyn.

Ihr seid unausstehlich! rief Steinberg ungeduldig: und ich sehe nicht ein, weßhalb ich mir hier bei Euch die schöne Zeit verderbe, und die Lust und Laune für die Freuden des Wiedersehens.

Er eilte seinem Reisegefährten Haldenblod nach, und Beide ließen sich sogleich bei der Königin melden.

Willkommen in Hamburg! rief sie ihnen gnädig entgegen. Was läßt uns mein Vetter Oliver entbieten?

Wir sind sehr wohl aufgenommen worden, erwiderte Haldenblod achselzuckend: aber der eigentliche Zweck unserer Reise ist ganz verfehlt. Der Protector war zu keiner Einladung an Ew. Majestät zu bringen. Wir haben die außerordentliche Achtung, die Ihr seinen Verdiensten zollt, herausgestrichen. Wir haben ihm zu verstehen gegeben, daß es Euch ein großes Vergnügen machen würde, einen solchen Helden zu sehen. Wir haben ihm betheuert, daß Ihr nicht aufhört, von ihm zu sprechen, und Englands Glück nicht genug bewundern könnt, einen Mann, wie ihn, zum Beschützer zu haben. Aber er stellte sich, als ob er uns nicht verstände, erwiderte eine Höflichkeit mit der andern, und wickelte sich durch zweideutige Worte und Erklärungen so

gut heraus, daß er uns, ohne unartig zu seyn, doch recht deutlich zu verstehen gab, er trage kein sonderliches Verlangen, Ew. Majestät in London zu sehen.

Und die Ursachen? fragte Christine, sich in die Lippe beissend.

Sie sind mir klar, erwiderte Haldenblod. Der Protector hat sich nicht entschliessen können, eine Königin an seinem Hofe zu sehen, die drei Kronen entsagt hat, um eine ihm bis in den Tod verhaßte Religion anzunehmen. Dabei mag er auch wohl Euere Fürbitten für die hart gedrückten Katholiken seiner Länder gefürchtet haben.

Es gibt wohl auch noch andere Gründe dieser Ungastfreundlichkeit, nahm Steinberg das Wort. Cromwell ist sehr sparsam und mag die Kosten gescheuet haben, die Euer Besuch ihm gemacht hätte, zumal Euch die Fürsten des Continents, denen er doch nirgend nachstehen will, so prächtig aufgenommen haben. Auch ist er stets sehr eifersüchtig auf das Geheimniß seiner Anschläge, und hat wahrschein-

lich besorgt, daß Euer hoher, durchdringender Geist bei einem längern Aufenthalte an seinem Hofe so manche tief verborgene Absicht an das Licht bringen würde.

Ihr habt vermuthlich Beide Recht! rief die Königin. Hole der Henker die Ketzer alle! Euch gilt das nicht, Steinberg, fuhr sie nach kurzem Besinnen gutmachend fort: der wahre Religiöse gehört, eben aus Religion, keiner Secte an.

Ihr werdet von der Reise ermüdet seyn, Haldenblod, sprach sie jetzt, sich huldreich zu diesem wendend. Geht auf Euer Zimmer und schlaft recht aus, um morgen munter zu seyn. Wie Ihr wißt, hat Clemens der Neunte Alexander's Thron bestiegen. Ich gebe morgen ein glänzendes Fest, um diese frohe Begebenheit zu feiern, und ein so guter Katholik wie Ihr darf dabei auf keinen Fall fehlen.

Haldenblod entfernte sich, und die Königin war jetzt mit Steinberg allein.

Ihr habt nichts ausgerichtet in meinen Angelegenheiten, sprach sie mit erzwungener

Lustigkeit zu ihm. Ich kann Euch die Klagen zurückgeben. Die Familie Sparre ist unerbittlich. Der König hat mir seine Vermittelung geradezu abgeschlagen. Natürlich hat Graf Magnus, der bei der neuen Regierung hoch in Gnaden steht, die Hand dabei im Spiele. Er haßt mich und liebt auch Euch nicht sonderlich. Da hat er es denn so gedreht und gekünstelt, daß Ebba mit dem General Jacob de la Gardie vermählt werden soll.

Dann bin ich verloren! seufzte Steinberg, die Hände ringend.

Ihr vergeßt Eure Bundsgenossin, sprach die Königin: und die eiserne Festigkeit ihrer Entschlüsse. Ich setze alles an meinen Willen, der hier nicht einmal große Anstrengungen erfordern wird. Ebba's Ältern sind todt. Sie steht zwar unter der Vormundschaft ihres Oheims, aber da man sie mir ein Mal überlassen hat, so getraue ich mir schon, sie bis zu ihrer Volljährigkeit bei mir zu behalten. So lange müßt Ihr freilich warten. Dann aber kann sie Euch ihr Jawort frei und unabhäng-

ig

gig geben, ich mache Euch zu meinem Statthalter in Pommern, und um Euch auch für den Fall meines Todes zu decken, legire ich Euch eins der Ämter in Pommern, die mein unumschränktes Eigenthum sind.

Wie habe ich diese beispiellose Gnade verdient, Ew. Majestät?! rief Steinberg entzückt.

Vielleicht schon durch die Rettung meines Lebens, antwortete Christine mit wehmüthigem Ernste. Ihr habt aber noch mehr für mich gethan, Ihr habt mir Gelegenheit gegeben, mich selbst zu besiegen. Durch Euch habe ich gelernt, daß der Liebe Opfer ein höherer Genuß ist, als der Liebe Glück. Durch die Großmuth, die diese Begebenheit mir abgedrungen, habe ich wieder Achtung vor meinem Herzen gewonnen, das in mancher Beziehung sehr verwildert war. Für das alles ist es meine Pflicht, Euere Zukunft zu gründen. Um auch Euere Gegenwart zu kränzen, bedarf es weniger Umstände.

Sie öffnete eine Seitenthüre. Ebba stürzte dem Jünglinge mit offenen Armen entgegen,

und mit einem leisen, schmerzlichen Seufzer verschwand Christine.

15.

Die Dämmerung des nächsten Abends brach ein. In den Zimmern der Königin, die zur Feier der päpstlichen Thronbesteigung eine zahlreiche Gesellschaft hoher Standespersonen bei sich hatte, brannten schon die Kron- und Wandleuchter mit hellem Glanze, und vor dem Hause wurden an den Illuminationsgerüsten die Tausende der Lampen angezündet. In süße Plaudereien vertieft, lehnte Steinberg mit seiner Ebba am Fenster, ohne das Summen des Volkes wahrzunehmen, das, von der bunten Erleuchtung angezogen, in Scharen herbeiströmte und die ganze Breite der Beckergasse vor Terrara's Hause wimmelnd erfüllte. Jetzt trat der Kammerdiener Poissonnet mit einem ängstlichen Gesichte zu Steinberg und bat ihn, heraus zu kommen. Steinberg folgte, und Poissonnet führte ihn hinunter vor das Haus, wo das Gemurmel des Volkes schon sehr hörbar

wurde, indem sich ein unruhiges, tumultuari-
sches Hin- und Herdrängen zu zeigen begann.

Die Anstalten der Königin, flüsterte Poif-
sonnet: sind doch ein wenig zu arg für eine
so streng protestantische Stadt, in der nicht
einmal der römisch-katholische Gottesdienst öf-
fentlich gehalten werden darf. Seht nur selbst.
Ihr waret den ganzen Tag unaufhörlich be-
schäftigt, sonst hätte ich Euch gebeten, der Kö-
nigin Gegenvorstellungen zu machen. — Nun
aber, fürchte ich, ist es zu spät, denn diese
Unruhe des Volkes prophezeiet uns nichts
Gutes.

Jetzt betrachtete erst Steinberg die Illu-
mination, die er früher, im Dienst der König-
in oder bei seiner Ebba festgehalten, keines
Blickes gewürdigt hatte. Ein großer Trans-
parent, auf dem das Wappen Clemens des
Neunten in bunten Farben, von allen seinen
Tugenden umgeben, glänzte, füllte fast die ganze
Vorderseite des Hauses. Darüber trat die ka-
tholische Kirche in bischöflicher Kleidung die
Ketzerei mit Füßen, und hoch über dem Giebel

schwebte eine Hostie, von Engeln angebetet, in einer strahlenden Glorie. Vor dem Hause spritzten zwei Springbrunnen weißen und rothen Wein zur Ergötzlichkeit des Pöbels, der sich denn auch diese königliche Bewirthung mit der ihm eigenen Unverschämtheit zu Nutz machte. Schon glühten die Gesichter der englischen, holländischen und dänischen Matrosen und des Hamburger Gesindels, aus denen dieß Publikum bestand, vom Weinrausche, das rohe Gelächter wurde zum Geschrei, und die Witzworte der größtentheils protestantischen Masse, die in diesen Symbolen eine Verhöhnung ihres Glaubens sah, begannen sich schon ganz deutlich gegen den „römischen Antichrist" und die „abgefallene Isabel" zu richten.

Nicht wahr, das ist stark, Herr Kammerjunker? sprach Poissonnet bekümmert, nach dem Bilde über dem päpstlichen Wappen hinaufzeigend. — Solche Schildereien in Hamburg, und noch zum Überflusse durch die beiden Springbrunnen Öl in das Feuer gegossen! Mögen die lieben Heiligen alles Unglück abwenden!

Aber der fromme Wunsch ging nicht in Erfüllung. Die Wuth des Volkes, durch den Rausch noch höher gesteigert, ging bald von Worten zur That über. Das Geschrei wurde allgemein und wahrhaft fürchterlich. Steine flogen nach dem päpstlichen Wappen, nach der heiligen Kirche und selbst hinauf nach der Hostie. Die Lampen der Beleuchtung, so weit sie der Pöbel erreichen konnte, wurden herabgeschlagen, und schon rüttelten einige der Entschlossensten an dem Gerüste, um es niederzubrechen. Die Trabantenwache am Portale wollte dem Unfuge wehren, ward aber unter manchen Stößen in das Haus zurückgedrückt.

Das kann böse werden! rief Steinberg erschrocken und mühte sich vergebens, durch das immer dichtere Getümmel zum Portale sich zurückzudrängen.

Zurück mit der Canaille! schrie jetzt der Graf Sentinelli aus einem Fenster des ersten Stockes. Zurück, oder ich lasse Feuer geben! und neben ihm wurden ein Paar Trabanten mit angelegten Musketen sichtbar.

Um Gottes willen, Graf, laßt nicht schieſ-

sen! rief Steinberg zu ihm hinauf. Die Masse ist zu groß und rasend von Zorn und Rausch. Ihr richtet ein größeres Unheil an, als Ihr verhindern wollt!

Aber sein Warnungruf verhallte in dem Gebrüll, mit dem das Volk jetzt gegen das Portal anstürmte, und unterdeß knallten schon die Musketenschüsse von dem Fenster herab, und zwei Matrosen wälzten sich unten in ihrem Blute.

Jetzt wurden die Stürmer völlig zu wilden Thieren. Die verdammten Papisten schießen! schrie ein Matrose dem andern mit gezogenem Messer zu. In unserer freien Hansestadt! brüllte der Hamburger Pöbel. Mit jedem Augenblicke rannten neue Scharen von Bootsknechten aus dem Hafen herbei, und Alles stürzte jetzt in dichtem Gedränge auf das Portal zu, es zu sprengen. Die Trabanten hatten sich zwar unterdeß ganz in das Haus zurückgezogen, und mit großer Anstrengung die Thore inwendig verschlossen und verriegelt. — Aber wüthend wurden diese von dem Volke

mit Ruderstangen und abgerissenen Querhölzern des Gerüstes bearbeitet, und ihr Krachen ließ den Augenblick sehr nahe voraussehen, wo sie zertrümmert zusammenstürzen würden.

Hier ist das einzige Heil in schleuniger Flucht zu suchen! rief Steinberg, in Todesangst um die Königin und seine Ebba, und rannte nach dem Seitengäßchen, unweit der Michaeliskirche, von wo er zu einer Hinterthüre in Texeira's Haus gelangen konnte. So eben war diese Thüre von innen aufgestoßen; mit einem mörderlichen Angstgeschrei stürzte der Hausherr Texeira heraus. Ihm folgten die Seinen und eine Menge von Christinens Trabanten und Lakaien, die sich schleunig in wilder Flucht zerstreuten.

Elende Miethlinge! zürnte jetzt Steinberg und stürmte hinein in das Haus, die Treppen hinauf, in den Speisesaal, wo so eben zur Eröffnung der Abendtafel die Gesundheit des heiligen Vaters unter Gläsergeklingel und einem Tusche von Trompeten und Pauken getrunken wurde.

Um Gottes willen, rettet Euch, gnädigste Frau, rettet Euch, Fräulein! rief er der Königin und seiner Ebba zu. Ganz Hamburg ist im Aufruhr über die Beziehungen der unglücklichen Illumination. Kein Augenblick ist zu zögern, Ihr seid in wahrhafter, naher Lebensgefahr!

Wozu hätte ich denn meine Leibwache, fragte die kühne Frau: wenn ich vor diesem Gesindel zittern sollte?! Laßt scharfe Patronen an die Trabanten austheilen, Steinberg, verrammelt Thüren und Fenster! So lange halten wir uns schon, bis die Polizei den Pöbel von der Straße verjagt hat.

Ich werde die Assistenz der Stadtmiliz requiriren, sprach ein Hamburger Rathsherr, der sich unter den Gästen befand.

Und ich werde die Bürger-Compagnieen zusammentrommeln lassen, sagte ein Anderer; und Beide verschwanden mit großer Behendigkeit aus dem Saale.

Viel Lärm um nichts! lachte Christine, einen Pokal ergreifend. Nehmt wieder Platz,

meine Herren. Noch einen Becher auf das Wohl des Collegii der Cardinäle!

Die Gläser klangen, und zu dem Tusche der Trompeten und Pauken krachte von außen eine Steinkanonade, die kein Fenster im Hause ganz ließ. Einzelne Steine fielen zertrümmernd auf die Tafel nieder, und die Gäste, von denen sich schon viele verloren hatten, fuhren erschrocken aus einander.

Das scheint Ernst! rief der Landgraf von Hessen-Homburg, der einer von den Gästen war, und sprang zum Fenster. Todbleich kehrte er zurück. Rettet Euch, Ew. Majestät! sprach er zu der Königin. Hier ist von mehren Tausenden berauschter Matrosen die Rede, die Euer Haus stürmen. Zwischen uns und dem Tode ist nur eine verriegelte Thüre; bricht diese, wie sie zuletzt nicht anders kann, so werden wir von dem Pöbel zerrissen.

So komm, Ebba! rief Christine, das Fräulein unter den Arm nehmend. — Zeigt uns den Weg, Steinberg!

Unterdeß war der Saal ganz leer gewor-

den. Nur der Feldmarschall von Würzer stand mit gezogenem Degen vor dem Haupteingange. Von den Tatzen dieses Gesindels sterben, ist freilich fatal, sagte er mit Heldenruhe: doch will ich wenigstens fallen, wie es einem alten Soldaten geziemt, mit dem Degen in der Faust.

Dazu habe ich gleichwohl schlechte Lust, Excellenz, sprach der Landgraf. Helft mir lieber die Damen in Sicherheit bringen. Das ist eben so ritterlich und nützlicher obendrein.

Unterdeß hatte sich Steinberg noch ein Mal entfernt und kehrte jetzt schnell zurück. Er hatte der Haushälterin ein Paar Hamburgische Schleier geraubt, die er den beiden Damen überwarf, um sie unkenntlich zu machen. Und immer wüthender scholl das Gebrüll von unten herauf, und immer krachender donnerten die Stöße gegen die brechende Hausthüre.

Es ist, bei Gott, die höchste Zeit! rief Steinberg und riß die Damen mit sich fort. Der Landgraf und der Feldmarschall folgten. Eben waren die Flüchtlinge in den Gang

gekommen, der zu der rettenden Hinterthüre führte, da ertönte ein furchtbares Geprassel vom Vorderhause her, — ein Angst- und Triumphgeschrei folgte nach, und schon hörte man die Flüche und das Getrampel des herantobenden Pöbels.

Um Gottes willen, eilt, die Vorderthüre ist gesprengt! schrie Steinberg in Verzweiflung und riß die Hinterthüre auf.

Aber wohin, großer Gott, wohin?! jammerte Ebba mit gerungenen Händen.

Bringt die Damen schnell nach dem Hause des schwedischen Residenten, beschwor Steinberg die beiden rathlosen Beschützer. Ich decke Euch den Rücken; ist es nicht anders, mit meinem Leichnam!

Das ist einmal ein echter Deutscher! sprach Würzer, ihn auf die Schulter klopfend. — Ich werde dieser Stunde eingedenk seyn, Herr Kammerjunker, verhieß gnädig der Landgraf, und der helle Haufen des wuthschnaubenden Pöbels rasete im Gange heran.

Nun fort! rief Steinberg, schob die Da-

men mit ihren Begleitern zur Thüre hinaus, zog den Schlüssel, der inwendig steckte, ab, warf ihn hinaus, schlug die Thüre zu und stellte sich mit gezogenem Degen davor.

Dort hinaus ist die Papistin! brüllten die vordersten Trunkenbolde. Nach, nach, erbrecht die Thüre, schlagt alles todt!

Im Namen des Königs von Schweden und des Senats von Hamburg, hier passirt niemand! rief Steinberg, entschlossen den Degen vorstreckend.

Was geht uns der König von Schweden an! schrie ein englischer Hochbootsmann, sein Messer zum Wurfe schwingend. Die Papisten haben uns im Bilde mit Füßen treten lassen. Wir wollen sie dafür leiblich mit Füßen treten, bis ihnen die Seele ausfährt. Weicht von der Thüre, junger Herr!

Schlagt doch den Hund von Papisten nieder ohne weitere Umstände! brüllte ein dänischer Matrose, mit geschwungenem Ruder.

Zurück! schrie Steinberg, fiel aus, und von seinem Degen durchbohrt, stürzte der Matrose zur Erde.

Nun, so verdamme Euch Gott! schrie der Hochbootsmann. Sein Messer schwirrte herüber.

Ebba! seufzte Steinberg und sank blutend zu Boden.

Macht ihn vollends kalt, rief der Hochbootsmann in den Haufen zurück: ich will mich unterdeß über die Thüre hermachen!

Da rasselten plötzlich vom Vorderhause her einige Trommeln, und der Ruf: das Bajonnet gefällt, vorwärts marsch! ertönte herüber.

Die Stadtmiliz rückt an mit den Bürger-Compagnieen! riefen einige Stimmen von hinten. Lauft, was Ihr laufen könnt!

Der Pöbel zerstiebte auf diese Mahnung.

Der Teufel zerreiße diese vermaledeiten Landratzen! knirschte der Hochbootsmann, sprang über die daliegenden Verwundeten weg und verschwand.

Der Gang war menschenleer geworden, immer weiter verhallte das Getöse, und nur das Todesröcheln des sterbenden Matrosen tönte schaurig durch die Stille.

Sie ist gerettet! stöhnte Steinberg, zufrieden lächelnd, und seine Augen schlossen sich.

16.

Ein heftig stechender Schmerz in der Brust weckte Steinberg aus seiner Ohnmacht. Als er die Augen aufschlug, lag er, wie damals zu Rom, auf seinem Bette; und sein Blick traf, wie damals, auf den alten Borri, der, mit herzlichem Mitleid in dem runzelvollen Gesicht, so eben seine tiefe Brustwunde mit der Sonde untersuchte.

Wehmüthig zuckte er die Achseln über das Ergebniß und sagte: Wenn Ihr noch etwas zu beschließen, zu wünschen, anzuordnen habt auf der Erde, so thut zur Sache. Ihr habt keine Zeit zu verlieren.

Also ist der Unglückliche wirklich in Gefahr? fragte Christinens bewegte Stimme.

Wollte Gott, ich könnte hier von Gefahr sprechen, antwortete Borri, den Puls des Verwundeten prüfend. Der Mordstahl ist zu tief in die edelsten Theile gedrungen. Die innere Verblutung war ungeheuer. Ehe fünf Minuten vergehen, steht er vor Gott.

Ewiger Gott! rief Ebba, vor dem Bette auf die Kniee sinkend. Er stirbt für mich!

Und für mich! fiel Christine ein. Gönne mir den stolzen Schmerz, daß er auch als ein Opfer seiner Diensttreue gefallen ist.

Die Schleier des Todes umzogen schon Steinberg's Augen. Er streckte die matte Hand gegen das Fräulein aus. Lebe wohl, meine Ebba, seufzte er: lebe wohl für dieses Erdenleben. Wohl uns, daß wir an ein himmlisches glauben!

Ich will Dein Andenken feiern! rief Ebba heftig. Einsam will ich Deinen Verlust betrauern, bis uns die ewige Liebe vereinigt. Empfange mein Gelübde —

Nimmermehr! rief Steinberg, sich mit der letzten Kraft aufrichtend. Dieß Gelübde ziemt meiner edeln Glaubensgenossin nicht. Auch wäre es eine Versündigung an der Menschheit, wenn ein so vollendetes Geschöpf hienieden weder glücklich seyn, noch Andere glücklich machen sollte. Vielmehr gelobe mir bei den Schauern dieser Stunde, meine Ebba, bei den

Todesschmerzen, die ich für Dich erdulde, daß Du einst den Mann wählen willst, den Du Deines Besitzes würdig findest. Nur ein solches Gelübde ziemt Dir und mir, und es wird mich freundlich heimwärts geleiten.

Ich gelobe! hauchte Ebba, und ihr schönes Gesicht sank weinend auf das Bette des Jünglings nieder.

Dank für Euere Gnade, große Königin, sprach Steinberg jetzt zu Christinen. Ich schätze mich glücklich, mich ihrer werth gezeigt zu haben. Nehmt Euch ferner meiner armen Ebba an.

Bei dem heiligen Leichnam! antwortete Christine. Ich will ihr Mutter seyn, im vollen Sinne des Wortes.

Jetzt traf Steinberg's Blick auf den alten Borri, der sich eine Thräne aus dem, des Weinens längst entwöhnten Augen drückte.

Wohl hattest Du Recht, alter Prophet, sprach er lächelnd. Feindlich hat mich die Liebe bedroht, und meine Treue ist mein Untergang. Aber jene hat mein Leben mit lieb-

lichen

lichen Rosen bekränzt, und diese flicht den Lorber des Sieges um meine Urne. Darum seid gesegnet, Ihr beiden himmlischen Strahlen im irdischen Dunkel. Heil mir, daß ich Euch wiederfinde im ewigen Lichte!

Er sank todt zurück. Ebba lag in Ohnmacht über der Leiche, und Christine und Börre knieeten nieder und sprachen ein leises, brünstiges Gebet für die Ruhe seiner Seele.

Nachschrift.

Van der Velde hat in seinem Gemählde die merkwürdige Frau, welche die Hauptgestalt darin ist, in der Zeit aufgefaßt, die der eigentliche Wendepunkt ihres Schicksals war, und sie uns in mehren Scenen ihres Lebens gezeigt, die ihm Gelegenheit geben konnten, uns die Hauptzüge ihres Charakters zu schildern. Archenholz *) lieferte in seiner reichhaltigen Sammlung ihm fast alle Züge dazu, selbst die kleinsten, die glücklich benutzt worden sind. Alle Personen, die er uns vorführt, von Monaldeschi, dem Oberstallmeister Anton von Steinberg und der schönen Ebba Sparre, bis auf den Kammerdiener Poissonnet und den

*) Mémoires concernant Christine, Reine de Suède. Amsterdam 1751 — 60. 4 Bde. 4.

Alchymisten Borri, sind geschichtlich, und nur der jüngere Steinberg, dessen Liebe zu Ebba den romantischen Einschlag des Gewebes bildet, ist ein Geschöpf seiner Fantasie. Van der Velde hatte kurz vor seinem Tode die Absicht, seine Skizze noch einmal zu überarbeiten, und wahrscheinlich würde er sie dann erweitert und noch mehr geschichtliche Züge benutzt haben, die er innerhalb des gewählten Abschnittes ihres Lebens fand, um der Schilderung der Königin noch mehr Lebendigkeit und Wahrheit zu geben. Er hätte dann wohl auch Christinens Verhältniß zu ihren Günstlingen mehr in das Helldunkel gestellt, worin es die Geschichte gelassen hat, die ihr doch keinen strengern Vorwurf macht, als daß sie den Schein nicht vermieden habe, wozu ihre Unweiblichkeit und ihr Hang zur Sonderbarkeit sie mehr als Andere verleiten konnten. Es ist bekannt, daß die Gerüchte, welche ihr freies Reden und Betragen ungünstigen Zeitgenossen leicht glaubwürdig machte, hauptsächlich in französischen Schriften ihre Quelle haben. Aber verweist doch der

gelehrte Huet, der früher um 1652 an ihrem Hofe in Stockholm lebte, ausdrücklich die, in Deutschland verbreiteten Gerüchte, die nach seiner Meinung österreichischen Ursprungs (cusa in austriacis officinis) waren; selbst die strengen Tadlerinnen ihres unweiblichen und schroffen Benehmens, Fräulein von Montpensier und Frau von Motteville; die ihr während ihres zweimaligen Aufenthalts in Frankreich nahe standen, sprechen sie von jenen Vorwürfen frei, und auch ihr Leben in Rom bestätigte, nach glaubwürdigen Angaben, jene günstigen Zeugnisse.

Christinens erneuerter Entschluß, die Krone niederzulegen, bezeichnet den Zeitpunkt, wo der Verfasser seine Geschichte beginnt, und der längst vorbereitete Vorsatz, zum katholischen Glauben überzugehen, war gereift. Van der Velde würde bei einer neuen Überarbeitung seiner Erzählung wahrscheinlich auch das merkwürdige, von Jesuitenhänden geleitete Ränkespiel, das ihren Übertritt herbeiführte, zu anziehenden Schilderungen benutzt haben. Welchen glück-

lichen Übergang hätte z. B. der Besuch gegeben, den die Königin in Mannstracht auf dem Wege nach Brüssel im Jesuiten-Collegium zu Münster machte, wozu Archenholz (II. 104), nach dem Berichte eines Augenzeugen, den vollständigen Stoff liefert. Die schlauen und eifrigen Jesuiten, die Rom und Madrid nach Schweden schickten, waren ganz andere Werkzeuge als der Dominicanermönch Guemes, und wußten die Königin mit ihren Netzen geschickt zu umstricken. Der portugiesische Jesuit Anton Macedo scheint der Erste gewesen zu seyn, der schon um 1651 das Vertrauen der Königin gewann, wie die eigenen Berichte der Jesuiten erzählen, die nur darin uneinig sind, wem aus ihrem Orden die Ehre der Bekehrung gebühre. Christine selbst erzählt in der, von Archenholz (III. 216.) aufbewahrten Äußerung, daß sie schon 1648 in einer Krankheit das Gelübde gethan habe, katholisch zu werden, wenn sie der Gefahr entginge. Genug, eine solche Frau zu gewinnen, war auch in politischer Hinsicht für Spanien von zu großer Wichtig-

keit, als daß man nicht alles aufgeboten hätte, sobald man ein Mal den Weg kannte, auf welchem der Geist einer so hochgebildeten Frau am zugänglichsten war. Vielleicht könnte selbst Pimentelli von den Jesuiten gewählt worden seyn. Die gelehrten Jesuiten Cassati und Malines, die, nach jenen Berichten, schon 1652 auf Christinens ausdrückliches Verlangen als Kaufleute verkleidet aus Rom nach Stockholm kamen, und ihr Ordensbruder Philipp Nucio aus Flandern, der unter der Larve eines dienstsuchenden Ingenieurs erschien, hätten ganz anziehende Figuren in dem Bilde werden können. Will man die Königin nicht der Verstellung beschuldigen, so kann man doch jenen Zeugnissen nicht ganz glauben, wenn man die Antwort liest, die sie in den ersten Monaten des Jahres 1652 dem französischen Bischof Godeau gab, der sie zum Übertritte zu seiner Kirche eingeladen hatte. „Sie wünschen, Sie hoffen etwas, das nicht geschehen kann, sprach Christine. Mein Verstand ist immer hauptsächlich mit der Untersuchung der Wahrheit beschäftigt

gewesen, und ich könnte mich nicht zu einem Wechsel entschließen, ohne mich von dem Ziele zu entfernen, das ich stets verfolgt habe. Ich bin schon lange überzeugt, daß dasjenige, was ich glaube, gerade das ist, was man glauben muß." Noch bestimmter spricht sie um dieselbe Zeit ihre Gesinnungen in einem Briefe an den Landgrafen von Hessen aus, um ihn abzuhalten, nach dem Beispiele seines Bruders, zur römischen Kirche überzugehen. „Wäre es Ihnen unbekannt," sagt sie, „wie sehr Jeder, der seinen Glauben ändert, von denjenigen gehaßt wird, von deren Meinungen er abfällt, und sollten so viele berühmte Beispiele Ihnen nicht gezeigt haben, wie sehr der Abgefallene von denjenigen verachtet wird, zu welchen er sich gesellt?" Sprach sie darin wirklich ihre aufrichtigen Gesinnungen aus, so leisteten die Jesuiten ihr durch jene Berichte, die den Ruhm des Ordens erhöhen sollten, einen schlechten Dienst, und ohne Zweifel stützten die schwedischen Reichsverweser darauf im Jahre 1667 den Vorwurf, Christine wäre schon einige Jahre vor

ihrer Abdankung zum katholischen Glauben über-
gegangen, obgleich sie sich äußerlich zur protest-
antischen Kirche gehalten hätte *). Hatte
doch Christine selbst diesen Verdacht bestätigt,
als sie nach ihrer, im November 1655 in der
Domkirche zu Insbruck geschehenen öffentlichen
Abschwörung des protestantischen Glaubens an
den König von Schweden schrieb, der Papst
hätte ihr erlaubt und befohlen, sich öffentlich
für den Glauben zu erklären, dem sie schon
lange ergeben gewesen wäre **); denn seit
ihrem, in Brüssel heimlich abgelegten Glau-
bensbekenntnisse war kaum ein Jahr verflossen.
In dem, von Pius IV. vorgeschriebenen Be-
kenntnisse, das sie feierlich ablegte, versprach sie
auch, darauf bedacht zu seyn, daß ihr neuer
Glaube von ihren Untergebenen und allen, für
welche sie pflichtmäßig zu sorgen hätte, bekannt,
gelehret und verkündigt werde. „Du wirst
wissen, wie allerliebst unsere Heldin in Ins-

*) Archenholz II. 110.

**) Archenholz I. 491.

druck gescherzt hat“ konnte Heinsius zu jener Zeit wohl an Gronov schreiben; aber zwölf Jahre später nahmen die schwedischen Reichsräthe jenes Versprechen sehr ernsthaft.

Es ist, wenn man auch nicht allen Gerüchten trauen will, die befangene oder abgeneigte Zeitgenossen verbreitet haben, doch nicht so leicht, als Rühs *) meint, an die Aufrichtigkeit des Übertrittes der Königin zu glauben. Ihr eigenes Geständniß **), daß der Vorsatz, zum katholischen Glauben überzugehen, sie hauptsächlich zur Abdankung bewogen habe, bestätigt in einer, für die Nachwelt bestimmten Schrift, was ihre Bekehrer bereits laut verkündigt hatten, und könnte wohl auf einer Selbsttäuschung beruhen, da die mißliche Lage, worein sie den Staat durch ihre unkluge Verschwendung gebracht hatte, und die Besorgnisse vor den Folgen der Unzufriedenheit des Volkes, Widerwillen gegen die Geschäfte der

*) Geschichte von Schweden in der Fortsetzung der allg. Weltgesch. Bd. 65 S. 209.

**) Archenholz, III. 164.



Staatsverwaltung und Hang zu einem ungebundenen Leben, der eitle, durch Schmeichler genährte Wunsch, den Glanz ihres Geistes in Europa zu zeigen, der edlere Wunsch, die Länder zu sehen, die sie bei ihrer Beschäftigung mit Griechenlands und Roms Schriftstellern als die Heimat aller Herrlichkeit kennen gelernt hatte, und endlich weibliche Launen, wovon sie, trotz ihrer männlichen Geistesrichtung, nicht frei war, wenigstens eben so viel Antheil an jenem Entschlusse hatten. Man kann, wie man sieht, ohne Christinens Ruhm zu schaden, nicht wohl annehmen, daß ihr Übertritt das Ergebniß langer Erwägungen gewesen sei, sondern muß ihn für die Wirkung eines plötzlichen Entschlusses halten. Ihr Lehrer, Johann Matthiä, ein friedseliger Mann, der nicht nur die getrennten und sich befeindenden protestantischen Kirchen zu vereinigen wünschte, sondern in seiner Gutmüthigkeit selbst die Wiedervereinigung der Protestanten und Katholiken für möglich hielt, hatte gewiß den Vorwurf nicht verdient, durch seinen Unterricht zu Chri-

seinens Glaubensänderung beigetragen zu haben; aber es ist sehr wahrscheinlich, daß Isaac Vossius, Saumaise und der leichtsinnige Bourdelot ihr eine Gleichgiltigkeit gegen den Glauben ihres Volkes eingeflößt haben, welche die Bemühungen der Jesuiten, sie zu dem Bekenntnisse eines andern Glaubens zu bringen, erleichtern konnte. Der Virgil mit Goldschnitt, den sie 1654 bei ihrer Durchreise durch Hamburg in der Betstube der protestantischen Kirche zurückgelassen hatte und lächelnd aus den Händen der Abgeordneten des Stadtrathes empfing, mochte sie vielleicht auch in Stockholm in die Kirchen begleitet haben. Mag ein Bedürfniß ihres Geistes und Herzens, wie ihre neuen Lehrer behaupteten, oder mögen andere Gründe, die auch unbefangenen Zeitgenossen wahrscheinlich waren, sie zum Übertritte bewogen haben, ihr heller Verstand bewahrte sie doch immer vor Blindgläubigkeit, und auch in ihrer neuen Glaubensgemeinde scheint ihre Gleichgiltigkeit gegen äußere Gebräuche bald Ärgerniß gegeben zu haben. Sei es immer nicht ganz wahr-

scheinlich, daß sie in Insbruck, wo man sie nach dem feierlichen Glaubensbekenntnisse mit Festen und Schauspielen unterhielt, gespöttelt habe: „Es ist billig, daß sie mir eine Comödie geben, nachdem ich ihnen eine Posse gegeben habe;“ und wenn man will, mag man die Erzählung verwerfen, daß sie über den Rosenkranz, den Alexander VII. in Rom ihr schenkte, als sie in der Messe unandächtig mit Cardinälen geschwatzt und gelacht hatte, mit den Worten gelächelt habe, sie möge nicht katholisch nach den Betkügelchen seyn; aber aus ihren Schriften geht hervor, daß sie die angebildete protestantische Gesinnung nie ganz aufgab, so wenig sie es eingestehen wollte.

Van der Velde hat sie auf den Wanderungen begleitet, die sie mit ihrem neuen Wahlspruche: Fata viam invenient (das Schicksal wird den Weg finden), nach ihrer Abdankung antrat; aber freilich war sie schon von der schönen Ebba Sparre getrennt, die in Stockholm zurückblieb, wo sie mit dem Bruder des Grafen Magnus, Jacob de la Gardie, ver-

wählt war, bis sie schon 1662 starb. Wir finden in einigen Briefen der Königin die Stimme zärtlicher Sehnsucht, die vergebens die geliebte Freundin herbeirief, um das Glück zu theilen, das Christine unter Italiens Himmel fühlte. Wenn man den oben genannten Beobachterinnen in Frankreich glauben kann, so war unter ihren Begleiterinnen keine, die an die schöne Gräfin hätte erinnern können, ja die boshaften Französinnen vergleichen sie sogar mit Tröblerinnen. Nach ihrem zweiten Besuche in Frankreich (1657), dem Monaldeschi's Ermordung eine unglückliche Berühmtheit gab, nahm sie, nach dem vereitelten Entwurf, einen Besuch in England zu machen, zu Anfang des folgenden Jahres den Rückweg nach Rom. Was der große Axel Oxenstierna auf seinem Sterbebette vorausgesagt hatte, traf bald ein: Christine fing an, heimlich ihre Abdankung zu bereuen, und als der König, Carl Gustav, im Jahre 1660 gestorben war, machte sie sich auf den Weg nach Schweden. Sie wollte, wie sie vorgab, ihre Angelegenheiten ordnen;

die herrschende Partei in Schweden aber traute ihr die Absicht zu, daß sie die Ereignisse abwarten wollte, die der Tod des unmündigen und schwachen Thronerben herbeiführen konnte. Sie sah bald ein, daß sie weniger Einfluß besaß, als sie gehofft hatte, und daß ihre Glaubensänderung, woran die Messe, die sie in ihren Zimmern lesen ließ, täglich erinnerte, sie ihrem Volke zu sehr entfremdet hatte, als daß ihre Partei es hätte versöhnen können. Sie mußte ihre Thronentsagung durch eine neue Urkunde bestätigen, und unmuthig verließ sie im folgenden Jahre ihr Vaterland. Ungefähr ein Jahr lebte sie in Hamburg, in dem Hause des reichen portugisischen Juden Texeira, ihres Residenten, der ihr auf ihre Einkünfte aus Schweden Vorschüsse machte. Der Alchymist Borri, der früher wegen seiner schwärmerischen Meinungen aus Italien und eben aus Amsterdam hatte flüchten müssen, suchte während dieser Zeit ihren Schutz, und beredete sie zu chemischen Versuchen, die große Summen in Rauch aufgehen ließen. Nach der

Abreise der Königin begab er sich nach Kopenhagen, wo er das Vertrauen des Königs mißbrauchte, der den Stein der Weisen so eifrig suchte, daß er ein tragbares Laboratorium bauen ließ, welches, von Ochsen gezogen, auf allen Reisen ihn begleitete. Christine ging 1662 nach Rom zurück, und widmete sich theils gelehrten Beschäftigungen, theils dem vergeblichen Bemühen, die Streitigkeiten zwischen dem Könige von Frankreich und dem Papste zu vermitteln; aber auch Bekehrungen suchte sie, besonders unter den nach Rom reisenden Schweden, zu stiften, so lange sie zu diesen Unternehmungen Geldmittel hatte. Im Jahre 1666 kam sie wieder nach Hamburg, um ihrem Vaterlande näher zu seyn, und knüpfte Unterhandlungen mit den Reichsverwesern an; das Mißtrauen gegen sie war jedoch so sehr aufgeregt, daß man ihr nicht nur die Ausübung ihres Glaubens verweigerte, sondern sogar den unmündigen König während ihres Aufenthaltes im Lande aus ihrer Nähe schaffen, und ihr nicht erlauben wollte, während des Reichstages

am Orte der Versammlung sich aufzuhalten. Die Königin, sagte man, hätte sich an italienische Kunstgriffe gewöhnt, wie Monaldeschi's Ermordung bewiesen, und wäre durch die Grundsätze ihres Glaubens verbunden, auf die Ausbreitung ihrer Kirche nach des Papstes Rathe und Eingebungen bedacht zu seyn. Der Zweck dieser Strenge war, ihren Besuch zu verhüten; Christine aber mochte auf ihre zahlreichen Anhänger in Schweden bauen, welche die Bedingungen zu hart fanden, woran die Machthaber die Erlaubniß zur Rückkehr der Königin binden wollten. Sie hatte, wie es scheint, wirklich die Absicht, sich wieder in ihrem Vaterlande niederzulassen, da manche unangenehme Vorfälle ihrem Leben in Rom den ersten Zauber genommen hatten. Nach ihrer Landung in Schweden machte sie sich sogleich auf den Weg nach Stockholm, von einem italienischen Priester begleitet, von welchem sie auf der Reise täglich eine Messe lesen ließ, um den Besitz des, von der letzten schwedischen Ständeversammlung ihr bewilligten Rech-

tes der freien Glaubensübung standhaft zu behaupten, bis ein Abgeordneter der Reichsverweser ihr mit der Botschaft entgegenkam, daß man ihren geistlichen Begleiter nicht im Reiche dulden, ja sie selbst von dem Besuche der Messe in den Kapellen der katholischen Gesandten abhalten würde. Sie weigerte sich standhaft, die strengen Bedingungen der Regierung anzunehmen, die meist das Werk einer ihr abgeneigten Partei waren. Hätte Christine den Schritt, der sie von ihrem alten Glauben losgerissen hatte, wirklich bereuet, so war sie doch zu stolz und ehrgeizig, es je zu gestehen. Sie äußerte bei mehren Gelegenheiten, daß sie über jeden Zweifel an ihrem aufrichtigen Beharren bei der ausgesprochenen Überzeugung empfindlich seyn müßte, und es scheint ganz mit ihren Gesinnungen übereinzustimmen, was sie zu dem schwedischen Gesandten Coyet gesagt haben soll, man könne zwar den Glauben, in welchem man geboren sei, ohne Unehre verlassen, nie aber den frei gewählten, ohne sich dem Vorwurfe des Leicht-

sinnes auszusetzen. Mit der Erklärung, sie werde nicht um alle Kronen der Erde die freie Ausübung ihres Glaubens aufgeben, kehrte sie in Norköping um und verließ ihr Vaterland, um es nie wiederzusehen. Empfindlich über die getäuschte Erwartung, kam sie nach Hamburg zurück, und in dieser gereizten Stimmung ließ sie sich (im Julius 1667) gegen den Rath ihrer verständigern Freunde, durch ihren Kammerherrn del Monte zu der Unbesonnenheit verleiten, die Erhebung des Papstes Clemens IX. zu feiern. Die Königin wußte durch ein Geschenk von 2000 Thalern, die sie unter die Verwundeten vertheilen ließ, den Unwillen des Volkes zu versöhnen, und verweilte noch über ein Jahr in Hamburg, bis sie die Unterhandlung über ihre Einkünfte mit der schwedischen Regierung abgeschlossen hatte. Gegen Ende des Jahres 1668 kehrte sie nach Rom zurück. Ihre eifrige Bewerbung um die erledigte Wahlkrone Polens schien auch ihre Reue über die aufgegebne Herrschaft zu verrathen, aber es fehlte ihr an Geld, ihre Ansprüche zu unter-

stützen, und dem Papste war es mit seiner Empfehlung vielleicht auch nicht Ernst. Ihr lebhafter Verkehr mit Gelehrsamkeit und Gelehrten konnte sie von den Staatsangelenheiten nicht abziehen. Immer richtete sie ihre Blicke auf Schweden, um alle günstige Umstände zu ihrem Vortheile zu benutzen, und noch wenige Jahre vor ihrem Tode behauptete sie ihr Recht auf den Thron im Falle einer Erledigung. Sie schickte sogar (1678) einen Gesandten auf die Friedensversammlung zu Nymegen, um die schwedischen Länder in Deutschland für sich zu erhalten, da sie glaubte, daß die gegen ihr Vaterland und Frankreich verbündeten Fürsten die Zurückgabe derselben verweigern würden. Während dieser wichtigen Angelegenheiten machte sie den Versuch, die gelehrte Anna le Fevre, die als Frau Dacier berühmt wurde, zum katholischen Glauben zu bringen. „Wenn Sie — schrieb sie in ihrem Eifer — die heiligen Schriften unbefangen in der Ursprache lesen, werden Sie, wie ich hoffe und wünsche, sich überzeugen, daß 1500 Jahre

früher, als Luther und Calvin der Wahrheit entsagten, alle vernünftige und große Männer in der Welt so katholisch waren, als wir es jetzt hier in Rom, und als es in Ihrem Frankreich die verständigsten und besten Menschen sind." Einen noch lebhaftern Eifer zeigte sie, als sie bald nachher den Grafen von Wasanau, einen natürlichen Sohn des Königs Ladislaus von Polen, in einem beredten Briefe ermahnte, die Bestrebungen eines weltsinnigen Ehrgeizes aufzugeben, und sich in Monte Cassino oder Vallombrosa dem Dienste Gottes zu weihen. Nennt sie einige Jahre später in ihrer Befangenheit die Freiheiten der gallicanischen Kirche ein Ärgerniß, das an Empörung grenze, und die von der französischen Geistlichkeit unterzeichneten vier Sätze gegen die unbeschränkte Gewalt des Papstes einen Sieg der Ketzerei, so mißbilligt sie doch nachdrücklich die grausamen Verfolgungen, die der Aufhebung der Verordnung von Nantes folgten. Bayle nannte die in Christinens Briefe *)

*) Archenholz Bd. II. S. 230 ff.

ausgesprochenen Ansichten einen Überrest protestantischer Gesinnungen. Die Königin war darüber sehr aufgebracht, und ließ ihm sogar mit Verfolgung drohen. Bayle rechtfertigte sich durch die Erklärung, Christine hätte nach seiner Meinung die Verfolgungen in Frankreich nach den Grundsätzen des Glaubens, dem sie vor ihrer Reise nach Rom angehört hätte, nicht aber nach den, in Italien empfangenen Lehren gemißbilligt, da man in Rom nicht lernen könnte, Verfolgungen zu tadeln, und da es Grundsatz des Katholicismus wäre, die Secten auszurotten. Der Wortführer der Königin hatte gesagt, sie wäre nicht katholisch nach Frankreichs Art, sondern nach Roms, nämlich nach St. Peters und St. Paulus Weise. Nun ja, antwortete der feine Bayle, das nenne ich ja eben einen Überrest von Protestantismus, und so sind wir einig. Die Königin, nicht ganz zufrieden mit Bayle's Rechtfertigung, ließ ihm antworten, sie hätte dem Protestantismus nichts zu verdanken, und obgleich sie durch Gottes Zulassung in diesem Glauben geboren wäre,

so hätte sie ihm doch, sobald sie das Alter des gereiften Verstandes erreicht, für immer entsagt. Christine selber schrieb ihm bald nachher, und gestand ihm, daß ihr nichts als der Überrest von protestantischen Gesinnungen, dessen man sie beschuldigt hätte, anstößig gewesen wäre; sie hätte, sagte sie, in diesem Punkte ein zartes Gefühl, da jeder Argwohn in dieser Beziehung ihren Ruhm beleidigte, und sie empfindlich kränkte.

Die Königin wurde bald nachher in den heftigen Streit verwickelt, den Ludwig mit Innocenz XI. wegen der Quartierfreiheit anfing, und entzweite sich mit dem Papste. È donna (sie ist eine Frau), sprach Innocenz kalt, als er hörte, daß Christine in ihrem Unwillen mit ihrer bewaffneten Dienerschaft in die Kirche gezogen war, und nichts hätte sie empfindlicher beleidigen können, als eine solche Entschuldigung; aber die Einziehung eines päbstlichen Jahrgeldes von 12,000 Thalern, das sie lange genossen hatte, gab ihr Gelegenheit zu einem Triumphe. Sie antwortete dem Cardinal, der ihr die Entscheid-

ung des Papstes meldete, sie hätte keine angenehmere Botschaft erhalten können; jenes Jahrgeld wäre der einzige Schandfleck ihres Lebens, den sie von Gottes Hand als die größte Demüthigung ihres Stolzes hingenommen hätte, und sie müßte glauben, wieder in der Gnade des Himmels zu seyn, da diese Schmach so glorreich von ihr genommen wäre. „Ich bin hier, schrieb sie nach Schweden, wie Cäsar in der Hand der Seeräuber, und wie er drohe ich ihnen und sie fürchten mich." Wie sehr auch ihre Erbitterung gegen den Papst auf ihre Stimmung Einfluß haben mochte, so hatte sie doch nun so viel Gelegenheit gehabt, den Geist der Hierarchie kennen zu lernen, daß sich ihre Unzufriedenheit mit der äußern Gestalt der Kirche leicht erklären läßt, und man kann dem englischen Bischof Burnet *) wohl glauben, daß sie zu ihm gesagt habe: „die Kirche muß wohl vom heiligen Geiste beherrscht werden, denn seit ich in

* History of his own times — J. 1687.

Rom bin, habe ich vier Päpste gesehen, und ich kann Ihnen schwören, keiner hatte gesunden Menschenverstand." Aber sie kannte auch sehr gut die Mittel der Hierarchie, und als die Revolution in England und Frankreichs Angriff gegen Deutschland im Jahre 1688 große Bestürzung in Rom erregten, schrieb sie ihrem Vertrauten in Schweden: „Denken Sie an mich, Rom ist der einzige Phönix, der immer schöner und größer als vorher aus seiner Asche hervorgeht." Sie betrachtete die großen Ereignisse, die eine neue Zeit in Europa herbeiführen sollten, mit einem klaren und scharfen Blicke, der es deutlich verrieth, wie weit sie vom Aberglauben entfernt war, und Bayle's „Überrest protestantischer Gesinnungen" völlig rechtfertigte. „Ich habe das Schicksal der Könige von England vorausgesehen — schrieb sie im December 1688 — und die Verfolgung der Reformirten in Frankreich war der verderblichste Streich für den armen Fürsten der, zu abergläubig und zu wenig staatsklug sich in's Verderben stürzte, weil er sich von den

dem verwünschten Geschlechte der Jesuiten und Mönche leiten ließ, die alles verderben, worein sie sich mengen." Bald nachher schrieb sie an denselben Vertrauten, der Aberglaube und die Rathschläge der Jesuiten, Mönche und Priester würden unfehlbar alle in's Unglück bringen, die sich von ihnen beherrschen ließen.

So dachte und sprach die seltene Frau drei Monate vor ihrem Tode, und ihr weitschauender Blick ahnte die Größe, wozu England, mit Holland verbündet und von freisinnigen Grundsätzen beherrscht, sich bald erheben sollte. Sie war ohne Zweifel von den Täuschungen frei, die sie eine Zeitlang in trüber Befangenheit gehalten hatten. Dieß mochte wohl auch der Beweggrund seyn, der ihr den Wunsch abdrang, das geliebte Italien zu verlassen, und sie hatte in dieser Absicht Unterhandlungen mit dem Kurfürsten von Brandenburg angeknüpft, um sich eine ehrenvolle Freistätte in Deutschland zu sichern, als der Tod im April 1689, nach einer kurzen Krankheit, in einem sanften Augenblicke sie hinwegnahm. Sie blieb in vie-

len Lebensbeziehungen dem Spruche treu, der die Umschrift einer ihrer Münzen bildet, auf welcher ein Paradiesvogel in heiterer Luft über Erde, Meer und Wolken schwebt: Libero io nacqui e vissi e morrò sciolto — Frei geboren, frei im Leben, werde ich ungebunden sterben.

B.

Gedruckt bei Carl Ramming in Dresden.

